

LOTUSBLÜTEN

BAND V



HERAUSGEGEBEN VON

DR FRANZ HARTMANN


VE RI
TAS

Lotusblüten.

Ein monatlich erscheinendes Journal

enthaltend

Originalartikel und ausgewählte Übersetzungen
aus der orientalischen Litteratur
in Bezug auf die Grundlage der Religionen des
Ostens und der THEOSOPHIE.

Herausgegeben von

FRANZ HARTMANN, M. D.
Mitglied der Theos. Gesellsch. in Amerika.

Jahrgang 1895. I. Semester.
(Heft XXVIII—XXXIII.)



LEIPZIG.
Verlag von Wilhelm Friedrich.

Inhaltsverzeichnis.





Die Meister der Weisheit.

Mit dieser Nummer beginnt das vierte Semester der „Lotusblüten“ und der unerwartete Erfolg, welchen unser Unternehmen in Deutschland hatte, ermutigt uns, einen Schritt vorwärts zu thun und Thatsachen zu erwähnen, welche wir bisher mit Stillschweigen übergangen haben, und zwar aus folgenden Gründen:

Als die theosophische Bewegung in Amerika, Indien und England ins Leben kam, verdankte dieselbe das schnelle Bekanntwerden derselben hauptsächlich dem grossen Aufsehen, welches die Nachricht machte, dass diese neuen Lehren von gewissen geheimnisvollen in Thibet lebenden Wesen, welche Adepten oder Mahatmas (grosse Seelen) genannt werden, ausgehen

und durch H. P. Blavatsky, welche bei diesen Meistern der Weisheit in die Schule ging, zum erstenmale der Welt geoffenbart wurden. Diese Adepten wurden von manchen als Menschen, aber dennoch als eine Art von Halbgöttern beschrieben, denen es eine Kleinigkeit war, sich von der Behausung ihres physischen Körpers frei zu machen, in ihrem Astralkörper das Universum oder wenigstens unser Sonnensystem zu durchstreifen und nach Belieben hier und dort ihren Jüngern in greifbarer Form zu erscheinen, sie mündlich oder schriftlich zu unterrichten und Phänomena aller Art hervorzubringen, um die Welt von dem Dasein geheimnisvoller Kräfte zu überzeugen.

Diese mitunter übertriebenen und von Unberufenen ausgehenden Schilderungen erweckten das allgemeine Interesse an der Sache, gaben aber auch zu verschiedenen Irrtümern Anlass. Es wurde dadurch ein gewisser Mahatma- und Blavatsky-Kultus ins Leben gerufen, welcher ganz demjenigen entgegengesetzt war, welchen die Mahatmas sowohl als auch H. P. Blavatsky lehrte. An die Stelle eines persönlichen Heilandes, von

dem der Religionsunterricht lehrt, wurden nun von gewissen, an eine äusserliche Anbetung gewohnten Leuten ein halbes Dutzend Christusse gesetzt, deren Personen man eine göttliche Verehrung zollen zu müssen glaubte, und von denen man meinte, dass ein blindes Festhalten an deren Lehren gleichbedeutend mit der wahren Erkenntnis sei. Somit trat an manchen Orten ein neuer Aberglaube an die Stelle des alten. Andererseits riefen diese Enthüllungen eine grosse Erregung und Erbitterung unter denjenigen hervor, welche nicht die Fähigkeit hatten, in den Geist der von den Adepten durch H. P. Blavatsky verkündeten Lehren einzudringen, und deren Grössenwahn es durchaus nicht zugeben wollte, dass etwas in der Welt vorhanden sei, von dem sie nichts wussten. Die Folge davon waren die bekannten Verfolgungen und Anfeindungen, welche H. P. Blavatsky zu erdulden hatte; die Namen der Adepten, welche jedem Indier und Buddhisten heilig sind, wurden in den Schmutz der europäischen Tagespresse heruntergezogen und Religionsgeheimnisse, welche in früheren Zeiten nur den edelsten Männern geoffenbart wurden, von Zeitungsreportern, Bierhausphilosophen

und Neuigkeitskrämern auf eine Weise besprochen, die jeden feinfühlenden Denker mit Ekel erregen musste.

Um eine Wiederholung dieses Übels in Deutschland soviel als möglich zu vermeiden, zogen wir es vor, den Ursprung der theosophischen Lehren so wenig als möglich zu berühren. Wir wollten unsere Leser zuerst mit den bebreffenden Lehren nud dann erst mit denjenigen, von denen sie ausgehen, bekannt machen; damit diese Lehren durch ihren eigenen Wert und nicht durch das Gepräge, welches ihnen die Autorität verleiht, Eingang fänden. Zu diesem Zwecke haben wir auch vom Anfange an inden „Lotusblüten" eine gewisse Lehrordnung eingehalten, um vom Leichtverständlichen nach und nach auf das Schwierigere überzugehen, von der Oberfläche aus in die Tiefe des Meeres des Wissens zu dringen.

Jetzt, nachdem die von den Adepten verkündeten Lehren von den sieben Prinzipien in der Konstitution des Makrokosmos und Mikrokosmos, welche den Schlüssel zur okkulten Wissenschaft bildet, und ohne deren Kenntnis die europäische Wissenschaft sich noch Jahrhunderte lang vergebens bemühen

wird, in die Geheimnisse der Natur einzudringen, ferner die Lehre von der Wiedergeburt und dem Karma in Deutschland Eingang gefunden haben, dürfte es angemessen sein, über den Ursprung derselben einige Betrachtungen anzustellen.

Die Geheimlehre ist älter als die Bibel und älter als die Veden; die heiligen Schriften aller Völker sind aus ihr hervorgegangen, sie ist in der That so alt, als das Geschlecht des der Erkenntnis der Wahrheit fähigen Menschen auf Erden. Sie ist nicht das Ergebnis der Beobachtung, Forschung und Spekulation der Söhne der Erde, sondern wurde, wie es in der Fabel von Prometheus allegorisch dargestellt ist, den Erdenmenschen dadurch zugänglich gemacht, dass die Söhne des Lichtes des Himmels sich, als die „Töchter der Erde" hierzu reif waren, mit ihnen verbanden, d. h., dass der geistige erleuchtete Mensch die Seele des irdischen Menschen überschattete und in ihm seine Wohnung nahm. Aus der geistigen Erkenntnis dieser dem Menschen der Erde verborgenen und ihm von seinem ihm innewohnenden Gotte mitgeteilten Wahrheit gingen die Veden, die Bibel und alle anderen

heiligen Schriften hervor, welche alle dieselbe ewige Wahrheit, wenn auch in verschiedenartigen Formen ausgedrückt, enthalten, und sie sind alle mehr oder weniger von dem göttlichen Geiste inspiriert, je nachdem das sie empfangende „Gefäss“ fähig war, sie zu empfangen und in ihrer Reinheit wiederzugeben.

Es ist hier nicht von einer direkten Inspiration Gottes (Parabrahms), des unendlichen Weltgeistes, der allem erschaffenen unnahbar in sich selber wohnt, die Rede, sondern von dem jedem Menschen innewohnenden göttlichen Wesen, welches, höher stehend als das sogenannte „transcendentale Ich“, der persönliche Gott eines jeden einzelnen Menschen ist*). Wir alle sind solche Götter, aber wir erkennen es nicht. Unser göttergleicher Zustand ist für uns verloren gegangen, indem wir uns mit dem Erdenmenschen, in welchem wir uns inkarniert haben, identifizierten und dessen Eigenschaften, Gefühle und Denkungsart uns zu eigen machten. Alle Erziehung, Moral,

*) Siehe Subba Row, „Vorträge über die Bhagavad Gita“, Lotusblüten, Vol. I.



Wissenschaft, Religion und Kunst strebt dahin, den Erdenmenschen, mit dem wir so innig verbunden sind, zu bekämpfen, dieses niedrige „Selbst" überwinden zu lernen, und uns wieder zu jener lichten Höhe aufzuschwingen, in welcher wir uns als unsterbliche Götter, die eine sterbliche, denkende und wollende Hülle bewahren, aber nicht mit ihr identisch sind, erkennen. Der Gott in unserem eigenen Inneren ist es, mit dem wir Eins werden müssen, ehe wir daran denken können, Eins mit dem Gott des Weltalls zu werden, und diese Vereinigung findet nicht durch eine Amalgamation des Unreinen mit dem Reinen statt, wie viele irrtümlich meinen, sondern durch ein zu Nichtswerden der eigenen täuschenden Ichheit, ein Verschwinden des irdischen Wollens und Denkens, wodurch das göttliche und freie Ich, das keine Beschränktheit kennt, in uns zu fühlen, wollen und denken fähig wird. Es ist somit nicht das beschränkte irdische Ich, welches Gott erkennt, sondern vielmehr Gott (der Gottmensch), welcher sich im irdischen Menschen selber erkennt, wenn im irdischen Menschen die Täuschung des Ichseins verschwindet. Diese Lehre ist aber deshalb geheim, weil

sie nur denjenigen fassbar ist, welche, wie Sankaracharya lehrt, die Fähigkeit haben, in sich selbst das Dauernde vom Vergänglichen zu unterscheiden*).

Da dieser Punkt von höchster Wichtigkeit ist, und eine falsche Auffassung desselben fortwährend zu Missverständnissen Anlass giebt, so erlauben wir uns eine kleine Abschweifung:

Während eines Vortrages in der 66. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Wien sagte Professor Dr. August Forel aus Zürich folgendes:

„Wir machen Front gegen jeden erzwungenen Götzendienst veralteter, unhaltbarer, kindlicher Legenden und dogmatisierter Vorstellungen über anthropomorphische Eigenschaften und Eingriffe einer angeblich mit menschlichen Schwächen ausgestatteten exteriorisierten Gottheit. Wir verehren dagegen in tiefster Demut die ewige, überall in jedem Weltatom sich offenbarende, aber nirgends als persönlicher

*) Siehe Sankaracharya, „Tattwa Bodha", Lotusblüten, Vol. III, pg. 379.

Deus ex machina erscheinende unergründliche Allmacht des unendlichen Gottes, der zugleich das Weltall ist, im Weltall waltet, das Weltbewusstsein darstellt, und dessen winzige einzelne Teilchen niemals die Verwegenheit, ja den Grössenwahn haben sollten, das Wesen, die Urgesetze und die Absichten des Ganzen ergründet zu haben, oder gar sich mit demselben mehr oder weniger eins zu dekretieren."

Mit diesen vortrefflichen Worten sind wir vollkommen einverstanden. Nicht dasjenige Selbst, welches das Produkt einer Täuschung ist, kann sich mit der Wahrheit verbinden, die Täuschung muss viel mehr zu nichts werden, damit die Wahrheit im Menschen sich offenbaren kann. Dies ist die alte und stets missverstandene Lehre der alten Rosenkreuzer, welche sagten: „Ex Deo nascimur; in Jesu morimur; reviviscimus in Spiritum Sanctum"; d. h.: „Wir werden aus Gott geboren, unsere Selbstheit erstirbt im Gottesbewusstsein in uns und dadurch erwacht die Selbsterkenntnis des göttlichen Geistes in uns." Dies ist die Lehre aller indischen Adepten

und christlichen Mystiker, die Aufopferung der Selbstheit und die Ergebung in Gott, und die Natur führt uns dasselbe Beispiel vor Augen; denn der Same kann sich nicht mit dem Baume, der aus ihm erwächst, vereinigen und ein Same bleiben; sondern indem aus dem Samen ein Baum erwächst, verschwindet der Same. Will der persönliche Mensch Eins mit Gott werden, so muss er allem persönlichen Wünschen, Wollen und Denken entsagen und Gott in sich wollen, denken und walten lassen; sein persönliches Bewusstsein muss verschwinden, damit sein Gott in ihm zum Selbstbewusstsein gelangen kann. Erst wenn der Eigendünkel und Grössenwahn des Menschen verschwindet, wird die wahre Grösse seines Gottes in ihm offenbar.

Dieses gänzliche Aufgehen der Illusion des Selbsts in der Gottheit, welche in der christlichen Allegorie von Golgatha dargestellt ist, wird von den Indiern und Buddhisten Nirwana genannt. Ehe aber der Mensch in der Gottheit, im Absoluten aufgehen kann, „wie ein Funke in der Flamme aufgeht und zum Lichte wird“, muss er zuerst Eins mit

seinem eigenen persönlichen „Gott“ werden, d. h. er muss sein in ihm selbst wohnendes und ihn überschattendes höheres Ich (den wahren Christus, den Gottmenschen, den Erlöser) kennen lernen, welches sein wahres göttliches Selbst ist; denn nur durch dieses (den Sohn) kann er zum Urquell alles Daseins (zum Vater) gelangen. Der Mensch in seinem ursprünglichen reinen und himmlischen Zustande, ehe er sich mit dem Materiellen verband und erniedrigte, war ein göttergleiches Wesen; der natürliche Zustand des Menschen, ehe er sich einem seiner Natur fremden Wesen hingab, war Gottähnlichkeit. Der Mensch muss wieder natürlich werden, ehe er geistig werden kann; d. h. er muss den in ihm wohnenden und ihn überschattenden Gottmenschen kennen lernen, in ihm aufgehen, dann erst kann er den letzten Schritt zur Vollkommenheit machen, aus dem Kreise des Todes und der Wiedergeburt (Samsâra) austreten und in jenen Zustand eingehen, welcher Sat-chit-ananda (Daseinserkenntnis-Seligkeit) ist*), und in welchem der Begriff der „Selbstheit“ nicht mehr existiert. Solange der Mensch

*) Siehe Sankaracharya, „Tattwa Bodha“, Lotusblüten, Vol. III, pg. 411.



noch Körper und Form besitzt, sei es nun ein sinnlich wahrnehmbarer (Sthula-Sharira) oder ein Astralkörper (Sukshma-Sharira) oder selbst ein „Gedankenkörper“ (Karana-Sharira), ist er mehr oder weniger an die Eigenschaften desselben gebunden. Er kann wohl zeitweise in das Bewusstsein der himmlischen Selbstlosigkeit (Samadhi) eintreten, nimmt er aber wieder von seiner Hülle Besitz, so ist er auch wieder mehr oder weniger den Verhältnissen, unter denen diese Hülle besteht, unterworfen.

Über was wir uns zu einem Verständnisse der okkulten Wissenschaft vor allem klar werden müssen, ist, dass jeder von uns ein Tempel Gottes ist und dass der Geist Gottes in uns wohnt und dass wir selbst in unserem natürlichen Zustande dieser Geist Gottes sind und uns als solche Geister erkennen können, sobald wir uns von unserem persönlichen Egoismus, Grössenwahn und Eigendünkel befreien, uns nicht zu persönlichen „Übermenschen“ machen wollen, sondern die Einheit des göttlichen Wesens, das unser wahres Selbst ist, in allen Geschöpfen erkennen. Gelangen wir aber zu der Erkenntnis des

Geistes Gottes in uns und lassen wir diesen Geist in uns wirken, so wird sich auch unser persönliches Wesen den Eigenschaften des in uns zum wahren Bewusstsein erwachenden himmlischen Menschen adoptieren, und wem dies gelingt, der wird dadurch selbst ein Adept; d. h. ein Mensch, in welchem die Lotusblüte der Gotteserkenntnis sich entfaltet hat, der die Täuschung des „Selbsts" überwunden hat und nur mehr im Ganzen als das Ganze lebt. Ein solcher kann dann wie der Apostel sagen: „Ich lebe, doch nicht ich lebe, sondern der Gottmensch lebt in mir." Dieser Zustand wird aber nicht dadurch erreicht, dass man sich einbildet, ein höheres Wesen als andere Menschen zu sein, er ist vielmehr das langsam hervorgebrachte Produkt der Evolution, denn die Natur macht keine Bocksprünge; seine Erreichung wird aber durch selbstloses Wollen und Denken, durch selbstlose Thätigkeit zum Wohle der Menschheit befördert.

Aus obigem geht hervor, dass zweierlei Arten von Adepten denkbar sind, nämlich:

1. Solche Söhne des Lichtes, welche zur Zeit der dritten Menschenrasse als die Söhne

der Weisheit die seelenlosen Hüllen der Erdgeborenen überschatteten *), sich zwar in menschliche Leiber inkarnierten, aber dennoch nicht an der darauf folgenden Erniedrigung teilnahmen, sondern im Besitze der Weisheit verblieben. Hierzu rechnen wir die alten Rischis und Munis.

2. Diejenigen, welche, obgleich in Irrtum und Sünde verfallen, sich doch durch die göttliche Kraft der Selbstbeherrschung und des Gehorsams gegen das Gesetz wieder aus dem Dunkel zum Lichte emporrangen und auf dem Wege der geistigen Wiedergeburt wieder zu Söhnen des Lichtes wurden.

Ein Heiliger oder ein Mensch, der einen moralischen Lebenswandel führt, ist deshalb noch lange kein Adept; es gehört hierzu nicht bloss fromme objektive Beschaulichkeit, sondern eine Identifizierung von Subjekt und Objekt, ein Einswerden des Erkenners mit dem Erkannten in der göttlichen Erkenntnis; die Dreiheit, wo von keiner Zweiheit und deshalb von keinem „Selbstwissen" und Selbstdünken die Rede sein kann. Wo die Sonne

*) Siehe „Auszüge aus dem Buche Dzyan", Lotusblüten, Vol. II, pg. 590.

der göttlichen Selbsterkenntnis im Herzen aufgeht, da verschwindet der Wahn. Ebensowenig handelt es sich dabei um blosse Gelehrsamkeit oder Belesenheit, sondern um eine Durchdringung der niederen Prinzipien (Manas etc.) durch Atma Buddhi, das Licht der Weisheit, welches der Gottheit entspringt.

Die okkulte Wissenschaft behauptet, dass die Menschheit noch lange nicht auf dem Gipfelpunkte ihrer geistigen Entwicklung angelangt ist, und dass in einer späteren Runde alle Menschen in diesen götterähnlichen Zustand eintreten und schon auf Erden verklärte Körper bewohnen werden. In Europa möchte es schwer sein, einen solchen Meister der Weisheit zu finden, aber jenseits des Himalaya-Gebirges soll es solche Adepten geben, solche sollen es sein, welche H. P. Blavatsky unterrichteten und zur Gründung der „theosophischen Gesellschaft“ den Anstoss gegeben haben; solche sind es auch, die noch heutzutage diejenigen ihrer Schüler in allen Teilen der Welt unterrichten, welche ihrem geistigen Einflusse zugänglich sind. Dass aber ein Gedankenaustausch und Übertragung von Ideen auf die weitesten Entfernungen, selbst

zwischen Europa und Asien zwischen zwei harmonisch gestimmten Gemütern möglich ist, davon kann sich jeder selbst überzeugen, wenn er sich die Mühe nicht verdriessen lassen will, darauf hinzielende Experimente zu machen. Auch ist gar nichts „Übernatürliches“ dabei. Der geistige Mensch ist nicht in seinen Körper eingesperrt, er ist überall, und sein Gedanke wirkt dort, wohin er sich durch seinen Willen versetzt.

Der geistige Mensch ist überall, aber er bedarf der Materie, um sich auf sie zu stützen und aus ihr seine Kraft zu ziehen; deshalb wird auch kein Mensch ein Adept dadurch, dass er ausserhalb seiner selbst im Idealen schwärmt und sich dem Spiel seiner Phantasie hingiebt. Ein solcher Mensch lebt nicht, sondern er träumt. Ebensowenig wird die Adeptschaft von demjenigen erlangt, der in seiner Selbstheit verschlossen lebt, menschenscheu, ein Pessimist oder Kopfhänger ist; wohl aber entfaltet sie sich in jenen, die in selbstloser Absicht das Gute wollen und es auch thun.

Wenn die Tagespresse sich herbeilässt, von H. P. Blavatsky und okkulten Dingen zu sprechen, so wird sie nicht müde, ihre Gläu-

bigen zu versichern, dass die Adepten Leute seien, welche sich angeblich im Besitze übernatürlicher Kräfte befänden. Dies hat aber noch niemals ein Theosoph behauptet. Die sogenannten „übernatürlichen" Kräfte der Meister der Weisheit bestehen nur darin, dass in ihnen gewisse mystische Kräfte, welche in der Konstitution eines jeden Menschen latent enthalten sind, durch Ausübung zu einem hohen Grade der Entfaltung gelangten, wie man sie in Europa nicht kennt, und der daher einem Zeitungsschreiber „übernatürlich" erscheint. Dass ein Mensch in seinem Grössenwahn das Dasein von Kräften, die er nicht kennt, ableugnet, ist nicht zu verwundern, und ebenso versteht es sich fast von selbst, dass er, wenn er überwiesen wird, zur leichtesten Erklärung der dargebotenen Phänomena greift, nämlich der des Betrugs. Werden doch noch heutzutage Apollonius von Tyana, Cagliostro, Paracelsus, ja selbst Jesus von gewissen Leuten als Betrüger erklärt, weil sie mehr wussten als ihre Zeitgenossen und Kräfte besassen, die der Alltagsmensch noch heutzutage nicht kennt.

Die im Menschen schlummernden mysti-

schen Kräfte wurden bereits an einer anderen Stelle beschrieben*); über von den Adepten hervorgebrachten Phänomena findet sich vieles Interessante in Sinnetts „Occult World“ und in H. P. Blavatskys „In the caves and jungles of Hindostan“. Wenn aber, wie es dort beschrieben ist, ein Adept einen Tiger durch seine blosse Willenskraft (Mantrasakti) töten, ein Trinkgefäss durch die schöpferische Kraft seiner Vorstellung (Kriyasakti) aus dem Unsichtbaren hervorbringen kann u. dgl.; so geschieht dies nicht zu dem läppischen Zwecke, den ungläubigen Skeptiker zu überzeugen oder die Zuschauer in Erstaunen zu setzen, sondern der Adept übt seine Kraft aus, wenn er es eben für notwendig oder nützlich erachtet; eine Kritik seiner Motive steht uns nicht zu.

Ein Adept ist ein Mensch, der sich selber in seinem wahren Wesen gefunden hat und zur „göttlichen“ Selbsterkenntnis gelangt ist, dessen Lehren daher nicht auf blossem Hörensagen, Voraussetzungen und Schlussfolgerungen, Überlieferungen, Meinungen, Hypothesen

*) F. Hartmann. „Die weisse und schwarze Magie“. Seite 25.

und Theorien beruhen, sondern aus eigener Erfahrung und Erkenntnis hervorgehen, und als solche verdienen sie mehr Beachtung und Aufmerksamkeit als diejenigen unserer spekulativen Philosophen, deren „Geheimwissenschaft" ein auf unsicherer Grundlage aufgeführtes künstliches Gebäude ist, welches durch irgend eine neue Theorie über Nacht wie ein Kartenhaus zusammenfallen kann. Ganz verkehrt aber ist es andererseits, wenn man meint, die wahre Erkenntnis bestehe darin, dass man die Lehre der Adepten gläubig und blindlings wie ein Dogma der Kirche auffasst und ohne sie selbst zu erkennen darauf schwört. Alle die von den Adepten (Gurus) oder deren Jüngern (Chelas) verkündeten Lehren haben nicht den Zweck, als Dogmen zu gelten, an die man glaubt, ohne dass man sie begreift, sondern sie sollen vielmehr nur als Wegweiser dienen auf dem Pfade zur Vollkommenheit, den jeder selber gehen muss, wenn er zum Ziele gelangen will.

Hier wirft sich nun von selbst die Frage auf: Was ist nötig, um ein Schüler dieser Adepten zu werden und mit den Meistern der Weisheit in Verbindung zu treten? Da wir es



nicht mit den physischen Körpern der Adepten zu thun haben und örtliche Entfernung kein Hindernis für den Austausch der Gedanken ist, so ist es nicht nötig, die beschwerliche Reise nach Thibet zu unternehmen, um die Adepten persönlich kennen zu lernen; wir finden sie überall, sobald wir imstande sind, uns zu ihrer Sphäre geistig zu erheben.

Die Eigenschaften aber, welche von dem Schüler verlangt werden, wurden bereits in den drei ersten Heften der „Lotusblüten" auseinandergesetzt *). Sie sind kurz gefasst folgende:

1. Liebe zur Wahrheit und eine beständige Bereitschaft, sich ihr zum Opfer zu bringen.

2. Reinheit der Gedanken, der Sprache und des Körpers.

3. Beständiges Bestreben, seinen Mitmenschen nützlich zu sein.

4. Beständige Selbstaufopferung zum Besten des Ganzen.

---

*) H. P. Blavatsky. (Die Grundlage der indischen Mystik.) „Die Stimme der Stille. Die zwei Wege. Die sieben Pforten."

5. Hochhaltung der Gerechtigkeit und Befolgung ihres Gesetzes.

Wer diese fünf Punkte befolgt, dem eröffnet sich, auch ohne dass er darnach sieht, der Pfad des Lichts, und er findet vor allem den Meister, der in ihm selber ist. Thöricht aber ist derjenige, welcher dasjenige, was er thut, zu seiner Selbstverherrlichung unternimmt; denn gerade dieses vermeintliche „Selbst“, welches er verherrlichen will, muss zu Grunde gehen, damit der Meister offenbar werden kann. Der wahre Jünger der Weisheit thut nichts zur Verherrlichung seines täuschenden Selbsts, wohl aber alles zur Ehre Gottes; d. h. seines Gottes, der unsterblichen Seele in ihm, welcher sein Meister und die Verbindungsbrücke zwischen ihm und dem Gott des Weltalls ist. Alle Selbstquälerei alle guten Werke, die aus dem Egoismus hervorgehen und zum Zwecke der Selbstverherrlichung unternommen werden, erfüllen nicht ihren Zweck; nicht was der Erdenmensch thut, sondern was sein Gott in ihm wirkt und durch ihn vollbringt ist gut; der irdische Mensch kann nichts Besseres thun, als seinem inneren Meister gehorsam zu sein.



Dieser Meister ist des Menschen unsterbliches Selbst und sein „Gott“; die Persönlichkeit des Menschen ist nur das körperliche Produkt, welches dieser „Gott“ jedesmal, wenn er auf einem Planeten sich reinkarniert, hervorbringt und beseelt. Diesem Meister im Innern des Menschen gehören die geistigen Kräfte zu, welche sich im äusseren Menschen offenbaren, und sie offenbaren sich dann in ihm, wenn der äussere Mensch ganz von der Kraft des Gottmenschen, dessen Tempel er ist, durchdrungen wird. Dieser Meister ist aber noch keineswegs ein Adept, sondern er wird erst dadurch zum Adepten, dass er die hierzu nötigen Kenntnisse erlangt, und die Erlangung der Erkenntnis von allem, durch die Überwindung des Materiellen, ist der Zweck seiner Reinkarnationen. Somit hat die Schule des Jüngers der okkulten Wissenschaft gar viele Klassen, der Unterricht dauert durch viele Jahrtausende und nur die Ewigkeit vollendet ihn.

Was aber wollen die indischen Adepten bezwecken? Sicherlich nicht die Welt durch okkulte Phänomena in Verwunderung setzen, oder einigen Günstlingen magische Kunst-

stücke zu lehren. Der Zweck, den sie durch ihr Hervortreten in der jetzigen Periode im Auge haben, ist von einem Adepten selbst in folgenden Worten gegeben:

„Der Mensch besteht aus Ideen und wird durch Ideen geleitet. Seine eigene subjektive Welt ist sogar auf dieser physischen Ebene für ihn die einzige Wirklichkeit. Für den Okkultisten erweitert sich der Gesichtskreis dieser inneren Welt, und sie tritt für ihn immer in die Wirklichkeit, umsomehr, als er die objektive Erscheinungswelt als das, was sie ist, erkennt. Sein Endziel ist die Selbsterkenntnis im Absoluten (Parabrahm). Deshalb sollte derjenige, welcher nach höherem Wissen trachtet, alle seine Begierden nach dem einen höchsten Ideale richten, und es durch völlige Selbstaufopferung, Menschenliebe, Herzensgüte und alle die höchsten Tugenden, die man auf Erden erlangen kann, zu erreichen suchen. Je mehr er sich anstrengt, dieses Ideal zu erreichen, je mehr er sein Wollen in dieser Richtung bewegt, um so grösser wird seine Kraft. Ist er einmal (innerlich) stark geworden, so entsteht auch im materiellen Organismus die Neigung, nur



dasjenige zu thun, was mit dem hohen Bestreben, das er verfolgt, im Einklang ist, und seine (edlen) Handlungen verdoppeln dann seine innere Kraft nach dem bekannten Gesetze von Wirkung und Gegenwirkung.

„Was aber sind die praktischen Erfolge, und wie kommen dieselben zustande? Die Beobachtung und Erfahrung lehrt uns, dass der Fortschritt ein Naturgesetz ist. Daraus folgt, dass die Menschheit noch in einem unvollkommenen Entwicklungszustande ist und der Vollkommenheit entgegengeht. Diese Vollkommenheit wird erst dann eintreten, wenn sich in den Menschen höhere Wahrnehmungskräfte entfalten und ihnen der Standpunkt klar wird, den sie in Bezug auf ihre Stellung in der Natur einnehmen. Die höchste Vollkommenheit ist aber denkbar nur dann, wenn die Kraft, welche den einzelnen Menschen belebt, in Übereinstimmung wirkt mit dem Einen Leben, welches das Ganze zu diesem Zwecke bewegt, und das beste Mittel, dazu zu gelangen, ist die Erkenntnis und Wissenschaft.

„Wer dies begreift, dem wird es auch klar sein, dass es der Endzweck des Gesetzes in

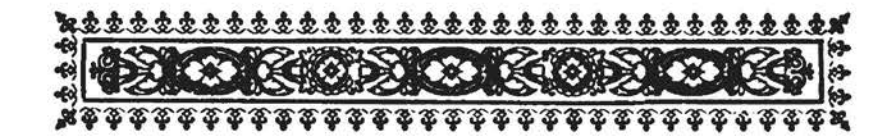


der Natur ist, den Menschen vollkommen zu machen durch die Vereinigung des menschlichen Geistes mit dem Geiste, der das Ganze belebt. Indem dieser hohe Zweck beständig vor Augen gehalten wird, sollte eine intellektuelle Vereinigung gebildet werden, in welcher sich alle (gleichviel, welche Meinungen der Einzelne hat) zu diesem Zwecke verbinden. Um diesen praktischen Erfolg, die Vereinigung zu erreichen, müssen wir das höchste Ideal, welches den wahren Menschen darstellt, aufrecht erhalten; wir müssen andere auf dieses Ideal hinweisen und selbst diesem Ideale gemäss handeln. Jeder sollte mit völliger Selbstaufopferung darnach streben, selber den richtigen Weg zu gehen und ihn anderen zu zeigen. Wenn wir als ein Ganzes unsere Kräfte zur Erreichung dieses Ideals anstrengen, so kann durch dieses Zusammenwirken auf der geistigen Ebene Grosses erreicht werden. Da dieses das wichtigste Werk ist, mit dem sich ein Okkultist beschäftigen kann, so sollte jeder, der nach höherem Wissen strebt, darnach trachten, dieses Werk zu befördern. Dadurch entsteht eine geistige Flutwelle, durch welche das Ganze emporgehoben wird, und die intellek-



tuellen und geistigen Fähigkeiten unserer Generation sich auszubreiten befähigt sind. Zu diesem Zwecke trägt die Verbreitung philosophischer Kenntnisse bei, und diese Verbreitung ist es, die wir von unsern Schülern erwarten.“





Die buddhistische Religion in Japan.

Von Zitsuzen Ashitsu (Japan).

(Journal of the Maha - Bodhi Society.)

„Buddha" ist ein Sanskrit-Wort (sein Ursprung ist bodh, das Licht der Erkenntnis) und gleichbedeutend mit dem chinesischen „Kaku", welches „erleuchten" heisst. Ein „Buddha" ist somit ein Erleuchteter, d. h. ein Mensch, welcher Gotteserkenntnis (göttliche Selbsterkenntnis) erlangt hat, und ein „Buddhist" ist ein Mensch, welcher nach dem Lichte, das die ganze Welt erleuchtet (Atma-Buddhi) strebt; mit anderen Worten Einer, der nach dem Erlöser, der Wahrheitserkenntnis, sucht.

Buddha hat drei „Persönlichkeiten" oder Aspekte. Der erste Aspekt ist vollkommen farblos und formenlos und zu gleicher Zeit



ewig, allgegenwärtig und unveränderlich. Der zweite ist der Zustand, welchen Buddha (die erleuchtete Seele) durch sein Thun erlangte; es ist der Zustand, in welchem der Mensch frei von Leidenschaft und böser Begierde und voller erleuchteter Tugend ist. In seiner dritten Eigenschaft offenbart sich Buddha allen Wesen, zu jeder Zeit und an allen Orten, um jedes Geschöpf innerlich zu belehren und zu erleuchten, je nachdem es fähig ist, zu empfangen (er ist mit anderen Worten in dieser dritten „Person" die höhere Vernunft oder der „heilige Geist"). Diese drei Eigenschaften gehören der intellektuellen Thätigkeit eines Buddha an und sind zu gleicher Zeit die wesentlichen Bestandteile seiner Persönlichkeit. Jeder Mensch hat dieselben Eigenschaften, aber nicht in jedem sind sie in dem Grade eines Buddha entfaltet; denn was ist der Unterschied zwischen einem Buddha und einem gewöhnlichen Menschen, als dass in einem Buddha die erhabenen Tugenden, welche im gewöhnlichen Menschen noch latent und unter dem Staube der Leidenschaften verborgen sind, zu vollem Ausdruck gelangten und in ihm zur Offenbarung gekommen sind? Wenn wir unser



Gemüt von allem Unreinen befreien und aus der Nacht der Thorheit in das Licht der Gotteserkenntnis treten, so sind wir selbst eins mit Buddha, dem Erleuchteten (dem „Gesalbten", welcher auch „Christus" genannt wird).

Die Persönlichkeit Buddhas ist über alle die Zustände, welche man „Leben" und „Tod" nennt, erhaben. Wir nennen diesen Zustand „Nehan" oder „Nirwana". Derselbe wird in vier Klassen geteilt, nämlich:

1. Honrai Jishoshojo Nehan ist diejenige Natur Buddhas, welche keinen Anfang und kein Ende (*Α* und *Ω*) hat, und wie ein vollkommener Spiegel frei von allen Begierden ist. (Jeder Mensch kann diesen Zustand in dem Tiefinnersten seiner Seele finden.)

2. Uyo Nehan ist der Name eines Zustandes (Himmels), der etwas höher als der oben beschriebene ist, und in welchem wir erkennen, dass unsere Erscheinung ein vorübergehendes Ding, unser Leben unbeständig, und dass dasjenige, was man das „Ich-sein" nennt, nur eine Täuschung ist. In diesem Zustande ist das Gemüt ganz rein, und es ist für uns nichts (Objektives) mehr vorhanden,

als der Körper. Deshalb heisst dieser Zustand „Uyo", d. h. „etwas übrig".

3. Mayo Nehan ist derjenige Zustand, in welchem der Körper sowohl als der Intellekt nicht mehr für uns (für die reine Vernunft, welche sowohl denken, als auch es unterlassen kann) vorhanden ist. Deshalb wird dieser Zustand „Mayo", d. h. „nichts mehr übrig", genannt.

4. Mujusho Nehan ist der höchste Zustand von Nirwana. In diesem wird völlige Weisheit (göttliche Selbsterkenntnis) erlangt, und für denjenigen, der ihn erlangt hat, giebt es weder Geburt noch Tod; er wird selbst zur göttlichen Liebe (Barmherzigkeit) und beschränkt sich nicht darauf, seine Seligkeit zu geniessen, sondern teilt sich allen Wesen mit, um sie zu erlösen. Deswegen wird die Seele in diesem Zustande „der Erlöser" genannt.

Demgemäss giebt es für den Buddhisten vier Bekenntnisse, nämlich:

1. Ich hoffe, alle Wesen im Universum aus der Thorheit (avidya) zu erlösen.

2. Ich hoffe, dass ich den unerschöpflichen Begierden entsagen kann, welche der Thorheit entspringen.



3. Ich hoffe, dass ich die unendliche Weisheit Buddhas erfassen werde.

4. Ich hoffe, zur höchsten Stufe der Erleuchtung eines Buddha zu gelangen.

Von diesen vier Klassen von Nirwana wird die erste und vierte Nirwana oder Mahayana, und die zweite und dritte Hinayana genannt.

Das Fundament der buddhistischen Religionsphilosophie ist das Gemüt (Manas), welches einem grenzenlosen Meer verglichen werden kann, in welchem die Tausende von Flüssen buddhistischer Lehren (Lehren der Wahrheit) sich ergiessen. Die buddhistische Religion umfasst somit das ganze Gemüt (Seele, Vernunft). Das Gemüt (die Seele) ist so gross und wunderbar, dass der ganze Himmel seine Grösse nicht fassen kann, und die Erde (das Materielle) ist zu klein, um es zu messen. Es ist weder lang noch kurz, weder rund noch eckig. Es ist weder aussen noch innen, noch in der Mitte des Körpers zu finden. Es ist farblos und formlos und überall im Universum thätig; aber zum Zwecke des Studiums es unserem Begriffsvermögen



näher zu bringen, nennen wir es die „wahre Seele“ (Mind) oder die absolute Einheit (das Wesen). Jedes Ding auf Erden oder im Himmel, die Erde, der Himmel, Berge, Flüsse, Bäume, Pflanzen, Tiere, Menschen, oder was es sonst giebt, ist nichts als persönliche Erscheinungen der alleinigen unendlichen Wirklichkeit; und da diese Einheit das einzige ist, wodurch Buddha alle Arten von Wesen erleuchtet, so ist es klar, dass Buddhas Natur das Gemüt (die Seele) selber ist.

Drei heilige Tugenden sind die wesentlichen Funktionen Buddhas, nämlich: die heilige Weisheit, Menschsein und Mut.

1. Die heilige Weisheit wird auch „absolute Weisheit“ genannt. „Weisheit“ im gewöhnlichen Sinne ist die Fähigkeit der Seele, zu unterscheiden und zu beurteilen. Für sich alleinstehend ist diese Fähigkeit absolute Weisheit; tritt sie aber in Bezug auf die Begierden des Gemütes in Thätigkeit, so wird sie „relative Weisheit“ genannt.

2. Ein wahrer Mensch zu sein, ist das Ergebnis der Weisheit. Wenn das Licht der Intelligenz durch die Wolken der Unwissen-

heit und des Aberglaubens (Gelehrtendünkels und Borniertheit) scheint, so werden die Menschen frei von Leiden und Sünde und von der Erkenntnis der Wahrheit erfüllt. Der Zweck, weshalb (Gautama) Buddha nach seiner eigenen Erleuchtung strebte, war, dass er es allen Wesen ohne Unterschied zugänglich machen wollte.

3. Wenn auch Gautama Buddha die ersten beiden Tugenden hatte, so hätte er doch damit kein Wesen erlösen können, hätte er nicht noch die dritte gehabt, nämlich den Mut; aber er hatte diese Tugend in einem solchen Masse, dass er sein irdisches Königreich verliess, um der Menschheit und allen Wesen Hilfe zu bringen*).

Nach Shara Buddhas (Sakya Munis) Abscheiden von dieser Erde sammelten zwei seiner Schüler, Kasho und Suan, seine Lehren. Dies war das erste Buch, welches über die Lehre Buddhas erschien, und es war betitelt: „Die drei Schatzkammern von Hinayana (Sanzo)“, d. h. die drei verschiedenen Klassen der Lehre, nämlich:

*) Siehe Edwin Arnold, „Die Leuchte Asiens“. Leipzig, bei W. Friedrich.



1. Kyo, ein Prinzip, d. h. die Wahrheit, welche dem Gesetze, welches die buddhistische Religion lehrt, zu Grunde liegt.

2. Ritsu, das Gesetz, d. h. die Anordnungen, welche Buddha gab, um die menschlichen Leiden zu beseitigen.

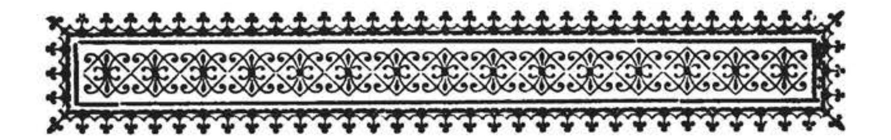
3. Ron, das Argument, d. h. die Erklärungen und Gründe, welche von Buddhas Schülern und Nachfolgern angeführt wurden.

Ausser der Hinayana giebt es eine andere Sammlung von „drei Schatzkammern", nämlich die Mahayana, welche von Buddhas Schülern geschrieben wurde. Sowohl die Hinayana als auch die Mahayana waren lange Zeit nach dem Abscheiden Buddhas in Indien im Gebrauch. Nach einigen hundert Jahren aber wurden sie in drei Teile geteilt. Ein Teil verbreitete sich in den nördlichen Gegenden, in Thibet, Mongolien und der Mandschurei; ein anderer östlich, in China, Korea und Japan; der dritte besteht noch im Süden, in Ceylon, Siam etc. Diese drei Zweige werden beziehungsweise die nördliche Mahayana, die östliche Mahayana und die südliche Hinayana genannt. Gegen-

wärtig ist die östliche Mahayana in Japan der stärkste Zweig.

Der Unterschied zwischen Mahayana und Hinayana aber ist, dass die Mahayana lehrt, wie man durch ein Eingehen in die intellektuelle Erkenntnis des Buddha Nirwana erlangen kann; während die Hinayana den Weg zur Seligkeit durch die Befolgung des Gesetzes lehrt. (Das eine ist Adeptschaft und Vollkommenheit; das andere blosse Heiligkeit ohne intellektuelles Verständnis.) Wenn man mich aber frägt, welches die Hauptsache in der buddhistischen Religion sei, so würde ich sagen Mahayana, denn dieses lehrt uns nicht nur das Gesetz kennen, sondern selber ein Buddha zu werden.





Elementargeister.

Nach Mitteilungen von H. P. Blavatsky.

(Fortsetzung.)

Welchen Zweck hat es, sich mit einem Studium der Elementargeister zu befassen, da sich doch verhältnismässig wenige Leute „um den spiritistischen Firlefanz kümmern?“ Diese Frage ist gleichbedeutend mit: „Was für einen Zweck hat es, diejenigen unsichtbaren Einflüsse näher kennen zu lernen, welche die ganze Menschheit wie Puppen bewegen, ohne dass sie die Ursache dieser Bewegung kennt?“ Wir sehen, wie ganze Völkerschaften von psychischen Seuchen erfasst werden und Wahnideen sie zu Handlungen führen, über welche die ruhige Vernunft sich schaudernd entsetzt. Solche Verirrungen des menschlichen Geistes treten uns in den Zeiten der



Kreuzzüge, dem Flagellantismus, der Tanzwut, den Hexenverfolgungen und neuerdings im Anarchismus und Antisemitismus entgegen. Solche Epidemien greifen plötzlich um sich, und vor ihnen schützt nicht frühere Übung des Geistes im vernunftgemässen Denken; denn bei ihnen hört die Mitwirkung des gesunden Menschenverstandes auf.

Hierüber lesen wir in dem in Wien erscheinenden „Zirkel“ folgendes:

„Es dürfte kaum einem Zweifel unterliegen, dass, wie der Einzelne, so eine ganze Völkerschaft, eine Nation, wenn sie längere Zeit unter der Herrschaft krankmachender Einflüsse (?) gestanden, geisteskrank werden kann. Eine Geisteskrankheit wird so im eigentlichen Sinne epidemisch, eine psychische Seuche. Selbstverständlich ist dabei nicht das gesamte Volk erkrankt, wie ja auch Typhus, Blattern u. dgl. Epidemien nicht alle angreifen, aber es wird ein so grosser Bruchteil der Nation ergriffen, dass das Thun und Treiben eines solchen Volkes im grossen und ganzen den Charakter des geistig Abnormen erhält. Völkel weist auf die bekannte Thatsache hin, dass ein Wahn



sich durch psychische Ansteckung von einer Person auf die andere übertragen kann, wofür Irrenanstalten der Beispiele genug liefern, da Wärter u. dgl. nicht selten durch den beständigen Verkehr mit Irrsinnigen von deren Wahnideen infiziert und selbst irrsinnig werden. Daraus ergiebt sich von selbst die Möglichkeit, dass die Einwohnerschaft eines ganzen Landstriches, ja ein ganzes Volk, Generationen hindurch die Symptome geistiger Störungen darbieten kann. Besonders verbreiten sich Wahnideen in politischen und religiösen Dingen leicht durch Ansteckung, offenbar deshalb, weil über solche Gegenstände im allgemeinen sehr viel und sehr anhaltend gesprochen wird (wobei man sich den betreffenden Einflüssen hingiebt). Politischer und religiöser Fanatismus, wie er in der Geschichte uns so häufig mit seinen traurigen Folgen entgegentritt, ist nichts als der Ausdruck einer perversen Geistesverfassung."

„Eine solche psychische Seuche ist z. B. bekannt unter dem Namen Flagellantismus. Sie kam in der Mitte des 13. Jahrhunderts zum Ausbruche in Italien und verbreitete

sich von da aus über Frankreich und Deutschland, und erreichte ihren Höhepunkt etwa 100 Jahre später, als die unter dem Namen „der schwarze Tod“ bekannte Pest einzelne Gegenden Deutschlands beinahe entvölkerte. Zu Tausenden und Tausenden zogen die Menschen durch die Dörfer und die Städte, und überall vergrösserte sich ihre Anzahl. Sie zogen einher, Männer und Frauen, Greise und Kinder, Geistliche und Laien, Gelehrte und Ungebildete, alle bis an den Gürtel entkleidet, wahnsinnig springend und tanzend und sich unter Absingung von Busspsalmen bis aufs Blut geisselnd.

Eine andere geistige Epidemie, die grauenvollste von allen, die je unter dem armen Menschengeschlechte gewütet hat, waren die Hexenverfolgungen. In diesen zeigt sich so recht, bis zu welcher Verkehrtheit und Unzurechnungsfähigkeit der menschliche Geist in einer Hinsicht sinken kann, während er sich zugleich auf dem Gebiete der Wissenschaften hoher Fortschritte rühmen kann. Denn die Blütezeit der Hexenprozesse fällt nicht in das als finster und abergläubisch verschrieene Mittelalter, sondern vielmehr in

die Epoche des Übergangs zur Neuzeit, in das vielgepriesene Zeitalter des Humanismus, des Wiedererwachens des menschlichen Geistes, der Begünstigung der neuen Kirche. Es war, als ob ein unheimliches Gift eingedrungen wäre in die Phantasie der Menschen und in Bezug auf diesen einen Punkt für die Dauer von nahezu 300 Jahren Vernunft und ruhiges Urteil zerstört hätte. Ja, war dies nicht eine psychische Erkrankung der Menschheit?

Wie in dem heutigen Antisemitismus, mit dem ich jenen Hexenwahn vergleichen will, haben wir es da mit einem Rückschritte zu thun. Im Jahre 1310, also etwa 200 Jahre vor dem Ausbruche jener Geistespest, beschäftigte sich das Konzil von Trier mit dem Hexenglauben und bezeichnete ihn als unchristlich, absurd und unheilvoll und bedrohte diejenigen mit Strafen, die ihm anhingen. Es war im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts, als die beiden Dominikaner Heinrich Krämer und Jakob Sprenger in Deutschland die Aufgabe hatten, gegen das Ketzertum zu wirken. Da diese bald einsahen, dass sie es mit der Ketzerverfolgung nicht weit brachten, so suchten sie sich ein weiteres Gebiet ihrer

Thätigkeit und fanden es in ihrem Einschreiten gegen die Hexen. Diese schrieben nun den Malleus maleficarum, den Hexenhammer. Ist es zu begreifen wie dieses Buch sich seine unheilvolle Geltung errungen hat bei Geistlichen und Richtern, bei Katholiken und bei Protestanten? Es ist im schlechtesten Latein geschrieben, strotzt auf jeder Seite von den gröbsten Unwissenheiten, die doch in jener Zeit der Gelehrsamkeit auffallen mussten, es beschreibt mit aller Umständlichkeit die Macht der Hexen, durch den Schornstein auf Besenstielen zu fahren und Unwetter herbeizuführen und Saaten zu verhageln, Kröten statt Menschenkinder zu gebären u. s. w. Dieses Buch fordert, dass man auf jedes blosse Gerücht hin gegen Frauen den Prozess einleite. Es lehrt Kniffe und Verstellungen, die die Richter anwenden sollen, um Geständnisse zu entlocken. Und schliesslich giebt das Buch auch eine ausführliche Anweisung über Folterungen und deren Verschärfungen, dass man beim Lesen über den menschlichen Fanatismus schaudert.

Man denke sich die Angst aller Frauen und Mädchen jener Zeit! Nicht einen Augen-

blick waren sie sicher. Ein unbedachtes Wort, eine zufällige Begegnung, die Denunziation eines Feindes, eines ausgescholtenen Dienstboten reichten hin, um sie in den härtesten Kerker, auf die Folterbank, auf den Scheiterhaufen zu führen. Und nun war es natürlich, dass Hass, Bosheit, Missgunst und Konkurrenzneid und alle bösen Neigungen der Menschen sich dieser bequemen Handhabe bedienten, um Unschuldige und Lästige durch Anzeige der Hexerei zu verderben. Waren die armen Frauen einmal in den Händen der Richter, so gab es kein Entrinnen mehr. Unter den unsäglichen Qualen der Folter, in welchen ihr Körper zermartert, ihre Glieder zerbrochen wurden, waren sie willenlos gemacht oder zu dem verzweifelten Entschlusse gebracht worden, lieber einen qualvollen Tod herbeizuführen, als gliedweise zerrissen und verstümmelt zu werden. Es gab 22 sich steigernde Grade der Folterung. — In Quedlinburg wurden 1589 an einem Tage 133 Hexen verbrannt, im Fürstentum Neisse in 9 Jahren über 1000, darunter Kinder von 2—4 Jahren. Der Hexenrichter Balter Voss in Fulda rühmte sich, er habe allein bereits über 700 Hexen ver-

brennen lassen, und er hofft zu Gott, dass er es noch auf 1000 bringen wird. — Man hat die Zahl der im ganzen in Deutschland wegen Hexerei verbrannten Frauen und Mädchen auf mehr als 2 Millionen berechnet.

Gegen Hexen genügte das Zeugnis jedes ersten Besten. Der Hexenhammer befiehlt, auch unehrliche Knechte und bestrafte Verbrecher als Zeugen zuzulassen. Ein tüchtiger Hexenspion, und mochte er ein noch so niedriger Lump sein, war eine angesehene und eine viel gefürchtete Persönlichkeit.“

Ganz ähnlich verhält es sich heutzutage mit dem Anarchismus, dem Antisemitismus, dem Nationalhass u. s. w. Der Flügelschlag des Geistes der religiösen Intoleranz, welcher der Welt die Pest brachte, ist verrauscht und andere Elementarwesen ziehen in unsere Erdatmosphäre ein; der vornehmste darunter ist Mara der Teufel der Bosheit, und in seinem Gefolge sind Kama die Selbstsucht, Trischna die Begierde, Attavâda der Grössenwahn, Visikitscha der Zweifel, Silabhat-paramasa der Aberglaube im Gewande der Wissenschaft.

Damit ist noch nichts gedient, dass man sagt, der Gedanke des einen Menschen steckt einen andern an. Nichts in der Welt, nicht einmal eine Idee wächst ohne Zufluss von aussen. Der Keim eines Baumes wird in die Erde und der Keim einer Idee in das Gemüt des Menschen gesetzt, aber kein Same wächst, wenn er nicht Zufluss von jenen Elementen erhält, die seiner Natur entsprechen. Diese Elemente aber sind in psychischer Beziehung die Elementarwesen (Formen der Ausflüsse des Willens und der Gedanken), welche die Astralseele (Kamarupa) der Erde bewohnen, und in der Astralseele des Menschen ihre Kinder erzeugen. Der göttliche Geist des Menschen aber ist über alle Elementargeister, Teufel und Dämonen erhaben, und deshalb ist auch derjenige der Herr aller Geister, der sich nicht von fremden Einflüssen beeinflussen lässt, sondern sich seines wahren geistigen Wesens bewusst geworden ist, und in diesem, seinem höheren Selbstbewusstsein sich einen Zauberkreis bildet, in den kein niedriger Einfluss eindringen kann.

II.

Die Bewohner der vier Elemente.

Wenn es auch nicht für „exakt wissenschaftlich“ gelten mag, so ist es doch nicht umsoweniger wahr, wenn der Dichter sagt: „Die Welt ist ein Gottesgedanke.“ Erst kommt das Gefühl, dann die Idee, dann der bestimmte Gedanke und zuletzt folgt die Bekleidung des Gedankens mit einer materiellen, dem äusserlichen Auge sichtbaren Form. Die ganze Schöpfung ist eine Summe von Gedanken, die dem Geiste der Welt entsprungen sind und denen die Idee der Schöpfung zu Grunde liegt. Die sinnlich wahrnehmbare äussere Erscheinungswelt besteht aus diesen Gedanken, insofern sie sich mit Materie bekleidet haben und ins objektive Dasein getreten sind; die innere „übersinnliche“ Welt enthält ähnliche Formen und Wesen, die ebenso wie wir aus Äther (Akasha) gebildet, aber nicht mit so grobem Stoffe bekleidet, nicht so wie unsere Körper „verdichtet“ sind. Der alltägliche Naturforscher erforscht die äusserlichen Erscheinungen in der Natur, und bildet sich vielleicht dabei ein, alle ihre Schätze



zu kennen; aber ausser diesen Naturforschern giebt es noch andere, welche tiefer ins Innere der Natur eindringen und die Reiche kennen, welche hinter ihrem Schleier verborgen sind. Sie finden auch dort nichts „Übernatürliches“; wohl aber Dinge, welche einer anderen Oktave als der unsrigen im grossen Leierkasten der Natur angehören, und von deren Vorhandensein deshalb diejenigen Gelehrten, welche ihre ganze Wissenschaft aus der Betrachtung des Sinnlich-Materiellen schöpfen, nichts wissen können. Wem sich aber dieses tiefer gelegene Reich der Natur erschlossen hat, dem eröffnet sich dadurch auch eine neue Welt von ungeahntem Reichtum, und mit Staunen erblickt er Leben und Formen in allem; die neuaufgeschlagene Seite im Buche der Natur vermehrt seine Bewunderung der Allmacht des Schöpfers und die Herrlichkeit seiner Offenbarung in der Natur.

Da jedes Ding seinen Astralkörper hat, oder richtiger gesagt, da die äussere Erscheinung eines jeden Dinges auf der physischen Ebene nichts als die materielle Verdichtung oder Verkörperung eines astralischen Dinges ist, das auch ohne dieses materielle Gewand

existieren kann und existierte, ehe der physische Körper vorhanden war, so finden sich auch auf der Astralebene die Typen von allen Dingen, deren materielle Erscheinungen wir in der äusserlichen Natur wahrnehmen; die Luft, das Feuer, das Wasser, die Erde in ihren verschiedenen Formen und Gestalten, mit ihren verschiedenen Bewohnern, die dem Mineralreiche, dem Pflanzen- oder Tierreiche angehören. Aber ausser diesen hat die Astralebene noch die ihr allein eigentümlichen Geschöpfe, welche auf der physischen Ebene noch nicht zur Verkörperung gelangt sind. Hierzu gehören vor allem die „Geister“ der vier Elemente, und in Bezug auf sie sagt H. P. Blavatsky wie folgt:

„Eine andere Art von Elementarwesen, welche in dem gegenwärtigen Manvantara nicht zu Menschen werden, sondern sozusagen eine ihnen eigentümliche Stufe auf der Leiter der Evolution einnehmen, können im Vergleiche mit anderen als „Naturgeister“ oder als kosmische Handlungskräfte bezeichnet werden, von denen jede Klasse ihrem eigenen Elemente angehört und niemals in das Gebiet der anderen eindringt. Dies sind die

Wesen, welche Tertullian „die Fürsten der Mächte der Luft“ nannte.

„In den Schriften der Kabalisten des Ostens, sowie in denen der Rosenkreuzer und Alchemisten des Westens wird von diesen Wesen gesagt, dass sie in den vier Reichen der Natur, Erde, Feuer, Luft und Wasser geboren und aus diesen Elementen entstanden sind. Sie werden Gnomen, Salamander Sylphen und Undinen genannt. Sie sind Naturkräfte (vergleichbar mit Licht, Wärme, Luft und Elektrizität) und (wie diese) dienen sie entweder als blinde Werkzeuge zur Ausführung der Naturgesetze, oder sie können, wie bereits im vorhergehenden Kapitel beschrieben wurde, von entkörperten Geistern, seien dieselben nun rein oder unrein, von Adepten der weissen Magie und von Zauberkünstlern und Hexen (Fakiren, Derwischen, Mediums u. s. w.) verwendet werden, um gewisse Phänomene hervorzubringen. Der Adept beherrscht diese Geister, das Medium wird von denselben beherrscht. Sie werden niemals zu Menschen.

„Diese „Geister der vier Elemente“ finden sich in den Mythen und Märchen, in den

Volkssagen und in der Dichtung aller Nationen, der alten sowohl als der neueren, unter vielerlei Namen, wie z. B. Feeen, Paris, Devs, Dschins, Satyre, Faunen, Elfen, Kobolde, Nixen, Nymphen u. s. w. In jedem Teile der Welt und in jedem Zeitalter wurden sie von hierzu begabten Personen gesehen und beobachtet, von den einen gefürchtet, von anderen angerufen oder verehrt. Ist es denn vernünftig, anzunehmen, dass alle die Tausende, welche diese Naturgeister kennen, an Hallucinationen leiden, und dass niemand einen klaren Verstand hat, ausgenommen der kurzsichtige Herr Professor auf seinem Katheder, der die Welt durch seine gefärbte Brille betrachtet und überhaupt nichts weiss, als was in seinen Büchern beglaubigt ist?

„Diese Elementargeister sind die hauptsächlichsten Mitwirker in der Hervorbringung von sogenannten „physischen Phänomenen“ (Tischrückerei, Tischklopferei u. s. w.) in den spiritistischen Experimenten, und werden hierzu von den entkörperten, aber niemals sichtbaren Larven benützt, die von der Mehrzahl der Spiritisten für „Geister verstorbener Menschen“ gehalten werden. Sie

bringen alle Phänomene mit Ausnahme der subjektiven hervor."

Wer die Natur des Menschen und seine Evolutionsgeschichte kennt, der wird in dem Dasein der „Bewohner der vier Elemente" gar nichts Absonderliches finden. Vor Millionen von Jahren, ehe unsere Körper die jetzige grobmaterielle Form angenommen hatten, waren auch wir „unsichtbare Geister", d. h. unsichtbar nach dem Massstabe unserer jetzigen sinnlichen Wahrnehmung, wohl aber sichtbar unter den Verhältnissen jener Periode. Es ist schwer, sich von unserem damaligen Zustande einen annähernden Begriff zu machen. Die Geheimlehre sagt: „Im Anfange war der Mensch ein Linga-Sharîra, ein Astralwesen, ins Leben gerufen durch Prana (den Atem Gottes), den Lebensgeist der Sonne des Weltalls. Die Monade, Atma-Buddhi (der Geist Gottes), aus Mahat geboren, ein Strahl des ewigen Lichtes, brütete über „der Tiefe", in welcher diese Astralwesen enthalten waren; der materielle körperliche Mensch war noch nicht vorhanden, drei Weltperioden und eine halbe waren nötig, ehe sein Organismus vollkommen wurde, und er zu denken begann."



Dasselbe lehrt auch der ägyptische Hermes, auf dessen Tafeln es heisst: „Sein (des Menschen) Vater ist die Sonne (die Weisheit), seine Mutter der Mond (der Intellekt), der Wind (Akasa) trug ihn in seinem Bauche, und seine Früchte sind die Geschlechter der Menschheit.“

„Da man sich unter der Bezeichnung „Geist“ gewöhnlich etwas ganz anderes vorstellt, als was ein anderer damit meint, so wollen wir in diesen Blättern für die Bewohner der vier Elemente die Bezeichnung „Elementarwesen“ gebrauchen. Dieselben haben keine bestimmte Form und man könnte sie vielleicht richtiger als Kraftherde beschreiben, welche instinktive Begierden, aber kein Bewusstsein (nach unseren Begriffen) besitzen*).

„Diese Art von Elementarwesen besitzen nur eines der drei Hauptattribute des Menschen. Sie haben weder einen unsterblichen

*) Was ist es anderes als eine Art von Leben und Bewusstsein (freilich ganz anderer Art, als wir es empfinden), das die Rosenknospe bewegt, ihren Kelch dem Lichte der Sonne zu öffnen und sich nach dem Lichte zu wenden? Was verursacht die Wahlverwandtschaften unter chemischen Substanzen, wenn nicht eine gewisse Art von Lebensthätigkeit und Empfindung? Diese Eigenschaften aber gehören nicht der toten Materie, sondern der Seele der Dinge an.

4*


Geist, noch einen greifbaren Körper, sondern nur Astralformen, welchen die Eigentümlichkeiten des Elementes, dem sie angehören, zukommen, und die auch an den Eigenschaften des Äthers teilnehmen. Sie sind eine Zusammensetzung von verfeinerter Materie und noch unentwickeltem Geist (Manas). Manche bleiben während mehrerer Weltperioden unverändert, haben aber keine bestimmte Individualität; andere, die gewissen Klassen und Gattungen angehören, wechseln ihre Gestalt einem bestimmten Gesetze gemäss, das den Kabalisten bekannt ist. Die solidesten der Körper dieser Wesen sind gerade immateriell genug, um nicht mit körperlichen Augen gesehen zu werden, aber dennoch hinlänglich materiell, um dem inneren Auge des Hellsehenden sichtbar zu sein*). Sie alle existieren im Äther und können darin leben, ja sie können sogar mit dem Äther umgehen und ihn zur Hervorbringung physischer Phänomene ebenso leicht verwenden, als wir das Wasser oder die Luft zu mechanischen

*) In H. P. Blavatsky war diese innere Wahrnehmung so entwickelt, dass sie auf der Astralebene ebensogut wie auf der physischen Ebene sehen konnte. Hiervon hat sich der Verfasser dieser Zeilen hinlänglich überzeugt.



Zwecken verwenden können. Dabei helfen die menschlichen Elementarwesen, die „Larven" verstorbener Menschen mit. Ja noch mehr! Sie können den Äther so verdichten, dass sie sich daraus fühlbare Körper bilden, und sie können denselben je nach Umständen verschiedene Formen geben, so dass sie bald in dieser, bald in jener Gestalt auftreten, wobei sie als Modelle die Bilder nehmen, welche sie in dem Gedächtnisse anwesender Menschen finden. Auch ist es hierbei nicht nötig, dass die Anwesenden sich an das Aussehen der betreffenden Person, sei sie lebend oder verstorben, erinnern; sein Bild mag aus der bewussten Erinnerung schon seit Jahren verschwunden sein und dennoch im Astrallichte existieren. Die Seele erhält bleibende Eindrücke von allerlei Wahrnehmungen, sogar von zufälligen Begegnungen oder Personen, die man bloss im Vorübergehen gesehen hat. Wie eine Momentexposition einer photographischen Platte genügt, um darauf das Bild eines Gegenstandes festzuhalten, so ist es auch mit der Seele*)."

---

*) Dies macht es erklärlich, dass die bei den Spiritisten so beliebten „Identitätsnachweise" stets sehr zweifelhafter Natur sind. Es giebt eine Menge von Medien, welche sich



„Proklus lehrt, dass die höchsten Regionen vom Zenith des Universums bis herab zum Monde*) den Göttern und Planetengeistern mit ihren Hierarchien und Klassen gehörte. Die höchsten unter diesen wären die „Über-Uranier" oder überhimmlischen Götter mit vielen Legionen von untergeordneten Engeln und Dämonen. Diesen folgen in Stellung und in Macht die intrakosmischen Götter, deren jeder eine grosse Zahl von Dämonen unter sich hat. Sie flössen denselben ihre

---

einbilden, Mitteilungen von Jesus, von Swedenborg, Paracelsus, Blavatsky oder anderen bekannten „Geistern" zu erhalten, und die in ihrer Eitelkeit so an dieser liebgewordenen Idee festhalten, dass es nutzlos ist, zu versuchen, sie von diesem Aberglauben abwendig zu machen. Es sind uns auch Medien bekannt, welche steif und fest darauf schwören, Mitteilungen und Identitätsbeweise von Personen, wie Don Quixote, Wilhelm Tell, Tartuffe, Goethes „Faust" u. s. w. erhalten zu haben, die doch nie irgendwo anders existierten, als in der Phantasie der Dichter, welche sie schufen. Andere erhielten jahrelang Mitteilungen aus dem Jenseits, von angeblich Verstorbenen, und fanden dann aus, dass die betreffenden Personen noch frisch und munter am Leben waren. Wenn schon unsere sinnliche Welt eine Welt voller Täuschungen und Gefahren ist, so ist es die Astralebene noch viel mehr.

*) Was unter dem „Zenith des Universums" und dem „Monde" zu verstehen ist, bedarf für den Mystiker keiner Erklärung.

Kraft ein, je nach Belieben diesem oder jenem. Diese sind augenscheinlich die personifizierten Naturkräfte in ihren gegenseitigen Wechselwirkungen, und diese letzteren stellen die dritte Klasse von Elementarwesen dar.

„Proklus weist ferner mit Bezugnahme auf den Hermetischen Grundsatz von Typen und Prototypen*) nach, dass die unteren Sphären ähnlich wie die überhimmlischen Sphären ihre Unterabteilungen und Klassen von Wesen haben, wobei die tieferstehenden stets den höherstehenden unterworfen sind, und von diesen geleitet werden. Er sagt, dass die vier Elemente von Dämonen bevölkert seien und stimmt mit Aristoteles darin überein, dass es in der Natur keinen leeren Raum giebt. Die Dämonen der Erde, der Luft, des Feuers und Wassers sind von einem elastischen, ätherischen, halbkörperlichen Wesen. Sie sind die zwischen den Göttern und Menschen wirkenden und ver-

---

*) „Wie es Unten ist, so ist es auch Oben. Alles auf Erden hat sein ätherisches Vorbild im Himmel, und es giebt nichts so Geringes auf der Welt, das nicht von etwas ihm vorgesetzten ähnlichen Höheren abhängig wäre."

Sohar.



mittelnden Kräfte. Obgleich sie in Beziehung auf Intelligenz tiefer stehen, als die sechste Klasse der höheren Dämonen, so stehen sie doch den Elementen und der organischen Lebensthätigkeit vor. Nach ihnen richten sich das Wachstum, das Blühen, die Eigenschaften der Pflanzen und die in diesen vorgehenden Veränderungen. Sie sind die personifizierten Ideen oder Tugenden, welche vom himmlischen Hylê in die nicht organisierte Materie sich senken, und da das Pflanzenreich eine Stufe höher steht als das Mineralreich, so erlangen diese Ausstrahlungen der himmlischen Götter in den Pflanzen Gestalt und Wesen und werden die Seelen derselben.

„Dies ist es, was die Lehre des Aristoteles von den drei Prinzipien der natürlichen Körper als Form bezeichnet. Seine Philosophie lehrt, dass ausser der ursprünglichen Materie und Kraft noch ein anderes Prinzip nötig ist, um die Dreieinigkeit der Natur eines jeden Dinges vollkommen zu machen, nämlich die Form, ein unsichtbares, aber dennoch in einem gewissen Sinne dieses Wortes substantielles Wesen, das von der eigentlichen Materie verschieden ist. So muss in

einem Tiere ausser den Knochen, Fleisch, Nerven, Gehirn, Blut u. s. w., und in einer Pflanze ausser dem Zellgewebe, Fasern und Saft, die durch den Organismus strömen und alle Teile desselben ernähren, und ausser den tierischen Geistern, welche die Ursache der Bewegung und chemischen Energie ist, welche im grünen Blatte in Lebenskraft verwandelt wird, noch eine substantielle Form vorhanden sein, welche Aristoteles in einem Pferde die Seele des Pferdes nannte. Proklus nennt es den Dämon der Mineralien, Pflanzen und Tiere, und die Philosophen die Elementargeister der vier Reiche der Natur.“

Diese Wesen werden aber nur insofern „Geister“ genannt, als sie für uns unkörperlich und unsichtbar sind. In der That fehlt ihnen gerade der Geist; d. h. das Bewusstsein des göttlichen Geistes in der Natur, und deshalb werden sie auch als „seelenlose“ Wesen beschrieben, d. h. als Wesen, denen der göttliche Geist fehlt, durch welchen die Seele das Bewusstsein der Unsterblichkeit erlangen kann. Paracelsus sagt:

„Das Fleisch muss also verstanden werden; dass es zweierlei ist, nämlich das Fleisch aus

Adam (dem Erdenmenschen), und das Fleisch, das nicht aus Adam ist. Das Fleisch aus Adam ist ein grobes Fleisch, denn es ist irdisch, und es ist zu fassen und zu binden, wie Holz oder Stein. Das andere Fleisch ist nicht aus Adam, es ist ein subtiles Fleisch, und ist nicht zu binden und zu fassen. Nun ist das Fleisch aus Adam der Mensch aus Adam; der ist grob wie die Erde, dieselbe ist kompakt; also dass der Mensch nicht durch eine Mauer schlüpfen kann, noch durch eine Wand, ohne dass er erst ein Loch macht; aber das Fleisch, welches nicht aus Adam ist, dem bietet das Gemäuer kein Hindernis, dieses Fleisch bedarf keiner Thüre und keines Loches, sondern geht durch Mauern und Wände, ohne etwas zu zerbrechen. Nun sind sie beide Fleisch und Blut und Bein und dergleichen, was zu einem Menschen gehört, und in aller Natur beschaffen wie der Mensch. Sie sind aber insofern von einander verschieden, als zwei Ursprünge vorhanden sind, d. h. zwei Väter. Wie Geist und Mensch sich zu einander verhalten, also verhält es sich mit den Leuten (Elementarwesen) von denen ich schreibe, und mit den Menschen; sie sind aber vom Geist insofern verschieden,

als sie Blut, Fleisch und Gebein haben. Dabei gebären sie Kinder und Frucht, reden, essen, trinken und wandeln, was alles ein Geist nicht thut. Sie sind gleich dem Geiste in Geschwindigkeit (der Bewegung) und ähnlich den Menschen in Gestalt, und deshalb Leute, die Geisterart an sich haben. Der Mensch hat eine Seele, der Geist (Elementargeist) hat keine. Diese Kreaturen gleichen den Menschen mehr als dem Vieh, sind aber weder Mensch noch Vieh. Wie ein Affe, der das dem Menschen ähnlichste Tier ist, in Gebärden und Werken, so sind sie ähnlich den Menschen; allein ohne Seele, und ähnlich wie Geister, die niemand sehen kann. Dess soll sich niemand verwundern, dass es solche Kreaturen geben soll, denn Gott ist wunderbarlich in seinen Werken. Diese Dinge sind nicht täglich vor unseren Augen, sondern erscheinen gar selten und kommen uns wie ein Traumbild vor; wir aber haben nötig, diese grossen Wunderwerke zu ergründen, um unseren Schöpfer recht zu erkennen in seinen wunderbarlichen Offenbarungen in der Natur.

„Wie man sagt, dass der Mensch ein Bildnis Gottes ist, so kann man auch sagen,

diese Leute sind ein Bildnis des Menschen. Der Mensch ist nicht Gott, wenn er gleich in Gottes Gleichnis geschaffen ist, und ebenso sind auch diese Kreaturen nicht Menschen, obgleich sie nach dem Bildnis des Menschen gemacht sind. Obgleich sie tierischer Natur sind, so haben sie doch menschliche Vernunft, aber keine (göttliche) Seele, und nicht die Verpflichtung, Gott zu dienen und zu wandeln auf seinem Wege. Ihre Vernunft ist höher wie die der Tiere. Wie der Mensch über allen Kreaturen auf Erden der nächste ist bei Gott, so sind sie über allen anderen Kreaturen dem Menschen am nächsten*).

„Ihrer Wohnungen sind viererlei, nämlich nach den vier Elementen; die einen bewohnen das Wasser, die anderen die Luft, die dritten die Erde, die vierten das Feuer. Im Wasser sind die Nymphen, in der Luft die Sylphen, die Pygmäen wohnen in der Erde und die Salamander im Feuer; sie werden auch beziehungsweise Undinen, Sylvestri, Gnomen

*) Die Sagen und Märchen der verschiedensten Völker stimmen darin überein, dass diese Kreaturen nur dadurch unsterblich werden können; dass sie durch ihre Vereinigung mit dem Menschen eine unsterbliche Seele (Buddhi) erlangen.

und Vulkani genannt. Jedes Geschlecht hat seine eigene Wohnung (Element) und keines verkehrt mit dem anderen; aber dem Menschen können sie alle erscheinen, dass er erkenne und sehe, wie wunderbar Gott in seinen Werken sei, und dass er kein Element leer stehen lässt.

„Wir Menschen leben in der Luft und sind von ihr umgeben wie ein Fisch von dem Wasser umgeben ist, und können ebensowenig ohne Luft leben, als ein Fisch ohne Wasser. Gleicherweise ist das Element des Wassers für die Undinen wie für uns die Luft, und was uns die Luft ist, das ist für die Gnomen die Erde, so dass sie durch Mauern und Felsen gehen können, wie wir durch die Luft. Desgleichen ist das Feuer die Luft der Salamander; die Sylphen aber stehen uns am nächsten, weil ihre Luft auch unsere Luft ist. Sie sind alle unter Gottes Schirm und werden von ihm bekleidet und geführt; denn Gott ist nicht allein mächtig, den Menschen zu versorgen, sondern auch alles andere, wovon der Mensch nichts weiss und es nur langsam erfährt. Und wie wir durch die Luft die Sonne scheinen sehen, so sehen die Gnomen durch die Erde, die Undinen

durch das Wasser und die Salamander durch das Feuer. Die Undinen sind den Menschen ähnlich an Grösse und Gestalt; die Sylphen sind länger und stärker; die Gnomen sind nur ungefähr zwei Spannen lang; die Salamander aber veränderlich, lang und dünn.

„Alles was Gott beschaffen hat, lässt er dem Menschen offenbar werden; aber solche Offenbarungen geschehen nicht alle Tage, sondern so viel nötig ist, um den Glauben daran zu erhalten *).“

Dies sind im allgemeinen die Umrisse, mit denen Theophrastus das Wesen der Bewohner der vier Elemente zeichnet, und seine Aussagen stimmen mit denen anderer Metaphysiker überein. Es mag davon jeder denken, was er will, und darin finden, was er zu finden fähig ist. Wer von diesen Dingen keine Erfahrung und dafür kein Verständnis hat, ist weder zu ihrer Bejahung noch zu ihrer Verneinung berechtigt**). H. P. Blavatsky sagt:

*) Paracelsus, „De Nymphis, Sylphis etc.“

**) Es ist nicht unsere Absicht, die Leser der „Lotusblüten“ an Elementargeister „glauben zu machen“, sondern denen, die ihre Weltanschauung erweitern wollen, einen



„Alles dies wird in unserem degenerierten Jahrhundert als Naturschwärmerei und Aberglauben erklärt; dennoch liegt in diesen Theorien ein Funke von Wahrscheinlichkeit für den denkenden Menschen und sie enthalten vielleicht den Schlüssel zum Finden des „fehlenden Gliedes" derjenigen Wissenschaft, welche sich die „exakte" nennt. Diese Wissenschaft fängt an, so dogmatisch zu werden, dass sie alles, was nicht der induktiven Methode (der Spekulation) entspringt, als phantastisch erklärt, und Professor Joseph Le Conte behauptet, dass die „besten Gelehrten" bereits den Ausdruck „Lebenskraft" mitleidig als das Überbleibsel eines veralteten Aberglaubens belächeln und statt dessen „Lebensthätigkeit" setzen wollen; als ob es eine Thätigkeit geben könnte, wo keine Kraft

---

Schlüssel zur eigenen Forschung zu geben. Die „Geister der Natur" sind die Gefühlsstimmungen in der Natur; wer keinen Sinn dafür hat, für den existieren sie nicht, und man kann ihm das Vorhandensein derselben ebensowenig beweisen, als man das Dasein der Poesie wissenschaftlich beweisen kann. Verse und Reime sind noch lange keine Poesie, sondern nur das Gewand, in welchem sie offenbar wird. Zur Wahrnehmung der Seelenzustände in der Natur gehört nicht bloss der Kopf, sondern vor allem die Seele selbst.

vorhanden ist! So arbeitet die „Wissenschaft“ eifrig daran, den unsterblichen, denkenden Menschen in einen Automaten zu verwandeln, der von einem Mechanismus getrieben wird (der unbegreiflicherweise von selber geht). Wo eine Lebensäusserung vorhanden ist, da muss auch Lebensenergie vorhanden sein, und wie es besondere Arten von Thätigkeiten giebt, so giebt es auch verschiedene Formen von Kräften.“

Das ist ja gerade die Ursache der Verkommenheit unseres kraftlosen Geschlechtes, dass wir unsere eigene, unserem Dasein zu Grunde liegende Kraft nicht mehr erkennen und nur ein Scheinleben führen im Reiche der wissenschaftlichen Phantasie. Wir können keine Geister sehen, weil wir nicht mehr fähig sind, uns selbst als Geister zu erkennen, welche den Körper beherrschen; wir werden von unserem Körper, der doch nur ein Werkzeug für unsere Kraft sein sollte, und seinen Begierden beherrscht, und je mehr wir uns mit der materiellen Form identifizieren, um so mehr schwindet das Selbstbewusstsein des Geistes, die geistige Energie und geistige Wahrnehmung, und es bleibt nichts mehr

übrig, als die Sinnlichkeit und die „wissenschaftliche“ Träumerei. Die Habsucht der Menschen hat die Feen und Elfen aus unseren Bergen und Thälern vertrieben, und an die Stelle der verlorengegangenen Empfindungsfähigkeit für die Schönheit tritt die Sucht nach Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde, an die Stelle der Grösse des Geistes ein bornierter Verstand.

„In der jüdischen Kabala sind die Bewohner der vier Elemente unter dem allgemeinen Namen „Schedim“ bekannt und werden in vier Klassen eingeteilt. Die Indier nennen sie „Bhûtas“ und „Devas“, die Perser „Devs“, die Griechen nennen sie im Allgemeinen „Daemonen“ und die Ägyptier „Afriten“. „Die alten Mexikaner,“ sagt Kaiser, „glaubten an das Vorhandensein zahlreicher Wohnplätze für Geister verschiedener Art. Die Seelen der Heroen stiegen zum Himmel auf, aber die scheusslichen Larven unverbesserlicher verkommener Menschen wanderten verzweiflungsvoll in unterirdischen Höhlen, festgebannt innerhalb der Atmosphäre der Erde, ohne den Willen und ohne die Kraft, frei zu sein. Sie verbrachten ihre Zeit damit,

mit Sterblichen (nach Art der Spiritisten) zu verkehren, sie zum Besten zu halten oder zu erschrecken. Manche afrikanische Stämme kennen sie unter dem Namen „Jowahus"*).

„Die Bewohner der vier Elemente (und unter den „Elementen" sind nicht deren äussere Erscheinungen, sondern die metaphysische Basis derselben zu verstehen), werden von den Brahminen „Daityas genannt. Die Eingeweihten wissen, dass diese Elementargeister nach gewissen Himmelsgegenden angezogen werden, und zwar durch eine ge-

*) Auch unter uns Sterblichen giebt es viele, die in solche „unterirdische Höhlen gebannt sind" und weder die Kraft noch den Willen haben, frei zu sein. Hierzu gehört jeder Mensch, der von einer falschen Vorstellung besessen, in dieselbe vernarrt ist und an ihr festhält. Es ist z. B. eine in der Regel vergebliche Mühe, einem Spiritisten, welcher sich einbildet, mit einem von ihm hochverehrten Verstorbenen in Verbindung zu sein, und von ihm durch Tischklopfen u. s. w. Mitteilungen zu erhalten, überzeugen zu wollen, dass dergleichen Mitteilungen nichts als die Wiederspiegelung seines eigenen Gefühlslebens sind, vermittelt durch tierähnliche Kreaturen, die nichts weniger als engelgleich sind. Eine im Menschen erzeugte, grossgezogene und festgewurzelte Idee ist ein wesentlicher Bestandteil der Natur des Menschen, den sie in Besitz genommen hat; ein eingefleischtes liebgewonnenes Vorurteil ist ein geistiges Glied, das nicht abgenommen werden kann ohne eine schmerzhafte Amputation.

heimnisvolle Kraft, ähnlich derjenigen, welche die Magnetnadel dem Pole zuwendet. Wenn wir nur den Umstand im Gedächtnisse festhalten wollen, dass die rasend schnelle Bewegung der Planeten durch den Weltenraum eine ähnliche Störung im plastischen kosmischen Äther hervorrufen muss, wie eine abgefeuerte Kanonenkugel in der Luft, oder wie ein Dampfer im Wasser, das er durchzieht, und wenn wir uns dieses im vergrösserten (kosmischen) Massstabe denken, so ist es leicht verständlich, dass gewisse Aspekte der Planeten eine viel grössere Störung im Äther verursachen können, als andere, und gewisse starke Strömungen nach gewissen Richtungen herbeiführen können. Diese Betrachtung lässt es als begreiflich erscheinen, dass ganze Schwärme von freundlichen oder auch feindlichen Elementarwesen in unsere Atmosphäre oder in irgend einen bestimmten Teil derselben eingeführt werden und dass dadurch gewisse Ursachen geschaffen werden, welche schliesslich zu sich äusserlich geltend machenden Resultaten führen. Wenn der Kalendermacher im voraus den Eintritt einer Sonnenfinsternis berechnen kann, weil er die Revolutionen der

Körper der Planeten kennt, weshalb sollte dann derjenige, welcher das Ineinanderwirken bestimmter geistiger Einflüsse kennt, nicht auch den Eintritt gewisser Epidemien, Erdbeben u. s. w. im voraus berechnen können, wie es die indischen Astrologen thun und wie es Paracelsus und andere klarsehende Menschen gethan haben*)."

Die Elementargeister sind nicht nur ausserhalb unseres Organismus, sondern wie wir in unserem Körper alle vier Elemente, Erde (Stoff), Feuer (Energie), Wasser und Luft haben, so sind auch in unserer Natur die Geister der vier Elemente enthalten.

---

*) Die Physik hat es nur mit äusserlichen Erscheinungen und ihren Wechselwirkungen zu thun; die Metaphysik dagegen mit den inneren „geistigen" Zuständen der „Seele" der Welt, welche die Ursachen aller äusserlichen Erscheinungen und deren Wechselwirkungen sind. Weil die moderne Wissenschaft (besonders die Medizin) sich in Einzelheiten und nebensächlichen Dingen verloren hat, so ist sie kurzsichtig geworden und kann nur die oberflächlichen, nicht aber die tieferliegenden Ursachen sehen. Sie sieht nur die Form, nicht aber den Geist, der die Formen zustande bringt. Will sie in Wirklichkeit weiter fortschreiten, so muss sie sich von ihrer kleinlichen zu einer höheren Auffassung emporschwingen und dasjenige kennen lernen, was Paracelsus bereits als das „Ens Astrale" ausführlich beschrieben hat.

Wir brauchen, um uns von ihrem Dasein zu überzeugen, nicht aus uns selbst herauszugehen, sondern nur in uns selber zu suchen*). Auch wird das Temperament eines Menschen von dem eines anderen verschieden sein, je nach dem Elemente, das in ihm vorherrschend ist, und da Gleiches sich zu Gleichem gesellt, bestimmt das in ihm vorherrschende auch die Einflüsse, welche er anzieht.

„Man sagt, dass die verschiedenen Rassen von „Geistern“ einen bestimmten Einfluss auf gewisse menschliche Temperamente habe, und den einen mehr beherrschen können, als den anderen. (Der selbstbeherrschende Mensch ist natürlich der Herr seines Temperaments.) Ein biliöses, lymphatisches, nervöses oder

---

*) Für den Mystiker existiert überhaupt nichts ausserhalb seiner selbst, weil das wahre Wesen des Menschen (wohl zu unterscheiden von seiner persönlichen Erscheinung) alles umfasst. Die Sonne ist das Herz unseres Systems; von ihr strömen geistige Kräfte aus, welche durch den Weltraum pulsieren und wieder zum Herzen zurückkehren. Im Kreislauf des „Blutes der Sonne“ hat jeder Pulsschlag eine Dauer von elf Jahren, ähnlich wie derjenige des materiellen Menschen ungefähr eine Sekunde hat. Auf die Richtigkeit dieser Theorie weist auch die Periodicität der alle zehn bis elf Jahre wiederkehrenden Zunahme der Sonnenflecken hin.

sanguinisches Temperament kann deshalb je nach Umständen günstig oder ungünstig von gewissen Zuständen des Astrallichtes, die von bestimmten Stellungen der Planeten herrühren, beeinflusst werden, und hierauf beruht die Möglichkeit gewisser Vorhersagungen durch das Horoskop und die Astrologie. Die Richtigkeit solcher Prophezeiungen hängt natürlich nicht bloss von astronomischen Berechnungen, sondern vor allem von einer Kenntnis der okkulten Naturkräfte ab."

„Wahrsagen" kommt her von „die Wahrheit sagen", d. h. dasjenige sagen, was man wahrnimmt, nicht aber was man sich einbildet, was man nicht sieht und was nicht wahr ist. Es ist ein Aberglaube, zu meinen, dass ein bestimmtes Ereignis im Leben eines Menschen eintreten müsse, weil die planetarischen Einflüsse hierzu günstig sind, denn da hätte ja der Mensch keinen freien Willen mehr und wäre der Narr seiner „Planeten". Deshalb sagt auch Paracelsus: „Unsere Neigungen richten sich nach den auf uns wirkenden Einflüssen; ein weiser Mensch aber herrschet über das Gestirn." (Paramirum.)

Eine Kenntnis der okkulten Kräfte der Natur ist nicht das Resultat der theoretischen Forschung und wird nicht durch das blosse Bücherlesen erworben, sondern es gehört hierzu vielmehr die eigene geistige Entwicklung, ein Erwachen eines höheren Bewusstseins, durch welches allein eine geistige Wahrnehmung möglich ist, denn lägen diese Kräfte so klar am Tage, dass sie ein jeder sehen könnte, so wären sie ja nicht okkult.

Überall in der Natur ist Leben, überall Geist. Wollen wir uns von dem Unsichtbaren einen Begriff machen, so finden wir im Sichtbaren Symbole und Gleichnisse, die uns dazu behilflich sind. Wir wissen z. B., dass das Wasser ein in der ganzen Natur verbreiteter Körper ist, und dass es, wenn es auch in Millionen von Tropfen zerteilt wird, deren jeder in einer anderen Gestalt erscheint, es dennoch stets Wasser bleibt. Als unsichtbarer Dampf ist es in der Atmosphäre verbreitet, ein Teil davon wird zu Nebeln verdichtet, welche die Thäler durchwandern, andere bilden Wolken, welche die höchsten Bergesgipfel umschweben; ein Teil fällt als Regen hernieder und dringt in die

Erde ein, die er befruchtet, ein anderer Teil tritt als Hagel auf, der die Früchte der Erde zerstört, oder es bildet sich Schnee oder Eis, und was früher unsichtbar war, ist nun zu einem harten, greifbaren, undurchdringlichen Körper geworden und erscheint als ein Wunder dem Kinde, das den Zusammenhang nicht versteht. So tritt auch der eine Lebensatem im Weltall in verschiedenartigen Formen und Lebensthätigkeiten auf; das Formlose bildet Formen und sie lösen sich wieder auf; das Unsichtbare kann sichtbar und das Sichtbare unsichtbar werden; was giebt es da zu verwundern für denjenigen, der das Gesetz erkennt? Der einseitige Gelehrte, dessen ganze Lebensenergie von seiner Gehirnthätigkeit in Anspruch genommen wird, der nur grübeln aber nicht fühlen kann, weiss nichts vom Geist; der gefühlvolle Mensch erkennt das Dasein des Höheren durch das Gefühl, und aus dem Gefühle entspringt die Kraft seines Sehens. Deshalb haben auch die Theosophen und Dichter aller Zeiten, von Homer bis auf unsere Zeit, das Dasein der Bewohner der vier Elemente erkannt.

Die Blinden verlangen Beweise, wer aber

sehen kann, der hat weiter keinen Beweis nötig; seine Augen beweisen ihm, dass er sieht; wer aber nichts sieht, der kann auch nichts erkennen; der beste „Beweis“ ist für ihn nur die Bestätigung einer Meinung, aber noch lange keine Erkenntnis.

„Die Alten, welche nur vier Elemente benannten, beschrieben das fünfte, den Äther, als das eine Element (die Grundlage der anderen vier) und betrachteten es als die Vermittlungsstufe zwischen der Welt des Sichtbaren und des Unsichtbaren. Sie glaubten, dass, wenn die Intelligenzen, welche im Raume herrschen, sich von irgend einem Teile der vier Königreiche, die unter ihrer Aufsicht stehen) zurückzögen, der betreffende Teil den Mächten des Bösen überlassen sei. Wer deshalb mit den unsichtbaren Geistern verkehren, oder die Bewohner der vier Elemente sich dienstbar machen wollte, der musste selber ein geistig hochstehender und weiser Mensch sein und sich an die guten Mächte halten. Der Thor aber, welcher sich selbst den Einflüssen, welche er nicht kennt, preisgiebt, weiht sich selbst dem Verderben.

„Der Geist der Harmonie und Einigkeit, gestört durch die frevelnde Hand des unverständigen Thoren, verlässt die Elemente (den Äther) und die Strömungen vernunftloser Kräfte werden von zahllosen Ausgeburten der Materie und des Instinktes belebt. Dämonen und Teufel (Larven), Gnomen, Salamander, Undinen und Sylphen bemächtigen sich des Gemütes des Unerfahrenen. Da sie nicht fähig sind, irgend etwas Neues zu schaffen, so dringen sie in die Tiefen seines Gedächtnisses ein. Daher auch die nervöse Erschöpfung und der Druck, welcher auf der Seele derjenigen lastet, welche diese Einflüsse anziehen. Die Elementarwesen bringen ans Licht längst verschwundene Erinnerungen aus der Vergangenheit, Formen, Bilder, welche vergessen sind, aber dennoch in den Tiefen des Gedächtnisses aufbewahrt, in den „Astralblättern" des Buches des Lebens in unauslöschlichen Zügen verzeichnet sind."

Wer selbst geistig gross ist, der kann auch die ihm bekannten und tiefer als er stehenden „Geister", seien es nun seine eigenen Instinkte, Neigungen, Leidenschaften und Gedanken, oder die Gemüter anderer Menschen

beherrschen. Dies sehen wir schon im alltäglichen Leben, und brauchen uns den Beweis dafür nicht erst aus dem „Jenseits“ zu holen; wer sich aber in das Reich der Dämonen und Elementarwesen begiebt, welche er nicht kennt, und ihnen, weil er sie für höhere Wesen hält, sein Gemüt eröffnet, der setzt sich der Gefahr aus, von ihnen „besessen“ zu werden, und nicht nur physisch und moralisch, sondern auch intellektuell zu verderben, wie es die Geschichte so vieler hervorragender Spiritisten beweist.

Es giebt vielerlei Geister, aber nur einen Geist, aus dem sie alle entspringen. Diesen einen Geist sollten wir kennen lernen, ehe wir uns mit den Geistern, die von ihm stammen, befassen. Dieser eine Geist aber ist der Geist Gottes im Weltall, der die Ursache des Daseins aller Geister und somit auch die Ursache des Daseins unseres eigenen Geistes ist. Wo aber könnten wir diesen Geist eher kennen lernen, als indem wir in unserer eigenen Seele, welche ein Tempel des göttlichen Geistes ist, diesen Geist aufsuchen und mit ihm verkehren? Dieser Geist ist der Geist der Wahrheit, welcher in uns zum Wesen

und „Fleisch“ werden soll, damit wir ihn als unser eigenes wahres Selbst erkennen, dasjenige „Selbst“, um das es sich handelt, wenn in theosophischen Schriften von „Selbsterkenntnis“ die Rede ist. Dieses Selbst ist der Geist, durch dessen Licht die Wahrheit in allen Dingen erkannt wird, und ausserhalb dessen alles nur Lüge und Täuschung ist, und deshalb bewährt sich auch im Studium des Spiritualismus als oberster Grundsatz die alte Lehre: Mensch, erkenne dich selbst!

(Schluss folgt.)



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüten“ im „Briefkasten“ besprochen.

M. L. in F. — Der Unterschied zwischen der Theosophie und den „Geheimwissenschaften“, oder mit anderen Worten zwischen der Selbsterkenntnis und der philosophischen Spekulation, ist derselbe, wie zwischen Praxis und Theorie. Der spekulierende Philosoph sucht die Wahrheit auf Umwegen, der wirkliche Theosoph erkennt sie als eine in ihm selbst lebendig gewordene Kraft. Der Philosoph sucht aus der äusserlichen Beobachtung von objektiven Erscheinungen Schlussfolgerungen in Bezug auf das wahre Wesen der Dinge zu ziehen, der Theosoph sucht es zu erkennen, indem er alles, was nicht zu seinem eigenen wahren Wesen gehört, von sich abstreift, und dadurch Eins mit dem wahren Wesen in allem wird. Der Philosoph sucht sozusagen den Himmel durch das Fernrohr zu finden; der Theosoph trägt den Himmel in sich und wohnt selber darin; der Philosoph sucht vermittelst der Beobachtung und Logik sich einen Begriff davon zu machen, was Gott möglicherweise sein könnte; der Theosoph dringt hinaus über alles objektive Wissen in das Begrifflose, er erhebt seine Seele zu Gott, opfert ihm sein individuelles Selbst auf und erkennt am Ende Gott als sein eigenes Selbst, insofern als da von einem „Selbst“ die Rede sein kann, weil dieses Selbst die Wahrheit in allem ist. Deshalb sagt auch der christliche Mystiker Joh. Scheffler: „Gott wohnt in einem Licht, dem keiner nahen kann; sei du, du selbst das Licht und du erkennst ihn dann.“



Die wahre Erkenntnis besteht weder in der Beschaulichkeit noch im theoretischen Wissen. Wo die Betrachtung nicht ausreicht, da kommt uns die Logik zu Hilfe, sie leitet aber auf Irrwege, wenn sie auf falschen Voraussetzungen beruht. Dagegen ist ohne eigene Anschauung kein wahres Erkennen möglich; denn ohne dieselbe ist alles sogenannte Wissen von Dingen, die man nicht selber sieht, nichts als eine blinde Spekulation.

F. R. J. in B. — Damit ist nichts gedient, dass Sie alles für wahr halten, was in den „Lotusblüten", der „Sphinx" u. s. w. steht; die theosophischen Lehren sind nichts anderes als Wegweiser auf dem Wege zur eigenen Erkenntnis. Wer sich damit zufrieden giebt, sich hinzusetzen und den Wegweiser zu betrachten, der kommt dabei nicht vom Fleck. Dadurch unterscheiden sich die „Schriftgelehrten" von den Weisen, dass die ersteren wissen, was in ihren Büchern und Schriften steht, und die letzteren dasjenige, was sie selber erfahren und erkannt haben, selber besitzen und selber sind. In der Theosophie giebt es keine andere Autorität, als die Erkenntnis der Wahrheit. Der Ruf des Verfassers eines Buches kommt nur dann in Betracht, wenn man sich zu entscheiden hat, ob man dasselbe lesen will oder nicht. Liest man es aber, so muss man es nach seinem eigenen inneren Werte beurteilen, vorausgesetzt, dass man denselben erkennt. Damit ist nicht viel gedient, dass man weiss, was in der Bibel steht; die Erkenntnis tritt erst dann ein, wenn man dasjenige erkennt, um das es sich darin handelt.



Druck von Carl Otto in Meerane.



Das Palladium der Weisheit.

(Viveka Chudamani.)

Von **Sankaracharya.**

Aus dem Sanskrit übersetzt von Mohini Chatterji.

(Fortsetzung zu Vol. IV, Seite 725.)

IV.

Die Lehre.

Die Weisen nennen diesen sichtbaren Leib den materiellen Körper, der aus Mark, Knochen, Fett, Fleisch, Blut u. s. w. gebildet ist und Füsse, Brust, Arme, Rücken, Kopf und Glieder und Organe hat. Dieser Körper ist die Ursache, welche Veranlassung zur Nichterkenntnis der Wahrheit und zu der Täuschung von „Ich" und „mein" giebt. Die feineren Elemente desselben sind die Essentien von Akâsa (Äther), Luft, Feuer, Wasser und Erde.



Indem diese feineren Elemente sich mit einander verbinden, entstehen aus ihnen die gröberen Elemente und die Ursachen, welche den materiellen Körper hervorbringen. Ihre Produkte sind die Thätigkeiten der fünf Sinne, und der Zweck dieser Sinne ist, dem Menschen Erfahrungen zu verschaffen.

Die Thoren, welche an weltliche Gegenstände durch die schwer zu zerbrechenden Bande eines starken Verlangens gebunden sind, werden gewaltsam durch ihr eigenes Karma getrieben, sei es zum Himmel (Swarga), zur Erde, oder zur Hölle (Naraka).

Jedes einzelne (Element), da es an die Eigenschaften der fünf Sinne (Ton u. s. w.) gebunden ist, verfällt dem Tode, wie der Elephant, der durch die Musik, der Schmetterling durch das Licht, der Fisch durch den Geschmack, die Biene durch den Geruch angezogen wird. Um wie viel mehr (wird) dann der Mensch, der durch alle fünf Sinne gebunden ist (vom Vergänglichen angezogen und zum Tode geführt).

In Bezug auf die Heftigkeit der Wirkung des Giftes, welche sie aufweisen, sind sinnliche Anziehungen tödlicher noch als der Biss

der schwarzen Schlange (Naja Trapidianus). Ein gewöhnliches Gift tötet nur denjenigen, der es in seinen Körper aufnimmt; aber sinnliche Gegenstände können schon durch ihren blossen Schein (durch den Reiz, welchen ihr Anblick verursacht) den (geistigen) Tod herbeiführen.

Wer frei ist von dem so schwer zu vermeidenden Gebundensein durch die Begierden, der allein ist der Erlösung fähig, aber kein anderer, selbst wenn er alle sechs Systeme der Philosophie (die in der Bhagavad Gita erklärt sind) auswendig könnte.

Wer nur in sentimentaler Art für die Freiheit schwärmt, und nur scheinbar frei von Leidenschaft den Ozean des bedingten Daseins zu durchkreuzen sucht, wird von dem Haifisch der Lust erfasst, gewaltsam gepackt, und in die Tiefe gezogen, ertrinkt er.

Nur derjenige, welcher den Haifisch der Begierde durch das Schwert der über alles erhabenen Leidenschaftslosigkeit besiegt, gelangt ohne Hindernis an das jenseitige Ufer des Daseins, welches von (äusseren) Bedingungen abhängig ist.



Das Gemüt desjenigen, welcher den steinigen Pfad sinnlicher Lüste wandelt, wird trübe und der Tod wartet auf ihn bei jedem Schritte; wer aber unter der Leitung eines (geistigen) Führers oder weisen Menschen der für sein geistliches Wohl sorgt, den rechten Weg geht, der wird durch seine eigene Intuition sein Ziel erreichen. Erkenne dies als die Wahrheit.

Wenn in dir das Verlangen nach Freiheit vorhanden ist, so musst du sinnliche Dinge weit hinter dir lassen, als ob sie Gift wären; du musst immer und eifrig nach Zufriedenheit in deinem Innern) suchen, als ob es Ambrosia wäre; also nach Freundlichkeit, Vergebung (für andere), Ruhe und Selbstbeherrschung.

Wer nur daran denkt, seinen eigenen Körper zu pflegen, ist wie ein Mensch, der auf einem Alligator reitend einen Fluss übersetzt und meint, er sitze auf einem Stück Holz.

Diejenigen, welche nach Freiheit suchen, werden durch die Begierden, welche dem Körper angehören, zum grossen Tode geführt. Nur der, welcher frei von solchen Begierden ist, er allein ist fähig, die Freiheit zu erlangen.

Besiege den grossen Tod, d. h. die Begierde, welche dem Körper entspringt, das Verlangen um Weib u. s. w. Die Munis (Heiligen), welche solche Begierden besiegt haben, erlangen den himmlischen Frieden.

Dieser materielle Körper, den wir geringschätzen, ist aus Haut, Fleisch, Blut, Nerven, Fett, Mark und Knochen zusammengesetzt und voller Uneinigkeit.

Dieser materielle Körper, aus den fünf groben Elementen zusammengesetzt, welche selbst durch fünffache Vermischung*), aus vorhergegangenem Karma entstanden sind, ist das Gefäss der irdischen Freuden. In dem wachenden Zustande dieses Körpers nimmt man durch ihn sinnliche Dinge wahr.

Das Selbst, welches in ihm verkörpert ist, erfreut sich durch dessen Organe der Gegenwart sinnlicher Gegenstände, wie z. B. Blumenkränze, Sandelholz, Frauen etc. Es ist sich deshalb des Daseins des materiellen Körpers während dessen wachenden Zustandes bewusst.

---

*) „Tattwa Bodha.“ Seite 41. (Separatabdruck.)

Wisse, dass dieser materielle Körper, von dem alle äusserlichen Offenbarungen des Geistes (Puruscha) abhängig sind, nur gleichsam das Haus eines Hausbesitzers ist.

Die Erzeugnisse des materiellen Körpers sind Geburt, Altersschwäche und Tod; die Stadien seiner Entwicklung sind Kindheit und was darauf folgt. Auf den Körper, welcher Krankheiten unterworfen ist, beziehen sich die unzähligen Vorschriften in Betreff der Aufführung, Moral u. s. w. und auch Ehre, Unehre, Ansehen u. dgl.

Der Verstand, das Hören, Fühlen, Sehen, Riechen und Schmecken werden „Sinne“ genannt, weil sie die Wahrnehmungen sinnlicher Gegenstände vermitteln. Die Sprache, Hände, Füsse u. s. w. werden Thätigkeitsorgane genannt; denn durch sie werden Werke vollbracht.

Manas, Buddhi, Ahankriti und Chitta (Gemüt, Intuition, Selbstgefühl, Wissen) mit ihren Funktionen werden die innerlichen Werkzeuge genannt. Manas, weil es Voraussetzungen macht und zweifelt; Buddhi, weil es objektive Erkenntnis (Anschauung) hat; Ahankriti (persönliches Dasein), weil es dem

Egoismus (der Begierde nach „Selbstsein“) entspringt, und Chitta, weil es die Fähigkeit hat, Einsicht von sich selber zu nehmen.

Die Lebenskraft (Prana) wird infolge der Verschiedenheiten ihrer Funktionen und Veränderungen (indem sie) wie Gold, Wasser etc. (erscheint), prâna, apâna, vyâna, udâna, samâna*).

Die fünf Fähigkeiten, deren erste die Sprache ist; die fünf Organe, deren erstes das Ohr ist; die fünf Lebensäther, angefangen mit prâna; die fünf Elemente, akâsa, buddhi und die übrigen, avidyâ (Nichterkenntnis), aus welcher Kama (Begierde) und Karma

---

*) Die Quelle alles Lebens auf Erden ist die Sonne. Leben, Licht, Bewusstsein sind im Grunde genommen identisch. Die allen Lebensthätigkeiten zu Grunde liegende Energie ist Prana. Darin beruht das Geheimnis der Alchemie.

„Ihr Finger, rührt die Rosen, dass sie blüh'n,
Die Lotusblätter bildet ihre Hand;
Sie webt in dunkler Erd' in stiller Saat
Des Frühlings Prachtgewand.

Sie malt der Abendwolken Glanz, des Pfau'n
Smaragdbesetztes Rad ist ihr Besitz;
Auf Sternen wohnt sie; ihre Diener sind
Der Regen, Wind und Blitz.“

(Edw. Arnold: „Die Leuchte Asiens.“)

(Handeln) entspringt; alle diese zusammengenommen bilden einen Körper, der Sukshma (Astralkörper) genannt wird*).

Höre nun! — Dieser Körper, aus den fünf feineren Elementen gebildet, wird Sukshma- (Astralkörper) oder auch Linga- (Charakter) -Sharira (Leib) genannt, er ist das Gebiet der Begierden; er erfährt die Folgen seines Karmas (vorhergehende Thaten); er hat, da er keine Erkenntnis hat, auch keinen Anfang**), er ist das Gefäss (upadhi) des Geistes (Atma).

Der diesem Körper eigentümliche Zustand ist ein Traumleben. Dieser ist von dem

*) Das Sthula-Sharira (der materielle Körper) ist der sichtbare Ausdruck des (unsichtbaren) Sukshma-Sharira (Astralleibes) und seiner Organe.

**) Wo keine Wahrheitserkenntnis ist, da ist auch kein wahres Dasein. Ein Ding ohne wahres Selbstbewusstsein kann nur eine scheinbare Existenz haben, d. h. es existiert als ein Schein, aber nicht in Wahrheit. Die Unwissenheit ist ein Nichts, das keinen Anfang hat, und was aus ihr entspringt, ist nicht wesentlich, sondern scheint nur zu sein. So ist auch ein „Mensch“, der noch nicht zum wahren Bewusstsein seines wahren Wesens gelangt ist, nur ein menschenähnliches Ding; d. h. er existiert als eine Zusammensetzung von Tattwas in der Form eines Menschen, hat aber noch nicht angefangen, ein wirklicher Mensch zu sein.

äusserlichen Leben durch die eigentümliche Art, in welcher die Sinne wirken, verschieden. In diesem Traumleben belebt (das Gemüt) von neuem direkt das, was durch die Begierden während des Wachens geschaffen wurde*).

Wenn dieser Körper den Zustand des Handelnden erlangt hat (d. h. wenn er zum Selbstbewusstsein durch die geistige Wiedergeburt erwacht ist), so offenbart er sich (im Innern des Menschen). In ihm strahlt das absolute Selbst (Atma), dessen Träger und Gefäss der (erleuchtete) Verstand (Buddhi) ist, und welcher (da er) von keinem Karma berührt (wird), wie ein unbeteiligter Zuschauer ist.

Denn der Geist (Atma) ist frei von allen Verbindungen und unberührt von dem Thun oder Lassen seiner Upadhi (Gefässe, in denen er wohnt; d. h. Körper, mit denen er bekleidet

*) D. h. die durch die äusseren Sinne empfangenen Eindrücke bringen während des Traumes gewisse Vorstellungen im Astralbewusstsein hervor, und zwar nicht nur während der Körper schläft, sondern auch während des Träumens, das zur Zeit des Wachens geschieht, und auch nach dem Tode des Körpers in Kama loca und Devachan. Ohne dieses Traumleben gäbe es kein Spiel der Phantasie, keine Erinnerung und auch keinen Gespensterspuk.

ist). Dieses Linga übt seine Thätigkeit aus als ein Instrument von Atma, gerade so wie der Meissel und andere Werkzeuge eines Zimmermanns. Deshalb ist Atma (Selbst) frei von jeder Verbindung.

Die Eigenschaften des Blindseins, der Schwäche und des Geeignetseins (Tauglichkeit) des Auges, existieren infolge des Vorhandenseins guter oder schlechter Eigenschaften (desselben). Ebenso sind Taubheit, Stummheit u. s. f. Eigenschaften des Ohres und werden nicht als dem Selbst zugehörig betrachtet.

Das Einatmen, Ausatmen, Gähnen, Niessen etc. sind Thätigkeitsäusserungen von Prana u. s. f.; (so lehren die Weisen)*) die Eigenschaft der Lebenskraft wird offenbar im Gefühle von Hunger und Durst.

Das innere Organ ist in Verbindung mit dem äusserlichen Sehen u. s. f., und das

*) Ein Weiser ist ein Mensch, welcher Selbsterkenntnis besitzt; d. h. ein Mensch, dessen Wissen nicht auf Hörensagen, sondern auf eigener Anschauung, Erfahrung und Erkenntnis beruht. Deshalb stimmen auch alle Weisen in solchen Dingen überein, ganz einerlei, aus welcher „Schule" sie hervorgegangen sind.

Selbstsein die Folge unseres Unterscheidens. (D. h. es entsteht dadurch, dass wir uns selbst als etwas von anderen Dingen Verschiedenes vorstellen.)

Das Selbst, welches dem Geniessen und Erfahrungen unterworfen ist, wird Ahankara (das Bewusstsein des „Ichseins") genannt*). Es erlangt drei Zustände durch seine Verbindung mit den drei Eigenschaften, Satwa, Radscha oder Tamas**).

Durch die Annehmlichkeit der Dinge (die es erfährt) wird dieses „Ich" glücklich, und durch deren Unannehmlichkeit fühlt es sich unglücklich. Wohlbefinden und Unzufrieden-

*) Bisher war von dem Bewusstsein, welches sinnlichen Eindrücken entspringt, die Rede; aber sobald man sich des Daseins eines Gegenstandes bewusst wird, ist auch ein Sich-Bewusstwerden vorhanden, dass das Selbst dieses Bewusstwerden erfährt. Sehe ich z. B. einen Baum, so bin ich bewusst, dass er da ist; ich bin mir aber auch bewusst, dass ich es bin, der diese Erfahrung macht. Dieses „Ich-Bewusstsein" ist Ahankara, Persönlichkeit.

**) Satwa, die Güte; Radscha, die Leidenschaft; Tamas, die stupide Unwissenheit; mit anderen Worten: das übermenschliche, das menschliche und das untermenschliche (viehische) Prinzip im menschlichen Dasein; Erkenntnis, Habsucht und Dummheit. (Siehe: „Bhagavad Gita." Kap. XIV.)



heit sind Eigenschaften dieses Ichs, nicht aber das Atma, welches die ewige Seligkeit selbst (ohne „Ich"-Begriff) ist.

Die Gegenstände sind uns lieb, nicht wegen ihres Wertes, den sie für sich selbst haben; sondern wegen ihrer Nützlichkeit für das „Selbst", denn das Selbst ist dasjenige, was alle (Geschöpfe) am meisten lieben.

Atma aber ist ewige Seligkeit, denn für ihn giebt es keinen Schmerz. Die Seligkeit des von allen Dingen abgeschiedenen Atma, welche im traumlosen Schlafe vorhanden ist, kann während des Wachens direkt (durch den praktischen Okkultisten) erfahren werden, durch Instruktion oder Mitteilung (Übertragung)*).

Maya (die Energie) durch welche dieses ganze Universum hervorgebracht wird, welches die höchste beherrschende Macht, ge-

*) Dass auch, während der Körper im traumlosen Schlafe liegt, ein „transcendentales" Bewusstsein der Seele vorhanden ist, dies beweisen die bekannten Phänomene von Somnambulismus, Trance u. s. w. Auch ist diese Wissenschaft keine Errungenschaft unserer modernen Gelehrten, sondern schon von Paracelsus erklärt worden, und Heinrich Zschokke in seinen „Verklärungen" hat diese Vorgänge vortrefflich beschrieben.

nannt avyakta (nicht offenbar) ist, und welches avidyá (die Nichterkenntnis), welche keinen Anfang hat, übertrifft, kann durch die Weisen einen Eingriff erleiden vermittelst der Wirkung dieser Energie, welche die Weisheit ist*).

Dieses Maya ist weder das Sein noch das Nichtsein, noch ist es wesentlich beides; es ist weder zerteilt noch unteilbar, noch wesentlich beides; weder atomisch noch nicht atomisch, noch wesentlich beides; es ist von höchst wunderbarer und unbeschreiblicher Art**).

Diese Illusion des Selbstseins kann durch die Erkenntnis (Erfahrung) der Einheit (Nicht-

---

*) Mit anderen Worten: Das Licht der Erkenntnis kann von denjenigen, welche es besitzen, denen welche hierfür empfänglich sind, durch Übertragung mitgeteilt werden; wodurch dann eine innerliche Erleuchtung stattfindet, welche den Irrtum verschwinden macht. Dies wird in kirchlicher Sprache „die Gnade" genannt, und ist ein innerliches Erwachen zu einem höheren Dasein, und nicht eine Erlangung einer neuen Theorie.

**) Wir können uns keine Vorstellung davon machen, so lange wir nicht selbst diesen Zustand erlangt haben. Deshalb kann sein Dasein nicht bewiesen werden, solange er nicht erlangt ist; ist er aber erlangt, so ist er auch schon bewiesen.



Zweiheit) Brahmas geradeso zerstört werden, wie die Illusion (Vorstellung), dass ein am Boden liegender Strick eine Schlange sei, dadurch zerstört wird, dass man ihn als einen Strick erkennt. Die Eigenschaften dieses „Ichs" werden Radschas, Tamas und Satwa genannt und diese werden durch ihre Wirkungen erkannt*).

Die Macht von Radschas ist Ausdehnung (Vikshepa) und diese ist das Wesen von Thätigkeit; von ihr wurden die vorhergehenden Ursachen der Thätigkeit geschaffen, und die Veränderungen des Gemütes, nämlich Anhänglichkeit (Neigung) und andere Eigenschaften, welche Leid verursachen, werden stets durch diese Macht hervorgebracht.

Geilheit und Zorn, Habsucht, Bosheit, Selbstsucht, Eifersucht und Neid sind die schrecklichen Eigenschaften von Radschas; deshalb wird durch diese Eigenschaft die Neigung zum Handeln erregt, und deshalb ist Radschas die Ursache des Gebundenseins.

---

*) Wer die Einheit und Herrlichkeit „Gottes" in sich praktisch erfährt, für den verschwindet der Wahn eines beschränkten und vergänglichen persönlichen Daseins mit allen diesem Dasein zugehörigen Eigenschaften.



Die Macht von Tamas wird Einhüllung (âveiti) genannt; durch diese Kraft erscheint ein Ding als etwas anderes, das es nicht ist. Diese Kraft ist die schliessliche Ursache des bedingten Daseins des „Ichs" und die erregende Ursache zum Platzgreifen der Kraft der Ausdehnung.

Wenn man auch noch so intelligent und gelehrt, geschickt, scharfsinnig in der Selbstbeobachtung und gut unterrichtet in verschiedenen Dingen ist, so kann man doch nicht richtig unterscheiden, so lange man von Tamas eingehüllt ist, sondern man hält in seiner Unwissenheit dasjenige für wahr, was dem Irrtum entspringt, und man verlässt sich auf Eigenschaften von Dingen, die durch Irrtum entstanden sind. Wehe! Gross ist die einhüllende Macht von Tamas und unwiderstehlich*).

Fruchtloses Denken, entgegengesetzte Gedanken (sich widersprechende Ideen), Grübeln

*) Deshalb sagt auch Jakob Böhme: „Folget meinem Rat und gehet aus eurem schweren Suchen in der Vernunft aus in Willen Gottes, in Gottes Geist, und werfet die äussere Vernunft weg, so ist euer Wille Gottes Wille, und Gottes Geist wird euch suchen in euch." („Vierzig Fragen." I. 36.)

über Möglichkeiten, der Irrtum, dass man dasjenige für Wirklichkeit hält, was nicht wirklich (substantiell) ist, alles dies gehört Radschas an. Wer mit Radschas verbunden ist, wird fortwährend durch dessen ausbreitende Macht verleitet.

Unwissenheit, Trägheit, Faulheit, Schläfrigkeit, Täuschung, Narrheit und anderes sind die Eigenschaften von Tamas. Wer von diesem besessen ist, sieht nichts richtig, sondern ist wie ein Schlafender oder wie ein Zaunpfahl.

Das reine Satwa, selbst wenn es mit diesen beiden gemischt ist, so wie eine Art von Wasser sich mit einer anderen Art mischt (d. h. so, dass man die beiden nicht unterscheiden kann), wird das Mittel zur Erlösung; (denn) die Wiederspiegelung des absoluten Selbsts (des höchsten Geistes), welche im Satwa erscheint, offenbart wie die Sonne eine Welt von Gegenständen *).

---

*) D. h.: Wer aus dem seinen Verstand umhüllenden Nebel in das Licht der Erkenntnis tritt, dem eröffnet sich eine neue Welt von Wirklichkeiten, von deren Dasein er vorher keine Ahnung hatte, und er erkennt, dass dasjenige, was er für Wahrheit hielt, nur ein Schein und eine Täuschung war.

Die Eigenschaften des vermischten Satwa sind Selbstbeschränkung*), Selbstbeherrschung, Selbsterziehung**) u. s. f., Ehrfurcht, Rücksichtnahme, das Streben nach Freiheit, göttergleiche Attribute***) und Enthaltsamkeit vom Bösen.

Die Eigenschaften vom reinen Satwa sind tiefer Friede, die Wahrnehmung des Atma in uns, erhabenste Ruhe, Zufriedenheit, Heiterkeit des Gemüts und die Versenkung der Seele in das (unendliche) Selbst, wodurch ein Vorgeschmack der ewigen Seligkeit erlangt wird.

Das Nichtoffenbare (Avyaktam), welches diese drei Eigenschaften (gunas) andeuten, wird der ursächliche Körper (Karana Sharira) des

*) Askese, Frohsinn, Freigebigkeit, Verehrung der Götter, das Eindringen in den Geist der heiligen Schriften, das Gefühl der Scham, wenn man Böses thut, Demut, Beobachtung religiöser Übungen u. s. w.

**) Hierher gehört Wohlwollen gegen jedermann, Wahrheitsliebe, Entsagung, Milde, Offenheit, Vergebung, Geduld, Mässigkeit und Reinheit.

***) Göttergleiche Attribute sind diejenigen Eigenschaften oder Kräfte, welche uns befähigen, unsere Pflichten zu erfüllen, ohne einen persönlichen Zweck dazu im Auge zu haben (im Namen Gottes zu handeln). (Siehe Bhagavad Gita, Kap. XVI.)

Ichs genannt. Der Zustand seiner Offenbarung ist der traumlose Schlaf, in welchem die Funktionen aller Organe und auch diejenigen von Buddhi nicht in Thätigkeit sind.

Der traumlose Schlaf ist jener Zustand, in welchem alles (relative) Bewusstsein in Ruhe ist, und der Verstand (Buddhi) nicht thätig ist. Er ist als derjenige Zustand bekannt, in welchem kein (objektives) Erkennen stattfindet*).

Der Körper, die Organe, die Lebenskraft, die Vorstellung des Selbstseins (Ahankara) und die übrigen, welche alle Differentiationen (des Einen, Ewigen) sind, die Gegenstände der Sinne, Genuss u. s. w., Akâsa und die anderen Elemente, aus denen dieses endlose Weltall besteht, das Nichtoffenbare (Avyaktam) mit eingeschlossen, sind alle der „Nichtgeist" oder das „Nichtselbst"**).

---

*) D. h. es findet kein Erkennen vermittelst der Organe des materiellen oder des Astralkörpers statt. Der Körper liegt im traumlosen Schlafe; aber der Geist (das absolute Bewusstsein) schläft nicht. Der Adept ist, auch während sein Körper im Schlafe liegt, sich seines höheren Daseins bewusst.

**) Der „Geist" oder das wirkliche „Selbst", ist das Bewusstsein selbst, ohne Beziehung auf etwas, das Nicht-

Wisse, dass Maya und alle Funktionen von Maya, von Mahat (der Schöpfungskraft) bis herab zum Körper Asat (Prakriti oder unwesentliche Objektivität) sind, weil sie das Nichtselbst (d. h. nur Erscheinungen) sind, so wie die Luftspiegelung der Wüste.

Ich will dir jetzt die wesentliche Form (Swarupa) des höchsten Geistes (Paramatma) erklären. Wer sie erkennt, der wird frei von den Fesseln und erlangt Selbständigkeit (wirkliches Dasein).

Ein ewiges Etwas, auf welches die Überzeugung in Bezug auf das „Ich" gegründet ist, besteht für sich selbst. Es ist verschieden von den fünf Hüllen und der Zeuge der drei Zustände*).

---

bewusstsein (Persönlichkeit u. s. w.) ist. Das Aufgehen des relativen Bewusstseins im Absoluten, ist die Grundlage der Lehre der Indier sowohl als des Christentums. Dass diese Lehre aber von so Wenigen begriffen und von so Vielen bekämpft wird, daran ist Ahankara, die persönliche Selbstliebe, das Verlangen nach persönlichem Sondersein schuld.

*) Die fünf Hüllen oder „Leiber" sind in Sankaracharyas Tattwa Bodha beschrieben. Die drei Zustände sind Satwa (Klarheit), Radscha (Begierde), Tamas (Beschränktheit).



Dasjenige, welches während des Wachens, Träumens und auch im traumlosen Schlummer das Gemüt und dessen Funktionen kennt, welche Aktivität und Passivität sind, das ist das Selbst („Gott“).

Der durch sich selbst alles erkennt und den niemand sieht, der Buddhi und die andern (Prinzipien) belebt, aber nicht von ihnen belebt wird; der ist der Atma („Gott“).

Der Atma ist dasjenige, was die ganze Welt durchdringt, aber von nichts durchdrungen wird, das alle Dinge erleuchtet, aber alle Dinge können ihn nicht erleuchten.

Weil er ihnen nahe ist, so üben der Körper, die Organe, Manas und Buddhi (Verstand und Intuition) ihre Thätigkeit aus, als ob sie (seine) Werkzeuge wären*).

Durch ihn, der die Form des ewigen Bewusstseins hat, werden alle Dinge von

---

*) In der That sind diese Organe u. s. w. nicht die Werkzeuge des höchsten Geistes; denn der höchste Geist handelt nicht, obgleich er die Ursache des Handelns ist, wie ja auch die Sonne die Ursache aller Lebensthätigkeit auf der Erde ist, ohne dass sie selbst an dieser Thätigkeit teilnimmt.

Ahankara hinab bis zum (materiellen) Körper, Lust u. s. w. erkannt, als ein Gefäss (des Geistes, der auch ohne Gefäss für sich allein existiert).

Dieser Geist (Puruscha), der wesentliche Atma (das Wesen aller Dinge) ist ewige, fortwährende, bedingungslose, absolute Seligkeit, welche sich stets gleich bleibt und die Erkenntnis selbst ist, durch deren Sprache (Wort, Logos) die Lebenslüfte sich bewegen.

Dieses nicht offenbare geistige Bewusstsein fängt an sich zu offenbaren wie die Morgenröte in einem reinen Herzen und scheint wie die Mittagsonne in der „Höhle der Weisheit", von wo sie das ganze Weltall erleuchtet*).

Derjenige, welcher die Veränderungen (Wirkungsweisen) von Manas und Ahankriti kennt, und was der Körper thut, seine Organe und die Lebenskraft darin, so wie Feuer im

---

*) Die Anatomen und Physiologen werden wohl vergeblich nach dieser „Höhle der Weisheit" suchen, die sich zwischen den „Augenbrauen" befindet. Für den „Einsiedler", welcher selber in dieser Höhle wohnt, bedarf dieser Ausdruck keiner Erklärung.

Eisen ist, der handelt nicht, noch gehorcht er (seinen Organen).

Dieser Ewige wird nicht geboren, er stirbt nicht, er wird weder grösser noch kleiner, er verändert sich nicht und wird durch die Auflösung dieses Körpers nicht aufgelöst, so wie der Raum (nicht verschwindet), wenn der Krug zerbricht.

Der höchste Geist (Paramatma) ist von Prakriti (Natur) und dessen (deren) Veränderungen verschieden; seine besondere Eigenschaft ist reines Bewusstsein; er ist nicht zusammengesetzt und offenbart diese Unendlichkeit von Wirklichkeit und Unwirklichkeit. Die der Vorstellung des „Ichs“ unterliegende Wesenheit offenbart sich in den Zuständen des Wachens und den übrigen (Zuständen), als der Zeuge (das Subjekt) von Buddhi.

O Schüler! Beherrsche dein Gemüt und siehe du selbst diesen, den Atma, in dir als „das bin ich“; (siehe es) in der Ruhe von Buddhi, (in der Klarheit des Geistes), durchkreuze das uferlose Meer des wechselvollen Daseins, dessen Wogen Geburt und Tod sind, und erfülle den Zweck deines Daseins, indem

du fest in der Form von Brahma (in der geistigen Erkenntnis) ruhst*).

Der Glaube, dass das (wahre) Ich in Beziehung zum Nichtich (Illusion des Sonderseins) stehe, bewirkt das Gebundensein. Aus der hieraus entspringenden Nichterkenntnis entsteht die Ursache des Geborenwerdens, des Todes und des Leidens des betreffenden Individuums. Nur dieser Irrtum ist schuld daran, dass der Mensch diesen Körper ernährt, pflegt und bewahrt; er hält das Unwirkliche für das Wirkliche, so wie die sich einpuppende Raupe sich in ihren eigenen Saft einhüllt.

Höre, o Freund! Die Vorstellung des Selbstseins in einem durch Tamas betrogenen (Menschen) wird durch diesen Irrtum (Asat) gestärkt. Aus einem solchen Mangel an Unterscheidung entspringen Täuschungen, wie die Verwechslung von Schlange und

---

*) Thomas von Kempis drückt dasselbe in folgenden Worten aus: „Bestrebe dich, dein Herz von der Liebe zum Sichtbaren abzuziehen und zum Unsichtbaren zu erheben; denn die ihrer Sinnlichkeit folgen, beflecken ihr Gewissen und verlieren die Gnade Gottes." („Nachfolge Christi." I. 5.) Die geistige Erkenntnis ist in kirchlicher Sprache „das Herz Jesu" genannt; ein Ausdruck, der für den Nichtmystiker keinen Sinn hat.

Strick. Hieraus entsteht vielfaches Leiden für den in diesem Irrtum Befangenen. Deshalb ist durch das Fürwahrhalten von Asat (Irrtum) das „Ich“ (an die Materie) gebunden.

Die einhüllende Macht von Tamas verschleiert diesen Atma völlig, dessen Kräfte unendlich und durch die unteilbare, ewige, einheitliche Kraft der Erkenntnis offenbar werden; (sie verschleiert ihn) so wie Rahu (der Schatten des Mondes) die Sonne verfinstert (uns den Anblick der Sonne entzieht).

Wenn aus dem Atma (dem Selbst) die Erkenntnis des Individuums von seiner Einheit mit demselben schwindet, — eine Erkenntnis, welche eine höchst reine Ausstrahlung hat —, so bildet sich das selbst betrogene Individuum ein, sein Leib (Persönlichkeit), welcher nicht das Selbst ist, sei das Selbst. Dann verursacht die grosse Macht von Radschas, Vikshepa (Ausdehnung) genannt, diesem Individuum viele Schmerzen durch die Fesseln, mit denen es ihn bindet, (nämlich) Lust, Zorn u. s. w.*).

---

*) Hier finden wir Jakob Böhmes Lehre von den „Quellgeistern“. Tamas ist das zusammenziehende (adstringierende) Prinzip, die Ursache der Materialität, das al-

Ein solcher Mensch mit verkehrten Begriffen, der wahren Erkenntnis des Atma durch den Hai der grossen Täuschung beraubt, ist dem bedingten Dasein unterworfen infolge der ausdehnenden Energie (Vikshepa). Seine Aufführung ist verachtungswürdig und deshalb geht er auf und nieder in dem Ocean dieses bedingten Daseins, das voll Gift ist*).

Wie Wolken, durch die Strahlen der Sonne hervorgebracht, dadurch sich bemerkbar machen, dass sie die Sonne verdecken, so macht sich die Selbstsucht, welche durch die Verbindung mit Atma entsteht, dadurch bemerkbar, dass sie das wahre Wesen des Atma (des Selbsts) verhüllt.

---

chemistische „Salz"; Radschas die Ursache der Bewegung oder Ausdehnung, Begierde, Empfindung, der alchemistische „Sulphur"; Satwa die Klarheit, die Erkenntnis, der alchemistische „Merkur", durch welchen die Härte aufgelöst und Tamas zerstreut wird. Die Alchemie ist allerdings ein Unsinn, wenn sie so aufgefasst wird, wie manche unserer modernen Gelehrten sie auffassen; für den Verständigen aber ist sie eine heilige Wissenschaft, durch welche aus einem Menschen ein Gott gemacht werden kann.

*) D. h.: Er geht von dem objektiven in den subjektiven und von diesem wieder in den objektiven Zustand ein; mit anderen Worten, er reinkarniert sich immer wieder, ohne dass er zur Selbsterkenntnis und dadurch zum wahren Dasein gelangt.

Wie an einem trüben Tage, wenn dichte Wolken die Sonne verdecken, kalte Stürme die Wolken hin- und hertreiben, so wird der Mensch mit betrogenem Verstande, der ohne Unterlass von Tamas eingehüllt ist, durch die mächtige ausdehnende Kraft (Vikshepa) mit vielen Qualen gepeinigt*).

Durch diese zwei Mächte wird das Individuum gebunden; betrogen von diesen Zweien irrt er umher und meint der Leib (die Persönlichkeit) sei der Atma.

Wahrlich, der Same des bedingten Lebens ist Tamas; der Keim davon ist die Überzeugung, dass der Leib das „Ich" sei, die Selbstliebe ist das Blatt, Karma ist der Saft, der Leib der Stamm, die Lebenslüfte die Zweige und die Spitzen von diesen die Organe. Die Blumen sind die Gegenstände (der Sinne), die Früchte sind die verschiedenen Leiden infolge von Verschiedenheiten des Karma und Jiva (das individuelle Ich) die Persönlichkeit ist der Vogel, der sie frisst.

---

*) Er ist dem Leben und dem Tode unterworfen. Gelangt er aber einmal zu seinem wahren Selbstbewusstsein, so ist er erhaben über jene Zustände der Materie, welche man „Leben" und „Tod" nennt.

Das Gebundensein des Nicht-Ichs, welches im Irrtum wurzelt, verursacht den Strom aller Geburt, Tod, Krankheit, Alter und andere Übel, welche dieses Jiva befallen, das in seinem eigenen Wesen ohne Anfang und ohne Ende ist.

Dieses Gebundensein kann durch keine Waffen des Angriffes oder der Verteidigung gelöst werden, weder durch Wind, noch durch Feuer, noch durch unzählige religiöse Werke, sondern nur allein durch das Schwert der unterscheidenden Erkenntnis, welches scharf und glänzend durch die Gnade des Yoga wird.

Denn wenn ein Mensch einen einfältigen Glauben an dasjenige hat, was die Veden lehren, so kennt er die Pflichten, welche ihm auferlegt sind. Aus der Erfüllung dieser Pflichten entspringt die Reinigung von Jiva; in dem gereinigten Buddhi ist die Erkenntnis des höchsten Selbsts, und aus dieser entspringt die Vernichtung des bedingten Daseins bis in die Wurzel derselben hinab*).

---

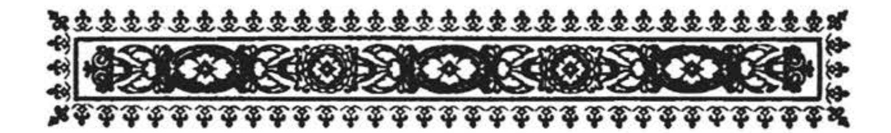
*) Es ist somit nicht nötig, dass ein Mensch in den verschiedenen Theorien der Wissenschaft, Philosophie und Theologie belesen und bewandert sei, um zur göttlichen Selbsterkenntnis und dadurch zur ewigen Seligkeit zu gelangen. Wenn er nur reines Herzens ist und seine Pflicht



erfüllt, ohne sich um sein persönliches Selbst im Diesseits oder Jenseits zu kümmern, so stellt sich die geistige Selbsterkenntnis von selber ein, ebenso wie sich das Licht der Sonne einstellt, wenn man aus dem Schatten ins Licht tritt. Alle philosophischen Lehren haben daher keinen anderen Zweck, als den Menschen dazu zu bewegen, den Irrtum fahren zu lassen, welcher ihn hindert, die Wahrheit zu erkennen; erkennt er den Irrtum und lässt er ihn fahren, so offenbart sich ihm die Weisheit (Theosophie) von selbst, und er kann nicht an derjenigen Wahrheit zweifeln, die zu seinem eigenen Wesen geworden ist. Deshalb sagt auch Thomas von Kempis: „Wohl dem, den die Wahrheit durch sich selber belehrt; nicht durch vergängliche Bilder und Worte, sondern so, wie sie ihrem Wesen nach ist."

(Fortsetzung folgt.)





Willensfreiheit und Reinkarnation.

Von A. S.

Eine der meist umstrittenen, weil zu tief in das Leben des Einzelnen sowohl wie der Gesamtheit einschneidenden Fragen ist jene von „der Willensfreiheit" des Menschen.

Bei der grossen Wichtigkeit, welche die Entscheidung dieser Frage nach der einen oder anderen Richtung hin hat, und zwar nicht nur für das allgemeine praktische Leben, sondern insbesondere auch für den geistigen Fortschritt und die innere Entwickelung des Einzelnen, wie für sein Streben nach Vervollkommnung und endlicher Erlösung, kann dieselbe meines Erachtens nicht oft genug angeregt und von den verschiedensten Seiten betrachtet werden. Deshalb möge es auch einem Laien in der Philosophie gestattet sein, von seinem Standpunkte aus dieser Frage



näher zu treten, und in kurzen Umrissen zu zeigen, zu welchem Resultate ihn eigenes Nachdenken auf Grund Schopenhauerscher und orientalischer Philosophie geführt hat.

Um jedoch nicht gleich von Anfang an Grund zu Missverständnis und Unklarheit zu geben, muss ich vor allem kurz den Standpunkt darlegen, von welchem ich den Menschen betrachte.

Nach meiner Überzeugung müssen wir strenge unterscheiden zwischen der Persönlichkeit oder dem Menschen, wie wir ihn vor uns sehen, und ihn nach seinen im alltäglichen Leben hervortretenden Gesinnungen und Handlungen beurteilen, also zwischen der Person — und zwischen der durch eine ungezählte Reihe von aufeinanderfolgenden Persönlichkeiten sich hindurchziehenden Individualität.

Der Unterschied zwischen Persönlichkeit und Individualität lässt sich schon durch die Thatsache beweisen, dass der Mensch imstande ist, über sich selbst zu urteilen, sich also gewissermassen in Subjekt und Objekt zu spalten; was ja gar nicht möglich wäre,

wenn nicht eine unbewusste, innere Differenzierung stattfinden könnte.

Die Individualität ist das Wesentliche, das Unsterbliche, der Kern der Persönlichkeit. Sie ist jedoch für uns Erdenmenschen unfassbar, unerkennbar und deswegen auch unerklärbar an sich, solange sie nicht in einer irdischen Persönlichkeit Form und Gestalt annimmt und sich so nach aussen hin in der Sinnenwelt Ausdruck verschafft.

Dies schliesst selbstverständlich ganz und gar nicht aus, dass eine solche Individualität auch nach ihrem Verschwinden vom irdischen Schauplatze und in den Zwischenperioden ihrer verschiedenen Erdenleben in anderen, uns unsichtbaren und unbekannten Daseinsformen fortlebt. Sie lässt sich „wissenschaftlich" nicht beweisen, nur intuitiv fühlen, und in wessen Innerem die Überzeugung von ihrem Vorhandensein nicht lebendig ist, dem wird keine noch so klare philosophische Demonstration genügen, um ihn zur Annahme ihrer Existenz zu veranlassen.

Durch die Verkörperung in irgend einer irdischen Daseinsform, als deren höchste Er-

scheinungsform wir den Menschen kennen, tritt die Individualität nach aussen in Sichtbarkeit; nur müssen wir uns hüten bei Betrachtung und Beurteilung derselben die sichtbare Form mit dem unsichtbaren Wesenskern zu vermengen. Leider sind wir gewöhnt, die beiden Begriffe (Persönlichkeit und Individualität) nicht nur nicht gehörig auseinanderzuhalten, sondern — was noch schlimmer ist — den Menschen in erster Linie meist nur als Person zu fassen, der ihm zugrunde liegenden Individualität aber gar keine, oder doch nur oberflächliche Beachtung zu schenken. Darin liegt aber nach meinem Dafürhalten ein Hauptgrund, weshalb die Ansichten über die Willensfreiheit sich so diametral gegenüberstehen.

Der äussere Mensch mit allen seinen physischen und moralischen Eigenschaften, Neigungen, Leidenschaften, Begierden etc. ist lediglich das Werkzeug, welches ein hinter ihm verborgener Lenker (die Individualität) sich selbst schuf, um sich nach aussen in Raum und Zeit bemerkbar zu machen, seine Absichten zum Ausdruck und zur Geltung zu bringen, und auf diese Art höhere, für

uns nicht sichtbare Zwecke vorzubereiten oder zu erfüllen. Die Bezeichnung der Menschen-Erscheinung als Person ist daher sehr treffend gewählt; denn sie ist ja in der That nur die Maske, durch welche ein anderes Etwas, — welches Kant als das Ding an sich, Schopenhauer als den Willen, E. v. Hartmann als das Unbewusste, die Indier als Jíva bezeichnen, — in Erscheinung und Thätigkeit tritt.

Versteht man sich einmal zu der oben bezeichneten Auffassung von dem Wesen des Menschen, so ist die Annahme der Lehre von der immer neuerdings notwendigen Wiederverkörperung der Individualität in persönlicher Form und Gestalt nicht nur naheliegend, sondern geradezu zwingend. Diese Lehre, welche uns den Schlüssel zur Lösung so vieler Rätsel und scheinbarer Widersprüche im menschlichen Leben giebt, ist auch ganz besonders geeignet, in die hier in Rede stehende Frage Licht zu bringen.

Wenden wir uns nun unserem eigentlichen Thema zu, so ist es klar, dass, wenn wir uns über den in uns herrschenden Willen näher orientieren wollen, wir dessen Spur bis dahin

zurückverfolgen müssen, wo er zuerst für den aussenstehenden Beobachter sinnenfällig, in irgendeiner äusserlich sichtbaren und greifbaren Form erkennbar wird; d. h. bis zu dem Augenblicke, in welchem er „als Wille zum Dasein" auftritt. — Die Frage, ob es ausser den für unsere physischen Sinne wahrnehmbaren Formen der Willenserscheinungen auch noch andere, unseren groben Sinneswerkzeugen nicht wahrnehmbare giebt, mag hier unerörtert bleiben.

Schopenhauer führt den Beweis, dass, wenn wir uns in die Erforschung des Wesens der Daseinsformen vertiefen, als das letzte für unseren Verstand noch Erkennbare nur mehr der Wille übrig bleibt, und zwar der Wille zum Dasein in einer bestimmten Form und unter bestimmten Daseinsbedingungen. Weiter führt keine Verstandesspekulation; hier muss jedes Grübeln und Forschen Halt machen. Zur Ergründung dessen, was dieser Wille ist, woher er kommt, in welcher Weise er wirkt u. s. w., dazu reichen die Kräfte des Menschenverstandes nicht aus; ja sie können schon deshalb nie und nimmer dazu ausreichen, weil sie so gut wie die übrigen Eigenschaften,



Fähigkeiten und charakteristischen Merkmale seiner Persönlichkeit nur die Schöpfungen eben dieses Willens sind. Sie alle zusammen vermögen daher den Willen ebensowenig zu erklären und zu erkennen, wie der Topf den Töpfer, wie ein Gebäude seinen Baumeister.

Wenn wir vom freien Willen im allgemeinen reden, so verstehen wir hierunter freilich in der Regel nicht diesen „Willen zum Dasein"; gleichwohl erschien es mir notwendig, zuerst auf diesen hinzuweisen; denn er ist ja die Grundursache, weshalb wir im Einzelfalle gerade so und nicht anders wollen, und uns einbilden, für unsere Person uns einer völlig freien und unbeschränkten Willensentscheidung zu erfreuen. Wir verstehen unter dem freien Willen gemeiniglich dies, dass der Mensch, als Person, in seiner gegenwärtigen Erscheinungsform auf Erden die Fähigkeit und das Privilegium völlig freier Willensbestimmung über sein gesamtes Denken und Handeln besitze. Diese Auffassung findet nicht bloss die kräftigste Unterstützung durch die Lehre der christlichen Religion, welche sagt, der Mensch sei von Gott „geschaffen", und mit „freiem Willen

ausgestattet“ worden; d. h. er sei frei und uneingeschränkt in seiner Wahl zwischen Gut und Böse, besitze überhaupt eine unbeschränkte, daher in jeder Beziehung verantwortliche Bestimmungsfähigkeit über sein Denken, Wollen und Handeln — sondern sie entspricht auch den allgemeinen Lebensanschauungen, und unsere gesamte Rechtspraxis ist auf sie gegründet.

Ich will hier nicht näher auf den Widerspruch eingehen, welcher in den Begriffen von „geschaffen“ und „frei“ liegt; ist es doch bei näherer Betrachtung einleuchtend, dass das Geschaffene eben nicht anders sein und wollen kann, als wie es in der ihm anerschaffenen Natur liegt.

Wer frei von aller Voreingenommenheit und unabhängig von anerzogenen und allgemein verbreiteten Anschauungen offenen Auges sich selbst und seine Nebenmenschen beobachtet, der wird sich bald überzeugen, dass er selbst ebensowenig wie seine Mitmenschen völlig frei handelt, und dass sich unsere sogenannten „freien Willensentschlüsse“ und Handlungen bei näherer Zergliederung stets als beeinflusst, und demnach als unfrei

herausstellen. „Man glaubt zu schieben, und man wird geschoben.“ Die tägliche Erfahrung an uns selbst und an anderen sollte doch als Beweis dafür genügen! Ich möchte den Menschen kennen, der von sich sagen kann, er habe immer und jederzeit genau so gehandelt, wie er gewollt und sich vorgenommen hatte! Wie unzählige fromme Entschlüsse bleiben unausgeführt, wie viele Millionen von Anläufen zur Lebensbesserung ersticken schon beim ersten Versuche zur Ausführung, nicht weil es an dem ernsten und aufrichtigen Willen fehlt, sondern weil Nebenumstände sich unserem Willen entgegenstellen, denselben schwankend und zuletzt hinfällig machen, so dass das Sprichwort: „Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert,“ in der That seine Berechtigung hat.

Diese Schwäche und Schwankungsfähigkeit, diese Beeinflussbarkeit und Abhängigkeit unseres persönlichen Willens liegt aber nicht in den Nebenumständen als solchen, sondern eben in der Beschaffenheit unseres ganzen persönlichen Seins, welches durch den individuellen Willen zu sein, und zwar gerade

so zu sein, wie wir sind, uns beeinflussbar, abhängig, schwach und schwankend erscheinen lässt. — Schopenhauer sagt daher ganz richtig: „Der Mensch thut allezeit nur was er will, und thut es doch notwendig. Das liegt aber daran, dass er schon ist, was er will, denn aus dem, was er ist, folgt notwendig alles, was er jedesmal thut." —

Wir müssen daher einen strengen Unterschied machen zwischen dem Willen an sich (d. h. dem nicht in Erscheinung getretenen Willen, oder dem Willen zum Sein) und zwischen dem in bestimmte Erscheinungsform getretenen Willen oder dem Willen zum Dasein. Ersterer ist frei und verantwortlich; letzterer, als das Werk oder Geschöpf des ersteren, kann sich stets nur so äussern, wie ihm durch jenen vorgezeichnet ward, ist also unfrei.

Da der Wille für uns nicht erkennbar ist, wenn und solange er sich nicht in Thaten umsetzt, so darf es nicht befremden, dass ich hier von Thaten des Willens spreche; denn nur an der Hand dieser können wir über den Willen urteilen.

Endlich dürfen wir nicht in einen sehr allgemeinen Fehler verfallen und wollen mit

wünschen verwechseln. Auch im Sinne von guten Vorsätzen wird das Wort „Wille“ unrichtig gebraucht und sollte stets durch „Wunsch“ oder „Bestreben“ ersetzt werden. Dies würde zur Klärung des Begriffes und zur Richtigstellung unserer Ansichten über den freien Willen wesentlich beitragen. —

Je eingehender wir über alle derartigen Vorgänge bei uns selbst und bei anderen nachdenken, um so richtiger erscheint die von Schopenhauer aufgestellte Behauptung, dass all unser bewusstes und unbewusstes Handeln, Thun und Lassen sich auf Reize und Motive zurückführen lasse. Ja, je genauere Rechenschaft wir uns über unser Verhalten in den jeweiligen Lebenslagen abzulegen bestrebt sind, um so mehr werden wir zur Einsicht kommen, dass es sich in allen sogenannten Kollisionsfällen — also gerade in solchen Momenten, in welchen die Freiheit des Willens besonders klar zu Tage treten musste — nicht um einen „wirklich freien“ Willensakt, eine „freie“ Wahlentscheidung, sondern vielmehr lediglich darum handelt, welches von mehreren gleichzeitig auf uns einwirkenden Motiven das stärkere ist, um uns zur Vor-

nahme oder zum Unterlassen irgend einer Handlung etc. zu bestimmen. Wir wählen daher strenge genommen im einzelnen Falle nicht zwischen zwei oder mehreren möglichen Entschlüssen, oder einzuschlagenden Richtungen an sich, sondern wir wägen — (ob bewusst oder unbewusst, bleibt sich ganz gleichgültig) — lediglich ab, ob dieses oder jenes Motiv stärker auf uns einwirkt, und je nachdem dies der Fall ist, entscheiden wir uns, um nicht selten nach kaum getroffener Wahl, aber nicht zu spät, unseren Irrtum einzusehen und den Entschluss zu bereuen. Das Abwägen der Motive ist das Primäre, und der daraus resultierende Entschluss das Sekundäre; also gewissermassen die notwendige Folge. In wie weit aber im Einzelfalle ein Motiv oder Reiz stärker oder weniger stark auf uns einwirkt, das können wir nicht vorausbestimmen, das ist von tausenderlei Nebenumständen abhängig, die ihrerseits selbst wieder je nach Zeit und Umständen einen ganz verschiedenen Einfluss auf uns ausüben.

Dieses Abwägen der Motive geht nun freilich in den allermeisten Fällen so gewohnheitsmässig und mit solcher Raschheit vor

sich, dass es uns nur in wichtigeren Fällen zum klaren Bewusstsein kommt. Schon in dieser nicht zu leugnenden Thatsache liegt der Beweis, dass wir uns bei der weitaus grössten Anzahl unserer Handlungen mehr von einer Art instinktiven Triebes als wie von einer freien Willensentschliessung leiten lassen.

Hieraus ersehen wir, dass vermöge des uns „anerschaffenen" oder durch unseren „Willen zum Dasein" uns eigentümlichen Charakters die jeweilig vorhandenen auf uns einstürmenden inneren Motive in ganz verschiedener, ja oft geradezu entgegengesetzter Art auf die einzelnen Personen wirken. Dazu gesellen sich dann noch äussere Einwirkungen der verschiedensten Art von Seite unserer Umgebung und der momentanen Verhältnisse, welche für sich wieder ganz verschieden auf den einzelnen wirken, und einen zwingenden Einfluss auf die Art unserer Entschlüsse und sogenannten „freien Willensäusserungen" ausüben. Mit anderen Worten: infolge des uns anerschaffenen oder durch unseren Willen zum Dasein uns eigentümlichen persönlichen Charakters werden wir unter bestimmten ge-

gebenen Umständen und Verhältnissen gerade so und nicht anders handeln, als wie wir eben handeln; ja wir können eben deswegen gar nicht anders handeln, weil wir sonst ganz anders geartet und beanlagt, d. h. ein ganz anderer Mensch sein müssten.

Der sogenannte „freie Wille" entpuppt sich also bei genauerer Prüfung mehr und mehr als eine kluge Überlegung und kalte Verstandesarbeit. Je gewandter und schlagfertiger der Verstand des einzelnen ist, um die jeweiligen Verhältnisse klar zu überblicken und nach ihrem Werte zu beurteilen, um so weniger schwankend und zaghaft wird das Handeln eines solchen Menschen sein*);

---

*) Der Einwand, dass „Verstand und Willensbestimmtheit" nicht immer Hand in Hand gehen, ist hier ebenso natürlich, wie er an sich auch richtig ist. Es handelt sich hier aber weniger um die scharfe Ausbildung des Verstandes in philosophischen Theorien, in Wissenschaft und Künsten, wie um die Schärfe jenes mehr intuitiven Verstandes, welcher nicht nach vorgefassten Meinungen und Katheder-Theorien urteilt, sondern nahezu instinktiv in jedem einzelnen Falle sofort genau herauszufinden weiss, was für die zu ihm gehörige Persönlichkeit in der gegebenen Lage das Beste ist. Gerade diese Art von Verstandesschärfe finden wir aber bei gewöhnlichen Naturkindern viel häufiger, als bei den Gelehrten.

desto freier wird sein Wille erscheinen. Nur die ungeheuere, blitzartige Schnelligkeit des Gedankens und die meist ganz unbewusst und gewohnheitsmässig vor sich gehende Gehirnthätigkeit bei der Mehrzahl solcher Entschlüsse lässt uns im gewöhnlichen Leben ganz vergessen, dass bei allen diesen Entscheidungen und Willenskundgebungen der Verstand die Hauptrolle spielt, und nur in ernsten, verwickelteren Fällen tritt dies deutlich zu Tage. Aber gerade in solchen Momenten zeigt es sich dann deutlich, dass wir uns nur durch Abwägung der verschiedenen Pro und Contra zu einem bestimmten Entschlusse oder Willensakte drängen lassen. Ein Wille aber, welcher durch ausser ihm liegende und von ihm nicht lenkbare Motive bestimmt und beeinflusst wird, kann doch wahrlich nicht als „frei" bezeichnet werden! Und ich bin der Ansicht, dass es, je eher und je gründlicher wir uns von der Wahrheit überzeugen, dass wir Menschen im gewöhnlichen Leben ebenso wie die Tiere nur auf Reize und Motive hin handeln — wenn uns auch unser etwas vollkommener organisiertes Gehirn zu richtigerer Abwägung und Beurteilung der Motive befähigen mag — um so besser für uns sein

wird. Ich halte diese Erkenntnis für das einzig richtige und wirksame Mittel, um uns von dem irrigen Glauben an die Freiheit des persönlichen Willens zu befreien, und uns dann allmählich zum Begriff des wahren freien Willens durchzuarbeiten. Erst dann kann und muss es uns aber auch gelingen, uns wirklich frei zu machen.

Aus dem Gesagten ergiebt sich schon, dass meine bisherigen verneinenden Behauptungen sich nicht gegen den freien Willen an sich richten, sondern lediglich dagegen, dass wir ihn als ein jeder einzelnen Persönlichkeit für jede einzelne ihrer Handlungen unfehlbar zur Verfügung stehendes und diese durchaus bestimmendes Gut zu betrachten haben.

Ich habe schon gleich eingangs auf die dringende Notwendigkeit hingewiesen, einen möglichst genauen Unterschied zwischen Persönlichkeit und Individualität festzuhalten. Nachdem ich nun der Persönlichkeit die absolut freie Willensbestimmung abgesprochen habe, wird es sich nun fragen, kommt diese Eigenschaft dann doch wenigstens der Individualität zu?

Mit dieser Frage sind wir aber bei einem Problem angelangt, zu dessen Lösung die Erfahrungen auf Grund exakter Forschungen und die Resultate wissenschaftlicher Errungenschaften nicht mehr ausreichen. Denn so lange die Wissenschaft nichts Höheres anerkennen will als den Verstand des Menschen, und, was dieser nicht mit Sonde, Mikroskop und eigenem Scharfsinn zu erforschen vermag, für sie nicht existiert, so lange wird und kann sie auch nie zu etwas gelangen, was jenseits dieses ihres Gebietes liegt, wird niemals das zu erkennen vermögen, was den Verstand denken, das Gehirn funktionieren lässt; wird also nie die Individualität oder die den Menschen belebende Seele finden. Wollen wir dieser nachforschen und sie erkennen lernen — was ja eigentlich die Hauptaufgabe unseres Lebens ist — so dürfen wir uns nicht scheuen, den Boden der Mystik zu betreten und unserer Intuition zu folgen, welche uns das Vorhandensein eines unsterblichen Prinzips in uns verkündet. Wir müssen den auf praktischen Erfahrungen in der Selbsterkenntnis begründeten Lehren tiefsinniger Mystiker aller Zeiten und Völker Glauben schenken, die von einem höchsten Wesen er-



zählen, welches in uns wohnt, in welches ganz und gar ein- und aufzugehen — oder richtiger gesagt, welches ganz und gar in uns zu verwirklichen — das Endziel unserer Bestimmung ist. Nur wer diese grundlegende Wahrheit, gleichviel in welcher Form, anerkennt und gelten lässt, wird mir in meinen weiteren Ausführungen folgen können und wollen. Die Annahme dieser Wahrheit bildet aber zugleich auch die einzige Brücke, über welche wir uns jenem übersinnlichen Reiche nähern können, in dem die Wurzel unseres Lebensbaumes steckt, und aus dem wir uns nur durch intuitives Erkennen oder direktes Schauen*) Aufschlüsse über die tieferen Geheimnisse unseres Seins holen können, und uns zum Bewusstsein des in Wahrheit freien Willens durchzuringen vermögen.

Haben wir uns einmal zu der Annahme einer hinter unserer Persönlichkeit stehenden

---

*) Solange wir in unserer eigenen inneren Entwicklung oder Selbsterkenntnis nicht so weit gekommen sind, dass wir uns eigener tieferer Erfahrung und inneren Schauens erfreuen können, müssen wir den Worten und Lehren derjenigen Menschen Glauben schenken, welche bereits jene Phase der Entwicklung erreicht haben, und die Wege kennen, auf welchen diese Stufe zu erreichen ist.



und diese lenkenden und beherrschenden Individualität aufgerafft, so wird eine der ersten Bemerkungen, die wir an ihr machen, diese sein, dass sie sozusagen zweierlei Pole zeigt. Der eine trachtet mit aller Macht nach Befriedigung irdischen Wohlbefindens und persönlicher Glückseligkeit, während der andere in entgegengesetzte Richtung weist und nach dem Ewigen, Unvergänglichen, Göttlichen uns hinzieht. Schon diese einzige Beobachtung genügt, um festzustellen, dass in der Individualität zweierlei Kräfte wirksam auftreten, welche sich gegenseitig um die Oberherrschaft streiten. Diese beiden Kräfte möchte ich in Übereinstimmung mit den Mystikern aller Zeiten als die im Individuum sich geltend machenden zwei Willen — den göttlichen und den menschlichen Willen — bezeichnen. Ersterer muss infolge seiner Göttlichkeit absolut frei sein, wogegen letzterer nur bedingt frei oder auch ganz unfrei ist, je nach der Richtung, in welcher er sich bewegt.

Es ist hier vielleicht die Bemerkung am Platze, dass es strenge genommen überhaupt nur e i n e n Willen, den göttlichen Willen giebt und dass der menschliche Wille nur ein Zerr-

bild desselben ist und insolange als ein Trug- und Scheinbild in Leben, Form und Gestalt fortexistieren muss, bis er den Weg zu seinem Urquell zurückgefunden und sich wieder ganz eins mit demselben erkannt hat. Wie, wann, wodurch und warum dieses Scheinbild entstanden ist, wird aus hier nicht zu erörternden Gründen wohl nie erforscht werden können, und ist für den praktischen Zweck der Erlösung ebenso gleichgültig, wie für einen mit dem Tode ringenden Schiffbrüchigen die Frage, wie er ins Wasser gefallen sei. Die einzige für diesen, wie für die erlösungsbedürftige Menschheit notwendige und dringende Frage ist die: „Wie kann ich mich aus dieser verzweifelten Lage befreien?"

Absolut „freier Wille" kann nur im Verein mit der Gottheit und wie diese als wesenlos, form- und gestaltlos, als unabhängig von Zeit, Raum und Kausalität, — d. h. als Wille zum absoluten Sein gedacht werden; er kann somit keinem Einzelwesen eigen sein, so lange dasselbe noch an dem Begriffe und der Vorstellung des Einzeldaseins festhält.

Von dem Augenblicke an, und wo immer der Wille individualisiert erscheint, muss er

notwendig nicht nur in einer bestimmten Form und Gestalt in Erscheinung treten, sondern er muss dies auch zu einer bestimmten Zeit für eine bestimmte Dauer, an einem bestimmten Ort und unabhängig von bestimmten Daseinsbedingungen. — (Hiermit ist selbstverständlich nicht allein die unseren groben irdischen Sinnen zugängliche Erscheinungsform als Erdenmensch gemeint, sondern auch jedwede andere, wenn auch für unsere Sinne nicht wahrnehmbare, aber doch denkbare und mögliche Daseinsform eingeschlossen.) — Dies gilt für jedes Lebewesen, also auch für den Menschen.

Mit dem Erscheinen in einer bestimmten Daseinsform, unter bestimmten äusseren und inneren Lebensbedingungen ist aber der Grundcharakter für sein äusseres wie für sein inneres Leben während der Periode dieses Sonderdaseins definitiv und unabänderlich festgesetzt. Würde ein Wesen in einer dieser Richtungen eine wesentliche Änderung wollen und auch ausführen können, so hätte es eben vor Eintritt in diese nun bestimmte Daseinsform schon anders wollen müssen, hätte unter anderen Umständen und Verhältnissen, mit

anderen Eigenschaften ausgestattet, kurz als eine andere Persönlichkeit in sein gegenwärtiges Dasein treten müssen.

Ich habe den menschlichen Willen im Gegensatze zum göttlichen Willen zum absoluten Sein nach Schopenhauer als Wille zum Dasein bezeichnet, und es ergiebt sich durch eingehendere Betrachtung der Thätigkeit und Wirkung desselben ganz von selbst, dass, je mehr der einzelne seinen Willen darauf richtet, den Interessen dieses seines Sonderdaseins zu dienen, je grösseren Wert er auf sein „Unterschiedensein“ von anderen Lebewesen legt, je mehr er sich also hiermit dem Bewusstsein seiner Zugehörigkeit zum göttlichen Willen, zum Allsein, entfremdet, dieser Wille zum Sonderdasein sich immer mehr kräftigen, mit stets gesteigerter Heftigkeit sich geltend machen, immer abhängiger von Zeit, Raum und Kausalität werden muss, stets neue Verbindungen und Beziehungen zu Daseinsformen eingehen und sich daher in immer wachsenden Gegensatz zu dem Willen zum absoluten Sein setzen wird. Er wird daher in gleichem Verhältnisse, als dieses sein persönliches Interesse wächst und er sich immer eifriger mit

dessen Daseins- und Wohlfahrtsbedingungen befasst, immer unfreier, immer abhängiger werden, wird sich immer mehr durch sogenannte Utilitätsrücksichten leiten und bestimmen lassen. Er befindet sich auf einer schiefen Ebene; je mehr er sich auf seine eingebildete persönliche Freiheit zu gut thut und auf sie vertraut, um so mehr verwickelt er sich in die Maschen des Netzes seiner eigenen irdischen Persönlichkeit und der Beziehungen zu seiner ganzen Umgebung, um so weiter entfernt er sich von seinem eigentlichen, wahren Ziele, um so abhängiger und mithin „unfreier“ wird er in Wirklichkeit.

Für die Prüfung der Richtigkeit des eben Gesagten ist es gleichgültig, ob wir an dem Glauben einer jedesmaligen Einzelschöpfung einer Menschen-Individualität durch einen speziellen göttlichen Willensakt festhalten, oder ob wir nach indischer Vorstellung das ewige, anfangslose Bestehen der Individualitäten annehmen wollen. Für die geschaffene Individualität und deren Willen gelten aber obige Worte noch in höherem Grade, wie für die ungeschaffene; denn „geschaffen sein und frei sein sind,“ wie Schopenhauer sagt, „zwei

sich gegenseitig ausschliessende Begriffe". Die geschaffene Individualität könnte nämlich infolge der ihr anerschaffenen, also von ihr unzertrennlichen und mit ihr unlöslich verbundenen Eigenschaften und Beschaffenheiten nie und nimmermehr eine andere Willensrichtung annehmen; ein Fall, der bei der unerschaffenen nicht nur nicht ausgeschlossen ist, sondern infolge der gemachten verschiedenartigen Erfahrungen etc. im Laufe der Zeiten wohl bei jedem einzelnen Individuum einmal eintreten wird.

(Anmerkung. Hier möchte die Frage aufgeworfen werden, ob ich denn den Einfluss, welchen Erziehung, Umgebung, Lebenserfahrung etc. auf das Gesamtverhalten und den Charakter des Menschen thatsächlich ausüben, ganz in Abrede stellen wolle? Zur Beantwortung dieser Frage will ich eine einschlägige, höchst klare Stelle aus Schopenhauers Preisschrift über die Willensfreiheit anführen. Er sagt dort (pg. 52): „Der Charakter (bei Schopenhauer Wille) ist unveränderlich; die Motive wirken mit Notwendigkeit; aber sie haben durch die Erkenntnis hindurchzugehen, welche das Medium der Motive ist.

Diese aber ist der mannigfachsten Erweiterung, der immerwährenden Berichtigung in unzähligen Graden fähig; dahin arbeitet alle Erziehung; die Ausbildung der Vernunft durch Kenntnisse und Einsichten jeder Art ist dadurch wichtig, dass sie Motiven, für welche ohne sie der Mensch verschlossen bliebe, den Zugang öffnet. So lange er diese nicht verstehen konnte, waren sie für seinen Willen nicht vorhanden. Daher kann unter gleichen äusseren Umständen die Lage eines Menschen das zweite Mal doch in der That eine ganz andere sein als das erste Mal: wenn er nämlich in der Zwischenzeit fähig geworden ist, jene Umstände richtig und vollständig zu begreifen; wodurch jetzt Motive auf ihn wirken, denen er früher unzugänglich war. .... Weiter aber als auf die Berichtigung der Erkenntnis erstreckt sich keine moralische Einwirkung.")

Zur Rechtfertigung der eben geäusserten Ansicht und zugleich auch zur Bezeichnung des Weges „zum freien Willen" möchte ich nur auf nachstehende zwei Punkte hinweisen, die keinem aufmerksamen Beobachter des Lebens entgehen können.

I. Das Streben jedes Einzelwillens ist auf Erreichung von Wohlbehagen und Glückseligkeit in irgend einer Form gerichtet.

In der Hoffnung, dieses ersehnte Ziel zu erreichen, hat sich der Wille objektiviert oder eine bestimmte Daseinsform angenommen. Die Erfahrungen während des jeweiligen Verweilens in einer solchen belehren ihn, dass auf diese Art der gewünschte Zweck nicht erreicht wird; er wird daher nach Ablauf dieser Periode an der Hand der gemachten Erfahrungen sich modifizieren und unter anderen Bedingungen demselben Ziele neuerdings zustreben, bis er endlich nach einer langen Reihe von Verkörperungen zu der Überzeugung gelangt, dass im Sonderdasein für ihn kein Ziel zu finden sei. Diese Erkenntnis wird ihn nach mannigfachen, schwierigen Kämpfen doch endlich dahin bringen, allmählich dem Streben nach Sonderdasein zu entsagen, und indem er diesen Entschluss fasst und in der Ausführung desselben beharrt, zerreisst er nach und nach alle die Bande, welche er bisher selbst als Fesseln um sich geschlungen hatte, und je mehr er sich auf diese Weise Schritt für Schritt dem

göttlichen All-Willen wieder nähert, um so freier wird er selbst.

Hand in Hand mit dieser Erfahrung geht:

II. die Beobachtung, dass neben dem in einer bestimmten Richtung hin strebenden Willen sich in unserm Inneren ein gewisses Etwas geltend macht, welches, immer höher strebend, uns mit dem bisher Erreichten immer wieder in höherem oder geringerem Grade unzufrieden sein lässt, ja sogar uns nach Umständen in einen gewissen Gegensatz zu unserer ganzen Strebensrichtung setzt und uns stets neuerdings die Nichtigkeit des momentan erreichten, zuvor so ersehnten Glückes erkennen lässt, uns immer wieder zu neuem Suchen und Streben anspornt. Mit welchem Namen wir dieses geheimnisvolle Etwas bezeichnen, ist nebensächlich, es genügt, wenn wir dessen Vorhandensein fühlen und anerkennen.

Das Zusammenwirken dieser beiden sub I und II erwähnten Faktoren ist es also, welches ganz allmählich, aber stetig an der Umgestaltung des Willens arbeitet, und hieraus ergiebt sich, dass es eine ganz unrichtige

Folgerung aus dem Gesagten wäre, wenn man behaupten wollte, solche Theorien führten nicht nur zum blinden Fatalismus, sondern verleiten auch zu der Ansicht, dass es ganz gleichgültig sei, wie man lebe.

Gerade das Gegenteil ist der Fall. Ist der Mensch auch infolge der einmal bestimmten Daseinsform und der Charakterrichtung des ihm zu Grunde liegenden Willens für dieses Erdendasein an eine gewisse Grundform seiner Anschauungsweise und Handlungsart gebunden, so ist er diesem doch nicht so sklavisch unterworfen, dass es ihm mit Hilfe des oben erwähnten, in seinem Innern lebenden Etwas (vulgo der Gewissensstimme) nicht gelingen könnte, in sich Unzufriedenheit mit seinem gegenwärtigen innern Zustande zu erwecken und den heissen Wunsch zu hegen, denselben zu verbessern. Je sorgfältiger er diesen Wunsch pflegt und gross zieht, um so mächtiger wird dessen Einfluss auf den Willen werden, und wenn es ihm auch nicht gelingen kann, seine drückenden Fesseln plötzlich zu zerreissen, so wird er es doch dahin bringen können, dass nach Ablegung der jetzigen Daseinsform sein an Er-

fahrungen bereicherter, durch gute Vorsätze und Entschlüsse geläuterter Wille sich künftighin in edlerer Richtung bewegen und sich Daseinsbedingungen schaffen wird, die zur Erreichung seines Endzieles, d. i. wahrer Willensfreiheit oder endlicher Erlösung geeigneter sein werden.

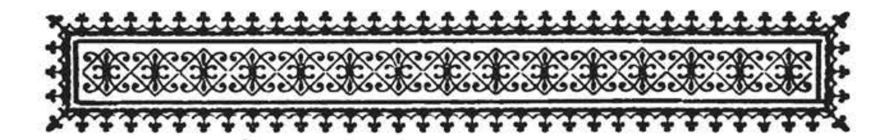
Wenn ich daher auch darzulegen versuchte, dass die gewöhnliche Ansicht von der Freiheit des persönlichen Willens nicht stichhaltig sei, so ergiebt sich doch aus dem zuletzt Gesagten, dass ich dem Menschen nicht eo ipso alle Freiheit überhaupt abzusprechen geneigt bin. Befindet sich der Mensch auch infolge der ihm angeborenen Eigenschaften bezüglich seines Handelns und Denkens in einer gewissen Zwangslage, so lebt doch, wie erwähnt, ein Etwas in seinem Herzen, das sich fortwährend gegen diesen Zwang auflehnt. In diesem Punkte aber hat der Mensch freie Wahl, ob er auf diese Stimme hören, oder ob er sie übertäuben und allmählich ganz ersticken will. Führt ihn letzteres zu immer wachsender Sklaverei unter seine schlechten Neigungen und tierischen Begierden und zur allmählichen Ertötung jeder

in ihm noch vorhandenen besseren und edleren Regung, so wird er anderseits durch das Aufhorchen auf die guten Einflüsterungen dieser Stimme zwar seinen Grundcharakter vorläufig nicht zu ändern vermögen, aber er wird in erster Linie das Unrichtige und Thörichte seines bisherigen Thuns und Strebens erst ahnen und fühlen, dann allmählich auch erkennen; er wird infolge dessen anfangen, zuerst widerwillig seinen schlimmen Neigungen zwar noch zu folgen, gar bald aber sie verabscheuen und die Gelegenheiten meiden, wodurch dieselben gereizt und herausgefordert werden; kurz die Willenswendung wird sich in ihm vorbereiten. Und ist es ihm auch nicht möglich, gegen seine Natur zu handeln, so steht es ihm doch frei, seine Neigungen und Fähigkeiten in anderer, d. h. guter Richtung zu verwenden. Je mannhafter und ausdauernder er sich nun in dieser Richtung bewegt, um so mehr wächst zwar einerseits die Erkenntnis von seiner Unfreiheit und Gebundenheit; um so mehr erhebt er sich aber anderseits gleichzeitig doch schon aus der Zwangslage, in welcher er sich bisher befand; und je mehr er die Nichtigkeit, Zwecklosigkeit und Thorheit

seines früheren Treibens einsieht, um so mehr wird auch den bösen Neigungen und Lüsten der zu ihrem Gedeihen förderliche Boden entzogen. Sie werden mithin naturgemäss schwächer werden, und indem sie allmählich absterben, wird der Mensch selbst immer freier und aus freiem Willen Bedingungen schaffen, die es ihm ermöglichen, in einem andern Dasein, mit anderen Kräften und Fähigkeiten ausgestattet, die langwierige Arbeit seiner Vervollkommnung fortzusetzen und so seinem Endziele, der wahren Freiheit, immer näher zu kommen.

Wahrhaft und ewig frei ist aber nur der Wille desjenigen, dem es gelungen ist, seinen Willen in volle Übereinstimmung mit dem Willen Gottes zu bringen, und in dem Masse, als wir uns diesem Ziele nähern, werden und müssen wir uns auch des Wachstums unserer Willensfreiheit bewusst werden.





Buddhistische Lehren.

Aus „Dhammapada“, dem „Pfade der Tugend“, übersetzt.

Alles, was wir jetzt sind, ist das Produkt unserer vorhergehenden Gedanken, es ist aus unseren Gedanken gebildet. Wer einen bösen Gedanken ausspricht oder demgemäss handelt, dem folgt das daraus entstehende Leid wie ein Schatten, der ihn nicht mehr verlässt.

Wer Gutes thut, der fahre fort, es zu thun, und freue sich nicht der Sünde; Schmerz ist die Folge der Sünde.

Lasst uns glücklich sein und diejenigen nicht hassen, welche uns hassen. Lasst uns in der Freiheit wohnen; frei vom Hasse unter denen, die uns hassen.

Die Gesundheit ist das beste Geschenk, Zufriedenheit der grösste Reichtum, Zuversicht ist die beste Verwandtschaft, Nirwana das höchste Glück.



Wer in der Gesellschaft der Thoren geht, leidet viel. Die Gesellschaft der Thoren ist, wie die der Feinde, stets nachteilig. Der Umgang mit Weisen ist gut, er ist wie der Umgang mit unseren Verwandten.

Folget deshalb den Weisen, den Verständigen, den Wissenden und Standhaften, den Pflichttreuen und Auserwählten. Folget dem guten und weisen Menschen nach, wie der Mond der Sonne.

Wer nicht aufsteht, wenn es Zeit ist, sich zu erheben; wer, obgleich jung und kräftig, dennoch der Trägheit ergeben ist, dessen Wille und Gedanke schwächlich ist, der träge und müssige Mensch findet den Weg zur Erkenntnis nicht.

Wer dadurch, dass er anderen Leiden verursacht, Freuden für sich selber erlangen will, ist im Netze des Hasses gefangen und wird nicht vom Hasse frei.

Die Jünger Gautamas (Buddhas) sind stets wach und ihre Gedanken bei Tag und Nacht sind stets auf Buddha gerichtet*).

---

*) Damit ist nicht die geschichtliche Persönlichkeit Gautamas gemeint, sondern der Gottmensch (Christus), durch welchen Gautama und andere Buddhas, d. h. Erleuchtete, wurden.



Die Schmerzen der Trennung, das Vereinsamtsein, schlechte Behausung, alles dies ist schmerzhaft. Schmerzhaft ist aber auch die Gesellschaft derjenigen, die nicht unseresgleichen sind (die Gesellschaft böser Gedanken).

Weithin leuchten die Guten, wie die schneebedeckten Gipfel der Berge, die Schluchten werden nicht gesehen, sie sind wie in der Nacht abgeschossene Pfeile.

Wer ohne Unterlass die Pflichten des allein Essens und allein Schlafens ausübt, er allein wird, indem er sich selbst beherrscht, sich der Vernichtung aller Begierden erfreuen*).

Wer etwas sagt, was nicht (wahr) ist, wird leiden. Ebenso wird derjenige leiden, welcher etwas gethan hat und sagt: „Ich habe es nicht gethan.“ Nach dem Tode sind beide sich gleich. Sie sind Menschen, welche in das nächste Dasein böse Werke bringen.

---

*) Alle die hier angeführten Lehren haben eine exoterische (äusserliche) und eine esoterische (innerliche) Bedeutung. Die Ergründung der letzteren bleibt der Intuition des Lesers überlassen.

Vier Dinge erlangt der Leichtsinnige, welcher seines Nachbars Weib begehrt; nämlich einen bösen Ruf, ein unruhiges Lager, ein böses Gewissen und schliesslich Leiden (Karma).

Hüte dich wie eine Festung, die innen und aussen Wälle hat. Lass keinen Augenblick in deiner Wachsamkeit nach; denn wer den richtigen Augenblick sich entwischen lässt, leidet.

Wer sich über dasjenige schämt, über das er sich nicht zu schämen braucht, folgt einer falschen Lehre und geht den falschen Weg.

Wohlthuend ist die Sprache desjenigen, der seine Zunge regiert, weise und ruhig spricht und das Gesetz (des Daseins) erklärt.

Dieses Leiden des (irdischen) Daseins kehrt immer wieder, so lange das Feuer der Begierde glüht; wie auch ein Baum, der festgewurzelt ist, feststeht, und, selbst wenn er gefällt ist, aus der Wurzel neue Sprösslinge treibt.

Wenn deine Begierde nach Lust kräftig durch die sechsunddreissig Kanäle strömt, so werden die Wogen der Leidenschaft dich in den Abgrund reissen.

Die Kanäle (Begierden) gehen nach allen Richtungen; die Schlingpflanze der Leidenschaft keimt. Wenn du sie keimen siehst, so schneide durch ihre Wurzel mit dem Messer des Wissens.

Die Weisen nennen nicht diejenigen Fesseln stark, welche von Eisen oder Hanf gemacht sind. Viel stärker sind die Fesseln, welche die Sorge für kostbare Steine und Ringe, ein Weib oder Söhne schmiedet.

Jene Fessel nennen die Weisen stark, welche den Menschen hinabzieht und schwer zu lösen ist. Ist man sie aber los, so tritt man die Pilgerschaft an, frei von Sorgen, und man lässt Begierden und Lüste zurück.

Lasset den Zorn fahren, gebt den Stolz auf, erhebt euch aus jeder Art von Knechtschaft. Kein Leid befällt denjenigen, der weder an seinem Körper noch an seiner Seele (Persönlichkeit) hängt, und der gar nichts sein eigen nennt.

Wer den aufwallenden Zorn bemeistert wie ein schnelles Gespann, der ist der richtige Wagenlenker; die anderen halten bloss die Zügel in ihren Händen.

Sprich die Wahrheit; gieb dich keiner Leidenschaft hin. Gieb von dem Wenigen, das du hast, denjenigen, die es verlangen. So wirst du den Göttern näher kommen.

Wen keine Begierde verlocken kann, wie könnte er, der Auferstandene, der Allwissende, auf einen falschen Weg geleitet werden?

Sogar die Götter beneiden den Erwachten, der nicht vergesslich (für ewige Wahrheiten) ist, den Glauben (Meditation) übt, weise ist, und sich der (innerlichen) Ruhe erfreut.

Schwer ist es, ein Mensch zu werden, schwer ist das Leben der Sterblichen, schwer ist die Befolgung des Gesetzes, schwer ist das Erwachen (die geistige Wiedergeburt).

„Sündige nicht, thue Gutes und halte dein Gemüt rein!“ Dies ist es, was diejenigen lehren, welche (zum göttlichen Leben) erwacht sind.

Die Erwachten nennen die Geduld die höchste Busse, lange Ausdauer das höchste Nirwana. Wer andere schlägt oder beleidigt, ist kein Heiliger.

Niemanden zu tadeln, niemand ein Leid zu thun, sondern dem Gesetze gehorsam

zu leben; mässig zu sein, allein zu essen, allein zu schlafen und in den erhabensten Gedanken zu wohnen; dies ist es, was die Erleuchteten lehren.

Manche suchen, von Furcht getrieben, nach allerlei Zufluchtsorten, sie fliehen auf Berge und in die Wälder, zu einsamen Hainen und heiligen Bäumen. Dies ist aber nicht der richtige Zufluchtsort; man wird dadurch nicht von allen Leiden frei.

Wer seine Zuflucht in Buddha sucht, d. h. im Gesetz und in der Gemeinschaft (der Heiligen), wer mit klarem Verstand die vier heiligen Wahrheiten sieht, nämlich das Leiden, seine Ursache, dessen Zerstörung und den achtfachen Weg, welcher zu Ruhe führt, der hat die richtige, die beste Zuflucht gewählt. Wer dahin gelangt, der ist von allen Leiden frei.

Ein übernatürlicher Mensch (d. h. ein Mensch, welcher seine Natur beherrscht) ist nicht leicht zu finden, er wird nicht an jedem Orte geboren. Wo ein solcher Weiser geboren wird, da ist Gedeihen.

Selig ist das Auferstehen der Erwachten; selig die Lehre des Gesetzes der Wahrheit;

selig der Friede der Gläubigen; selig die Ergebung derjenigen, die im Frieden sind.

Wer nur für seine Vergnügungen lebt, seine Sinne nicht beherrscht und übermässig in seinen Genüssen, träge und schwach ist, den wird Mara (der Versucher) sicherlich überwältigen, wie der Wind einen schwachen Baum niederwirft.

So wie der Regen nicht in ein gutgedecktes Haus eindringt, so dringt die Leidenschaft nicht durch ein gut gesammeltes Gemüt.

Der tugendhafte Mensch ist glücklich in dieser Welt und in jener; er ist glücklich in beiden. Er freut sich des Guten, das er vollbracht hat, und freut sich noch mehr, wenn er selbst den Weg des Guten geht.

Der leichtsinnige Mensch, wenn er auch noch so viel predigen kann, aber das Gute nicht thut, hat keinen Teil am Heiligtum; er ist wie ein Kuhhirt, welcher die Kühe der anderen zählt.

Sammlung (Andacht) ist der Weg zur Unsterblichkeit; Gedankenlosigkeit ist der Weg des Todes. Wer gesammelt ist, der stirbt nicht, die Gedankenlosen sind schon so gut wie tot.



Folget der Eitelkeit nicht, und auch nicht der Lust und Begierde. Wer sich sammelt und nachdenkt, erlangt genug Freude.

Ein nach dem Guten gerichtetes Gemüt wird dir mehr dienlich sein, als Vater oder Mutter oder andere Verwandte.

Wer erkennt, dass sein Körper wie Schaum und wesenlos ist wie eine Luftspiegelung, der wird den blumengeschmückten Pfeil Maras zerbrechen und dem König des Todes niemals begegnen.

Der Tod ereilt den Zerstreuten; welcher Blumen pflückt, wie eine Flutwelle ein unbewachtes Haus.

Der Hass wird durch Hass nicht vertrieben, die Liebe löscht ihn aus. Dies ist eine uralte Regel.

Was nützt dir, o Thor, dein geglättetes Haar und was deine aus Ziegenhaaren verfertigten Kleider? In dir selbst ist der Unrat, aber von aussen machst du dich rein.

Wessen böse Thaten durch seine guten Werke bedeckt werden, der erhellt die Erde wie der Mond, der zwischen den Wolken hervorbricht.

Wie die Biene von der Blume Honig sammelt und ohne sie zu beschädigen weiter fliegt, so soll der Weise auf Erden sein.

Denkt nicht zu gering auf das Gute; denkt nicht in eurem Herzen: „Es wird mir nichts nützen.“ Durch fallende Wassertropfen wird der Topf gefüllt.

Lang ist die Nacht für den Wachenden; lang der Weg für den Müden, langweilig erscheint das Leben dem Thoren, der das Gesetz des Guten nicht kennt.

Wenn du eine Reise machst und triffst nicht mit einem zusammen, der besser als du oder deinesgleichen ist, so geh' nur zuversichtlich allein. Die Gesellschaft eines Thoren ist wertlos.

Kommt ein verständiger Mensch auch nur auf eine Minute mit einem Weisen zusammen, so wird er bald die Wahrheit empfinden.

Unverständige Thoren sind sich selber die grössten Feinde; denn sie thun das, was ihnen bittere Früchte bringen wird.

Findest du einen verständigen Menschen, der dir sagt, wo du wahre Schätze finden kannst, der dir zeigt, was du meiden sollst,



und dich tadelt, wo es dir nützlich ist, so folge ihm nach. Es wird dir zum Nutzen und nicht zum Schaden sein, wenn du ihm folgst.

Es giebt kein Leiden mehr für den, der der Sorge entwachsen ist und seine Reise beendigt hat, der sich von allen Begierden befreit und alle seine Fesseln abgestreift hat.

Siege über den Zorn durch die Liebe, über das Böse durch das Gute, über die Habgier durch Freigebigkeit und über den Lügner durch Wahrheit.

Viele werden wiedergeboren; wer aber von allen irdischen Begierden frei ist, der geht ins Nirwana (die Herrlichkeit) ein.

Jedermann fürchtet die Strafe, jeder scheut den Tod. Gedenke, dass du den andern gleichst, und töte nicht, noch gieb Anlass dazu*).

Wer aus Eigennutz Geschöpfe, welche nach Leben und Glückseligkeit streben, tötet, der wird nach seinem Tode nicht glücklich sein.

---

*) Das Gebot: „Du sollst nicht töten“, ist nicht qualifiziert. Es bezieht sich nicht bloss auf die Tötung des Menschen, sondern verbietet die Zerstörung von allem, was Leben hat.



Sprich zu Niemandem unfreundlich. Die, zu denen du so sprichst, werden dir in derselben Weise antworten. Zornige Sprache thut weh; die Schläge, die du austeilst, fallen auf dich zurück.

Wie eine Trompete, auf die man tritt, nicht tönt, so schweige, wenn dir Unrecht geschieht. Wenn es in dir keinen Zorn mehr giebt, dann wirst du Nirwana erreichen.

Wie ein Hirt mit seinem Stabe die Kühe zum Stalle treibt, so sammeln Alter und Tod das Leben der Menschen ein.

Schlage den ganzen Wald der Begierden nieder; nicht bloss den einzelnen Baum. Wenn jeder Baum und Strauch ausgerottet ist, dann bist du frei.

Der Thor weiss es nicht, wenn er eine böse That begeht; aber den boshaften Menschen brennen seine Thaten wie Feuer.

Weder das Nacktsein, noch lange Haare; weder Schmutz, noch Fasten, noch das Liegen auf dem Erdboden; weder das Bestreuen mit Asche, noch das Verharren in einer unbeweglichen Stellung können einen Sterblichen reinigen, der seine Begierden nicht überwunden hat.

Wenn das Gebälk des Hauses gemacht ist, so wird es mit Fleisch und Blut bekleidet und es wohnen darin Alter und Tod, Eitelkeit und Täuschung.

Wer wenig gelernt hat, wächst auf so wie ein Ochse; sein Fleisch nimmt zu, nicht aber seine Erkenntnis.

Sei nicht gedankenlos. Deine guten Gedanken ziehen dich aus dem Sumpfe des Bösen.

Der Thor und Vielfrass wird fett und faul; er wälzt sich schläfrig herum. Er ist wie ein Schwein, das vom Troge gemästet wird, und er wird immer wiedergeboren.

Das Selbst ist der Herr des Selbsts. Wer sonst könnte es sein? Wer sein Selbst beherrscht, der findet einen Herrn, so wie er selten gefunden wird.

Schön ist es, Freunde in der Not zu besitzen; schön ist es, sich gegenseitig zu freuen; die Erinnerung an gute Werke ist in der Stunde des Todes willkommen; alle Sorge aufzugeben ist angenehm.

Die Begierde des Gedankenlosen wächst wie Schlingpflanzen, bald hierher, bald dort-



hin; sie ist wie ein Affe, der im Walde nach Nüssen sucht.

Wenn der Mensch sich Zweifeln ergiebt, voll starker Leidenschaften ist und nach dem Sinnlichen strebt, so wird seine Begierde stets wachsen, und er macht die Fesseln, welche ihn binden, stark.

Das Unkraut schadet den Feldern, die Leidenschaften den Menschen. Was man dem Leidenschaftslosen zum Opfer bringt, trägt gute Frucht.

Ohne Erkenntnis giebt es keine Meditation; ohne Meditation (Anschauung) keine Erkenntnis; wer Meditation und Erkenntnis hat, ist dem Nirwana nah.

Wer diese verwirrende und undurchdringliche Welt und ihre Eitelkeit überwunden, wer sie durchwatet hat und an das andere Ufer gelangt ist, wer wohlbedacht, unschuldig, frei von Zweifeln und Gebundenheit, in sich selber zufrieden ist, der ist in der That ein Brahmane.



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüten" im „Briefkasten" besprochen.

Prof. G. W. in **L.** — Wenn Sie sich für die Nachtseite der Natur interessieren und die verschiedenen Ausgeburten des Mystizismus und Aberglaubens, die Geschichte der Goldmacherei, das Hexenwesen mit seinen traurigen Folgen, die Verirrungen des menschlichen Geistes, welcher die Inquisition und Folter ins Leben riefen, die krankhaften Erscheinungen des Mediumismus, das „Wahrsagen", die Spiritisterei, Besessenheit, Teufelsbeschwörungen u. s. w. näher kennen lernen wollen, so raten wir Ihnen dringend, sich den kürzlich bei W. Friedrich in Leipzig erschienenen Teil der „Geheimwissenschaften von Karl Kiesewetter" kommen zu lassen. Sie ersparen sich dadurch den Ankauf einer ganzen Bibliothek ähnlicher Litteratur; denn das genannte Buch enthält eine überaus reichliche, interessante und gutgetroffene Auswahl von historischen Thatsachen, Berichten und Dokumenten, wie z. B. einen Auszug aus dem berüchtigten „Hexenhammer" (Malleus Maleficorum), und viele der in den Erzählungen betreffend die Dämonologie beschriebenen Ereignisse könnten als Illustrationen zu den in den „Lotusblüten" erscheinenden Artikeln über „Elementarwesen" verwendet werden. Das Studium dieser Art von „Geheimwissenschaften" ist allerdings nicht jedermann zu empfehlen; nämlich besonders denjenigen nicht, welche noch tief im Phänomenalen und Sinnlichen stecken, und nicht imstande sind, aus dem Sumpfe, in den sie dabei geraten, sich wieder zu erheben. Dagegen



ist das Studium der Nachtseite der Natur für diejenigen von Nutzen, welche die Verrirrungen des menschlichen Geistes kennen lernen wollen, um dieselben zu vermeiden und durch die Erkenntnis der Täuschung auf den Weg zur Erkenntnis der Wahrheit zu gelangen; nämlich zu derjenigen Selbsterkenntnis, welche nicht an den Glauben an diese oder jene Autoritäten, seien sie „dubiös“ oder nicht, gebunden ist, sondern der eigenen geistigen Anschauung und dem Verständnisse dessen, was man selber erfährt, entspringt. Diese Art von Selbsterkenntnis wird „Theosophie“ oder „Gotteserkenntnis“ genannt, weil „Gott“ die ewige Grundlage des Daseins der menschlichen Erscheinung, und deshalb des Menschen eigene unsterbliche Wesenheit ist.

Haben Sie einmal lange genug im geschichtlichen metaphysischen Unrate gewühlt und durch ausdauerndes Graben im Boden der philosophischen Spekulation „Regenwürmer“ zu Tage gebracht, und wollen Sie nun statt der Nachtseite der Natur deren Lichtseite, statt dem Flitter der Phantasie das Gold der Weisheit suchen, so ist hierzu ganz besonders das ebenfalls kürzlich bei Wilhelm Friedrich erschienene Werk „Das Meer der Theosophie von W. Q. Judge, übersetzt von Eduard Herrmann“ zu empfehlen. Sie finden darin in gedrängter Kürze eine Darstellung jener grossartigen Lehre, welche aus derjenigen erhabenen Weltanschauung hervorgeht, die sich jedem von selbst eröffnet, wenn er die zur Selbsterkenntnis nötige Reife erlangt hat. Diese Lehre, welche, wie der Verfasser sagt, „jenes Meer des Wissens umfasst, das in der Evolution empfindender Wesen von Ufer zu Ufer sich ausbreitet, unergründlich in seinen tiefsten Tiefen und dennoch an seinen Ufern selbst dem kindlichen Verständnisse zugänglich ist“, beruht nicht auf blinden Spekulationen oder auf Trugschlüssen, welche aus der Beobachtung sinnlich wahrnehmbarer Phänomene gezogen werden, sondern sie enthält dasjenige, was jene erleuchteten Menschen, welche zur

wahren Selbsterkenntnis gelangt sind und welche wir Adepten oder Mahatmas nennen, uns über die wesentliche Beschaffenheit des Universums und des Menschen, sowie über die Stellung, welche der Mensch im Universum einnimmt und über die Beziehungen, in welchen er zu demselben steht, mitgeteilt haben. Das Werk handelt somit über die Evolution, und es handelt sich dabei nicht um eine Evolutionstheorie, die vielleicht in ein paar Jahren wieder über den Haufen geworfen wird, sondern um die Offenbarung einer Wahrheitslehre, welche aufhört eine blosse Theorie zu sein, sobald man zur Erkenntnis der darin enthaltenen Wahrheit gelangt ist. Ferner handelt das Buch von den „Sieben Prinzipien", von Wiedergeburt (Reinkarnation), Karma und von den verschiedenen Daseinsstufen des Menschen, sowohl während er seinen physischen Körper bewohnt, als auch nachdem er denselben verlassen hat. Allerdings besteht die Theosophie noch lange nicht darin, dass man weiss, was in diesem Buche steht; denn die Selbsterkenntnis kann nicht durch Lesen von Büchern, sondern nur dadurch erlangt werden, dass man selber die Wahrheit erkennt; wohl aber sind die beiden obengenannten Bücher, jedes in seiner Art, dazu geeignet, Irrtümer zu zerstreuen, und jenem Lichte Eingang zu verschaffen, durch welches die Lotusblüte der Erkenntnis der Wahrheit sich in der Seele ernährt und entfaltet.



Druck von Carl Otto in Meerane.





Das Palladium der Weisheit.

(Viveka Chudamani.)

Von **Sankaracharya.**

Aus dem Sanskrit übersetzt von Mohini Chatterji.

(Fortsetzung.)

Wie in einem Teiche das Wasser, welches mit grünem Moos überwuchert ist, sich nicht zeigt, so ist auch der Atma, welcher von den fünf Verhüllungen umgeben ist, die er durch seine eigene Kraft hervorgebracht hat und welche mit Annamaya (dem materiellen Körper) anfangen, nicht offenbar*).

Wird das Moos hinweggeschafft, so kommt das klare Wasser zum Vorschein, welches Hitze und Durst löschen und dem Menschen

*) Die fünf Hüllen sind: Annamaya, Pranamaya, Manomaya, Vijnanamaya und Anandamaya. Siehe Sankaracharya: „Tattwa Bodha", Seite 26.



grosse Freude verursachen kann. Wenn die fünf Verhüllungen von dem reinen Atma fortgeschafft sind, so erscheint die ewige Seligkeit, das alles durchdringende, sich-selbst-erzeugende Licht*).

Der Weise muss zwischen dem Geiste und dem Nichtgeiste zu unterscheiden lernen; denn nur dadurch, dass er dasjenige Selbst, welches absolutes Dasein, Bewusstsein und Seligkeit ist, (in sich) realisiert, wird er hierdurch diese Seligkeit selbst.

Wer den Atma erkannt hat, welcher ohne Anhang und ohne Thätigkeit ist, frei von aller gegenständlichen Vorstellung, so wie die Binse sich vom Tigergras unterscheidet, und wer sein Alles in dasselbe versenkt hat, der findet Ruhe in der Erkenntnis, dass das wahre Selbstsein die wahre Freiheit ist.

Dieser aus Nahrung erwachsene (materielle)

---

*) „Der Mensch hat eher nicht vollkomm'ne Seligkeit,
Bis dass die Einheit hat verschluckt die Anderheit.
Die sel'ge Seele weiss nichts mehr von Anderheit;
Sie ist ein Licht mit Gott und eine Herrlichkeit."
Angelus Silesius.



Körper, welchen die Nahrung erhält, und welcher ohne dieselbe zugrunde geht, der eine Ansammlung von Haut, Fleisch, Blut, Knochen und Unrat ist, er ist die Annamaya-Hülle; er kann nicht für das Selbst, welches ewig und rein ist, gehalten werden.

Der Atma war vor der Geburt und dem Tode vorhanden, und ist jetzt gegenwärtig; wie könnte das wahre Selbst, wie könnte der Erkenner (die Grundlage) alles Bedingten und aller Veränderungen selbst vorübergehend, wandelbar und differentiiert, ein blosser Behälter für das Bewusstsein sein?*)

Der Körper hat Hände, Füsse u. s. w., nicht aber das wahre Selbst, welches, obgleich es keine Glieder hat, weil es unsterblich ist und seine verschiedenartigen Kräfte unzerstörbar sind, der Regierer und nicht das Regierte ist.

---

*) „Es gab keine Zeit, in der ich nicht war, noch du, noch diese Beherrscher der Menschen; noch wird irgend einer von uns allen je aufhören zu sein.“ (Bhagavad Gita, II, 12.) Ehe aber von einem Nichtaufhören des wirklichen Daseins des Menschen die Rede sein kann, muss der Mensch erst zum Bewusstsein dieses wirklichen Daseins kommen; ohne dieses hat er nur eine scheinbare Existenz, welche er für die wirkliche hält.

Das wahre Selbst ist der Zeuge des Körpers (der Persönlichkeit) und dessen Eigenschaften, dessen Thätigkeiten und Verhältnissen; es ist daher klar, dass keines von diesen ein charakteristisches Merkmal von Atma sein kann.

Voller Elend, mit Fleisch bedeckt, voller Unrat, voll Sünde, wie könnte es der Erkenner sein? Das Ich ist von diesen verschieden.

Der sich täuschende Mensch hält das Ich für diese Masse von Haut, Fleisch, Fett, Knochen und Unrat; der Mensch, welcher unterscheidet, erkennt, dass die wesentliche Form des Ichs, welche die höchste Wahrheit (Wirklichkeit) ist, ohne diese charakteristischen Merkmale ist.

„Ich bin der Leib“ (die Person), so meint der sich täuschende Mensch. Die Weisen erblicken in dem Ich etwas, das in Beziehung sowohl zu dem Körper, als auch zu der verkörperten Seele steht. In Bezug auf das ewige Selbst ist die Überzeugung der grossen Seele (Maha Atma), welche Unterscheidung

und direkte Wahrnehmung besitzt: „Ich bin Brahma; ich bin Buddhi!*)“

O du falsch Urteilender! Gieb auf die Idee, dass das Ich aus einer Menge von Haut, Fett, Knochen und Unrat bestehe; erkenne, dass das wirkliche Selbst der alldurchdringende, unwandelbare Atma ist, und erlange hierdurch den Frieden.

So lange der Weise nicht die Meinung aufgiebt, dass das Ich aus dem Körper, den Organen u. s. w. bestehe, welche alle Produkte der Täuschung (des Sonderseins) sind, so lange hat er auch keine Aussicht auf Erlösung, wenn er gleich die Veden und deren metaphysischen Sinn kennt**).

---

*) Damit ist nicht gemeint, dass der persönliche Mensch sich einbilden solle, er sei Gott; sondern wenn das Gottesbewusstsein im Menschen eintritt, verschwindet der Begriff seiner Persönlichkeit. Dies und nichts anderes ist Theosophie.

**) Jakob Boehme unterscheidet zwischen den wahren Christen, in welchen der Geist Christi, d. h. die göttliche Selbsterkenntnis erwacht ist, und den „Kundschaftern Gottes, die mit ihrem eigenen Willen in das Reich Christi eingehen möchten“. Letztere sind die „Schriftgelehrten“, d. h. die alles wissen, was in der Schrift steht, aber nichts davon selber besitzen; die Theoretiker, die alles in Bezug auf das göttliche Selbst neugierig ausspionieren, aber nicht damit eins werden wollen.

Wie eines Menschen Idee des Ichs sich nicht auf den Körper bezieht, noch auf den Schatten oder das Spiegelbild des Körpers (den Astralkörper), noch auf den Körper, den man im Traume sieht, oder den sich die Vorstellung schafft (Gedankenkörper), so kann es auch mit dem lebenden Körper (Pranamaya) der Fall sein*).

Denn der falsche Glaube, dass das Ich nur der Körper sei, ist der Same, aus welchem Leiden in der Form von Geburt u. s. w. entspringen. Man muss sich Mühe geben, diese Idee aufzugeben; dann wird auch die Anziehung zum materiellen Dasein verschwinden.

Bedingt durch die fünf Thätigkeitsorgane wird die Lebenskraft die Pranamaya-Hülle, durch welche das verkörperte Ich alle Handlungen des materiellen Körpers vollführt.

Das Pranamaya, welches eine Modifikation des Lebensatems ist, und kommt und

---

*) D. h. den Lebenskörper (Pranamaya) kann man sich ebenso unwesentlich vorstellen, als den materiellen Körper, den Astralkörper u. s. w. Nicht die Lebenserscheinung, sondern das Lebensprinzip, auf dem diese Erscheinungen beruhen, ist das Wesentliche. Dieses Lebensprinzip ist der Geist.



geht, ein und aus, wie ein Luftzug, ist auch nicht der Atma; denn es kann für sich allein nicht zwischen Gut und Böse, oder das wahre Selbst von einem anderen unterscheiden; es ist stets von einem anderen (dem Selbst) abhängig.

Die Organe der Wahrnehmung mit dem Manas zusammen bilden die Manomaya-Hülle (Gedankenleib), welche die Ursache ist von der Unterscheidung zwischen Ich und mein; es ist das Produkt der Nichterkenntnis; es erfüllt die vorhergehende Hülle, und es offenbart seine grosse Macht, indem es Gegenstände durch Namen (von einander) unterscheidet*).

Das Feuer der Manomaya-Hülle, welches durch Gegenstände (Vorstellungen) genährt wird, als wie mit Strömen von geschmolzener Butter, vermittelst der fünf Sinne, gleich

---

*) Das Kind in der Wiege, dessen Gedankenkörper (Manomaya) während des subjektiven Zustandes (in Devachan) sich erschöpft hat und dessen neues Manomaya (Urteilskraft) noch nicht ausgebildet ist, unterscheidet nicht, oder wenig, zwischen „mein“ und „dein“; es greift mit den Händen nach dem Monde sowohl wie nach naheliegenden Gegenständen und lernt erst nach und nach den Begriff von „ich“ und „du“.

fünf Opferpriestern, und welches, von dem Feuerholze der verschiedenartigen Begierden genährt, flammt, sengt den aus den fünf Elementen gemachten Leib.

Es giebt keinen Irrtum (Avidyâ) ausserhalb Manas. Manas selbst ist Avidyâ, das Werkzeug für die Hervorbringung der Fesseln des bedingten Daseins. Wenn Avidyâ zerstört ist, so ist alles zerstört, und wenn es offenbar ist, so ist alles offenbar.

Im Traume, wo keine substantielle Wirklichkeit vorhanden ist, tritt man durch die Kraft von Manas in eine Welt des Geniessens ein. So ist es auch im wachenden Leben, ohne einen Unterschied. Alles dies ist eine Offenbarung von Manas*).

Jedermann weiss, dass, wenn Manas in den Zustand des traumlosen Schlafes verfallen ist, so ist nichts (bewusstes) mehr übrig. Somit ist der Inhalt unseres Bewusstseins durch Manas erzeugt und hat kein wirkliches (selbständiges) Dasein.

---

*) Siehe Karl du Prel: „Die Philosophie der Mystik", Kapitel: Träume und Spaltung des Bewusstseins.

Eine Wolke wird durch den Wind zusammengetrieben und wieder vom Winde zerstreut; das Gebundensein (Knechtschaft) wird durch Manas geschaffen und die Freiheit wird auch durch dasselbe erlangt.

Wenn derselbe (Manas) Anhänglichkeit an den Körper und alle anderen Gegenstände verursacht hat, so bindet er dadurch den Menschen, so wie ein Tier durch einen Strick gebunden wird; bringt er aber nachher eine Abneigung gegen dieselben, wie gegen Gift, hervor, so macht dieser Zustand den Menschen von Manas frei.

Deshalb ist Manas die Ursache der Knechtschaft des individuellen Menschen und auch die Ursache seiner Befreiung. Wenn Manas (das Gemüt) durch Leidenschaft befleckt ist, so ist er die Ursache des Gebundenseins; ist er aber rein, frei von Leidenschaft und Irrtum (Thorheit), so ist er die Ursache der Freiheit.

Wenn Unterscheidung und Leidenschaftslosigkeit vorherrschend sind, so wird Manas, indem es Reinheit erlangt, der Befreiung fähig. Deshalb müssen in dem Menschen,

welcher frei zu sein wünscht und buddhi (Verstand) besitzt, vor allem diese zwei Eigenschaften gekräftigt werden.

In dem Urwalde von Gegenständen (Vorstellungen) irrt der Tiger, Manas genannt, umher; reine Menschen, welche nach Freiheit verlangen, gehen dort nicht hin.

Manas erzeugt Gegenstände (Vorstellungen) der Begierde, vermittelst des materiellen Körpers (Sthula - Sharira) und des feineren Körpers (Sukshma-Sharira) des betreffenden Menschen und bringt fortwährend Verschiedenheiten der Körper, Klassen und Bedingungen hervor, welche alle die Resultate der Thätigkeit der Eigenschaften sind.

Wenn Manas das absolute Bewusstsein, welches ohne Anhänglichkeit ist, verschleiert hat, so erlangt es die Idee des „Ich" und „mein", und infolge seiner Anhänglichkeit an den Körper, die Organe und das Leben, wandert es ohne Unterlass im Genusse der Früchte seiner Handlungen herum.

Die Wiederverkörperungen werden dadurch geschaffen, dass man die Eigenschaften von Atma jenem Dinge (der Persönlichkeit)

zuschreibt, welches nicht Atma ist. Dieser Irrtum ist veranlasst durch Manas, welches die erste Ursache des Geborenwerdens u. s. f. ist. Dies verursacht Leiden in einem Menschen, der keine Unterscheidung (zwischen dem Ewigen und dem Vergänglichen) hat, und der mit Radschas und Tamas befleckt ist.

Deshalb nennen die Weisen, welche die Wahrheit erkannt haben, Manas „Avidyâ", durch welches das Universum bewegt wird, wie die Wolken durch Wind*).

Deshalb sollte sich derjenige, welcher nach Freiheit strebt, bemühen, Manas zu reinigen. Ist das Gemüt einmal rein, so ist die Erlösung nahe.

Wenn er das Bestreben nach Freiheit, die Anhänglichkeit an Gegenstände ausgerottet hat und dem persönlichen Interesse in seinen Handlungen mit heiliger Reinheit entsagt hat,

---

*) Zur Erklärung dieser Stelle wäre eine Auseinandersetzung der Lehre von den sieben Prinzipien im Makrokosmos sowie im Mikrokosmos am Platze. Das Universum als Ganzes hat ebenso wie der einzelne Mensch seinen Manas (Gemüt), und in der That sagt die Mystik (Geheimlehre), dass der Universalmensch überall und das ganze Weltall in ihm selber enthalten ist. Wer sich deshalb in Wirklichkeit erkennt, der erkennt auch das Wesen von allem.

so wäscht der dem Studium (sravana) u. s. w. Ergebene die Leidenschaft des Gemütes weg.

Sogar der Manomaya-Leib (der Gedankenkörper) ist nicht das höchste Ich, weil er einen Anfang und ein Ende hat und seine Natur veränderlich ist; er hat Eigenschaften, welche Leiden verursachen und ist objektiv. Der Seher (das Subjekt) wird nicht von dem gesehen, was gesehen wird (objektiv ist).

Buddhi mit seinen Funktionen und mit den Organen der Empfindung verbunden, bildet den Vijnânamaya - Leib (Erkenntniskörper), dessen charakteristisches Merkmal Thätigkeit ist, und welcher die Ursache des Kreislaufs von Geburt und Tod ist*).

Die Veränderung von Prakriti, Vijnânamaya (der Erkenntnisleib) genannt, begleitet

*) Wie wir sehen, hat auch der Manomaya-Leib (Gedankenkörper) Organe der Empfindung. Dieser Leib erzeugt die Ideen der vielen Möglichkeiten in Bezug auf die Gegenstände der Empfindung. Die Vijnânamaya-Hülle entscheidet zwischen diesen Möglichkeiten, indem es eine derselben mit dem „Ichgefühl“ durch die Empfindung verbindet. Folgendes möge als Beispiel dienen: Ich sehe etwas; es kann ein Pfahl sein oder ein Mensch, insofern als wir es nur mit dem Manomaya zu thun haben. Dann wenn das Vijnânamaya in Thätigkeit kommt, so wird eine von diesen



die Individualität (die Hülle), welche den Atma wiederspiegelt, sie besitzt die Fähigkeiten des Erkennens und Handelns, und ihre Funktion ist, den Körper, Organe u. s. w. als das „Ich" zu spezialisieren.

Dieser Leib, welcher keinen Anfang in der Zeit hat, ist Jiva, d. h. das verkörperte Ich. Es ist der Leiter von allen Thätigkeiten und wird durch vorhergegangene Begierden regiert. Hierbei verursacht es Handlungen, gerechte sowohl als ungerechte, und deren Folgen*).

Es sammelt Erfahrungen, indem es durch verschiedene Grade von Wiederverkörperungen wandert (durch das Elemental-, Mineral-, Pflanzen- und Tierreich), und es kommt oben

---

zwei Möglichkeiten mit Ahankara (Selbstbewusstsein) durch den Sinn der Empfindung associiert, und wir erlangen das Resultat: Ich weiss, dass ich einen Pfahl sehe. Dies soll dazu dienen, auf die zweifachen Funktionen der Organe der Empfindung hinzudeuten, wovon oben die Rede ist. (Man empfindet, und man empfindet, dass man empfindet, und urteilt darüber.)

*) Es ist die individuelle Intelligenz, abgesehen von allen intellektuellen Thätigkeiten; dasjenige, was im Menschen sowohl denken als auch das Denken unterlassen kann, in welchem aber noch die Täuschung des „Ichseins", d. h. des von anderen Dingen verschiedenen Sonderseins, existiert.

hinauf und geht nach unten (d. h. es tritt objektiv auf und geht in den subjektiven Zustand ein). Diesem Vijnânamaya gehören die Erfahrungen durch Lust und Schmerz an, welche im Wachen, Träumen und anderen Zuständen gemacht werden.

Das Vijnânamaya ist durch seine äusserste Nähe zu Paramâtma charakterisiert, und deshalb die objektive Grundlage desselben. Es verursacht die Unterscheidung zwischen „Ich" und „mein" und alle Handlungen, welche den verschiedenen Stufen des Lebens und der Zustände angehören, und infolge der Nichterkenntnis (des Absoluten) wandert es mit der geistigen Intelligenz (Buddhi) von einem Dasein zum andern. (Es ist dasjenige im Menschen, was sowohl den Tod des Körpers, als auch die Zwischenzustände, Devachan etc., überdauert.)

Dieses Vijnânamaya, welches das Licht des Logos wiederspiegelt, wird offenbar in dem Lebensatem und im Herzen (der Seele). Dieser Atma in diesem Upadhi (Form) eingeschlossen, erscheint als der Handelnde und Geniessende.

Der durch das Gemüt begrenzte Atma erscheint infolge der illusiven Natur (des Gemütes) als verschieden (von anderen Dingen), so wie ein Wasserkrug u. s. w. von der Erde, aus der er gemacht ist, verschieden zu sein scheint.

Infolge seiner Verbindung mit einer objektiven Grundlage erscheint es, als ob Paramâtma an den Eigenschaften (dieses Upadhi oder Trägers) teil nähme; gerade so, wie das formlose Feuer teil zu nehmen scheint an der Form des (glühenden) Eisens. Der Atma ist seiner (eigenen) Natur nach wesentlich unveränderlich. (Der Geist ändert sich nicht, wohl aber sind seine Offenbarungen verschiedener Art.)

Der Jünger sprach:

Sei es infolge von Unwissenheit, oder aus einer anderen Ursache; der Atma erscheint uns stets als Jiva. Da dieses Upadhi (Vehikel) keinen Anfang hat, so kann man sich auch kein Ende desselben vorstellen.

Deshalb scheint es, dass die Verbindung von Atma und Jiva (dem höheren Teile von Manas) nicht enden könnte, und sein be-

dingtes Leben scheint ewig zu sein. Sage mir deshalb, o hochverehrter Meister! wie kann da eine Erlösung stattfinden?

Der hochverehrte Meister sprach:

O weiser Mann! Du hast eine gute Frage gestellt. Höre nun aufmerksam zu. Die täuschenden Vorstellungen, welche dem Irrtum entspringen, sind nicht endgültig.

Wahrlich, ohne Irrtum kann der Atma, der Unabhängige und Nichthandelnde, mit keinem Gegenstande verbunden werden; wie man ja auch glaubt, das Firmament sei blau (obgleich es nur blau zu sein scheint).

Der Seher des Selbsts (das Absolute) ist ohne Thätigkeit, ohne Eigenschaften, alles durchdringend ist er Erkenntnis und Seligkeit (selbst). Durch die Unwissenheit von Manas erscheint es bedingt (verbunden mit Jiva), dies ist aber nicht so. Wenn diese Unwissenheit verschwindet, so existiert sie nicht mehr; deshalb ist sie ihrer Natur nach unwirklich (wesenlos).

Solange dieser Irrtum vorhanden ist, solange ist auch diese (scheinbare Verbindung mit Jiva) vorhanden; gerade so wie der Wahn,

dass ein Strick eine Schlange sei, nur während der Dauer dieser Täuschung vorhanden ist, aber wenn der Irrtum aufhört, so ist keine Schlange mehr da. Gerade so ist es.

Die Unwissenheit hat keinen Anfang und dies ist auch der Fall mit den Wirkungen derselben*); aber wenn die Erkenntnis eintritt, so wird die Unwissenheit, obgleich sie keinen Anfang hat, völlig zerstört; so wie alles das, was dem Traumleben angehört, durch das Erwachen verschwindet. Obgleich ohne Anfang, ist sie nicht ewig, sondern völlig analog mit Prâbhâva**).

---

*) Die Unwissenheit ist ein Nichts und wesenlos und ebenso wesenlos ist der aus der Unwissenheit entspringende Irrtum. In einer falschen Idee ist keine Wahrheit und keine Wirklichkeit, sie existiert nur in der Phantasie. Weil der Mensch sich nicht als dasjenige erkennt, was er in Wirklichkeit seinem innersten Wesen nach ist (nämlich „Gott“), so bildet er sich ein, ein von „Gott“ (d. h. von sich selber) verschiedenes Wesen zu sein. Dadurch, dass er zur Gotteserkenntnis kommt, hört dieser Irrtum auf. Es ist dann keine Rede mehr von einer „Verbindung“ mit Gott, weil ja in Wirklichkeit niemals eine Trennung im Alleinigen stattgefunden hat.

**) Prâbhâva, vorhergehende Nichtexistenz. Ein Topf z. B. existiert als Thon, aber nicht als Topf, solange er nicht gemacht ist.

Die (scheinbare) Verbindung des Atma mit Jiva, welche durch deren Grundlage, das Gemüt, geschaffen ist, hat zwar keinen Anfang, aber man sieht, dass sie ein Ende hat. Daher existiert diese Verbindung nicht und der Atma ist in seiner Natur und seinen Eigenschaften gänzlich von Jiva verschieden. Die Verbindung zwischen Atma und Buddhi ist auf ein falsches Wissen gegründet.

Diese (Täuschung der) Verbindung kann nur durch wahre Erkenntnis enden und auf keine andere Art. Die Erkenntnis, dass Brahm (der höchste Geist) und Atma (das Leben) eins und dasselbe sind, ist wahres Wissen und in Übereinstimmung mit den Veden.

Diese Erkenntnis kann nur durch vollkommene Unterscheidung zwischen dem Ich und dem Nichtich erlangt werden; deshalb soll man sich üben in der Unterscheidung in Bezug auf den individuellen und den universellen Geist.

Wie das schmutzigste Wasser reines Wasser wird, sobald man den Schmutz davon entfernt, gerade so leuchtet der Atma klar,

sobald er vom Unwesentlichen befreit wird. Deshalb muss der Atma von allem, das dem falschen Selbst angehört, frei gemacht werden.

Der höchste Geist ist somit nicht dasjenige, was Vijnânamaya genannt wird. Da dasselbe wandelbar ist, einen ihm eigentümlichen Charakter und ein begrenztes Bewusstsein hat, und auch weil es objektiv ist und fähig zu irren, so kann es nicht als ewig betrachtet werden.

Die Anandamaya-Hülle (der Verklärungsleib) ist der Wiederschein der absoluten Seligkeit; dennoch ist sie nicht frei von Irrtum. Ihre Attribute sind Freude u. dgl., und in diesem Leibe werden die höheren Zuneigungen (Ideale) verwirklicht (in Swarga). Dieser (verklärte) Leib, dessen Dasein von der Ausübung der Tugend abhängig ist, wird als Anandamaya (Verklärung) in einem tugendhaften Menschen, der die Früchte seines eigenen Verdienstes geniesst, von selbst offenbar.

Die hauptsächlichste Offenbarung der Anandamaya-Hülle ist der traumlose Schlaf. In den Zuständen des Wachens und Träumens wird sie teilweise durch das Sehen



von angenehmen Gegenständen (Vorstellungen) offenbar.

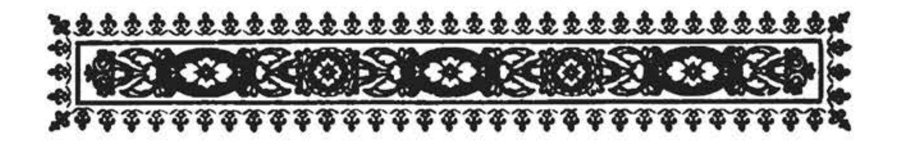
Auch dieses Anandamaya ist nicht der höchste Geist, denn es ist Bedingungen unterworfen. Es ist eine Modifikation von Prakriti, ein Effekt und die Summe aller Folgen von guten Thaten.

Den Veden gemäss ist der Atma (das Selbst) dasjenige, was übrig bleibt, wenn die fünf Hüllen (oder Leiber) abgezogen sind. Er ist der Zeuge, die absolute Erkenntnis.

Dieser Atma ist selbst leuchtend und verschieden von den fünf Hüllen; er ist der Zeuge der drei Zustände (Wachen, Träumen und traumloser Schlaf); er ist fleckenlos und unwandelbar; er ist ewige Seligkeit und muss als solche durch den weisen Brahminen erfahren werden.

(Fortsetzung folgt.)





Elementargeister.

Nach Mitteilungen von H. P. Blavatsky.

(Schluss.)

III.

Wir haben in den vorhergehenden zwei Kapiteln die verschiedenen Klassen der die Astralwelt bewohnenden Wesen, Intelligenzen, Kräfte und Formen, und dann die Elementarwesen der vier Elemente im besonderen besprochen. Alle diese Wesen sind keine Ausgeburten der Phantasie, welche für sich keine Existenz haben, sondern sie sind ebenso wie Licht, Elektrizität u. s. w. wirklich vorhandene Daseinsformen, die unter gewissen Bedingungen Gestalt annehmen, ja sogar objektiv in die Erscheinung treten können. Wer das Dasein von Elementargeistern, Engeln und Teufeln bezweifelt, der braucht sich bloss selbst zu betrachten, und er findet, je nach seinem Zustande, die eine oder die andere



Klasse in sich selbst repräsentiert. Ist sein Wille gut und seine Seele vom Geiste der göttlichen Selbsterkenntnis durchdrungen, so findet er in sich selber einen Gott; ist sein Wollen von der Begierde zum Bösen durchdrungen, so kann er in sich selber den Teufel erblicken; ist er ganz vom Sinnlichen eingenommen, ohne ideale Weltanschauung und ohne ein Verlangen nach etwas Höherem, als die Befriedigung seiner leiblichen Bedürfnisse oder seiner wissenschaftlichen Neugierde, so ist der Mensch, den der Geist Gottes (das wahre Selbst) verlassen hat, auch nichts weiter als ein Elementarwesen in menschlicher Gestalt, in welchem alle vier Elemente vereinigt sind, aber die Hauptsache, die ihn zum Menschen stempelt, fehlt. Ferner ist es schon vor undenklichen Zeiten bekannt gewesen, dass es keine Kraft ohne Stoff giebt. Wo eine Kraft vorhanden ist, da ist auch etwas Substantielles vorhanden, in dem sie wirkt. Die Kraft selbst ist substantiell. Sie kann eine Kraftäusserung der Materie genannt werden, ebensogut als man „Materie" latente Kraft nennen kann, wobei allerdings zu bedenken ist, dass das, was wir „Materie" nennen, nicht sichtbar ist. Das, was man mit körper-

lichen Augen sieht, ist nicht die Materie selbst, sondern nur deren äusserliche Offenbarung oder Erscheinung. Wenn der Mensch daher eine geistige Kraft hat, welche den Tod des Körpers überlebt, so muss diese Kraft auch etwas Stoffliches (im transscendentalen Sinne) sein, und wieder in die Erscheinung treten können, so wie es die Reinkarnationslehre anschaulich macht. Ist sie aber ein individuelles Wesen, so muss sie auch ihre individuelle Organisation haben, und wenn der Körper verschwindet, irgendwo im Weltall vorhanden sein. Diese Schlussfolgerung ist ebenso logisch, als tausend andere, auf denen die „exakte Wissenschaft" beruht.

Diese Spekulationen führen uns zur Betrachtung der verschiedenen Menschengeister, und von diesen finden wir nun so viele Klassen und Verschiedenheiten, als es überhaupt Klassen von menschlichen Charakteren und Persönlichkeiten im Weltall giebt; denn wohl jeder Mensch unterscheidet sich in irgend etwas von einem anderen Menschen, wenn er auch mit ihm zu derselben Klasse gehört.

Menschliche Elementarwesen.

Hierunter verstehen wir jeden Menschen, sei er verkörpert und auf der Erde wandelnd, oder entkörpert in irgend einem der verschiedenen Zustände, in welche die „Seele“ nach dem Tode des Körpers eingehen kann. Wir verstehen darunter jeden Menschen, abgesehen von dem ihn erleuchtenden göttlichen Geist (Atma), folglich die Persönlichkeit des Menschen mit allen ihren niederen Willensformen und intellektuellen Funktionen (Kama-Manas) ohne die höhere geistige Intelligenz (Buddhi-Manas), welche bei manchen Menschen verloren gegangen, bei der Mehrzahl noch nicht zum Bewusstsein gelangt ist. Ohne diese höhere Erkenntnis oder Liebe zum Guten ist selbst der klügste Mensch nichts als eine Summe von materiellen Daseinsformen (Tattwas), und im Grunde genommen ein Sohn der Erde, ein Elementarwesen, in welchem ein wirklicher Mensch, ein Sohn Gottes, geboren werden kann, der aber selber noch kein Mensch (im wahren Sinne des Wortes) ist.

Um diese verschiedenen Klassen von Charakteren (Geistern), wie wir sie im Dies-

seits oder im „Jenseits“ finden, auch nur flüchtig zu besprechen, dazu fehlt uns der Raum. Jeder Mensch beschäftigt sich mit diesem Studium mehr oder weniger sein ganzes Leben lang, und es ist der Zweck aller belletristischen Litteratur und des Theaters, sich über die verschiedenen Charaktere, denen wir im menschlichen Leben begegnen, klar zu werden; ein Zweck, welcher deshalb niemals völlig erreicht werden kann, weil sich die geistigen, wie auch die körperlichen Eigenschaften des Menschen beständig verändern, so lange der Mensch noch nicht zu seinem wahren Gottesbewusstsein gekommen ist. Alle unsere „Psychologen“ haben es nicht mit der wirklichen Seele des Menschen, sondern nur mit den stets wechselnden Eigenschaften des Kama rupa, mit dem niederen Teile von Manas, wenn nicht gar bloss mit physiologischen Vorgängen zu thun. Die wahre Seele des Menschen, psyche, ist kein Gegenstand der materiellen Wissenschaft, sondern der geistigen Erkenntnis.

Die Elemente, aus denen diese menschlichen Elementargeister zusammengesetzt sind, werden von denjenigen Natureigenschaften

gebildet, welche im Organismus des Menschen zu Kräften geworden sind. Sie bilden alle die Tugenden und Laster, welche dem Egoismus entspringen. Dahin gehören die Habsucht, der Geiz, die Unzufriedenheit, Begierde, Zorn, Eitelkeit, Stolz, Grössenwahn, Neid, Eigendünkel, überhaupt alle menschlichen Leidenschaften, welche Formen seines Selbstwillens sind. Ferner gehören dazu alle die Vorstellungen, Meinungen, Vorurteile und Theorien, welche sich der Mensch angeeignet hat, die in ihm eingewurzelt und „Fleisch" geworden sind. Das einzige, was in diesen Elementargeistern wahrer Mensch ist, ist derjenige Teil seines Wesens, welcher die Wahrheit will und von der Wahrheit durchdrungen ist. Da es aber verhältnismässig nur wenige Menschen giebt, in denen die Wahrheit zur lebendigen Kraft geworden ist, so findet man im alltäglichen Leben auch mehr Elementarmenschen, als wirkliche Menschen, und es wäre wohl oft eine Diogenes-Laterne nötig, um unter den vielen Scheinmenschen ein Wesen zu finden, das in Wirklichkeit ein wahrer Mensch ist.

Die psychischen Eigenschaften, mit denen

der Mensch sein physisches Dasein verlässt, sind diejenigen, mit welchen er in das „Jenseits", d. h. ins subjektive Leben eintritt. In jenem Leben aber findet eine Scheidung zwischen der geistigen und der materiellen Natur des Menschen (zwischen Kama-Manas und Buddhi-Manas) statt, und es ist somit erklärlich, dass mancher Spiritist, welcher sich einbildet, mit den erhabenen Geistern edler verstorbener Menschen Verkehr zu pflegen, in der That sich nur mit dem von diesen auf der Erde zurückgelassenen Unrat beschäftigt. Deshalb lauten auch die Mitteilungen Verstorbener, wenn sie nicht der Phantasie des Mediums entspringen, gemäss den Ansichten und Vorstellungen, welche sie während des Lebens angenommen hatten. Die „Geister" der Griechen und Römer wussten viel vom Hades und vom Elysium zu erzählen; der Katholik spricht vom Fegefeuer und der Protestant weiss nichts davon.

Was aber den geistigen Verkehr mit Menschengeistern betrifft, so wissen wir ja aus unserer alltäglichen Erfahrung, dass wir uns dem Geiste eines Menschen, sei nun sein Körper lebendig oder tot, stets nähern kön-

nen, wenn wir imstande sind, in seinen Ideenkreis einzutreten, seinem Gedankengange zu folgen und mit ihm zu fühlen und zu empfinden. Schreibe ich etwas im Geiste dieses oder jenes Lebendigen oder Verstorbenen, so schreibt derselbe Geist, der ihn beseelt hat, auch durch mich, und ohne dass der Verstorbene oder Abwesende etwas davon weiss, spricht sich sein Charakter in dem, was ich schreibe, aus, und entspricht dem Charakter des Betreffenden, je nach meiner Fähigkeit, mich mit seinem Wollen und Denken zu identifizieren.

Die Seele des Verstorbenen hat damit gar nichts zu thun. Mache ich mir seine Denkungsart zu eigen, so ist sie die meinige so gut wie die seine, und umgekehrt, ohne dass ich oder er etwas dabei verliert.

Menschengeister.

Wie alle Menschen in Bezug auf ihr irdisches Wesen mit seinem Wollen und Denken, Empfinden und Handeln Elementarwesen sind, so sind auch alle Geister, seien sie nun lebendig oder gestorben, je nach dem Grade, in welchem der Geist in ihnen zur

Kraft geworden ist. Ohne diese geistigen Kräfte giebt es keine geistigen Funktionen; denn es ist die Kraft, welche die Funktion ausübt, und nicht die Funktion, welche den Geist erschafft. Der Geist kann aber in einem Menschen zum Selbstbewusstsein gekommen sein, oder auch nicht. Ist der Geist eines Menschen während des Lebens zum Selbstbewusstsein gekommen, so ist kein Grund vorhanden, um anzunehmen, dass dieses geistige Selbstbewusstsein nach dem Tode des Körpers verschwinden sollte; denn es hat ja mit dem Körper gar nichts zu thun; der Körper ist nur das Gefäss, in dem es sich offenbart; im Gegenteile wird dieses geistige Selbstbewusstsein nach dem Wegfalle von allem, was hinderlich ist, nur um so klarer sein. Hat aber der Mensch zeitlebens nur ein alltägliches Traumleben geführt, und ist er nicht von seinem geistigen Schlafe erwacht, so wird er auch jenseits des materiellen Daseins geistig unbewusst sein, oder ein Traumleben führen, das allerdings dem irdischen Leben nicht an scheinbarer Wirklichkeit nachstehen mag*). Auch versteht es sich

*) Siehe: A. Besant. „Der Tod — und was dann?“ Lotusblüten, vol. III, pag. 413.

wohl von selbst, dass, wenn es Menschengeister giebt, dieselben innerhalb des Weltalls und nicht ausserhalb desselben vorhanden sind.

Der eigentliche Menschengeist (Atma-Buddhi-Manas) gehört nicht zu den Elementargeistern, und deshalb auch nicht in den Rahmen dieser Betrachtung. Er ist über alle Geister erhaben, unsterblich. Da es aber für unsere Zwecke von höchster Wichtigkeit ist, sich klar zu werden, welcher Unterschied zwischen Geist und „Geistern" ist, so wird es nötig sein, den beiden im Menschen enthaltenen Naturen eine kurze Betrachtung zu schenken. Vielleicht wird dadurch der eine oder der andere in sich selbst auf den Unterschied zwischen dem Ewigen, Unvergänglichen und dem Zeitlichen, Vergänglichen in seinem Wesen aufmerksam werden.

Diese Zweiheit der Menschennatur ist von allen grossen Philosophen und Dichtern anerkannt und beschrieben worden. Bekannt sind die Worte Goethes im Faust:

„Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust.
Die eine will sich von der andern trennen." etc.



Die eine dieser Seelen wohnt in dem Lichte der Erkenntnis der Wahrheit, die andere im Wiederscheine der Vernunft, im Reiche der Begierde, der selbstsüchtigen Spekulation und Theorien. Die eine strebt nach der Erkenntnis der ewigen Wahrheit, die nur eine einzige und nicht zusammengesetzter Natur ist; die andere hängt an der Vielwisserei. Die eine hat nur einen einzigen Gott, ein einziges unendliches Ideal; die andere hat vielerlei beschränkte Ideale und Abgötter. Die eine ist leicht zu erkennen, sobald einmal der Wille zu ihrer Erkenntnis vorhanden ist; die andere wird niemals erkannt, weil sie nicht beständig ist. Ein Dichter der Neuzeit äussert sich darüber in folgenden Worten:

„In jedem Menschen wohnen zwei Naturen,
Die eine ist ein Kind des Tageslichts,
Sie zeigt allüberall der Sonne Spuren,
Da ist nichts dunkel und verschleiert nichts.
Die magst du bis ins Innerste durchschauen,
Du nimmst nichts Fremdes, nimmst kein Rätsel wahr,
Da herrschen Einsicht, Klarheit und Vertrauen,
Sie ist krystallhell, einfach, sonnenklar.

Die andre ist wie aus der Nacht entstanden,
Du kennst sie nicht und niemand misst sie aus;
An ihr wird Prüfung und Verstand zu schanden,
Sie ist ein fremder Gast im eignen Haus.

Ungreifbar wirft sie in die Wirklichkeiten
Ihr flackerndes und irres Schattenspiel,
Wie Träume, die den lichten Tag durchgleiten,
Verwirrt die Fäden und verhext das Ziel."

Alle persönlichen Neigungen, Begierden und Träume, alles dem Egoismus entspringende Wollen und Denken gehört dem Erdenmenschen, alles selbstlose Wollen, Denken und Thun dem Geistmenschen an. Die Eigenschaften, Tugenden und Laster, welche dem irdischen Menschen angehören, finden sich auch in den Tieren; wenn sie auch im Menschen infolge seiner höheren Organisation sich auf eine andere Art offenbaren. Gattenliebe, Elternliebe, Kinderliebe, Mut, Anhänglichkeit, Treue, Freundschaft, Stolz, Neid, List, Klugheit, Verstand, Geschicklichkeit u. s. w. gehören nicht bloss den Menschen, sondern auch den Tieren an, ja der Mensch wird darin von den Tieren sogar oft noch übertroffen. Der Fisch übertrifft ihn im Schwimmen, der Vogel im Fliegen, die Ameisen und Bienen im Staatshaushalte, der Hund im Rennen, der Affe im Klettern, der Stier an physischer Kraft u. s. w. Dass manches Pferd mehr Vernunft besitzt als der Kutscher, welcher es leitet, lehrt uns die

tägliche Erfahrung, auch steht das gepeinigte Schwein auf dem Seciertische moralisch viel höher als der Vivisektor, welcher es martert, um seine wissenschaftliche Neugierde zu befriedigen.

Alle menschliche Wissenschaft bezieht sich nur auf die Erscheinungswelt und gehört dem Reiche der Erscheinungen und dem vergänglichen Scheinmenschen an. Alle seine sogenannten intellektuellen Errungenschaften sind nur materieller, aber nicht geistiger Natur, dem geistigen Menschen gehört das was er selber ist und was er in sich selber erkennt. Wenn der Geist des Menschen den Körper verlässt, so bleiben dennoch die Wahnvorstellungen und Traumbilder, welche der Mensch auf Erden besass, oder von denen er besessen war, im Astrallichte zurück, und können sich in der Seele eines „Mediums“ abspiegeln und zum Ausdruck gelangen. Deshalb finden wir, dass ein Mensch, der von verkehrten Meinungen befangen ist, dadurch, dass er stirbt, nicht weiser oder verständiger geworden zu sein scheint, wenn sein Elementarwesen durch ein Medium eine Mitteilung macht. Der tierische

Instinkt, die Zuneigung z. B., welche eine Mutter für ihr Kind fühlt (und welche sie mit den Tieren gemein hat), gehört ihren Elementarbestandteilen an, und mag in einer spiritistischen Sitzung in der gewohnten Weise ihren Ausdruck finden. Der wahre Geist dieser Mutter weiss nichts davon. Hat er sich einmal vom Irdischen losgetrennt, so ist er auch über alles Irdische erhaben; wird nicht mehr davon angezogen und weiss deshalb nichts mehr davon, was auf der Erde vor sich geht. Wäre dies nicht der Fall, so könnte die Betrachtung der Vorgänge auf Erden selbst den Himmel zur Hölle machen; es gäbe da auch in Gott keine Ruhe mehr.

Wer diesen göttlichen Geist kennen lernen will, der wird ihn vergebens in Büchern, in Kirchen oder Hörsälen, in äusseren Beobachtungen oder in philosophischen Spekulationen suchen; er muss, um ihn zu finden, allem eigenen Wollen und Wissen entsagen und — nicht die Elementargeister —, wohl aber den Geist der göttlichen Selbsterkenntnis in sich entfalten und zur lebendigen Kraft werden lassen.

Adepten.

Ein „Adept“ ist ein Mensch, sei er nun in einem physischen Körper auf Erden wandelnd, oder ohne diese materielle Bekleidung, dessen Persönlichkeit von diesem Lichte der göttlichen Selbsterkenntnis durchdrungen ist; mit anderen Worten, der sich ganz seinen göttlichen Wesen „adaptiert“, oder, wie man gewöhnlich sich ausdrückt, sich in seinem Gott ergeben hat; ein Mensch, in welchem das göttliche Ich, die reine Vernunft will, denkt, wahrnimmt, spricht und handelt.

Um ein Adept zu werden, dazu braucht man auf keine hohe Schule zu gehen; Gott bedarf nicht der menschlichen Meinungen. Was sollte sich derjenige um wissenschaftliche Theorien und Hypothesen bekümmern, der alles durch eigene Anschauung kennt, alles hat und selbst alles ist? Ob es aber heutzutage solche wirkliche Adepten giebt, dies ist eine müssige Frage; müsste man doch selbst ein Adept sein, um erkennen zu können, ob ein anderer Mensch ein Adept ist. Ein Adept ist ein Meister in der Selbsterkenntnis, und in welchem Grade ein Mensch Selbsterkenntnis besitzt, darüber kann niemand ent-

scheiden als Gott, das eigene göttliche Selbst. Auch kann sich niemand selbst zum Adepten machen; er kann nur das eigene „Selbst“ gänzlich aufgeben und selbstlos zum Heile des Ganzen thätig sein. Dadurch wird er ein Werkzeug Gottes und Gott wird in ihm zur lebendigen Kraft. Nur so kann ein Mensch zum Adepten werden, indem der Adept in ihm geboren wird. In dieser geistigen Wiedergeburt ist der geistige Mensch der Kern, die Persönlichkeit, die Hülle und Nahrung, welche verzehrt wird, indem sich die Lotusblüte der Weisheit in der Seele entfaltet.

Da ein Adept ein zu völligem geistigen Selbstbewusstsein erwachter Mensch ist, so ist er auch von dem Vorhandensein seines Körpers unabhängig und kann ohne denselben selbstbewusst leben, wollen, denken und handeln; Zeit und Raum existieren für ihn nicht mehr; er kann seine Seele, so wie der Mensch seine Gedanken, hinversetzen wo er will, und wohin er sich so versetzt, da ist auch sein Bewusstsein und seine Wahrnehmungsfähigkeit, und er unterrichtet seine Schüler dadurch, dass er ihre Gedanken mit den Lichtstrahlen seines Geistes inspiriert.

Ein Adept, der seinen irdischen Körper verlassen hat, aber dennoch in der Erdatmosphäre weilt, um der Menschheit zu helfen, wird im Indischen ein Nirmanakaya genannt*).

Ein solcher von der göttlichen Weisheit durchdrungener Mensch wird durch diese Durchdringung selber ein Gott, indem das göttliche Wesen zu seinem eigenen Wesen, das Logos in ihm „Fleisch" (Manas) wird. Solche Adepten existieren auch noch heutzutage in Tibet, und solche sind es, die zur Gründung jener Weltvereinigung, welche man die „Theosophische Gesellschaft" nennt, Anlass gegeben haben und mit ihr gewisse Beziehungen unterhalten**).

Ein Adept ist somit ein Mensch, der sich durch die ihm innewohnende Kraft Gottes zu Gott emporgeschwungen hat, dessen irdischer Teil (Kama-Manas) im Göttlichen (Atma-Buddhi-Manas) aufgegangen ist. Im

---

*) Siehe: H. P. Blavatsky. „Die zwei Wege." Lotusblüten III.

**) H. P. Blavatsky war eine Schülerin dieser Adepten, d. h. sie war ein Geist, welcher diese Inkarnation annahm, um die Menschheit auf die herannahende Periode des Kali-Yugas vorzubereiten.



Gegensatze zu diesen giebt es andere Wesen, welche das göttliche Licht zu sich herabgezogen, es erniedrigt und prostituiert haben. Die Adepten werden „Söhne des Lichtes", die entgegengesetzte Klasse „Brüder des Schattens" genannt.

Die Brüder des Schattens.

In Bezug auf diese sagt H. P. Blavatsky folgendes:

„Die Welt wird durch dasselbe Gesetz des Gleichgewichts und der Harmonie erhalten, auf welchem es aufgebaut ist. Die centripetale Kraft hätte ohne die centrifugale nicht in den harmonischen Umdrehungen der Himmelskörper offenbar werden können. Alle Formen sind die Produkte dieser zweifachen Kraft in der Natur. Um uns ein Bild von der Sache zu machen, wollen wir „Geist" als die centrifugale und die „Seele" als die centripetale geistige Energie betrachten. Sind beide in vollkommener Harmonie, so bringen beide nur ein einziges Resultat hervor, wird aber die centripetale Bewegung der Seele nach dem Centrum, welches sie anzieht (Gott), unterbrochen oder

beschädigt, ihr Emporsteigen durch eine schwerere materielle Last, als sie zu tragen fähig ist, gehindert, so wird die Harmonie des Ganzen, welche ihr Leben war, zerstört. Das individuelle Leben (der Seele) kann nur erhalten werden, wenn es durch diese zweifache Kraft unterstützt wird. Die geringste Abweichung vom Gesetze der Harmonie schädigt es, und wird es einmal unwiderruflich zerstört, so trennen sich die beiden Kräfte und die Form (Individualität) geht nach und nach verloren. Nach dem Tode der Gottlosen und Verworfenen kommt der entscheidende Augenblick. Wenn während des Lebens die schliessliche und verzweifelte Anstrengung des inneren Ichs, sich mit dem schwachleuchtenden Strahle seiner göttlichen Monade zu vereinigen, vernachlässigt wird, wenn dieser Strahl mehr und mehr in eine sich verdickende Kruste von Materie verhüllt wird, so folgt die Seele, wenn sie vom Leibe frei geworden ist, ihren irdischen Anziehungen, sie wird magnetisch in die materielle Atmosphäre von Kama-loca angezogen und dort festgehalten. Da sinkt sie tiefer und tiefer, bis sie endlich, wenn sie wieder zum Bewusstsein gelangt, sich in

jenem Zustande erblickt, welchen die Alten Hades und wir Avitchi nennen. Die Vernichtung einer solchen Seele geht niemals plötzlich vor sich, sie kann vielleicht Jahrhunderte dauern, denn die Natur bewegt sich nicht in Sprüngen. Da die Astralseele der Persönlichkeit aus Elementen gebildet ist, hat das Gesetz der Evolution eine gewisse Zeit nötig, um zu wirken. Dann beginnt das schreckliche Werk der Vergeltung, das Yin-yuan der buddhistischen Initiaten.

„Diese Klasse von Geistern wird „erdgebundene Elementarwesen“ oder „Erdgeister“ genannt und sind von den oben beschriebenen Geistern der Elemente zu unterscheiden. Es giebt aber noch eine andere und noch gefährlichere Klasse. Diese sind im Osten unter dem Namen der „Brüder des Schattens“ bekannt. Sie sind lebende Menschen, welche von erdgebundenen Elementarwesen besessen sind; sie sind zeitweise deren Meister, fallen aber am Ende diesen schrecklichen Wesen zum Opfer*).

*) Wer denkt hier nicht an „Faust“, welchen der Sage gemäss am Ende seiner Laufbahn der Teufel, dem er sich „verschrieben“ hatte, geholt hat. Etwas Wahres ist an der Geschichte, man muss es nur richtig erfassen.

In Sikkhim und Tibet werden diese „Zauberer“ Dug-pas (Rotkappen) genannt, und sie sind zu unterscheiden von den Geluk-pas (Gelbkappen), zu welchen die Jünger der weissen Magie gehören. Dies ist aber nicht so zu verstehen, als ob in ganz Bhûtan und Sikkhim, wo die Religion der Bhons zu Hause ist, welche allgemein Dug-pas genannt werden, die ganze Bevölkerung von Teufeln besessen und Zauberer wären. Man findet unter diesem Volk ebenso gute Leute als anderswo; wir beziehen uns nur auf die Elite ihrer Lamaserien, auf einen inneren Kreis von Priestern, Teufelstänzern und Fetischanbetern, deren schauderhafte und geheimnisvolle Orgien und Ceremonien dem grössten Teile der Bevölkerung unbekannt sind.

„Es giebt somit zwei Klassen von „Brüdern des Schattens“; die lebendigen und die toten. Beide sind heimtückisch, schlau, rachsüchtig, und suchen stets ihr eigenes Leiden an der Menschheit zu rächen. So werden sie, bis sie schliesslich die Vernichtung (ihrer Individualität) ereilt, zu Vampyren, Gespenstern, und zu den vorzüglichsten Mitwirkern in spiritistischen Sitzungen (wo

sie unter den verschiedenartigsten Masken und unter angenommenen Namen erscheinen). Sie sind die Berühmtheiten auf der Bühne der sogenannten „Geistermaterialisationen", und bringen diese Phänomene mit Hilfe der intelligenteren unter den natürlich geboreneren Elementarwesen hervor, die sich stets und gerne in der Sphäre der ersteren aufhalten*). Henry Konrath, der bekannte deutsche Kabalist, giebt in seinem jetzt selten gewordenen Werke „Amphitheatrum Sapientiae Aeternae" eine Zeichnung mit Darstellungen der vier Klassen dieser menschlichen Elementarwesen. Ist der Mensch einmal durch die Pforte der Initiation gegangen, (zur geistigen Selbsterkenntnis) durch die Wiedergeburt gelangt, hat er einmal den

*) Zu diesen Elementarwesen gehören auch diejenigen, durch welche Phänomene ähnlich denjenigen von Miss Annie Abbot auch in Deutschland produzierten hervorgebracht werden. Wer die Sache wirklich selbst untersucht hat, der weiss, dass sie nicht auf „Kunststücken, die jeder nachmachen kann, wenn es ihm gezeigt wird", beruht, und die „Wissenschaft" befindet sich dabei auf einer ganz falschen Fährte, weil sie das Vorhandensein von Elementarwesen nicht kennt. Der Poruthû Madan z. B. ist ein Dämon von herkulischer Kraft, dem es Vergnügen macht, eine Versammlung von kurzsichtigen Professoren und „Sachverständigen" (?) zum Besten zu halten.

Schleier der Isis, dieser geheimnisvollen und eifersüchtigen Göttin gehoben, so hat er nichts mehr zu fürchten. Aber so lange ihm dies nicht gelungen ist, ist er in steter Gefahr*).

Die Magier und Theurgen warnten stets vor der „Beschwörung" (Anrufung) der Seelen. Psellus sagt: „Rufe sie (die Seele) nicht, damit nicht, wenn sie dich wieder verlässt, etwas (Unreines) an ihr hängen bleibt"; und in Bezug auf die Elementarwesen sagt er: „Du sollst sie nicht sehen, ehe dein Körper initiiert worden ist; denn sie locken und verführen die Seelen der Uneingeweihten." Die Gründe, welche gegen diesen Umgang mit den Verstorbenen angegeben werden, sind folgende:

1. Jamblichus sagt: „Es ist äusserst schwer, einen guten Dämonen von einem bösen zu unterscheiden."

*) Die persönliche Eitelkeit vieler „Medien" macht es den Elementargeistern leicht, sich für grosse Persönlichkeiten auszugeben. Mancher denkt sich: „Ja, das glaube ich wohl, dass hohe Geister nicht mit jedem verkehren, aber mit mir verkehren sie gewiss." So bildet sich denn mancher ein, dass Goethe und Schiller ihm seine Verse in die Feder diktieren oder durch den Tisch herausbuchstabieren, während doch diese „Geister" nichts anderes sind als Elementarwesen, die mit seiner Phantasie ein Spiel treiben, ohne dass er es weiss.



2. Wenn es der Larve eines guten Menschen gelingt, die Dichtigkeit der Erdatmosphäre, welche ihr stets drückend und zuwider ist, zu durchdringen, so findet sie eine andere Gefahr, die sie nicht vermeiden kann. Die Seele kann sich nämlich der materiellen Welt nicht nähern, ohne etwas Unreines anzuziehen. Sie befleckt dadurch ihre Reinheit, und hat dann dafür zu leiden. Der wahre Theurgist wird es vermeiden, einem Bewohner der höheren Sphären mehr leiden zu machen, als es zum Heile der Menschheit unumgänglich nötig ist. Nur diejenigen, welche der schwarzen Magie verfallen sind, wie z. B. die Dugpas von Bhûtan und Sikkhim, erzwingen durch kräftige Beschwörungen und Nekromantik die unreinen Seelen von Bösewichtern, welche bereit sind, sie in ihren selbstsüchtigen Plänen zu unterstützen*).

Etwas ganz anderes ist der Verkehr mit

*) Wie glücklich dürfen wir uns schätzen, dass unsere Gelehrtenwelt von solchen Dingen nichts weiss und sie ableugnet. Würden unsere Vivisektoren die schwarze Magie kennen, sie würden nicht zögern, unzählige Seelen dem ewigen Verderben zu weihen, um sich Gelegenheit zu verschaffen, mit einer „neuen Entdeckung“ vor der Welt Parade zu machen.



dem Augoides (dem geistigen Selbst) vermittelst der mediumistischen Kräfte subjektiv thätiger Medien (Inspiration und Trance), wovon an einer andern Stelle die Rede sein wird*).

„Diese Elementarwesen und Teufel suchen von den Körpern von Tölpeln und Idioten Besitz zu ergreifen, und wenn es ihnen gelingt, so bleiben sie dort; bis sie durch einen mächtigen und reinen Willen vertrieben werden. (Die Erklärung dafür ist, dass sie selbst Formen von Wille und Vorstellung sind). Jesus und Apollonius und andere besassen die Kraft, die Atmosphäre innerhalb

---

*) Um nicht missverstanden zu werden, ist es nötig hier zu bemerken, dass ein Verkehr mit dem eigenen geistigen Selbst nicht nur keine Unmöglichkeit, sondern sogar dringend geboten ist. Ebenso ist ein Verkehr mit Verstorbenen, oder vielmehr mit Sterbenden möglich. Solange die Seele nicht von dem Leibe geschieden ist (und dies geschieht oft lange, nachdem der Tod anscheinend schon eingetreten ist), kann die Sehnsucht oder der Gedanke des Scheidenden einen entfernten Freund beeinflussen, er kann ihm unter Umständen seine Gegenwart offenbaren, sich ihm in einem Traum oder einer Vision zeigen, ja sogar objektiv sichtbar werden. Kein wahrer echter Menschengeist eines Verstorbenen kann sich aber „materialisieren" oder die bekannten „physischen Manifestationen" (Tischrücken u. dergl.) hervorbringen. Dies geschieht durch Elementarwesen, welche es lieben, die Abergläubischen zum Besten zu halten.

und ausserhalb des Besessenen so zu reinigen; dass die bösen Geister weichen mussten. Gewisse Chemikalien und Räucherungen sind besonders unangenehm für diese Elementarwesen (die ja selbst halbmaterieller Natur sind). Dies war schon Zoroaster bekannt, und der berühmte Elektriker Mr. Cromwell F. Varley, hat in dieser Richtung erfolgreiche Versuche durch die Anwendung von Dämpfen von salpetriger Säure gemacht. Die Indier, Chinesen, Afrikaner und andere Völker benützen hierzu verschiedenartige Kräuter. (Dass die Dummheit darüber lacht, ist nicht zu verwundern; die Dummheit spottet über alles, nur nicht über sich selbst.) Reine, oder auch solche Menschengeister, die nicht geradezu bösartig sind, haben dabei nichts zu fürchten; denn da sie von irdischer Materie frei geworden sind, so können irdische Substanzen auf sie keinen Einfluss ausüben. Solche Geister sind wie ein Hauch. Anders verhalten sich die (halbmateriellen) erdgebundenen Elementarwesen und die Geister der vier Elemente in der Natur.

Für solche fleischlichen erdgebundenen Larven, verkommene menschliche Geister,

erhofften die alten Kabalisten eine Reinkarnation. Aber wann und wie? In einem hierzu geeigneten Augenblicke, unter Mithilfe einer aufrichtigen Begierde zu seiner Besserung und Bekehrung von Seiten einer willensstarken, mit ihm sympathisierenden Person, oder auch vermittelst einer Begierde, die aus dem verkommenen Geiste selber entspringt, vorausgesetzt, dass dieselbe stark genug ist, um ihn zu befähigen, die sündhafte Materie, mit der er belastet ist, abzuwerfen. Er verliert dann alles Bewusstsein; die ehedem klare und glänzende Monade wird wieder im Wirbel der irdischen Evolution gefangen, muss wieder durch die unteren Naturreiche wandern und atmet schliesslich wieder als ein menschliches Kind. Die Zeit auszurechnen, welche hierzu nötig ist, ist eine Unmöglichkeit und ein solches Bemühen wäre sehr überflüssig, da es in der Ewigkeit kein Zeitmass giebt*).

---

*) In obigem finden wir den Schlüssel zur Erklärung der Lehre von der Erlösung der „armen Seelen" im „Fegefeuer" und der Seelenwanderung. Beide dieser Lehren sind ein Aberglaube, wenn man sie so auffasst, wie sie heutzutage gelehrt oder betrachtet werden, erscheinen aber weniger albern, wenn man anfängt, sie richtig zu verstehen.

Porphyrius sagt in Bezug auf diese Elementarwesen:

„Diese unsichtbaren Wesen wurden von Menschen als Götter verehrt. Man glaubt allgemein, dass sie sehr bösartig werden können, und der Beweis davon ist, dass ihr Zorn sich gegen diejenigen entflammt, welche ihnen nicht die Verehrung darbringen, zu welcher sie sich berechtigt glauben *).

Homer sagt darüber folgendes:

„Unsere Götter erscheinen uns, wenn wir ihnen Opfer bringen. Sie setzen sich zu unserer Tafel und nehmen an dem Festgelage teil. Wenn sie einem einsamen Wanderer auf seinem Wege begegnen, so dienen sie ihm als Führer und offenbaren sich ihm. Unsere Frömmigkeit bringt uns denselben nahe, ebenso wie Verbrechen und Blutvergiessen die Cyklopen und das wilde Geschlecht der Riesen vereinigt **)."

„Hieraus geht hervor, dass diese „Götter" freundliche und wohlwollende Dämonen waren, aber keine „Teufel", seien sie nun entkörperte Geister oder Elementarwesen.

„Ferner sagt Porphyrius, der ein Schüler von Plotinus war:

„Die Dämonen sind unsichtbar, aber sie verstehen es, sich mit Materie zu bekleiden und Formen und Gestalten verschiedener Art anzunehmen. Dies ist daraus zu erklären,

*) „Von den Opfern für die Götter und Dämonen." Kap. II.

**) „Odyssee", VII.



dass sie in ihrer Natur viel Stoffliches haben. Ihr Aufenthaltsort ist in der Nähe der Erde, und wenn sie der Oberaufsicht der guten Dämonen entwischen können, so giebt es keine Unthat, die sie sich nicht zu begehen wagen. Mitunter wenden sie Gewalt, mitunter Schlauheit an."*)

Ferner sagt er:

„Es ist ein Kinderspiel für diese Dämonen, in uns schlechte Leidenschaften zu erregen, die menschliche Gesellschaft und ganze Nationen mit aufwühlerischen Ideen zu erfüllen, welche Krieg, Revolution und anderes Unglück verursachen, und uns glauben zu machen, dass dies das Werk der Götter sei. Diese Geister vertreiben sich die Zeit damit, die Sterblichen zu belügen und zu betrügen; sie machen ihnen Täuschungen und Wunder vor. Ihr Hauptbestreben besteht darin, glauben zu machen, dass sie Götter oder die Seelen Verstorbener seien."**)

Jamblichus, ein Neuplatonist und Magier, lehrt folgendes:

„Gute Dämonen erscheinen uns in Wirklichkeit; böse können sich uns nur in der Gestalt von schattenhaften Phantomen offenbaren."***)

„Die guten fürchten das Licht nicht, die bösen haben Dunkelheit nötig. Die Empfindungen, welche sie in uns erregen, machen uns an das Dasein und die Wirklichkeit von Dingen, welche sie uns zeigen, glauben, obgleich dieselben nicht vorhanden sind."

---

*) „Über die Opfer für die Götter und Dämonen." Kap. II.

**) Ibid.

***) „De Mysteriis Egyptorum."



„Auch die besten und erfahrensten Theumaturgen fanden es mitunter gefährlich, sich mit den Elementarwesen abzugeben, und Jamblichus sagt darüber:

„Die Götter, Engel und Dämonen, wie auch die Seelen können durch Anrufungen und Gebete uns nahegebracht werden. Wird aber dabei ein Versehen gemacht, so kann es euch übel ergehen. Glaubet nicht, dass ihr es mit wohlwollenden Gottheiten zu thun habt, welche durch euer ernstes Gebet berufen zu euch kommen; sie sind nur böse Dämonen in der Maske von guten, denn die Elementarwesen bekleiden sich oft mit einem den guten ähnlichen Aussehen und stellen eine viel höhere Rangklasse vor, als ihnen gebührt. Sie verraten sich in der Regel durch ihre Prahlerei." *)

„Zu allen Zeiten war es unter den Theumaturgen die Regel, dass derjenige, welcher sich mit dem Verkehr mit Geistern befassen will, reines Herzens sein und die Bedingungen kennen muss, unter denen das vollkommene Gleichgewicht zwischen den vier Elementen hergestellt und erhalten bleibt. Vor allem musste er die darauf bezüglichen Vorschriften genau kennen. Er musste die geistige Atmosphäre innerhalb des Zirkels, in welchem er reine Geister anziehen wollte, reinigen und

*) Jamblichus. „Über den Unterschied zwischen den Dämonen."

die Elemente ins Gleichgewicht bringen, um den Eintritt der Geister der vier Elemente in ihre betreffenden Sphären zu verhindern. Wehe demjenigen, der da etwas unternimmt, was er nicht versteht. Bei jedem Schritte bedrohen ihn Gefahren. Er ruft Kräfte ins Dasein, die er nicht beherrschen kann; er erweckt die Hüter der Schwelle, welche nur ihrem Herrn den Durchgang gestatten."

Ein gewisser, unsterblich gewordener Alchemist sagt:

„Wenn du einmal beschlossen hast, ein Mitarbeiter im Geiste des lebendigen Gottes zu werden, so sieh zu, dass du ihn in seinem Werke nicht hinderst; denn wenn deine Wärme das natürliche Verhältnis übersteigt, so wirst du die feuchten Naturen aufregen; sie werden sich gegen das Centralfeuer wenden und das Centralfeuer gegen sie, und es wird eine schreckliche Teilung im Chaos eintreten."

Alles das obige wird, wenn auch in einer verunstalteten Form, in verschiedenen Religionssystemen gelehrt, obgleich „in unseren aufgeklärten Zeiten" kaum irgend ein Prediger es wagen dürfte, diesen Gegenstand zu berühren, wollte er sich nicht dem Gelächter der „Aufgeklärten", die von alledem nichts verstehen, aussetzen. Die Geister, von denen die Philosophen des Altertums sprechen,

sind nicht tot und nicht verreist, sie sind noch immer vorhanden. Die moderne Weltweisheit hat nicht dem Geisterreiche ein Ende gemacht, sondern sie hat nur die geistige Erkenntnisfähigkeit herabgeschraubt, wo nicht vernichtet. Die Dämonen sitzen auch heute noch an unseren Tischen, aber wir können sie nicht mehr sehen, weil wir selber zu sehr materiell und ungeistig geworden sind, und weil wir sie nicht sehen können, bilden wir uns in unserem Eigendünkel ein, dass es keine anderen Wesen als die uns körperlich sichtbaren gäbe.

Trotz unseres Unglaubens spazieren aber diese Geister in uns selbst ein und aus, rufen in uns diese oder jene Gemütsbewegungen ins Leben, verursachen die Entstehung von Leidenschaften aller Art, überwältigen unsere Vernunft, beeinflussen unser Wollen und Denken, und wir können unseren Feinden umsoweniger gegenübertreten, je mehr wir vor ihnen die Augen verschliessen. Um je weniger der Mensch sich selber und seine Natur erkennt, um so weniger kann er sich selbst beherrschen. So nimmt die moralische Verkommenheit in Europa täglich

mehr überhand, unsichtbare Einflüsse beherrschen die Gemüter der Menschen und führen sie ins Verderben. Sie verleiten zu Verbrechen, vor welchen die Weltverbesserer ratlos und hilflos dastehen; die geistlose Wissenschaft aber tappt wie ein Blinder im Dunkeln herum und findet nicht das, was sie sucht, weil sie die Ursachen solcher Erscheinungen immer nur dort sucht, wo sie nicht sind.

Was ist die Ursache dieser geistigen Verdummung und Kurzsichtigkeit, als die durch die Vielheit bedingte Oberflächlichkeit, welche uns hindert, die Einheit des Ganzen im Innern der Dinge zu sehen. „Je mehr sich das äussere Auge öffnet, um so mehr schliesst sich das innere Auge," sagt die Bhagavad Gita. Je mehr sich der Geist nach Aussen und an der Oberfläche bewegt, um so weniger blickt sein Auge nach Innen, um so weniger erkennt er sich selbst, sein wahres Wesen in der Tiefe seiner Natur. Wenn unser jetziges Zeitalter ein Zeitalter der Aufklärung genannt zu werden verdient, so ist es ein solches nur in einer ganz materiellen Richtung, dagegen aber eine Pe-

riode des Schlafes in Bezug auf die Erkenntnis der Wahrheit, und ohne diese geistige Erkenntnis wird auch die wahre Bedeutung der materiellen Vorgänge in unserer Erscheinungswelt nicht erkannt. „Zu dieser Selbsterkenntnis aber gelangen" — so heisst es in den Upanischaden — „nur diejenigen, welche den Ewigen erkennen, die einsame fleckenlose Wahrheit, die über alle Täuschung erhaben ist. Sie erlangen diese Erkenntnis durch ausdauerndes Bestreben, nicht aber durch flatterhaftes Studieren und Vielwisserei *)."

Es ist im Innern gerade so wie im Äussern. Es ist heutzutage Mode geworden, alljährlich vermittelst Eisenbahn und Dampfschiff einen grossen Teil der Welt zu durchjagen, um sich Erholung und Zerstreuung zu verschaffen und die Welt kennen zu lernen. Hierdurch erlangt man eine Menge von oberflächlichen Eindrücken, die schnell wieder vergessen sind, lernt aber nichts gründlich kennen und das Vergnügen dabei ist in der Regel derartig, dass man froh ist, wieder

*) „Das Palladium der Weisheit." Lotusblüten XXV, pag. 725.

nach Hause zu kommen. Desgleichen ist die Erziehung heutzutage darauf gerichtet, möglichst viel Dinge oberflächlich kennen zu lernen, eine Menge von Büchern zu durchblättern, aber in keinem Gegenstande in die Tiefe zu dringen und keiner findet die himmlische Ruhe, in welcher die Wahrheitserkenntnis und diese wahre Seligkeit thront. Widmet sich aber einmal einer einer Spezialität, so verliert er sich in der Regel in den Kleinlichkeiten der Oberfläche, weil er die Einheit des Ganzen nicht kennt. Er gleicht einem Mineralogen, der am Abhange eines Berges im Schweisse seines Angesichts taubes Gestein zerklopft; aber von den goldführenden Adern im Innern und den erfrischenden Strömen, die in der Tiefe rauschen, weiss er nichts und spottet des erfahrenen Bergmannes, der ihm davon spricht.

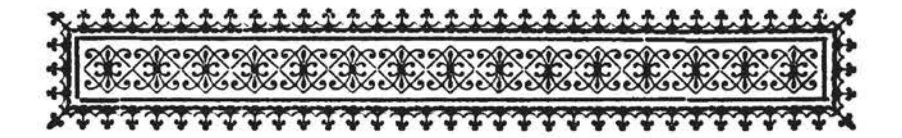
Wer die Geister kennen lernen will, die sich im Weltall bewegen, der sollte vor allem den Geist kennen lernen, der das ganze Weltall bewegt und aus dem alle Geister entspringen. Dies ist das Endziel aller wahren Religion und die Grundlage der wirklichen Wissenschaft. Diese Er-

kenntnis wird Theosophie oder Gotteserkenntnis genannt. Sie ist die Erkenntnis desjenigen, welcher in allen Dingen die Grundursache ihres Daseins und deshalb auch unser eigenes wahres innerstes Selbst ist, nicht desjenigen „Selbsts", welches eine vorübergehende Erscheinung, vergänglich und sterblich ist, sondern des göttlichen Selbsts, welches ohne irgend welche Beschränkung in grenzenloser Liebe das Ganze umfasst, durchdringt und erhält.

Gott kennen zu lernen ist aber keinem Menschen beschieden, weil er alles in allem und in allem das Höchste ist. Gott allein kann sich selber erkennen, und um sich selbst als Gott zu erkennen, müsste der Mensch selbst zu Gott werden und somit aufhören ein Mensch zu sein, d. h. er müsste aus sich selber heraustreten, alle Beschränktheit aufgeben, selbst das Ewige, Unendliche werden und sich als solches erkennen. Kein Mensch kann zur Spitze einer Leiter gelangen, ohne die Zwischenstufen zu ersteigen, und desgleichen muss der Mensch erst die höheren Daseinsstufen erreichen, ehe er zur höchsten gelangen kann. Deshalb muss der nach

Wahrheit suchende erst seinen eigenen inneren Führer kennen lernen und mit ihm Eins werden, ehe er durch diesen Führer, der allein der Anschauung Gottes fähig ist, zur göttlichen Selbsterkenntnis gelangen kann. Dies ist das grosse Geheimnis. Es ist das „leuchtende Selbst", ein göttlicher Strahl jenes „Ichs", dessen Schatten die menschliche Persönlichkeit ist. Die Betrachtung des höheren Selbsts und der Beziehungen, welche es während seiner Inkarnationen sowohl als auch in den Zwischenpausen derselben zu der Persönlichkeit des Menschen hat, gehört nicht in einen Artikel über „Elementarwesen" und behalten wir uns eine Besprechung dieses Gegenstandes in einem besonderen Abschnitte vor.





Das Rätsel des Daseins.

Vergebens sucht der irrende Verstand
Des Daseins Rätsel zu ergründen.
Das Dasein wird durchs Dasein nur erkannt;
Wer's kennen will, der muss sich selber finden.

Vergebens zerbrechen sich die Gelehrten und Philosophen die Köpfe, um das Rätsel des Daseins zu lösen. Wie vor Jahrtausenden, so steht auch jetzt noch die unerbittliche Sphinx am Wege und giebt denjenigen, die auf dem Wege des Lebens an ihr vorübergehen, dieses Rätsel auf, und jeder, der es nicht zu lösen vermag, wird in den Abgrund gestürzt. Wie könnte es auch anders sein; denn was hilft dem Menschen alle seine Wissenschaft, Theorien und Meinungen in Bezug auf dieses und jenes, solange er sein eigenes Dasein nicht kennt? An was soll er sich innerlich halten, wenn er in seinem Innern keinen Halt findet? Wie kann er sich



auf sich selber verlassen, wenn er sein wirkliches Selbst nicht kennt, und alles äusserliche nur ein Schein, eine Täuschung ist? Und dennoch ist die Lösung des Daseinsrätsels ein ganz einfaches Ding; es gehört dazu sehr wenig Belesenheit; ein Bauer kann es ebensoleicht lösen, als ein Gelehrter; es gehört weiter nichts dazu, als dass man selbst in das wahre Dasein eintritt. Damit wird dann von selbst auch das falsche Dasein erkannt.

Die folgenden Blätter sind einem Briefe eines Theosophen (d. h. eines Menschen, welcher zur Selbsterkenntnis gekommen ist) entnommen, und sollen dazu dienen, uns den Weg zur Lösung des Daseinsrätsels zu zeigen:

„Die Welt (der Körper) hat Leben, die Ewigkeit (der Geist) ist das Leben selbst. Das Innere sowohl als das Äussere lebt; die Ursache dieses Lebendigseins ist das Leben und die Wirkungen des Lebens entstehen durch dessen Thätigkeit. Das Leben ist das Gesetz, das Lebendigsein ist dessen Offenbarung. Das Leben erscheint der Vernunft als Gesetz und den Sinnesorganen stellt es sich als Offenbarungen dar. Alle Teile in der Natur werden durch das einheitliche

Ganze belebt; die Körper in der Natur durch die Natur, die Seele des Menschen durch die, allem zugrunde liegende Ewigkeit, welche unsere wirkliche Heimat, unser Ursprung, unser Selbst (Atma) ist. Wenn das Ewige sich offenbart, so treten eine Reihe von Wirkungen und Gegenwirkungen ins Dasein, welche ihrerseits wieder Ursachen ferner liegender Wirkungen sind. Somit ist die ganze Natur das Reich der Bewegung, das Reich von scheinbaren (nicht aus sich selbst entsprungenen) Ursachen und Wirkungen, das Reich der Veränderungen der Eigenschaften und Gegensätze, die Ewigkeit aber das Wesen, die Einheit, in der es keine Zweiheit, keinen Gegensatz und keine Veränderung giebt.

Dasjenige, welches im Menschen veränderlich ist, gehört der Natur, dasjenige, was in ihm ewig ist, der Ewigkeit an, und ist eins mit dem Leben, welches das Gesetz selber ist. Das Wechselvolle in der Natur wirkt auf dasjenige ein, was in uns veränderlich ist und bringt in uns entgegengesetzte Bewegungen und Empfindungen hervor. Die Ewigkeit verursacht in uns keine Verände-

rung (das wahre Selbstbewusstsein bleibt sich immer gleich), es offenbart sich nur in der Seele als ein vollkommener Frieden, eine beglückende Seligkeit, eine reine, erhabene, erlösende Macht, sich selbsterkennende Freiheit und selbstbewusste Unsterblichkeit; eine Selbsterkenntnis der Einheit des wahren Selbsts mit dem Wesen von allem.

Die Ewigkeit offenbart sich in uns als Ruhe, die Natur (das Reich der Eigenschaften) verursacht Unruhe. Die Ewigkeit offenbart die Wahrheit; die Thätigkeit der Natur giebt Anlass zur Täuschung. Das Ewige in uns offenbart sich unserer Selbstbetrachtung als unser wahres Dasein, welches selbstexistierend, ewig, unerschaffen, unabhängig von allem, nur auf sich selbst beruhend, unnahbar, sich seiner selbst bewusst ist und in nichts als in sich selber wohnt; aber die Naturkräfte wirken in unserem Organismus als erregende Ursachen, veranlassen Freuden und Leiden, Lust und Schmerz, selbstsüchtige Hoffnungen und Sorgen, persönliche Neigungen und Abneigungen, individuelles Lieben und Hassen, die Täuschung des von anderen getrennten Selbst-

seins mit den aus dieser Täuschung entspringenden Wahnvorstellungen, nämlich (falsches) Selbstbewusstsein, Eigendünkel, Selbsterhaltungstrieb, Habsucht, Begierden, Leidenschaften, Tugenden und Laster, entgegengesetzte Empfindungen, Wünsche und Gedanken, in kurzem alles, was dem Kampfe der Gegensätze in uns entspringt und nur von vorübergehender Dauer ist. Alles dies gehört nicht unserem eigentlichen Wesen, sondern nur der Natur, an die wir gebunden sind, an; es ist das Leben der Natur in uns, und wir nennen es „unser Leben", weil wir unser wahres Dasein, das über Tod und Leben erhaben ist, vergessen haben und uns mit den Zuständen identifizieren, welche das Spiel der Naturkräfte in dem Organismus, den wir bewohnen, hervorgebracht hat.

Aus dieser Nichterkenntnis unseres wahren ewigen Daseins entspringt unser eigenes Teilnehmen in allem, was der menschliche Organismus, mit dem wir „behaftet" sind, erfährt, das er duldet oder geniesst. Wir teilen die Freuden unseres Körpers und auch seine Leiden. In demselben Grade, in welchem wir uns mit dem, was in uns

sterblich oder veränderlich ist, identifizieren, müssen wir selbst sterben oder uns verändern, und in demselben Grade, in welchem wir in uns die Erkenntnis des Ewigen zur Offenbarung gelangen lassen, erkennen wir auch unser eigenes wahres Wesen und Dasein, welches von nichts Äusserlichem berührt werden kann.

Die Pforte, welche aus dem Reiche der Nichterkenntnis zur wahren Selbsterkenntnis (Gotteserkenntnis) führt, wird von jedem nur durch die eigene Erfahrung auf dem Wege der Enttäuschung erreicht (Karma). Wo der Weg des Leidens anfängt, da beginnt auch der Weg der Erlösung. Erst wenn wir durch eigene Erfahrung die Wertlosigkeit der niederen Ideale, an denen wir hängen, einzusehen gelernt haben, sind wir bereit, dieselben zu verlassen und unser Herz höheren Idealen zu eröffnen. Nachdem wir selbst den Kreislauf der Natur oft genug durchwandert haben, erkennen wir die hin und her flutenden Wogen der Gegensätze, durch welche nichts Neues geschaffen wird, den Kreislauf, in dem kein wirklicher Fortschritt stattfindet; das sich ewig um seine Achse

drehende Rad (Sansara), das dabei nicht von der Stelle kommt. Wir sehen, wie dieser Lauf immer wieder in seinen Anfangspunkt zurückkehrt, wie die Natur (Satwa) ihre eigenen Kinder verschlingt, wie auf den Tag die Nacht, auf den Sommer der Winter, auf die Geburt Jugend, Begattung, Alter und Tod, auf Schönheit Hässlichkeit, auf Jugendkraft Altersschwäche, auf intellektuelle Stärke greisenhafter Blödsinn folgt, und die Seele sehnt sich hinaus aus diesem sich immer drehenden Kreise, und sucht nach einem Ruheplatz. Sie strebt hinaus aus dem Reiche der Schatten und findet sich selbst in dem Licht. Die Seele, welche tausendmal dieselben bitteren Enttäuschungen erfahren hat, deren Hoffnungen immer und immer wieder zu schanden wurden, die von allem verlassen sich auf sich allein angewiesen sieht und erkennen lernt, dass ausser der in ihr wohnenden höheren Kraft es nichts giebt, auf das sie sich zuverlässig stützen kann, fängt an einzusehen, dass die Erde leer und wüst und dunkel ist; dass die Bilder, welche die Seele erfüllten, keinen dauernden Wert besitzen, und dass die Welt der Seele nichts bieten kann, das würdig wäre, dass

sie darnach ein Verlangen trüge. Sie fühlt, dass das äusserliche Leben ein Scheinleben ist; dass das Leben der Natur, das sie empfand, nicht ihr eigenes wahres Leben ist, welches in dem seligen Bewusstsein des wahren Daseins besteht. Dann fängt sie an, sich nach der Erkenntnis ihres wahren Daseins zu sehnen, frei zu werden aus den Banden der Gegensätze und in der unteilbaren ewigen Einheit Ruhe zu finden. In demselben Grade, als sie die Welt der Täuschungen verlässt, wird auch sie von denselben verlassen; indem sie den Wahn der Eigenheit aufgiebt und emporsteigt zu den Regionen der Selbstlosigkeit, verschwindet das Reich der Selbstsucht mit seinen Ausgeburten unter ihren Füssen, und vor ihr erscheint die Morgenröte eines neuen Tages der Freiheit und Unsterblichkeit. Der Egoismus schwindet, und das Herz wird erfüllt mit einer Empfindung eines allesumfassenden Selbstbewusstseins, welches keine Eigenheit und Getrenntheit kennt, sondern sich als eins mit dem Leben in allem fühlt und erkennt.

So lebt das Äusserliche in einem beständigen Wechsel und das Ewige in beständiger

Einheit mit sich selbst; unser irdisches Bewusstsein bewegt sich in fortwährenden Reibungen, unser ewiges Selbstbewusstsein ruht im ewigen Frieden. Wenn wir die Welt auf uns einwirken lassen, so wird unser Körper belebt, lassen wir aber das Ewige in uns offenbar werden, so erkennt sich die Seele im ewigen Dasein. Je grösser die Einwirkung der Sinneseindrücke auf den Körper ist, umsomehr erfreut sich der Körper des Daseins, er sehnt sich beständig nach Anregung, damit er weiss, dass er lebt. Für den Körper (Kama-Manas) ist das Leben der Seele ein unbegreifliches Ding und die Unsterblichkeit ein Wort ohne Sinn, denn der irdische Teil des Menschen hat kein wahres Leben und ist nicht unsterblich. Es gehört Unsterblichsein dazu, um die Unsterblichkeit zu erkennen, weil kein Ding von etwas anderem als von sich selbst wahre Erkenntnis (Selbsterkenntnis) besitzen kann; es muss dasjenige selber sein, was es in sich selber erkennen will. Lassen wir aber das Ewige in der Seele offenbar werden, so erwacht in uns das wahre Leben der Seele, der Schein verschwindet und an dessen Stelle tritt die Erkenntnis der Wahrheit, welche zur Freiheit und Ruhe führt.

Wirkt dagegen die äussere Welt auf die innere ein, so entsteht Bewegung nach aussen, und das wahre Selbstbewusstsein verschwindet in demselben Grade, als das äussere Leben in Thätigkeit tritt; denn das Leben der Seele ist äusserliche Ruhe und innerliche Bewegung, äusserliches Unbewusstsein und Empfindungslosigkeit, dagegen innerliche Erleuchtung; es ist äusserliches Nichtsein, dagegen innerliches Allselbstbewusstsein.

Die Lebensthätigkeit der Seele besteht in der Ausübung ihrer Kräfte, welche innerliche (höhere) und äusserliche (niedere) sind. Durch ihre inneren Kräfte reicht sie hinauf in das Reich des Geistes; durch ihre niederen Kräfte ist sie an das Materielle gebunden. Wird sie hingerissen vom Strudel der Welt und nimmt sie teil am zwecklosen und nie endenden Tanze der Gegensätze, so werden ihre höheren Funktionen gelähmt und unthätig; das wahre Selbstgefühl der inneren Wahrheit und Hoheit wird durch die Täuschung des vergänglichen Selbsts herabgestimmt und verdunkelt und die Lebensthätigkeit beschränkt sich schliesslich auf die Ausübung derjenigen Funktionen, welche dem niederen

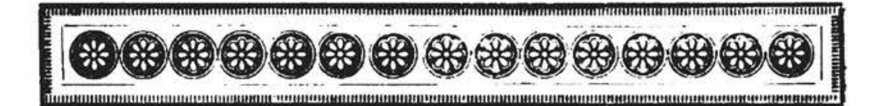
und dem tierischen Teile unseres Organismus angehören. Der materielle Verstand (Kama-Manas), die Phantasie, Theorien und Meinungen, persönliche Neigungen und Abneigungen, persönliche Wünsche und Begierden, alles das gehört zu der Täuschung des „Selbsts“. In diesem Falle ist die Seele wie ein Spiegel, in welchem die Trugbilder der Welt als Wirklichkeiten erscheinen und wir halten das Leben dieser Bilder in unserer Seele für unser eigenes Leben. Dann fangen diese niederen Kräfte der Seele, deren eigentlicher Zweck es ist, den höheren Kräften zu dienen, gleichsam unabhängig zu leben an, und ihr Zweck ist kein anderer, als die Erhaltung und Befriedigung des eigenen Selbsts. Dies ist die Ursache von allen den vielerlei Arten, in denen der Egoismus sich offenbart und welches der Nichterkenntnis des wahren Selbsts entspringt, jenes Selbsts, welches nur wenige kennen und welches im gewöhnlichen Sprachgebrauche „Gott“ genannt wird.

Dann beginnt die rastlose Jagd nach der Befriedigung persönlicher Wünsche, welche um so mehr wachsen, je mehr man sie nährt. Da pflegt man persönliche Zuneigungen und

Freundschaften, täuschende Kenntnisse, phantastische Hoffnungen, verderbliche Freuden, alles Dinge, welche nicht von langer Dauer sein können, weil sie innerhalb des Kreislaufs unseres beständig wechselnden Daseins geboren werden und sterben.

Wie aber die Seele die Welt der Erscheinungen in sich aufnehmen kann, so kann sie auch vermittelst ihrer höheren Kräfte das Reich des Ewigen in sich aufnehmen, sobald die niedere Thätigkeit zum Stillstand gebracht wird. Werden die äusseren Sinne beherrscht und das Denkvermögen am Zügel gehalten, so dass es zu völliger Ruhe kommt, so fängt die Seele an, ihr wahres Dasein zu empfinden, das wahre Bewusstsein erwacht in ihr, die Täuschungen der Welt verschwinden, sie wird selbstleuchtend und selbsterkennend; sie tritt ein in das wahre Dasein der Einheit in allem, unabhängig von Raum und Zeit, und indem sie sich zu einem höheren Zustande entfaltet und sich darin ausbreitet, erlangt sie auch höhere Fähigkeiten und eine höhere Wahrnehmung. Sie wird beständig reiner, heiliger und stärker und findet vollkommene Freiheit in dem Eingehen zur ewigen Ruhe.“





Kleinigkeiten.

Die kommende Inquisition, Folter und Vivisektion.

Noch ist es nicht lange her, dass jene Dreiheit von Bosheit, Dummheit und Grössenwahn, welche man früher mit dem Namen „Teufel“ bezeichnete, unter der Maske der Religion auftrat und die Inquisition und Ketzergerichte einführte. Hunderttausende fielen in kurzer Zeit diesem Scheusal zum Opfer, Torquemada allein verbrannte innerhalb vier Jahren über zehntausend Personen lebendig und verurteilte achtzigtausend zur Folter. Das harmlose Publikum bildet sich ein, dass der Geist, der diese Abscheulichkeiten ins Leben rief, für immer vom Schauplatz verschwunden sei und dass das jetzige „Zeitalter der Humanität“ eine Wiederholung ähnlicher Schandthaten unmöglich



mache; aber alle Zeichen deuten darauf hin, dass derselbe Teufel nur ein wenig geruht und frische Kräfte gesammelt, nun aber bereits sein Handwerk wieder begonnen hat; diesmal aber unter einer anderen Maske, unter dem Deckmantel der Wissenschaft.

Den „Eingeweihten" ist es nicht unbekannt, dass mit der kirchlichen Inquisition die Tortur nicht aufgehört hat, und wurde sie im allgemeinen auf das Tierreich beschränkt und nur Hunde und Katzen, Kaninchen, Kälber u. s. w. der Vivisektion unterworfen. Im angeblichen „Interesse der Wissenschaft", aber in der That völlig zwecklos und nutzlos, oder höchstens um die Neugierde dieses oder jenes Studenten zu befriedigen und ihm dasjenige vor Augen zu führen, was jeder vernünftige Mensch ohnehin schon weiss, wurden und werden heutzutage Tausende von Tieren zu Tode gequält. So bewies z. B. Professor Mantegazza, dass ein ausserordentlich grosser Schmerz einem Tiere dadurch verursacht werden kann, dass man ihm Nägel durch die Füsse schlägt und es an ein Brett annagelt, weil dann jede Bewegung, die es zu machen versucht, die Schmerzen vermehrt.

Es ist nutzlos, auf eine nähere Beschreibung ähnlicher Verirrungen der „Repräsentanten der Wissenschaft“ einzugehen, bei denen man nicht weiss, ob der Wahnsinn derjenigen, welche sie ins Werk setzen, oder die Unwissenheit der Behörden, welche sie duldet, grösser ist. Baron Ernst von Weber hat die Sache ans Tageslicht gezogen, aber man hat sich damit beruhigt, dass es sich doch ja bloss um Tiere handle, und dass vielleicht das eine oder das andere Experiment für das Wohlbehagen der Menschen von Nutzen sein könnte.

Nun aber hat ein Dr. Koch eine Broschüre veröffentlicht unter dem Titel: „Medizinische Experimente an lebenden Wesen“, aus dem wir sehen, dass die Vivisektion auch gegen Menschen im Gange ist und täglich mehr zur Mode wird. Das vierte Kapitel der Schrift handelt von dem Nutzen, der auf diese Art aus Waisenkindern gezogen wird, weil, wie die Doktoren behaupten, „Kälber zu teuer sind“, und welchen die abscheulichsten Krankheiten eingeimpft werden, an denen dann auch die Mehrzahl stirbt. Dr. Kochs Buch enthält die Einzel-

heiten solcher Experimente nebst den Photographien der Opfer, so dass in Bezug auf die Wahrheit seiner Behauptungen kaum ein Zweifel sein kann. Nehmen wir dazu den zunehmenden Übergang der Mediziner ins ehedem feindliche Lager der Spiritisten und Hypnotiseure, so fehlt nur noch ein kleiner Schritt bis zum Reiche des Teufels, dem Gebiete der schwarzen Magie. Dies bedeutet aber nicht etwa einen Fortschritt, sondern einen verderblichen Rückschritt, welcher die Menschheit vom Wege der Erkenntnis ablenkt und sie zur Roheit, moralischen Verkommenheit und zum Verderben führt.

Das Kalb, vor dem die Repräsentanten der modernen Wissenschaft anbetungsvoll auf den Knien liegen, ist das eigene vergängliche Selbst. Um diesem Selbst jeden möglichen sinnlichen Genuss, jedes mögliche Wohlbehagen zu verschaffen, dazu ist dieser Wissenschaft kein Mittel zu niedrig. So folterte der Marschall von Frankreich Gilles de Laval mehr als zweihundert Frauen und Kinder auf die ausgesucht grausamste Weise zu Tode, um, wie er glaubte, ein Mittel zu finden, das den Sterbenden entfliehende Leben

sammeln und sich ein „Lebenselixir“ daraus machen zu können. So tötete eine russische Fürstin im vorigen Jahrhundert täglich eine von ihren Leibeigenen, um sich in deren Blut zu baden und dadurch, wie sie meinte, ihre Schönheit zu konservieren. So werden heutzutage von Vivisektoren Tausende von Tieren zu Tode gefoltert in der zweifelhaften Hoffnung, vielleicht diese oder jene Theorie zu bestätigen, um sich dadurch in der Gelehrtenwelt einen Namen zu machen, und bereits Menschen diesem thörichten Zwecke geopfert. Schlimmer noch als dies sind die albernen Experimente mit Hypnotismus, welche von „Gelehrten“ ohne Vernunft gemacht werden, die von den Grundgesetzen, auf denen der sogenannte Hypnotismus beruht, nichts wissen, und nichts wissen können, weil ihnen der Schlüssel hierzu, die Kenntnis der seelischen Konstitution des Menschen, fehlt. Einen Menschen zu hypnotisieren, heisst, sich dessen Willen zu unterwerfen, indem man seine Willenskraft lähmt und die eigene an dessen Stelle setzt. Dadurch, dass ein Mensch dieser Prozedur häufig unterworfen wird, verliert er nach und nach die Kraft seines freien Willens und wird zur

hilflosen Puppe, mit der jeder stärkere machen kann, was er will. Selbst eine einhypnotisierte Moral hätte für den betreffenden Menschen keinen Wert, da sie nicht seinem freien Willen entspringt und deshalb seiner Entwicklung nicht förderlich ist. Wie könnte aber der von Selbstsucht erfüllte Gelehrte, dessen Moral nur erkünstelt ist, einem anderen Menschen Tugend einhypnotisieren? Geht doch sein ganzes Streben nur darauf hin, seine wissenschaftliche Neugierde zu befriedigen und seinen Namen vor der Welt glänzen zu machen. Ehedem war es die Lüge unter der Maske der Religion, welche die Menschheit täuschte; jetzt ist es dieselbe Lüge unter der Maske der Wissenschaft, welche die ganze Welt betrügt, und dagegen giebt es kein anderes Mittel, als die Vernunft.

Die Vernunft lehrt uns, dass die wahre Heilung von Krankheiten und die Erhaltung der Gesundheit darin besteht, dass der Körper von allen Unreinigkeiten befreit und rein erhalten wird; die „Wissenschaft" dagegen hat ausgefunden, wie man den Körper vermittelst einer „Durchseuchungsmethode" gegen An-

steckungen „immun" machen kann, d. h. durch eine Vergiftung des Lebensäthers (Prana) wird derselbe so verunreinigt, dass er gegen noch weitere Verunreinigungen abgehärtet erscheint.

Gehen wir noch einen Schritt weiter, so liesse sich dasselbe Prinzip auch auf die Moral und Religion anwenden, und vielleicht werden die Philosophen der Zukunft auf den Gedanken kommen, dass es, um sich Gewissensbisse zu ersparen, bequemer ist, sich durch einen unmoralischen Lebenswandel gegen die Mahnungen des bösen Gewissens abzuhärten, als sich die Mühe zu geben, seine moralischen Schwächen zu überwinden.

Wie aber durch eine Abstumpfung der Sinne keine höhere Empfänglichkeit gegen Sinneswahrnehmungen, und durch eine Abhärtung gegen die Einflüsterungen des Gewissens wohl Gewissenlosigkeit, aber keine erhöhte Fähigkeit zwischen Gutem und Bösem zu unterscheiden erlangt wird, so kann auch durch eine Durchseuchung mit tierischen Giftstoffen kein normaler körperlicher Gesundheitszustand erzeugt werden. Die Gesetze der

Natur sind unabänderlich. Ihre Wirkungen lassen sich vielleicht eine Zeitlang verzögern, aber nicht abwenden. Das durch die Durchseuchungsmethode im Körper angestaute Gift wird über kurz oder lang Verheerungen anrichten, welche infolge der stattgehabten Verzögerung schlimmer sind als diejenigen, welche durch die Durchseuchung verhindert wurden. Dass aber die moderne „Wissenschaft“ von alledem nichts weiss, davon ist die Ursache, dass sie selbst nur eine Scheinwissenschaft ist, und ihre Dogmatik nur auf einer oberflächlichen Beurteilung von äusserlichen Erscheinungen, nicht aber auf einer wahren Erkenntnis des wirklichen Wesens des Menschen beruht.



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüten" im „Briefkasten" besprochen.

Dr. H. S. in Adyar. — Die Katzbalgereien, welche zwischen verschiedenen Mitgliedern der T. S. stattfinden, haben für uns kein Interesse, und die Abstimmungen der in Adyar versammelten Konvention, deren Zusammensetzung wir aus persönlicher Erfahrung kennen, absolut gar keinen Wert.

G. R. in W. — Es liegt nicht in der Absicht der „Lotusblüten", sich um die Reibereien, welche unter den Mitgliedern irgend einer Sekte, Kirche oder „theosophischen Gesellschaft" stattfinden, zu bekümmern, noch für irgend eine Person oder gegen eine solche Partei zu ergreifen. Die Theosophie oder Gotteserkenntnis ist die Selbsterkenntnis und hat nichts mit blossen Meinungen und Theorien zu thun. Eine auf Überredung gestützte Überzeugung ist noch lange keine Erkenntnis.

Es giebt zweierlei Klassen von Leuten, nämlich diejenigen, welche keine geistige Erkenntnis haben und die Wahrheit nicht sehen können. Diese suchen nach Wahrscheinlichkeiten und klammern sich an das, was wahrscheinlich, aber deshalb dennoch nicht wahr ist; sie verschliessen ihre Augen der Wahrheit und fordern „Beweise" von deren Vorhandensein; die andere Klasse erkennt die Wahrheit durch die Kraft der geistigen Erkenntnis und bedarf daher keiner Beweise mehr.



Die Einen, welche wir „Theosophisten“ nennen wollen, legen zur Beurteilung des Ewigen denjenigen Massstab an, welcher nur zur Beurteilung äusserlicher Dinge anwendbar ist. „Was soll man für wahr halten, wem soll man glauben?“ ist ihr Feldgeschrei. Die wahren Theosophen dagegen erkennen die Wahrheit im Lichte der Wahrheit selbst, hängen sich an die Aussagen von gar keiner Person, lassen sich von keiner Rednergabe blenden, verlangen keine Theorien und Hypothesen, sondern sehen dasjenige, was wirklich ist, und sehen es aus keinem andern Grunde, als deshalb, weil sie die Fähigkeit haben, zu sehen. Wer die geistige Erkenntnis hat, der hat sie; wer sie nicht hat, der hat sie nicht.

Demgemäss wird sich voraussichtlich die „Theosophische Gesellschaft“ naturgemäss in zwei Teile trennen; nämlich in diejenigen, welche noch unreif zur Erlangung der wahren Erkenntnis sind, und einer äusserlichen Stütze bedürfen. Diese werden eine Kirche, Sekte oder Vereinigung bilden, welche sich von anderen ähnlichen Sekten nur dadurch unterscheidet, dass in ihr theosophische Lehren verkündet oder gepredigt werden. Die Mitglieder dieser Sekte werden gläubig annehmen, was ihnen von den Führern, denen sie blindlings folgen, gesagt wird.

Die Angehörigen der anderen Klasse, welche hauptsächlich in den Vereinigten Staaten Amerikas vertreten ist, werden niemanden blindlings folgen, wohl aber mit denjenigen auf demselben Wege zusammengehen, mit denen sie auf annähernd ähnlicher Stufe der Erkenntnis stehen Diejenigen, welche das Licht der Wahrheit besitzen, werden es auch in demjenigen erkennen, der es besitzt.

Der Streit in Bezug auf Herrn W. Q. Judge dreht sich nur um den einen Punkt, ob er in Verbindung mit den „Meistern“ ist, oder nicht. Darüber kann aber ausser ihm niemand eine völlig zuverlässige Antwort geben, als die „Meister“ selbst. Sie allein wissen, ob sie mit ihm in

Verbindung sind oder nicht. Äusserliche Wahrscheinlichkeiten sind kein Beweis dafür. Wäre z. B. Christus vom Kreuze herabgestiegen, um zu beweisen, dass er ein Gott sei, so hätte dies nichts anderes bewiesen, als dass er herabsteigen konnte. Deshalb sollte jeder, der nach Wahrheitserkenntnis strebt, darnach trachten, sein höheres Selbst, seinen „Meister" zu finden, dann wird ihm alles andere klar werden.

Viele scheinen zu glauben, dass „okkulte Kräfte" nur Dinge seien, von denen man träumt und für die man schwärmt, die man aber nicht erlangen kann. Erlangt sie jemand, so hält die Welt ihn für einen Betrüger. Deshalb ist die Kunst des Schweigens ein von allen Okkultisten anerkanntes Gebot.

Herrn Grafen L. in D. — Diejenigen, denen nichts an der Wahrheit, wohl aber alles daran gelegen ist, was die nach dem Scheine urteilende Welt von ihnen denken möchte, eignen sich nicht zur Erlangung der Theosophie. Ihre Bewerbung um das Amt eines obersten Kirchenrates in der jetzt im Entstehen begriffenen „theosophischen Kirche" werden wir gerne unterstützen, und Sie deshalb an Mrs. B. empfehlen.



Druck von Carl Otto in Meerane.



Das Palladium der Weisheit.

(Viveka Chudamani.)

Von **Sankaracharya.**

Aus dem Sanskrit übersetzt von Mohini Chatterji.

(Schluss.)

Der Jünger sprach:

Wenn die fünf Hüllen ihrer Unwesentlichkeit halber abgezogen werden, so sehe ich nichts, o Meister, dass irgend etwas übrig bleibt als eine universelle Verneinung. Was bleibt denn vorhanden, das der weise Brahmine als das Ich und das Nicht-Ich erkennen könnte?

Der Meister sprach:

O weiser Mann! Du hast gut gesprochen; du bist geschickt im Unterscheiden. Atma ist dasjenige, welches von allen veränderlichen Dingen, wie Egoismus u. s. w. leer ist.



Wisse, dass derjenige Erkenner Atma ist, durch welchen alles erkannt wird, und der von Nichts durch den Scharfsinn des Intellektes erkannt wird.

Wer irgend etwas erkennt, der ist dessen Zeuge. In Bezug auf ein Objekt, das niemand wahrnimmt, kann dasjenige, was das Dasein charakterisiert, der Zeuge, richtig als keiner bezeichnet werden.

Der Atma ist die als Zeuge gegenwärtige Wesenheit, denn durch sich selbst wird er wahrgenommen. Deshalb ist dieser Atma selbst der Zeuge, und nicht ein anderer*).

Die Offenbarung dieses Atma ist ein und dieselbe in den Zuständen des Wachens, des Träumens und des traumlosen Schlafes; es ist die eine innerliche Offenbarung des Selbst-

*) Mit anderen Worten: Das göttliche Dasein erkennt sich selbst. Niemand kann sein Dasein als göttlich erkennen, so lange dasselbe nicht göttlich ist. Tritt er aber ins göttliche Dasein ein, so ist da von keinem „Ich“ und „Du“, von keinem Erkenner, der von dem als göttlich Erkannten verschieden und deshalb nicht göttlich ist, die Rede, sondern nur von der göttlichen Erkenntnis, dem göttlichen Sein, der Seligkeit selbst. Erkenner, Erkanntes und die Erkenntnis sind dann eins. Nur Gott kann sich selber als Gott, das Absolute sich selbst als das Absolute, das zu nichts und folglich auch zu keinem eingebildeten „Ich“ in Beziehung

bewusstseins in allen Formen des Ichs, und der Zeuge von allen Formen und Veränderungen, wie (z. B.) Egoismus, Verstand u. s. w., und er offenbart sich als absolutes Bewusstsein und Seligkeit. Erfahre dies als Atma (Geist) in deinem eigenen Herzen.

Der Thor, welcher das Bild der Sonne in dem Wasser eines Kruges sieht, meint, es sei die Sonne (selbst). Gleicherweise glaubt ein Unwissender, welcher den Wiederschein des Logos in einem der Upadhis (Vehikel oder Leiber) sieht, es sei dies das wirkliche Selbst.

So wie der Weise die Sonne selbst ansieht und nicht den Krug, das Wasser oder das Spiegelbild, so schaut der Weise nach dem selbstleuchtenden Atma, durch welches die drei Upadhis offenbar sind.

So kommt es, dass das Individuum, welches den Körper, den Intellekt (das objektive

---

steht, erkennen. Deshalb sagt auch der von so wenigen verstandene Joh. Scheffler ganz richtig:

„In Gott wird nichts erkannt; er ist ein ewig Ein.
Was man in ihm erkennt, das muss man selber sein.
Gott wohnet in sich selbst: sein Wesen ist sein Haus;
Drum gehet er auch nie aus seiner Gottheit aus."

(„Cherubinischer Wandersmann.")



Denken) und den Wiederschein des (absoluten) Bewusstseins verlässt, sündlos, leidenschaftslos und todlos dadurch wird, dass es den sich selbst erleuchtenden Atma erkennt, welcher der Seher und selbst die ewige Erkenntnis ist; verschieden von Wirklichkeit und von Unwirklichkeit, ewig, alles durchdringend, über alles erhaben, leer nach aussen und innen, den Einzigen Einen, in dem Centrum der Weisheit.

Der Weise, welcher (selber) Brahm wird, indem er ihn erkennt, ist frei von Leid und voll Seligkeit. Er fürchtet nichts von irgend etwas. Ohne die Erkenntnis des wahren Selbsts steht kein anderer Weg zum Entrinnen aus den Banden des bedingten Daseins für diejenigen offen, welche nach Freiheit verlangen.

Die Verwirklichung der Einheit mit Brahm ist die Ursache der Befreiung vom bedingten Dasein, durch welche der eine Brahm, welcher die Seligkeit ist, von den Weisen erlangt wird.

Der Weise, welcher Brahm wird, kehrt nicht zum bedingten Dasein zurück; deshalb muss die Einheit des Selbsts mit Brahm völlig verwirklicht werden.

Brahm, welches die Wahrheit, Erkenntnis und Ewigkeit ist, rein, selbstexistierend, gleichförmig, ungemischte Seligkeit, stets über alles erhaben.

Weil es ausserhalb Brahm gar kein (wirkliches) Dasein giebt, ist es die Wahrheit (Wirklichkeit), das Höchste, das Einzige. Wenn die höchste Wirklichkeit (Wahrheit) völlig zur Thatsache geworden ist, so ist nichts mehr als diese vorhanden.

Infolge der Nichterkenntnis (der Wahrheit) erscheint das Weltall als eine Vielheit, aber in Wirklichkeit ist dieses alles Brahm (welches bleibt), wenn alle fehlerhaften Gemütszustände (irrigen Vorstellungen) aufgegeben sind.

Der Wassertopf, welcher aus Lehm gemacht ist, ist nicht vom Lehm verschieden, seine wesentliche Natur bleibt immer Lehm. Die Gestalt des Topfes hat an sich selbst keine Existenz; sie ist nur ein Name, durch eine Vorstellung erzeugt.

Niemand kann den Wassertopf für sich selbst und verschieden vom Lehm (aus dem er besteht) sehen. Deshalb ist der Wasser-

topf (an sich) eine Vorstellung, die der Einbildung entspringt; der Lehm ist das einzige Wesentliche (dabei).

Alles, was Brahm, welcher die Wirklichkeit ist, hervorbringt, ist selber auch wirklich, und es ist daran nichts davon (von der Wirklichkeit) verschieden. Wer behauptet, dass es (verschieden) sei, der ist nicht frei von Täuschung, sondern gleicht einem Menschen, der im Schlafe spricht.

Brahm ist dieses Weltall, so lehren die ausgezeichneten Sprüche der Atharva Veda. Deshalb ist dieses ganze Weltall Brahm, und was man davon als etwas von Brahm verschiedenes ansieht, hat keine Existenz*).

---

*) Leute, welche diese Lehre nicht richtig begreifen konnten, haben Sankaracharya des „Pantheismus" beschuldigt, obgleich eine solche Auffassung schon durch den folgenden Vers widerlegt wird. Allerdings ist alles, was in Wirklichkeit da ist, Brahm, der Alleinige, ausser welchem nichts existiert; aber die materiellen Erscheinungen, welche wir sehen, haben kein wirkliches Dasein für sich, sondern sind, wie wir selbst, nichts als Erscheinungen, die ohne das Wesen (Gott) keine Wesenheit haben. Gäbe es ausser Brahm noch eine andere Wirklichkeit, so wären zwei Gottheiten im Weltall das Höchste. Deshalb sagt auch der christliche Mystiker Eckhart, der Meister: „Gottes Leben

Wenn dieses Weltall (der Erscheinungen) eine Wirklichkeit ist, dann ist der Atma endlich, dann haben die Veden keine Authentität und es giebt dann keinen Iswara (Logos). Diese drei Behauptungen wird kein grosser Geist annehmen.

Der Herr, der Erkenner von allen Dingen in ihrem wahren Wesen sagte: „Ich bin nicht von ihnen verschieden, noch sind sie verschieden von mir.“

Wenn dieses Weltall eine Wirklichkeit wäre, so müsste man es im traumlosen Schlummer sehen. Da aber in diesem Zustande nichts gesehen wird, so ist es ebenso unwesentlich als Träume*).

Deshalb ist kein wirkliches Dasein des Weltalls als verschieden von dem höchsten

---

ist mein Leben, seine Substanz ist die meinige. In dem ewig unwandelbaren Sein ist kein „Ich“ und „Du“, sondern nichts als Gott in Gott. Darum ist auch die Seele (in jedem Dinge) nicht Gott „gleich“ oder „ähnlich“, sondern ganz und gar eins mit ihm und eben dasselbe, was er ist.“ (592, 11.)

*) Im traumlosen Schlummer zieht sich der Geist in sein Inneres zurück; er verlässt seine Beziehungen zur Welt der Erscheinungen und wohnt in seinem eigenen Selbstbewusstsein, welches für ihn die einzige Wirklichkeit ist.



Atma vorhanden; seine deutliche Wahrnehmung ist ebenso unwirklich, als die (Vorstellung) von einer Schlange in einem Strick. Was für eine Wahrheit könnte in demjenigen sein, das nur durch Irrtum offenbar wird?

Alles, was von einer unwissenden Person durch Irrtum wahrgenommen wird, ist, abgesehen von Brahm, ein Nichts; das (was man da für) Silber (hält,) ist in Wahrheit nichts als Perlmutter. So wird Brahm immer wieder mit Formen bekleidet, aber sie sind nichts als Namen, die man ihm zuschreibt.

Deshalb ist das höchste Brahm die einzige Wirklichkeit, ohne einen Zweiten, es ist reine Weisheit, das fleckenlose Eine, absoluter Friede ohne Anfang und ohne Ende, ohne Thätigkeit und die Substanz der unaufhörlichen Seligkeit.

Wenn alle die Verschiedenheiten, welche Maya (der Irrtum) erzeugt hat, verschwunden sind, (so bleibt) ein von sich selbst erleuchtetes Etwas, welches ewig, feststehend, fleckenlos, unermesslich, formlos, nicht offenbar, namenlos und unzerstörbar ist.

Die Weisen erkennen dies als die höchste

Wahrheit, welche absolutes Bewusstsein ist, und in welcher der Erkenner, das Erkannte und die Erkenntnis vereint, unendlich und unveränderlich sind.

Brahm ist das unendliche, ewige, allesdurchdringende Licht, das man weder nehmen noch lassen kann, es ist dem Gemüte (Manas) unbegreiflich und die Sprache kann es nicht ausdrücken; es ist unermesslich, ohne Anfang und ohne Ende.

Brahm und Atma, welche beziehungsweise mit den Ausdrücken „das“ und „du“ bezeichnet werden, sind identisch, wie es die im Lichte der Veden geführte Untersuchung völlig beweist.

Die Identität dieser beiden, welche daselbst angedeutet und behauptet wird, ist, da sich deren Attribute gegenseitig ausschliessen (wenn der Atma mit dem Upadhi verbunden ist), ebensowenig eines (äusserlichen) Beweises fähig, als wie (z. B.) die Identität eines Leuchtkäfers mit der Sonne, eines Königs und Sklaven, eines Brunnens mit dem Ocean, des Atoms und des Berges*).

---

*) Wer die Fähigkeit besitzt, Gott in allem zu erkennen, der braucht keinen weiteren Beweis, dass Gott das Wesen

Der Unterschied wird durch die Bedingungen (Eigenschaften der Formen) geschaffen; in Wirklichkeit ist für Atma keine Grundlage, die Bedingungen schafft. Höre! Maya (der Lebensstrom) des Logos (Iswara) ist die erste Ursache von Mahat (Schöpfergeist), und die fünf Hüllen sind die Produkte von Jiva (dem höheren Teile von Manas)*).

Wenn diese zwei Upadhis, das des Atma und das von Jiva, völlig verschwunden sind, so ist weder Atma noch Jiva da. Der König hat sein Königreich, der Krieger seine Waffen;

---

von allen Dingen, Menschen und Tieren ist; denn seine eigene Wahrnehmung und Empfindung ist ihm Beweis genug. Wer aber dieser Unterscheidung nicht fähig ist, dem kann dieser Beweis auch nicht geliefert werden; denn er erkennt nur die Formen der Dinge, welche nicht identisch sind, nicht aber das identische Wesen, dessen Offenbarung die Formen sind. Wie die Menschheit in allen Menschen nur eine einzige und in allen dieselbe ist, wenn auch die Menschen nicht alle von einerlei Grösse, Gestalt, Farbe u. s. w. sind, so ist auch die Gottheit in allen Geschöpfen dieselbe; aber nicht in allen gleichmässig offenbar. Würde dies allgemein begriffen, so gäbe es keine Menschenbedrückung und keine Tierquälerei.

*) Der Geist Gottes im Weltall macht keinen Unterschied der Person; es ist der Erdgeist, der Geist der Natur, welcher die Formen schafft.



ohne sie giebt es keinen König und keinen Krieger*).

Deshalb sagte das Sruti (Veda), dass die Zweiheit, welche (durch die Illusion) in Brahma entstanden ist, durch die Erkenntnis fortgeschafft wird; dann verschwinden Atma und Jiva.

Durch logische Schlussfolgerungen kann die Identität von Atma mit Brahm erfasst werden, wenn man jede Vorstellung von dem, was sichtbar ist, als unwesentlich und durch das Gemüt erzeugt, aufgegeben hat, so wie die Idee einer Schlange in einem Strick, oder wie einen Traum **).

---

*) Gott (Brahma) erzeugt sich selber, indem in der Gottheit (Parabrahm) die Idee zur Schöpfung eines Weltalls ins Dasein tritt. Hört das Weltall auf zu sein, so ist auch kein Gott desselben, sondern nur noch das Absolute, das Alleinige, das zu Nichts in Beziehung steht, und das kein Mensch mit seinem menschlichen Verstande begreifen kann.

**) Das Vergängliche im Menschen (der Intellekt) kann das Ewige nicht erfassen, aber das Ewige im Menschen (die Weisheit) erkennt sich selbst. Deshalb muss derjenige, welcher zur Gotteserkenntnis (Theosophie) gelangen will, seine Seele zum Throne des Ewigen erheben; oder, mit anderen Worten, das Ewige in sich aufnehmen.

„Nehmt die Gottheit auf in eurem Herzen,
Und sie steigt herab vom Weltenthron.“ (Schiller.)



Nachdem nun diese Attribute erforscht worden sind, ist somit die Identität (von Atma und Brahm) dargelegt; geradeso wie eine Redensart, welche ihre ursprüngliche (äusserliche) Bedeutung verliert und einen neuen (tieferen) Sinn erhält. Aber um diese Identität zu erfassen, muss weder die buchstäbliche noch die sinnbildliche Bedeutung übersehen werden; beide müssen vereint werden, um die Identität des Logos und Parabrahms zu realisieren*).

„Dieser Devadatta (Gottessohn) ist: ich selbst." — Hier ist die Identität angezeigt

*) Der Mensch spricht von „sich selbst" und „Gott", als ob dies zwei wesentlich verschiedene Dinge wären; weil er, auf dem menschlichen Standpunkte stehend, nicht Gott ist und sich nicht als Gott wahrnehmen kann. Hat er aber einmal die Gegenwart Gottes in sich selbst erkannt und Gott als sein eigenes wahres Wesen empfunden und erfahren, so erkennt er sich selbst als die Wirklichkeit („Gott"), und kann in Wahrheit sagen: „Ich bin die Wahrheit (Wirklichkeit) selbst." Da aber diejenigen, welche die Wahrheit (Gott) nicht kennen, sich unter dem „ich" und dem „selbst" stets etwas Beschränktes und Persönliches vorstellen, so hat obiger Ausspruch für sie auch keinen Sinn. Darin besteht das Wesen der „Geheimlehre", dass man, um sie zu begreifen, fähig sein muss, selber zu denken und nicht nur die äusserliche Bedeutung der Worte, sondern deren tieferen, esoterischen Sinn zu erfassen.

durch die Verwerfung der entgegengesetzten Attribute der Bezeichnungen. In ähnlicher Weise wird die Identität in dem Spruche „Das bist du“ hergestellt, indem man die entgegengesetzten Attribute in beiden Bezeichnungen verwirft*).

Die Weisen erkennen die vollkommene Identität von Atma mit Parabrahm, indem sie den Standpunkt des Logos erlangen. In Hunderten von weisen Sprüchen wird die Identität von Brahm und Atma verkündet**).

Entsage der falschen Vorstellung, welche du dir gebildet hast, und verstehe durch deinen gereinigten Intellekt (Manas), dass du (Atma) das edle, selbstexistierende Brahm bist, welches vollkommene Erkenntnis ist***).

---

*) D. h. indem wir uns von allem losmachten, was uns von unserm göttlichen, wahren Wesen zu trennen scheint und was nichts anderes als ein Produkt des Irrtums und Selbstbetruges ist.

**) Wir finden diese Lehre in allen grossen Religionssystemen, aber nach unserem Erachten ist sie nirgends so klar und wissenschaftlich auseinandergesetzt als in Sankaracharyas Schriften.

***) Verstehe, dass zwischen deinem Gott und dem Gott des Weltalls kein Unterschied ist.

Sowie der aus Thon gemachte Topf als Thon zu betrachten ist, so ist alles Atma, was aus Atma entsprungen ist, und alles ist Atma, und es giebt nichts, das von ihm (wirklich) verschieden wäre. Deshalb bist du „Das“ (That) — absoluter Friede, fleckenlos, gross — Brahm ohnegleichen.

So wie in Träumen Ort, Zeit, Gegenstände und Urteil alle unwirklich sind, so ist auch diese Welt, die Schöpfung des Irrtums, unwirklich, und so ist es auch mit diesem Körper (Persönlichkeit), den Sinnen, den Lebenslüsten, dem (falschen) Selbstbewusstsein (Egoismus) u. s. w. Wisse deshalb, dass du „Das“ bist — absoluter Friede, fleckenlos, gross — Brahm ohnegleichen.

Realisiere, dass du „Das“ bist, — Brahm, welches weit über alle Klassen, weltliche Weisheit, Familie und Stamm erhaben ist, frei von Name, Form, Eigenschaften und Fehlern, über Zeit, Raum und Gegenständen des Bewusstseins erhaben*).

*) Turiýa, Bewusstsein oder Atma kann nur in Paradoxen erklärt werden, da es kein Objekt von irgend einem Subjekt ist. Das höchste Bewusstsein in der Natur (Atma ist absolut) ist Iswara; das siebente Prinzip des Makrokosmos. Wenn das Individuum seine Identität mit Iswara (durch

Realisiere, dass du „Das“ bist, — Brahm das Höchste, über alle Sprache erhaben, das aber durch das Auge der reinen Weisheit erkannt werden kann. Es ist reines, absolutes Bewusstsein, die ewige Substanz*).

Realisiere, dass du „Das“ bist, — Brahm, welches durch die sechs menschlichen Schwächen (Hunger, Durst, Habgier, Wahn, Zerfall

---

eigene Erfahrung) erkennt, so ist Atma selbst offenbar. Es gab nie eine Zeit, in der Atma nicht war, und es wird nie eine Zeit geben, in der er nicht ist. Er wächst nicht und wird nicht verringert. Tritt der Mensch in die Freiheit, so ist er (Atma) für ihn und es ist sonst nichts da. Turiya hat somit keine Verbindung mit Handeln und kann durch keinerlei Handeln erlangt werden. Es kann durch Buddhi nicht wahrgenommen werden; wird aber Turiya erlangt, so wie es nur durch Initiationen, welche für uns unbegreiflich sind, erlangt werden kann, so ändern sich alle unsere Fähigkeiten. St. Paul kann es nicht nennen. „Ob im Körper oder ausser dem Körper; ich weiss es nicht.“ (Corinth.)

Iswara ist das höchste (göttliche) relative Bewusstsein in der Natur, eines jeden Menschen persönlicher Gott (Logos). In der Tiefe von Pralaya (dem in sich selbst Versenktsein) ist er „eins mit dem Vater“ (Brahm), während der Manvantara (Evolutionsperiode des Weltalls) ist er der fortwährend thätige Erlöser der Welt. (Siehe Subba Rows „Vorträge über die Bhagavad Gita“. Lotusblüten, Vol. I.)

*) „Substance“ kommt von sub = unten, und sto = stehen, und bedeutet das dem Dasein unterstehende; die allem unterliegende Grundlage.



und Tod) nicht berührt wird; der Yogi erfährt es in seinem Herzen (in Samadhi); es kann durch die Sinne nicht wahrgenommen werden; es ist nicht wahrnehmbar für den Verstand oder das Gemüt.

Realisiere, dass du bist „Das“, — Brahm, auf welchem die Welt beruht, welche durch Nichterkenntnis entstand. Es erhält sich selbst; es ist verschieden von (relativer) Wahrheit und von Unwahrheit, unteilbar, und über alle geistige Vorstellung erhaben*).

Realisiere, dass du bist „Das“, — Brahm, welches keine Geburt, kein Wachstum, Wechsel oder Verminderung der Substanz, keine Krankheit und keinen Tod hat; es ist unzerstörbar, die Ursache der Evolution des Weltalls, dessen Erhaltung und Zerstörung (der Formen).

Realisiere, dass du bist „Das“, — Brahm, welches das Aufhören aller Teilbarkeit (Vielheit) ist, welches seine Natur nie verändert und so unbewegt ist wie ein wogenloses Meer, ewig, unbedingt und ungeteilt.

---

*) Wir müssen unterscheiden zwischen der (absoluten) Wahrheit selbst und dem (relativen) Wahrsein. (Siehe F. Hartmann. „Magie“, Seite 240.)



Realisiere, dass du bist „Das“, — Brahm, welches die einzige Wirklichkeit ist, der Grund der Vielheit, der Grund, welcher allen Ursachen zu Grunde liegt, verschieden von dem Gesetze der Ursache und Wirkung ist*).

Realisiere, dass du bist „Das“, — Brahm, welches ohne Änderung (Modifikation), sehr gross, unzerstörbar, das Höchste, verschieden von allen zerstörbaren Elementen, und das unsterbliche Logos ist; ewige, unzerstörbare Seligkeit, frei von Befleckung.

Realisiere, dass du bist „Das“, — Brahm, welches sich als Vieles offenbart durch die Illusionen von Name, Form, Eigenschaften, Veränderung; das aber für immer unveränderlich ist wie Gold (in verschiedenen Schmucksachen).

---

*) Eine Ursache tritt erst dann ins Dasein, wenn eine Wirkung stattfindet. Ehe die Wirkung eintritt, ist nur die „latente Ursache“ (Energie), nicht aber die thätige Kraft vorhanden. Das Gesetz von Ursache und Wirkung (Karma) gehört dem Phänomenalen, dem Kreislaufe der Natur, an. So ist der Sinn nicht das, was den Gedanken schafft, obgleich aus dem Sinn der Gedanke und aus diesem das Wort entspringt; der Sinn ist dabei nicht thätig, sondern bleibt unveränderlich, wie auch sein Ausdruck in Gedanken und Worten sich ändern mag.

Realisiere, dass du bist „Das“, — Brahm, welches selbst leuchtet, welches (noch) über dem Logos, alles durchdringend, einheitlich, Wahrheit, Bewusstsein, Seligkeit ist, ohne Ende und unsterblich.

Durch vernünftige logische Schlussfolgerung und durch die (Kraft der) Intuition realisiere, dass du Atma bist; (begreife es), so wie man den Sinn eines Wortes begreift. Die Gewissheit dieser Wahrheit wird zweifellos eintreten, ebenso (sicher) wie (die Gewissheit) des Wassers, (welches du) in deiner hohlen Hand (hältst)*).

Wenn du die höchste reine Wahrheit (in dir selber) verwirklicht hast und durch dieselbe aufrecht erhalten wirst, und stets treu in dem Atma (im wahren Selbstbewusstsein) bleibst, so wie ein König während der Schlacht auf seine Armee vertraut, so senke dieses objektive Weltall in Brahm ein.

Brahm, die Wahrheit die höchste und alleinige Wirklichkeit, welche sowohl von (rela-

*) Trage Gott in deinem Bewusstsein, so wie du Wasser in deiner hohlen Hand trägst, ohne es zu verschütten, und du wirst ihn ebenso sicher wie dieses Wasser erkennen.



tivem) Wahrsein als auch von (relativem) Unwahrsein verschieden ist, ist das Centrum der Weisheit (wörtlich, die metaphysische „Höhle zwischen den Augenbrauen“); wer in diesem Centrum wohnt, wird nicht wiedergeboren.

Selbst wenn die Substanz (die Wahrheit) intellektuell aufgefasst wird, so ist (dennoch) die Begierde (zum persönlichen Dasein), welche keinen Anfang hat (und welche ausgedrückt ist in den Worten): „Ich bin der Handelnde und auch der Geniessende“, stark und fest und die Ursache des bedingten (und deshalb nur scheinbaren) Daseins. Von dieser Begierde kann man durch grosse Anstrengung (festen Willen) frei werden, indem man realisiert, dass der Atma (das wahre Selbst) Brahm ist. Die Weisen auf Erden nennen das Freiwerden von dieser Begierde (das Hinschwinden des falschen Egoismus) Emancipation*).

*) Deshalb kommt man mit blossen Theorien und objektivem Wissen, und auch mit „okkulten Übungen“ von Worten nicht zum Zweck und erlangt nicht die Freiheit, wenn keine Erhebung der Seele (wahre Andacht) und Unterscheidung des Ewigen vom Vergänglichen vorhanden ist.



Die irrige (verkehrte) Auffassung, durch welche die Eigenschaft eines Dinges einem anderen zugeschrieben wird; wie z. B., dass Atma der Egoismus, der Körper (Persönlichkeit), die Sinne u. s. w. sei, muss von den Weisen durch Ergebung in Atma (den Geist) überwunden werden.

Hast du den Atma als den Zeugen des Gemütes (Manas) und dessen Funktionen erkannt und durch ein reines Leben erfahren, dass Atma das (göttliche) Selbst ist, so gieb auf den Irrtum, der dich den Nichtgeist als Geist wahrnehmen macht.

Wenn du dem Wege der Welt, dem Körper und den Schriften (dem Anhängen an das geschriebene Wort)*) entsagt hast, so gieb auf die irrige Vorstellung, dass der Atma das Nicht-Atma sei.

Wahre Erkenntnis wird deshalb nicht erlangt, weil man Begierde nach den Dingen

*) Wer keine Theorien mehr nötig hat, der kann getrost allen Theorien entsagen. Dies tritt aber erst dann ein, wenn die Selbsterkenntnis sich einfindet. Wer sich bloss einbildet, dass er schon alles wisse und keinen Unterricht mehr nötig habe, der verharrt im Irrtum und hindert sich selbst, den Weg zur Erkenntnis zu finden.

dieser Welt, nach Schriften (d. h. Anhängen an Theorien, Autoritätenglauben) und dem Körper (körperlichem Dasein) hat.

Diese tyrannische Dreiheit von Begierde wird von denjenigen, welche Erkenntnis haben, die eiserne Fessel genannt, welche die Füsse desjenigen bindet, der nach der Freiheit aus dem Kerker des bedingten Daseins strebt. Wer von dieser (Fessel) frei ist, erlangt die Freiheit.

Wie durch eine Mischung mit Wasser, oder durch Reibung das Sandelholz einen vorzüglichen Geruch verbreitet, der alle üblen Gerüche vertreibt, so wird die göttliche Liebe*) (Aspiration) offenbar, wenn die äusserliche Begierde hinweggewaschen ist.

Die Liebe zum Höchsten (Atma) wird durch den Staub sterblicher Begierden, welche innerlich lauern, bedeckt, aber sie wird rein und verbreitet einen süssen Geruch durch die Berührung mit Weisheit, so wie das Sandelholz.

*) Die Liebe zum Höchsten ist die Liebe zur Selbsterkenntnis, und nicht zu verwechseln mit der Begierde nach dem Besitz irgend eines eingebildeten Gegenstandes. Es ist die Liebe zur Liebe selbst, welche durch die That realisiert und offenbar wird.



Die Liebe zum Atma ist durch das Netz ungeistiger Begierden (teilweise) erstickt, aber durch stete Ergebung in Atma werden dieselben zerstört und die göttliche Liebe (Selbsterkenntnis) wird offenbar.

In dem Grade, als das Gemüt Festigkeit erlangt durch seine Ergebung in Atma, entsagt es allem Verlangen nach äusserlichen Dingen. Wenn alle Begierden völlig erschöpft sind, so hindert nichts die Realisierung des (idealen) Atma.

Durch ein beständiges Ruhen in Atma verschwindet das individualisierte Gemüt des Yogi (die Vorstellung des Ichs) und seine Begierden werden erschöpft. Thue deshalb hinweg die irrige Vorstellung, dass der Nichtgeist Geist sei.

Die Eigenschaft von Tamas wird durch die zwei anderen Eigenschaften, Radschas und Satwa, hinweggeschafft; Radschas wird fortgenommen durch Satwa und (das unreine) Satwa durch gereinigtes Satwa. Nimm deshalb deine Zuflucht zu Satwa (Wahrsein) und entferne die irrige Vorstellung, dass Nichtgeist Geist sei.

Wenn du die Überzeugung erlangt hast, dass dein Körper das vergangene Karma liebt (Genüsse, welche er empfunden hat, wieder empfinden möchte), so werde fest und ruhig und mit starkem Willen überwinde die irrige Vorstellung, dass Nichtgeist Geist sei.

Dadurch, dass du (in dir selbst) erfährst: „Ich bin nicht Jiva (Persönlichkeit), sondern Parabrahm", lasse ab von der falschen Meinung, dass Nichtgeist Geist sei, welche durch die Kraft der Begierde (zum persönlichen Dasein) entstanden ist.

Wenn du durch die Schrift belehrt worden bist und durch logische Schlussfolgerung und durch Erfahrung zu dem Verständnisse der alles durchdringenden Natur deines Atma gekommen bist, so entferne die irrige Auffassung, dass Nichtgeist Geist sei, welche durch das Nachdenken von diesem Etwas irgendwo auftauchen könnte*).

---

*) Sankaracharya zeichnet sich vorzüglich durch Vorsichtigkeit seiner Ausdrucksweise aus. Würde er sagen, dass die falsche Auffassung, dass Nichtgeist Geist sei, durch dein Nachdenken in deinem Gemüte auftauchen könnte, so würde er damit das Selbst (Atma) mit Ahankara (Egoismus) und Manas (Gemüt) identifizieren. Aber in diesem höchsten Zustande hat der selbstbewusste und selbst-

Für den Muni (Weisen) giebt es keine Thätigkeit in Bezug auf Geben oder Nehmen; verlasse deshalb eifrig durch Ergebung in den Einen den Irrwahn, dass Nichtgeist Geist sei.

Um die Überzeugung der Selbstidentität mit Brahm zu stärken, lass ab von der falschen Vorstellung, dass Nichtgeist Geist sei, durch die Erkenntnis der Identität des Selbsts und Brahms, welche aus solchen Aussprüchen als „du bist Das" (Tatwam asi), entspringt.

Solange die Meinung: „Ich bin dieser Körper (Persönlichkeit)" nicht völlig aufgegeben ist, beherrsche dich selbst mit grosser Sammlung und durch grosse Anstrengung (festen Willen) entferne den irrigen Begriff, dass Nichtgeist Geist sei.

O weiser Mann! Solange die Idee vorhanden ist, dass eine Jiva und eine Welt (wirklich) vorhanden seien, wenn sie (diese Idee) auch nur wie ein Traum erscheint, (so

---

existierende Atma nichts mehr mit „ich" und „mein" zu thun, er denkt nicht, sondern erkennt sich selbst; etwas, das nicht er selbst ist, könnte irgendwo (in dem Gemüte, das er nicht mehr „sein eigen" nennt) auftauchen. Er sieht auf das, was er ehedem für sein Selbst hielt, wie auf etwas Fremdes herab.



lange) fahre fort ohne Unterlass die Vorstellung zu entfernen, dass Nichtgeist Geist sei*).

Gieb keine Unterbrechung durch Vergessenheit zu, weder durch den Schlaf, noch durch Nachrichten über weltliche Dinge, noch durch Sinneswahrnehmungen, sondern meditiere über das Selbst in dem Selbst. (D. h. bleibe fortwährend, was du auch äusserlich thust, während des Schlafens und Wachens, innerlich deines göttlichen Daseins bewusst)**).

---

*) Auf dieser Lehre, dass die Welt nur die Vorstellung des wahren Selbstes ist (welches in jedem Menschen und Dinge wohnt), beruht die ganze neuere Philosophie, wie sie Schopenhauer erklärt.

**) Wie alle Worte, welche sich auf geistige Dinge beziehen, so ist auch das Wort „Meditation" beständig verkehrten Auffassungen ausgesetzt. Unter „geistiger Meditation" ist weder ein „Grübeln", noch ein „Kopfzerbrechen", noch ein Nachdenken über irgend ein Objekt oder Vorstellung zu verstehen; denn wenn der Gegenstand meiner Anschauung das Produkt meiner eigenen Vorstellung ist, so sehe ich nichts, als was ich mir selber vorstelle oder einbilde, und die Wirklichkeit kann in mir nicht offenbar werden. Unter Meditation ist deshalb eine völlige Hingebung an den in uns nach Offenbarung strebenden Geist der Selbsterkenntnis, eine Eröffnung des Herzens, welche das Eindringen des Lichtes der Wahrheit ermöglicht, eine Erhebung der Seele zu jener Höhe, in der es kein „Selbst" mehr giebt, ein Eintreten in die Freiheit, ein Aufgehen in der Erkenntnis zu verstehen. Der neugierige Forscher bleibt in seiner Selbstheit und sucht das Licht der Weisheit zu sich herunter-

Wenn du diesen Körper (Persönlichkeit), der aus Fleisch und Unreinigkeiten besteht, und aus den Unreinigkeiten von Vater und Mutter entstanden ist, verlassen hast, so wie ein verworfenes Ding, so werde Brahm und verlange das Ende.

Wenn du den Atma in Paramatma versenkt hast, so wie der von einem Wasserkruge eingeschlossene Raum im freien Raum aufgeht (wenn der Krug zerbricht), so bleibe für immer stillschweigend in diesem Zustande*).

---

zuziehen, es zu zwingen, ihm dienstbar zu werden. Dabei findet er ewig nichts als die Illusion seines vergänglichen Selbsts mit den dazu gehörigen Illusionen, Theorien, Meinungen und Vielwisserei. Der Weise, dessen Gedanke in der ewigen Einheit seine Zuflucht sucht, findet dort seinen Meister und durch ihn die Erkenntnis und Seligkeit. Meditation im wahren Sinne des Wortes ist kein Fortschritt des vergänglichen thörichten Selbsts mit seinem imaginären Wissen und Wollen, sondern ein Zerbrechen der harten materiellen Schale, dem Produkte der Unwissenheit (Tamas), welche die Erkenntnis verhindert, und durch dieses Zerbrechen wird unsere eingebildete Selbstheit vernichtet, und „Gott" (das wahre Selbst) erlangt Selbsterkenntnis in uns. Dieses wahre Selbst schläft nicht, wenn auch der Körper im Schlafe liegt und die richtige Meditation ist daher eine ununterbrochene, sowohl während des Schlafes, als auch während dem wachenden Zustande und dessen Beschäftigungen.

*) Siehe: H. P. Blavatsky: „Die Stimme der Stille." Lotusblüten 1, 2 und 3.



Wenn (man) das Selbsterleuchtete, urgründliche Brahm (die Grundlage alles Daseins) durch das Logos geworden ist, so muss der Makrokosmos sowohl als der Mikrokosmos verlassen werden, so wie ein Topf mit Unrat (weggeworfen wird)*).

Wenn der Begriff des „Ichs“ (in das wahre Selbst) übertragen worden ist, wie er dem Atma innewohnt, welches Bewusstsein, Wahrheit und Seligkeit ist, und wenn alle Attribute aufgegeben worden sind, so werde für immer Eins.

Wenn du als das „Ich“ dasjenige Brahm (Gottesbewusstsein) realisierst, in welchem dieses Weltall wie eine Stadt in einem Spiegel reflektiert ist, so wirst du dein Endziel erreichen.

---

*) Was sollte der sich seiner Freiheit bewusste göttliche Geist, welcher die ganze Erscheinungswelt mit ihren Zufällen als ein unwesentliches Produkt der Täuschung erkannt hat, noch mit dieser Welt und ihren Thorheiten zu schaffen haben wollen? Würden unsere Spiritisten dies erkennen und zwischen Geist und Nichtgeist zu unterscheiden wissen, so würden sie auch den Verkehr mit dem göttlichen Geiste der Unterhaltung mit den irdischen Überbleibseln (Elementarwesen oder Larven) verstorbener Erdenbewohner vorziehen.



Wenn du das ursprüngliche Bewusstsein, die absolute Seligkeit, deren Natur die Wahrheit ist und welche ohne Form und Thätigkeit ist, erlangt hast, so verlasse diesen illusorischen Leib, der vom Atma angenommen wurde, so wie ein Schauspieler seine Kleidung (für die Rolle, die er spielen will)*).

Das objektive Weltall vom (Standpunkte des) Logos (betrachtet), ist eine Täuschung, und dieses (objektive Weltall) ist nicht das „Ich" (des Logos), weil es (nicht ewig und selbstexistierend, sondern) vergänglich ist. Wie könnte denn der Begriff „Ich erkenne

---

*) Wer diesen Grad von Selbsterkenntnis und die dadurch bedingte völlige Herrschaft über seine Natur erlangt hat, der kann auch aus seinem Körper aus- und eingehen, wie er will, gerade so, wie wir aus unserer Wohnung aus- und eingehen können. Dies erklärt auf ganz natürliche Weise viele von den Unwissenden entweder als Wunder angestaunte, oder als „Betrügereien" bezeichnete verschiedene durch indische Yogis verursachten Phänomene, welche deshalb, dass die Mehrzahl unserer europäischen Gelehrten die Gesetze des Geistes in der Natur nicht kennen, und diese Thatsachen nicht erklären können, nichts destoweniger Thatsachen sind. H. P. Blavatsky hat diese Thatsachen bewiesen, aber ihre Beweise waren nur denjenigen wenigen verständlich, welche Verstand genug hatten, um sie zu begreifen.

alles" verwirklicht werden in Bezug auf vergängliche Dinge, (wie) Egoismus u. s. w.*).

Die Substanz (Wesenheit) „Ich" ist der Zeuge des Egoismus (Ichseins) u. s. w., weil es (dieses „Ich" von sich selbst) stets wahrgenommen wird, sogar im traumlosen Schlafe, und die (heilige) Schrift nennt es ungeboren und ewig („Gott"); deshalb ist der Atma (absolute Wahrheit) verschieden vom (relativen) Wahrsein und Unwahrsein.

Der ewige unwandelbare Atma allein kann der Erkenner sein von allen Verschiedenheiten derjenigen (Dinge), welche verschieden sind. Das Wesen dieser beiden (der Dinge und ihrer Verschiedenheiten) ist unwirklich, (eine blosse Vorstellung), weil es (als unwesentlich) oft und klar in den Empfindungen des (irdischen) Gemütes, im Traume und im traumlosen Schlafe wahrgenommen wird**).

---

*) Dieser Begriff kann deshalb nicht verwirklicht werden, weil er nicht wahr ist. Ein Mensch, der sich in seiner Selbstheit einbildet, ein Gott (Übermensch) zu sein, ist kein Gott, sondern ein Narr. Wo der (illusorische) Mensch aufhört, da fängt erst das göttliche (unendliche) Dasein an.

**) Das wahre Gottesbewusstsein bleibt sich ewig gleich, alles andere ist nur Schein und der Veränderung unterworfen. Schon der dem tierischen Zustande entwachsene Mensch

Verlasse deshalb die Idee des „Ichs“ in Verbindung mit einem Haufen Fleisch und auch die Idee (des „Ichs“) selbst, welche ein Produkt von Buddhi ist. Wenn du den Atma erkannt hast, den weder die Vergangenheit noch die Gegenwart noch die Zukunft berührt, so erlange den Frieden.

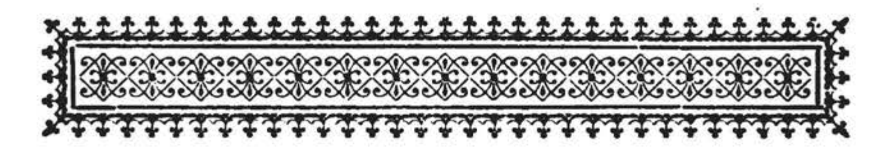
Verlasse die Idee des „Ichs“ in (Bezug auf) Familie, Geschlecht, Name, Form, und Lebensstellung, welche alle von diesem physischen Körper herrühren, und wenn du

---

weiss im wachenden Zustande, dass seine Begierden und Empfindungen nicht ihn selbst, sondern seine Natur, mit der er verbunden ist, angehen. Im Traume sieht er, wie auch sein vermeintliches „Ich“ verschiedene Formen annimmt, und im traumlosen Zustande (Trance) spricht die betreffende Individualität von der Persönlichkeit, mit der sie behaftet ist, als wie von einem anderen Wesen. (Siehe Justin. Kerner: „Die Seherin von Prevorst“, Heinr. Zschokkes „Verklärungen“ u. s. w.) Näheres darüber findet sich in der Bhagavad Gita, Kap. XIII, auseinandergesetzt: „Über alle Wesen erhaben, wohnt er (der Geist Gottes) dennoch in allen, in sich selbst unbewegt, bewegt er sich dennoch in allen. Er ist zu geistig, um von materiellen Wesen begriffen zu werden, er ist fern und doch nahe. Er ist das Licht in allen Dingen, die Licht haben und über alles Dunkel erhaben. Er ist das Erkennen, der Erkenner und der Gegenstand der Erkenntnis, der in dem Herzen von allen (Dingen) wohnt.“

(dann) auch die Eigenschaften des Linga-Sharira verlassen hast, wie (z. B.) das Gefühl, dass du der Handelnde seiest u. s. w., so werde (du) die wesentliche Form, welche absolute Seligkeit ist.





Tibetanische Lehren.

Frei nach Mitteilungen durch H. P. Blavatsky.*)

I.

Es giebt viele Leute, deren höchstes denkbares Ideal in Bezug auf geistige Dinge die Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde ist, während andere, die entweder unfähig zum Selbstdenken oder zu bequem dazu sind, ihr Ideal in der Gefühlsschwärmerei suchen. Die Theosophie oder Gotteserkenntnis wird aber weder durch das theoretische Wissen, noch durch das Herumschwärmen der Phantasie im Unsichtbaren, sondern nur durch das eigene geistige Werden erlangt. Wer die göttliche Weisheit kennen lernen will,

*) Diese Lehren sind zum grossen Teile nach mündlichen Mitteilungen von H. P. Blavatsky niedergeschrieben, und enthalten manche okkulten Geheimnisse, deren Veröffentlichung früher untersagt war und erst seit kurzem gestattet wurde. H.

der muss sie erlangen, und er erlangt sie nur dadurch, dass er selbst weise wird. Um aber weise zu werden, dazu gehört das Wollen und das Wollen führt nur dann zum Ziel, wenn es verständig geleitet wird. Deshalb gehört zum Wollen das Wissen und keines von beiden hat ohne das andere einen wirklichen Wert. Wollen und Wissen bilden die Grundlage des Dreiecks, dessen Spitze das Werden ist und das Ganze stellt die Erkenntnis des wahren Seins, die Theosophie im wahren Sinne des Wortes dar.

Weisheit beruht auf Güte, Güte auf Liebe, Liebe auf Selbstlosigkeit. Man kann ein sehr gelehrter Mensch sein, ohne deshalb gut und selbstlos zu sein; ja man findet oft die grösste Schlauheit, Belesenheit, Spitzfindigkeit und Raffiniertheit gerade unter schlechten Menschen, Verbrechern Narren und Personen, deren höchstes Ideal das eigene Selbst mit seinem Selbstwissen, Selbstwähnen, Selbstwollen und Selbsthaben ist. Andererseits giebt es viele, die von dem besten Willen durchdrungen und von den besten Absichten erfüllt sind; da sie sich aber nicht klar sind über den Zweck, den sie verfolgen, und über

die Mittel, welche zu dessen Erreichung nötig sind, so sind ihre Bestrebungen denen eines Kindes zu vergleichen, welches im Finstern tappt. Nicht umsonst sagt ein Sprüchwort, dass der Boden der Hölle mit guten Vorsätzen gepflastert sei, denn ein Wollen ohne Erkenntnis führt zu Schwärmerei, Aberglauben und Fanatismus und allen den bekannten Übeln, welche daraus entspringen.

Die Welt hat heutzutage keine Vermehrung der bereits bestehenden Morallehren, wohl aber ein Verständnis derselben und was durch sie bezweckt werden soll, nötig. Es handelt sich nicht mehr um die Erforschung des „Wie?“, wohl aber um ein Erkennen des „Warum?“. Die Lehren des Christentums, wenn sie richtig verstanden werden, geben uns hinreichenden Aufschluss darüber, wie wir sein sollen, aber nur dem geistig Erleuchteten wird dabei auch das warum wir so sein sollen klar. Der menschliche Verstand in seiner Entwicklung ist auf derjenigen Stufe angelangt, dass er von allem, was man vom Menschen verlangt, dass er es unternehmen soll, erst wissen will, was dadurch zu erreichen ist und auf welche Weise

es erreicht wird, ehe er es unternimmt. Wenn es z. B. heisst: „Liebe Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selbst,“ so ist in diesen Worten allerdings die höchste Weisheit ausgedrückt für denjenigen, welcher Gott in sich selbst und in seinem Nächsten erkennt, wer sich aber unter „Gott“ und „selbst“ etwas anderes vorstellt, als was es in Wirklichkeit ist, für den haben diese Worte keinen Sinn und man kann von ihm nicht verlangen, dass er sie befolgt. Hat er aber gar verkehrte Begriffe in Bezug auf die Bedeutung dieser Lehre, so wird seine Auffassung und ebenso die Befolgung derselben eine verkehrte sein.

Die Grundlage zur Erlangung alles wahren Wissens ist die Freiheit von Irrtum und diese Freiheit von irrigen Theorien wird dadurch erlangt, dass man von der richtigen Lehre unterrichtet wird. Ein solcher Unterricht ist an sich selbst noch lange keine eigene Erkenntnis der Wahrheit, die ja nur durch eigene Anschauung, durch eigene Erfahrung, eigenes Werden und Sein erlangt werden kann, aber sie dient dazu, die Hindernisse zu beseitigen, welche diesem eigenen Anschauen, Erfahren, Werden und Sein im

Wege stehen. Kein Mensch kann einem anderen Gott oder die göttliche Weisheit offenbaren, das kann nur Gott in seiner Weisheit selber thun, aber Gott ist überall und seine Weisheit ist ein Licht, welches die Seele eines jeden Menschen erleuchtet, sobald es in ihm zur lebendigen Kraft geworden ist, welche die Finsternis überwindet. Mit anderen Worten, die Wahrheit ist ein Same, aus welchem, wenn er im Herzen erstarkt, die Selbsterkenntnis wächst, welche den Gegensatz der Wahrheit, den Irrtum und die Lüge überwindet. Wo diese Selbsterkenntnis eintritt, da hören alle wissenschaftlichen und unwissenschaftlichen Meinungen, Schlussfolgerungen, Hypothesen und Theorien, alles Wähnen und Dünken auf; wo die Erkenntnis der Wahrheit eintritt, da ist sie; damit ist alles gesagt, denn das Vorhandensein von Meinungen beruht auf diesen oder jenen Gründen, die ausser ihnen selbst liegen; die Selbsterkenntnis der Wahrheit und Wirklichkeit beruht aber auf nichts anderem, als auf dem Dasein der Wahrheit selbst.

Die folgenden Erklärungen sind weder von H. P. Blavatsky noch von dem Ver-

fasser derselben erfunden worden, sie sind von keinem Menschen erdacht, ausgeklügelt oder ersonnen worden, auch beruhen sie nicht auf Inspiration von unbekannten geistigen Einflüssen, spiritistischen Mitteilungen aus dem „Jenseits" u. dergl., sondern sie sind Mitteilungen jener Weisen des Ostens, welche zur göttlichen Selbsterkenntnis gelangt sind, und enthalten Geheimnisse, welche früher nur unter dem Schleier von Allegorien und Parabeln besprochen wurden, um diejenigen, welche für deren Empfängnis fähig waren, zum eigenen Nachdenken anzuregen. Sie sind dazu bestimmt, Anfängern auf dem Wege des Lichtes den Weg zu weisen, den jeder selber zu gehen hat. Das Wort „Anfänger" hat aber hier eine grosse Bedeutung, denn erst dort, wo der denkende und grübelnde sterbliche Mensch seine Vollkommenheit erreicht hat und an der Grenze seines Daseins als Mensch angelangt ist, da fängt Gott (der unsterbliche Gottmensch im Menschen) an. Der Meister in der irdischen Naturwissenschaft muss, wenn er die göttlichen Geheimnisse in der Natur kennen lernen will, wieder wie ein Kind in dieser höheren Sphäre lernen, ein Anfänger in der geistigen Erkennt-

nis werden, darin aufwachsen und sich entwickeln.

Wie der irdische materielle Mensch die zum Dasein und zur Entwicklung seines Körpers nötige Nahrung aus der ihn umgebenden materiellen Welt empfängt und zu deren Aufnahme und Assimilierung gewisse Körperorgane hat, so nimmt der Mensch die zu seinem geistigen Wachstum und Kräftigung nötige Nahrung aus der ihn umgebenden geistigen Welt und er besitzt hierzu gewisse Organe, wenn auch dieselben oder deren Funktionen unseren modernen Physiologen unbekannt sind*). Nicht im Wissen allein, noch im Träumen und Schwärmen besteht das geistige Wachstum oder der Besitz geistiger und magischer Kräfte. Dies wird nur durch das geistige Wachstum und die geistige Ent-

*) Gerade diejenigen körperlichen Organe, welche heutzutage von den Menschen am allermeisten zur Befriedigung sinnlicher Gelüste missbraucht werden, sind auch diejenigen, von denen die geistige Entwicklung abhängig ist. Würden unsere Physiologen, Mediziner und Theologen deren geistige Funktionen kennen, so bekäme die Moral eine vernünftige Grundlage. Zugleich aber wäre damit der Weg zur Ausübung der schwarzen Magie geöffnet; denn alles, was man zu gebrauchen versteht, kann man sowohl zu guten als auch zu bösen Zwecken verwenden.



wicklung erlangt. Diese aber bedarf der Ernährung und wie ein körperlich gemästeter Mensch deshalb doch arm an Gedanken, oder ein an Vorstellungen und Phantasien reicher Mensch körperlich mager sein kann, so kann auch ein Mensch in allen Wissenschaften bewandert, gelehrt und scharfsinnig und dennoch arm an Geist oder „Seele“ sein. Um aber dies auf eine wissenschaftliche Weise zu erklären, dazu ist es nötig, einen Blick auf die Zusammensetzung der Konstitution des Weltalls, sowie des Menschen zu werfen, so wie die tibetanischen Weisen dieselben lehren und wie sie auch in den indischen Veden, wenn auch verhüllt, beschrieben ist:

Nach dieser Erklärung ist sowohl der Organismus der grossen Welt, als auch derjenige des Menschen (Makrokosmos und Mikrokosmos) aus sieben Prinzipien oder Kräften gebildet, von denen jedes mit sich selbst im innigsten Zusammenhange steht, so dass der Geist im grossen Ganzen auf den Geist im Menschen, das Materielle im Menschen auf das Materielle im grossen Ganzen wirkt u. s. w. Diese Lehre ist auch im Sohar enthalten, wo es heisst: „Alles, was auf Erden

vorhanden ist, hat sein ätherisches Vorbild im Überirdischen, und es giebt nichts so Kleines oder Unbedeutendes in der Welt, dass es nicht von etwas ihm vorgesetzten Höherem abhängig wäre, so dass, wenn das Untere sich regt, das ihm vorgesetzte Obere sich ihm entgegenregt.“ *)

Die exoterische Einteilung dieser sieben Prinzipien ist bereits wiederholt in den „Lotusblüten erwähnt worden **). Sie ist folgende, wobei wir von unten nach oben rechnen wollen.

I. Sthula-Sharira***). — Im Mikrokosmos des Menschen ist dies der menschliche Körper, die materielle Form, welche der Mensch auf Erden bewohnt, der materielle Organismus, vermittelst dessen er mit der materiellen Welt in Verbindung steht. Da dieser Körper nicht zum eigentlichen Wesen des Menschen gehört, sondern nur sozusagen das Haus ist, welches er bewohnt, oder das

*) Vergl. F. Hartmann, „Magie, oder das Gesetz des Geistes in der Natur“. Leipzig, 1894.

**) Lotusblüten, vol. I, pag. 249.

***) Wir ziehen es vor, die bereits bekannten Sanskritnamen an Stelle der tibetanischen Bezeichnungen zu setzen.

Kleid, welches er anhat, so wird auch in der esoterischen Lehre dieses Prinzip gar nicht mitgerechnet und in den geheimen Schriften der Indier überhaupt nicht davon gesprochen, wenn von dem „Haushälter", d. h. von dem Menschen die Rede ist.

Im Makrokosmos ist es die äussere materielle Erscheinungswelt, die an sich auch nichts Wesentliches, sondern eben nur eine Fülle von Formen oder Erscheinungen, von sozusagen mit Materie bekleideten Astralbildern ist. Die „Materie" aber, aus der diese materielle Welt besteht, ist auch weiter nichts als Schwingungen einer Substanz, welche wir in Ermangelung einer besseren Bezeichnung Äther (Akâsha) nennen wollen.

Dass der menschliche Körper durch die in der Menschennatur enthaltenen Kräfte erzeugt und geboren wird und die Elemente zu seiner Ernährung und Wachstum aus der ihn umgebenden materiellen Welt erhält, bedarf keines Beweises. Er ist aufs innigste mit derselben verbunden, sein Dasein hängt vom Dasein derselben ab und er könnte ohne sie nicht existieren, wohl aber sie ohne ihn.

Würde die Natur es so machen wie unsere Theoretiker und Schwärmer und sich damit begnügen, sich bloss vorzustellen, wie es wohl wäre, wenn ein Mensch zu Stande käme, oder wie die Frommen, es beim guten Willen bewenden liesse, aber nicht die Fähigkeit hätte, einen Menschen zuwege zu bringen und zu ernähren, so käme keiner zu Stande. So aber dient der tierische Körper des Menschen als ein Werkzeug, durch welches die in ihm verkörperten Naturkräfte einen Menschen nicht bloss theoretisch, sondern praktisch erzeugen, ernähren und entwickeln und ähnlich verhält es sich mit den anderen Prinzipien in der Konstitution des Menschen. In dem eigenen geistigen Wachstum und nicht in dem Studium geschichtlicher wunderbarer Ereignisse, noch in dem Suchen nach beglaubigten „okkulten" Phänomenen oder dem Fürwahrhalten von wissenschaftlichen oder kirchlichen Dogmen besteht das Wesen der Theosophie.

II. Linga-Sharira. — Der Astralleib. auch der fluidische oder ätherische Körper, Doppelgänger u. dergl. genannt, welcher zu fein ist, um mit unseren körperlichen mate-

riellen Sinnen wahrgenommen zu werden*). Dieser Astralkörper erfüllt und durchdringt den physischen Körper in allen seinen Teilen und in der That ist er nicht sowohl ein Produkt des letzteren, sondern der physische Körper ist nach der Beschaffenheit des Astralkörpers aufgebaut und sozusagen dessen materielle Bekleidung. Ob die Theorie von dem Dasein eines Astralkörpers von der offiziellen Wissenschaft beglaubigt ist oder nicht, kann uns völlig gleichgültig sein; das beste Mittel, um sich von dessen Dasein zu überzeugen, besteht darin, dass man selber die Fähigkeit erlangt, sein Bewusstsein auf diese Ebene zu versetzen und während der materielle Körper im Schlafe liegt, sich von demselben frei zu machen und im Astralkörper selbständig zu handeln. Dass dies möglich ist, davon finden sich hinlänglich Beweise in Büchern über „Geheimwissenschaften", aber alle diese „Beweise" können die eigene Erfahrung nicht ersetzen. Die Erkenntnis der Wahrheit wird nicht durch „Beweise" von deren Vorhandensein, sondern nur durch die Erfahrung selber erlangt.

---

*) Siehe: „Lotusblüten", vol. I: „Die sieben Prinzipien."



Dem Astralkörper im Mikrokosmos entspricht im Makrokosmos das Astrallicht, und zwar bei alltäglichen Menschen die niedere Region desselben; denn wie wir in der Seele des Menschen zwei Regionen unterscheiden, diejenige, in welcher die tierischen Instinkte und Leidenschaften herrschen, und die andere, in welcher hohe und reine Gefühle und Gedanken wohnen, so ist auch im Astralkörper unseres Planeten zwischen dem niederen Teile des Astrallichtes, in welchem die niedrigen Elementarwesen hausen*), und der von reinen Geistern bewohnten höheren Region zu unterscheiden.

Wie der physische Körper seine Organe hat, um materielle Nahrung aufzunehmen, und wie er vermittelst derselben die für ihn assimilierbaren Elemente aufnimmt und nach seinen alchemischen Gesetzen verarbeitet, Brot in Blut und Fleisch verwandelt (was die Chemie ohne Beihilfe der Lebenskraft nicht kann) u. s. w., so hat auch der Astralkörper seine Organe, vermittelst welcher er die aus dem Astrallichte unseres Planeten ihm zukommenden Einflüsse ergreift,

*) Lotusblüten, vol. IV: „Elementargeister".

die ihm assimilierbaren in sich aufnimmt und die nicht verwendbaren abscheidet. Selbstverständlich weiss die offizielle materielle Wissenschaft von diesen Organen nichts, da sie ja den Astralkörper selbst nicht kennt, aber in den Büchern der Orientalen sind diese Organe und deren Funktionen beschrieben*).

Da der physische Körper der körperliche Ausdruck oder das Ebenbild des Astralkörpers ist, so finden sich auch in demselben die Organe des Astralkörpers ausgeprägt, aber die Funktionen derselben sind entweder (wie z. B. diejenige der Milz) unseren Physiologen unbekannt, oder solche Organe (besonders diejenigen des Gehirnes, welches sich schnell nach dem Tode verändert) sind in Leichnamen infolge der eingetretenen Erschlaffung der Gewebe nicht mehr wahrnehmbar, und wieder andere, wie z. B. die Zirbeldrüse, das Organ des Hellsehens, ist in dem jetzigen Zustande unserer Civilisation bei den meisten Menschen teils atrophiert, teils ihre Funktion durch Alkoholgenuss, Bier und Wein paralisiert. Die moderne Medizin nähert sich immer mehr

---

*) Lotusblüten, vol. II: „Die Physiologie des Astralkörpers.“



der Erkenntnis, dass alle innerlichen Krankheiten im Nervensystem ihren Ursprung haben. Dass aber das Nervensystem nicht aus eigener Machtvollkommenheit diese Krankheiten erzeugt, ist auch einleuchtend. Hinter dem Nervensysteme stehen die Nadi und Chakrams des Astralkörpers, welche der Anatom nicht finden kann, welche aber die verschiedenen Arten der Lebenskraft (Lebensäther) in sich aufnehmen und sie den Nerven zur Fortleitung übermitteln*).

---

*) Es ist in verschiedenen Büchern von einer indischen „Wissenschaft des Atems" die Rede, wodurch man angeblich ganz erstaunliche Dinge zuwege bringen kann, und manche haben sich, aber ohne Erfolg, bemüht, die darin gegebenen Vorschriften zu befolgen, indem sie bald durch das eine, bald durch das andere Nasenloch atmeten. Der Grund des Misslingens liegt darin, dass in dieser Lehre nicht von dem körperlichen Atmen vermittelst der Lungen, sondern von einem „geistigen" Atmen der Seele vermittelst des Astralkörpers die Rede ist. Dieses geistige Atmen lässt sich nicht durch äusserliche Dinge erzwingen; ist aber der Mensch einmal auf der dazu nötigen Stufe der geistigen Entwicklung angelangt, so tritt es von selber ein. Dieser Geisteshauch, der die schöpferische Kraft in sich trägt, ist es, von dem Rückert sagt:

„Ich sehe klar genug, was ich zu sehen brauche;
Die ganze Schöpfung lebt von Gottes Lebenshauche;
Wie sie den Hauch empfing, das ist von Nacht umfangen;
Wir aber preisen Gott, dass sie den Hauch empfangen."
(„Die Weisheit des Brahmanen.")



III. Prana. Die Lebenskraft. — Dadurch unterscheidet sich das Scheinwissen von der wahren Erkenntnis, dass es den Schein für das Wesen hält. Aus diesem Grunde werden auch die Offenbarungen des einen und unteilbaren Lebensprinzips, welches sich in den verschiedenen Erscheinungsformen der Materie äussert, von vielen für das Leben selbst und die Lebensthätigkeit für ein Erzeugnis der Formen gehalten. Dem ist aber nicht so. Die Sonne ist die Quelle alles Lebens in unserem Planetensystem und diese eine Kraft, welche von der Sonne kommt und wieder zu ihr zurückströmt, äussert ihre Thätigkeit dadurch in der Materie, dass sie Formen entwickelt und dieselben belebt.

Alles in der Welt hat dieser Lehre gemäss nur ein einziges Leben, aber jedes Wesen nimmt an diesem einen Leben mehr oder weniger teil, je nachdem die Thätigkeit dieses Lebens sich in ihm offenbart. Auch der einzelne Mensch hat, im Grunde genommen, kein eigenes Leben, er kann nur diejenige Lebensthätigkeit sein eigen nennen, welche als eine Teilwirkung des Ganzen sich während einer gewissen Periode in ihm offenbart;

er erhält seine Lebenskraft aus der Natur und giebt dieselbe wieder an dieselbe zurück, gerade so, wie er seinen Geist aus Gott, seine Substanz aus der Erde empfängt und beide am Ende wieder dahin zurückkehren, woraus sie hervorgegangen sind.

Das Leben im Mikrokosmos und das des Makrokosmos sind eins und dasselbe und wie im Menschen das Blut der Träger der Lebenskraft ist, durch welches dieselbe bis zur äussersten Peripherie des menschlichen Körpers dringt, so existieren auch Strömungen von Prana im Weltall, deren Ursprung die Sonne ist und welche alle Planeten in unserem Sonnensystem ernähren, ohne dass die Sonne (wie viele glauben) dabei erkaltet oder etwas verliert, ähnlich wie von einem musikalischen Instrumente auch nichts verloren geht dadurch, dass ein Ton von ihm ausgeht, der in die Ferne dringt*).

*) Dass Ton und Licht nicht zwei wesentlich verschiedene Dinge, sondern nur verschiedene Offenbarungen einer und derselben einheitlichen Kraft; mit anderen Worten, zweierlei Arten von Schwingungen in einem Äther sind, das wurde schon von den ältesten Philosophen erklärt. „Im Anfange war das Wort (der Ton).“ — „Gott sprach, und es ward Licht.“ Das Eine, dessen Offenbarungen wir als „Licht“ oder als „Schall“ bezeichnen, ist auf der geistigen

Während die materielle Wissenschaft vom Leben selber, das alles erfüllt, nichts weiss und nichts wissen kann (weil es nicht sinnlich wahrnehmbar ist), sondern nur die durch dasselbe hervorgebrachten Erscheinungen kennt, lehrt uns die okkulte Wissenschaft nicht nur das Leben (Prana) selbst, sondern auch die verschiedenen Modifikationen seiner Bewegung kennen, welche Sankaracharya als Udana, Samana, Vyana, Prana und Apâna bezeichnet*).

Die materielle Lebensthätigkeit ist aber schliesslich nichts als die niedrigste Art der

---

Ebene die Quelle des Daseins. Vielleicht erklärt das Verständnis dieser Lehre auch die Stelle in Goethes „Faust":

„Die Sonne tönt nach alter Weise
In Brudersphären Wettgesang,
Und ihre vorgeschrieb'ne Reise
Vollendet sie mit Donnergang." etc.

Der „Ton", welcher bei der Erschaffung der Welt (beim Beginne unseres Manvantara) erklang, klingt auch heute noch. Dies ist es, worauf sich Meister Eckhart bezieht, wenn er sagt: „Unterliesse Gott sein ewiges Sich-selbst-aussprechen auch nur einen Augenblick, Himmel und Erde müssten vergehen." (F. Hartmann, „Die Geheimlehre in der christlichen Religion. Leipzig, 1895.)

*) Sankaracharya, „Tattwa Bodha oder Daseinserkenntnis". Aus dem Sanskrit übersetzt von F. Hartmann. Leipzig, 1895.



Äusserung des geistigen Lebens, zu dessen Bewusstsein der Mensch erwachen muss, ehe er geistige Kräfte und damit auch das geistige Leben erkennen kann. Auch hier gilt die Theorie nichts, sondern es handelt sich um das Bewusstsein des Besitzes. Auf diesem geistigen Selbstbewusstsein beruht die Selbsterkenntnis oder „Theosophie".

IV. Kama-rupa, die Form, welche aus der Begierde entspringt. Wo das Leben sich in einer individuellen Form offenbart, da tritt es als die Begierde oder „der Wille zum Dasein"*) auf und durch die Thätigkeit dieses mit der Vorstellung zu einem „Geiste" verbundenen Willens entsteht die individuelle Form. Diese individuellen Formen werden aber ihrer Art nach verschieden sein, je nach der Verschiedenheit des „Stoffes", in welchem Prana thätig ist. Durch die Thätigkeit von Prana in der sinnlich wahrnehmbaren Materie werden sinnlich wahrnehmbare Formen erzeugt; durch dieselbe Thätigkeit von Prana auf der Astralebene werden As-

*) Schopenhauer hat, wie er selbst sagt, diese Lehre dem persischen Oupnekhat entnommen, welcher ein Auszug aus den indischen Veden ist.

tralwesen (Elementargeister) ins Dasein gerufen, und auf der intellektuellen Ebene entsteht die Welt der Gedanken, welche auch, aber allerdings in ihrer Art, eine Formenwelt ist; denn Gedankenbilder sind Dinge, deren Natur jeder untersuchen kann, wenn er sich in seine eigene Gedankenwelt begiebt; wären sie nicht substantiell, so wären sie nichts und nicht vorhanden. Durch die Kraft der Einbildung bildet der Mensch die Bilder, welche seine Phantasie erschafft, in seinem Geiste zu Formen, führt sie in sein Gemüt ein, belebt sie mit seinem Willen und bewahrt sie in seiner Gedächtniskammer (seinem Astrallichte) auf.

Und wie das Astrallicht des Mikrokosmos mit den von ihm selbst geschaffenen Phantasiegebilden erfüllt ist, die zwar ebenso wie der irdische Mensch selbst nur Produkte der Vorstellung sind, aber nichtsdestoweniger für ihn in Wirklichkeit existieren und durch die magische Kraft der Erinnerung jederzeit vor den Richterstuhl der Vernunft citiert werden können, so ist auch das Gedächtnis des Makrokosmos, das Astrallicht der grossen Welt mit lebendigen, wenn auch äusserlich

nicht sinnlich wahrnehmbaren Formen erfüllt, welche der Mensch, als Universalwesen betrachtet, durch seinen Geist erzeugt und in seiner Seele geboren hat. Himmel und Hölle sind im Mikrokosmos sowohl als im Makrokosmos vorhanden, Götter, Engel und Teufel und ein jedes dieser Wesen wirkt auf das mit ihm correspondierende Wesen ein, so wie es im Sohar beschrieben ist. Jedes Geschöpf, sei es noch so „materiell", ist eine personifizierte Kraft und gleiche Kräfte vermischen sich. So kommt es, dass die „Geister", von denen die Menschen besessen sind, von den mit ihrer Natur correspondierenden geistigen Kräften im Äther des Raumes ihre Nahrung erhalten.

Man spricht von ansteckenden und von nichtansteckenden Krankheiten. In der That ist gar keine Krankheit ansteckend, wenn nicht schon im Körper desjenigen, welcher angesteckt werden soll, der Keim zu der betreffenden Krankheit enthalten ist. Dasselbe ist auch bei psychischen Ansteckungen der Fall. Ein Mensch, in welchem kein Keim zum Bösen enthalten ist, kann weder durch „Hypnotismus" noch durch „Suggestion" zum

Bösen verleitet werden, aber in jedem Menschen, in welchem die Keime des Bösen nicht ausgerottet sind, sind dieselben vorhanden, denn hätte er schon von Anfang an keine solchen in sich, so wäre er kein treues Abbild seiner Mutter, der Natur, kein vollständiger Mensch, sondern eine übernatürliche, nur einer einseitigen Entwicklung fähige Missgeburt.

Leidenschaften werden durch Leidenschaft erhalten und genährt; die Begierde durch die Erfüllung ihrer Wünsche gereizt, ruft unersättlich nach mehr und immer neuen Reizen. Die Erinnerung an den Genuss, welchen die Befriedigung einer Lust gewährte, ruft den Wunsch nach Wiederholung derselben ins Dasein; die in der Seele erzeugten Schwingungen breiten sich aus wie die Kreise, welche ein ins Wasser geworfener Stein aut dem Wasserspiegel verursacht; gleichtönende Schwingungen und Akkorde vermischen sich und aus einem kleinen Wunsche kann eine grosse Leidenschaft wachsen, wenn nicht die Weisheit die Oberherrschaft erhält.

„Die Flamme wächst vom Zug der Luft und mehrt den Zug;
So hält sich Leidenschaft durch Leidenschaft im Flug."
(Rückert.)



So bevölkert der Mensch die Seele der Welt mit den Ausflüssen seiner Phantasie und diese Ausflüsse wirken wieder auf das Gemüt des Einzelnen ein und ernähren die Geschöpfe, welche in seiner eigenen Welt existieren und deren Schöpfer er ist, wenn er auch nichts davon weiss*). So findet auch in ihm ein beständiges Wollen und Werden statt, solange es aber an dem nötigen Wissen fehlt, werden seine Geschöpfe nicht nach dem Willen des Schöpfers, sondern nur unvollkommene sein. Was sind Instinkte, Begierden und Leidenschaften anderes als Formen des Willens, in welchen der Gedanke noch nicht zum Selbstbewusstsein gekommen ist, und wie könnten Gedanken vollkommen sein, solange sie nicht von dem Lichte der Erkenntnis der Wahrheit durchdrungen sind?

V. Manas. Der „Menschengeist" oder das „Gemüt". Wenn wir in der Seele des Menschen aus der Region blinder tierischer Instinkte und gedankenloser Begierden aufwärts steigen, so gelangen wir in eine höhere Region, wo höhere Geistesthätigkeiten und bewusste Seelenkräfte walten, in die Region des Den-

*) F. Hartmann, „Magie", pag. 119.

kens und menschlichen Empfindens, wodurch der Mensch sich vom Tiere zu unterscheiden bestimmt ist. Aber auch in dieser Region findet kein plötzlicher Übergang vom Niederen zum Höheren statt. Je tiefer wir uns dieselbe vorstellen, um so mehr finden wir die Gedanken und Gefühle von niederen Instinkten beherrscht und geleitet; je höher wir emporsteigen, um so mehr finden wir dieselben von dem von oben kommenden Lichte der Wahrheitserkenntnis durchdrungen und man unterscheidet deshalb auch in Manas zwei Pole, nämlich denjenigen Teil der Seele, welcher vom Irdischen angezogen wird, irdisch denkt und fühlt, irdische Wünsche, Begierden und Leidenschaften hat, und den höheren Teil, welcher nach dem Göttlichen und Ewigen strebt und dem Lichte der geistigen Wahrheitserkenntnis zugänglich ist.

Auch hierfür giebt es keinen wissenschaftlichen Beweis, welchen die sogenannte exakte Wissenschaft zulässig finden würde; wohl aber lehrt es die eigene Erfahrung und Beobachtung seiner selbst. Jeder vernünftige Mensch hat diesen Zwiespalt der Natur schon an sich selber erfahren, die grössten Poeten

haben diese Zweiheit der Seele besungen und Joh. Scheffler (Angelus Silesius) lehrt uns, (wenn wir es nicht schon ohnehin wissen), dass jeder Mensch seine Stellung im Weltall darnach beurteilen kann, wenn er beobachtet, ob er seinen Geist mehr nach dem Vergänglichen oder mehr nach dem Ewigen gerichtet findet*).

Der niederen Gedankenregion im Mikrokosmos entspricht die niedere Region des Astrallichtes im Makrokosmos, und wie das Gemüt des Menschen seine Bewohner hat, so hat auch die Seele der Welt ihre Bevölkerung. Gedanken und Empfindungen kommen und gehen und wo sie ihresgleichen finden und sich wohnlich fühlen, da bleiben sie und das Obere ernährt das Untere und zieht es gross, während das Untere das Obere dadurch an sich zieht, dass es für dasselbe empfänglich ist. Ideen sind Dinge, die einmal gebildet, seien sie wahr oder falsch, wie Fixsterne am Gedankenhimmel fortbestehen und deren Strahlen von dafür empfänglichen Gemütern aufgenommen und zu

*) „Ein Mensch, der siehet Gott, ein Tier den Erdkloss an;
Aus diesem was er ist, ein jeder sehen kann.“

neuen Formen verarbeitet werden. Deshalb finden neue Ideen auch nur dann allgemein Eingang, wenn die Menschheit zu deren Aufnahme reif geworden ist. Sind aber mehrere Gemüter reif für die Empfängnis derselben Idee, so findet sie in ihnen Eingang, und so kommt es z. B. oft vor, dass jemand eine Idee zu einer Erfindung erhält, welche gerade ein anderer, von dem er nichts weiss, erfunden hat und sich dann selbst für den ersten Erfinder hält.

Die niedere Region von Manas ist die Schatzkammer seiner vergänglichen Kostbarkeiten, seiner Meinungen, Theorien, Schlussfolgerungen, Hypothesen und angenommenen Glaubensartikel. In diese Rumpelkammer gehört all sein Dünken und Wähnen, alle seine persönlichen Neigungen und Abneigungen, sein persönliches Lieben und Hassen, seine Titel, Würden und Auszeichnungen, überhaupt alles, was seinem Schein-Selbst angehört und deshalb nicht unsterblich sein kann. Diese Natur hat der Mensch mit dem Tiere gemein, denn auch das Tier denkt und empfindet, und abgesehen von der im Menschen nach Bewusstwerden ringenden Gottes-

natur ist der Mensch auch nichts anderes, als ein hochentwickeltes Tier und das Tier ein noch unvollendeter Mensch.

Mit dem niederen Teile von Manas schliesst die Reihe derjenigen Prinzipien ab, welche dem sterblichen Menschen angehören. Was darüber hinausliegt, gehört Gott, dem unsterblichen Gottmenschen an. Stirbt der irdische Mensch, so geht es mit seinem Bewusstsein, seiner Erinnerung, seinem Wahrnehmen, seinem Wissen, Wollen und Können und all seiner Herrlichkeit zu Ende. Nichts bleibt am Ende übrig, als dasjenige, was in ihm zum Bewusstsein seiner Unsterblichkeit gekommen ist; dies ist aber das Unsterbliche in ihm selbst und zwar der vom Lichte (Buddhi) des göttlichen Geistes (Atma) durchdrungene Teil seiner Seele (Manas).

Wenn von der Unsterblichkeit des Menschen die Rede sein soll, so muss man sich vor allem klar darüber werden, was damit gemeint ist. Unsterblich ist das einem jeden Dinge zu Grunde liegende Wesen. Nur die Form, in der es sich offenbart, kommt und verändert sich und verschwindet. Die Materie ist unsterblich; wie viel Formen im Weltall

entstehen und vergehen, es ist kein Grund denkbar, um anzunehmen, dass die im Weltall enthaltene Materie weniger wird. Die den Stoff bewegende Kraft ist unsterblich; das Gesetz der Erhaltung der Energie lehrt uns, dass in der Natur wohl eine Kraft in eine andere umgesetzt wird, latent oder aktiv sein kann, dass aber die Energie an sich nicht verloren geht und man sie nicht aus der Welt schaffen kann. Ein Baum, ein Stein u. s. w. ist seinem Wesen nach auch unsterblich, seine Materie wird niemals zu Nichts, aber er weiss nichts davon, er ist sich der Unsterblichkeit nicht bewusst. Deshalb fängt die Unsterblichkeit auch für den Menschen erst dort an, wo er zu dem Bewusstsein seiner Unsterblichkeit erwacht. Ein auf wissenschaftlichen Scheingründen gegründeter „Glaube“ an die Unsterblichkeit, wie man ihn z. B. auf spiritistischen Phänomenen ableiten will, hat höchstens den Wert, die Wahrscheinlichkeit der Möglichkeit einer bewussten Unsterblichkeit darzuthun, aber der einzige wirkliche Beweis der Unsterblichkeit besteht darin, dass man sich seines Unsterblichseins bewusst wird. Das Selbstbewusstsein beruht auf keinen Wahrscheinlichkeitsgründen und

Schlussfolgerungen, es hat keinen anderen Grund seines Daseins, als sein Dasein selbst, es beruht auf sich selbst allein und ist deshalb unsterblich und ewig.

> „Die Ewigkeit umfasst die Ewigkeit allein,
> Was in dir Ewiges denkt, das muss unsterblich sein."
>
> (Rückert.)

Es kann wohl für den Menschen keine wichtigere Frage geben, als wie man unsterblich werden kann. Die Wissenschaft, welche uns diese Kunst lehrt, ist die höchste von allen Wissenschaften, denn sie verleiht uns den Besitz von etwas, das unvergänglich ist und nie mehr verschwinden kann, selbst wenn alle irdische Gelehrsamkeit im Meere des Irrtums versunken ist. Diese Erkenntnis der Unsterblichkeit wird aber durch keinerlei Festhalten von wissenschaftlichen Theorien, noch durch ein Fürwahrhalten von kirchlichen Dogmen erlangt, sie ist eine erhabene Kunst, die nur durch die Ausübung erreicht werden kann. Der Wissensdurst verlangt nach Theorien und Hypothesen; der hilfsbedürftige Geist klammert sich heute an diese, morgen an jene Meinungen an, aber die zur bewussten Unsterblichkeit bestimmte Seele bedarf der gött-

lichen Nahrung*) und diese Nahrung erhält sie dadurch, dass der göttliche Funke (Atma-Buddhi) im Menschen durch den Einfluss des göttlichen Geistes (Atma-Buddhi) im Makrokosmos genährt, gestärkt und zum Wachstum gebracht wird, wodurch der irdische Teil seines Gemütes (Kama - Manas) immer mehr von diesem göttlichen Lichte durchdrungen, erleuchtet und in die göttliche Seele (Atma-Buddhi-Manas) verwandelt wird.

Durch dieses Eindringen des göttlichen Lichtes der Selbsterkenntnis (Theosophie) in die höheren Regionen der Seele und von diesen in die tieferen Regionen findet diese Verwandlung statt und es erlangt der Mensch jene Tugenden, welche ihn zu der Reali-

*) In der katholischen Kirche steht deshalb die (aus dem Buddhismus des Nordens abstammende) Ceremonie der „heiligen Kommunion“ höher als alle Dogmatik und Predigt. Sie ist ein Symbol der Vereinigung der menschlichen Seele mit Gott durch die Verwandlung von Kama - Manas in Atma - Buddhi - Manas. In den kalten, nichtswissenden und alles bezweifelnden protestantischen Sekten hat dieses Symbol seine hohe Bedeutung verloren, und statt einer Vereinigung der Seele mit Gott bedeutet es nur mehr eine Verbrüderung der in der Kirche anwesenden Persönlichkeiten, welche aber auch nur innerhalb der Kirche geheuchelt wird, und nicht mehr existiert, wenn man zur Thüre herauskommt.

sierung der göttlichen und unsterblichen Form seines Daseins befähigen und welche von Sankaracharya beschrieben sind*). Indem er aufhört, durch sein Bewusstsein an eine beschränkte und vergängliche Form gebunden zu sein, erlangt er die Freiheit, geistige Allgegenwart und geistige Allwissenheit; seine vom göttlichen Lichte erleuchtete Seele breitet sich aus durch ihre Liebe zum Ganzen und umfasst durch die Kraft der göttlichen Liebe, welche die göttliche Selbsterkenntnis, die Erkenntnis Gottes in allem ist, das Ganze in sich.

Manas ist die „Brücke", welche vom Irdischen zum Ewigen, vom Vergänglichen zum Unvergänglichen, von der Isoliertheit der Form zur göttlichen Einheit im Ganzen führt**). Ist diese Brücke überschritten, so kann sie der Adept getrost abbrechen, mystische Schwärmer aber, welche sich einbilden, in ihrer Selbstheit Götter zu sein, brechen diese Brücke ab, ehe sie hinübergeschritten

---

*) Sankaracharya, „Tattwa Bodha". Leipzig.

**) Daher die Bezeichnung „Pontifex maximus". Der Papst soll im Kirchentume den Erbauer der Brücke vorstellen, durch welche der Mensch zu seinem Gott gelangt.

sind und verschliessen sich dadurch den Weg zur Unsterblichkeit.

VI. Buddhi. Die göttliche Seele.

VII. Atma. Der göttliche Geist. Es ist zwecklos und irreleitend, sich den höheren Teil von Manas, Buddhi und Atma als drei von einander getrennte und verschiedene Dinge vorzustellen, denn der göttliche Geist (Atma) ist für den Menschen ein Nichts, solange er ihm nicht offenbar wird. Er kann sich nur vermittelst des Lichtes (Buddhi) offenbaren und diese Offenbarung findet nur vermittelst des höheren Teiles von Manas statt.

Atma-Buddhi-Manas ist somit die göttliche Dreieinigkeit, welche den göttlichen und wahren Menschen darstellt, während der irdische vergängliche Mensch aus den vier niederen Grundteilen, Linga-Sharira, Prana, Kama-rupa und dem niederen Teile von Manas zusammengesetzt ist, welche, zu einem Ganzen vereinigt, sein Sthula-Sharira, d. h. seinen physischen Körper bewohnen.

Diese göttliche Dreieinigkeit ist nicht im menschlichen Körper eingeschlossen und von demselben begrenzt, sondern das Dasein des

geistigen Menschen erstreckt sich soweit, als sich die Sphäre seines geistigen Selbstbewusstseins erstreckt. In diesem geistigen Selbstbewusstsein ist er auch nicht an seinen physischen Körper gebunden, sondern wenn dasselbe in ihm erwacht und er dadurch in den erkennenden Besitz seiner göttlichen (mystischen) Kräfte gelangt ist, so steht es ihm frei, diesen Körper nach Belieben zu verlassen, so wie man einen Rock auszieht, und unbehindert von demselben auf einer anderen Daseinsstufe thätig zu sein. Diejenigen, welche auf dieser Stufe der menschlichen Vollkommenheit angelangt sind, werden „Adepten", „Mahatmas" oder „Meister" genannt.

Die Summe solcher Intelligenzen, denn wir können sie kaum mehr als „Menschen" bezeichnen, nachdem mit diesem Worte allgemein so niedrige Begriffe verbunden sind, stellt im Mikrokosmos das mit Buddhi-Manas im Makrokosmos korrespondierende und mit ihm identische Prinzip dar. Diese Intelligenzen können diejenigen Menschen, welche für ihren Einfluss empfänglich sind, durch diesen Einfluss belehren; ähnlich wie ein gewöhn-

licher Mensch seine Gedanken auf einen anderen mit ihm harmonierenden Menschen übertragen kann. So kommt es, dass ein in dem einen Weltteile lebender Meister seinen in einem anderen Weltteile lebenden Schüler unterrichten und sich ihm mitteilen kann, ohne dass eine körperliche Annäherung, persönliche Bekanntschaft oder Briefwechsel dazu nötig ist. Auch ist es hierbei nicht nötig, dass der Schüler selbst schon auf der Stufe eines Heiligen oder Adepten angelangt sei, er mag gar manche persönlichen Fehler besitzen und dennoch infolge seiner psychischen Organisation zum geistigen Verkehre mit einem Adepten geeignet sein*).

*) Wer dies begreift, der wird auch einsehen, wie thöricht es war, H. P. Blavatsky wegen ihrer persönlichen Eigentümlichkeiten anzugreifen, und den Wert der uns durch sie zugekommenen Lehren von ihrer Unfehlbarkeit abhängig machen zu wollen. Dies hiesse ein Kunstwerk nach der Form des Werkzeuges, mit dem es gemacht ist, zu beurteilen. Die uns durch H. P. Blavatsky zugekommenen Lehren sind nicht von H. P. Blavatsky erfunden, und nicht dazu bestimmt, blindlings geglaubt zu werden, sondern um uns den Weg zur Wahrheit zu weisen, wenn man sie einmal begriffen hat. Sie sind die Lehren der asiatischen Meister, und was den Meister mit seinem Schüler verbindet, ist nicht die Gelehrtheit des Schülers, noch die Eleganz der Manieren, sondern das gegenseitige Vertrauen, die Anhänglichkeit des Schülers und die zur Einwirkung nötige Organisation.

Wer aber in den Verkehr mit diesen höheren Intelligenzen treten will, der muss diesen höheren geistigen Einflüssen sein Herz eröffnen und durch sie den Sieg über seine nach dem Niedrigen gerichteten Seelenkräfte erringen. Wenn er dabei auch manches Mal unterliegt, so ist er deshalb nicht gezwungen, liegen zu bleiben, sondern es steht in seiner Macht, sich wieder zu erheben. Je mehr er durch die Kraft seines eigenen göttlichen Geistes sich selbst überwindet, um so mehr erlangt er die Herrschaft über sich selbst und seine eigene geistige Erkenntnis wird eins mit der Erkenntnis aller grossen Seelen, seien sie noch im Besitze von sichtbaren Körpern oder Nirmanakayas, welche, unseren körperlichen Sinnen unerreichbar, die Sphäre unseres Planeten bewohnen.

Die Kraft, welche den Schüler mit dem Meister verbindet, ist die Liebe. Wer seinen Meister nicht schätzt, seinem Einflusse misstraut, ihn zurückstösst oder nur mit halbem Ohre auf die innere Stimme lauscht, dem können sich diese höheren Intelligenzen nicht mitteilen, weil er nicht fähig ist, sie zu empfangen und in sich aufzunehmen. Der

Zweifel ist die Waffe, mit der man sich gegen den blinden Glauben verteidigt, aber auch das Werkzeug, mit dem man geistigen Selbstmord begeht. Die Liebe zwischen dem Meister und Schüler ist aber keine sentimentale Schwärmerei, sondern so wie die wahre Liebe zu Gott, d. h. der Meister sieht im Schüler sein ihm immer ähnlicher werdendes Ebenbild und der Schüler erkennt im Meister das sich in ihm selber verwirklichende Ideal. Somit ist der Meister dem Schüler keine „fremde Person“ oder ein ihm „unbekannter Oberer“, dem er blindlings gehorchen müsste, sondern sein eigenes höheres und der Gottheit näherstehendes Selbst, ein Lichtstrahl aus jener Quelle, in der sich alle in Einem zusammenfinden.



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüten" im „Briefkasten" besprochen.

C. S. in F. — Um sich „in der Theosophie auszubilden", dazu ist jeder Platz geeignet, denn es handelt sich dabei ja um nichts anderes, als dass man sein eigenes wahres Selbst findet und die Herrschaft über sich selbst erlangt. Wer Gott im Herzen trägt, der kann ihn an jedem Orte finden und das Leben selbst bietet ihm genug Gelegenheit, sich in der Selbstüberwindung zu üben. Was aber die „theosophischen Lehren" betrifft, so ist auch hier der geistige Unterricht der beste. Dieser wird durch den geistigen und unsichtbaren Lehrer erteilt, welcher zu jedem Menschen vermittelst der Intuition spricht, sobald der Mensch durch die Ausübung der Selbsterkenntnis und Selbstbeherrschung die nötige Selbstlosigkeit und geistige Kraft erlangt hat, um ihn zu verstehen. Der Meister ist stets bereit, denjenigen zu unterrichten, der auf ihn hört.

F. K. in B. — Uns ist bis jetzt noch nichts von einer aus sich selbst entspringenden bösen Kraft im Universum bekannt. Wir können uns nur eine einzige Quelle denken, aus der alle Kräfte kommen und diese Quelle ist gut, weil es gut ist, dass sie Kräfte in der Natur erzeugt. Ob die Energie, welche die Natur von der göttlichen Quelle erhält, relativ gut oder böse ist, dies hängt von der Art ihrer Verwendung ab. Alles „Böse" ist eine Verkehrung des Guten (Diabolus est Deus inversus) und ent-



springt aus dem Wahne der Selbstheit und des Sonderseins. Wenn der geistige Einfluss von oben nachlässt, so gewinnen im Menschen die niederen Kräfte die Oberhand, sie erzeugen sich aber nicht von selbst, sondern ihr Dasein beruht auf dem bereits vorhergegangenen Einflusse von oben und sie erschöpfen sich schliesslich, wenn die von ihnen angesammelte Energie zu Ende geht. Deshalb kommt das absolut Gute von Gott, das relativ Gute und Böse aus der Verkehrtheit der Menschennatur.

Es giebt eine geistige sowie eine physische „Astronomie"; die erstere lehrt die Gesetze der Bewegungen geistiger Einflüsse im Weltall, die letztere die Gesetze der Bewegung der sichtbaren Himmelskörper. Die Weisen lehren uns, dass die geistige Flutwelle, welche jetzt über Europa zieht, mit diesem Jahrhundert verschwinden wird. Naturgemäss wird dann die angesammelte Energie, durch höheren Zufluss nicht mehr so wie jetzt beherrscht, sich auf der niederen Ebene äussern und einen mehr oder weniger allgemeinen Ausbruch der menschlichen Leidenschaften hervorbringen. Wir sehen daher einer Periode von geistiger Umnachtung sowohl als äusserlichen Umwälzungen in wenigen Jahren entgegen und es liegt deshalb im Interesse eines jeden, in dieser letzten Stunde noch so viel geistiges Licht in sich aufzunehmen, als er aufnehmen kann.

M. R. in G. — Der Grundstein, auf welchem die „theosophische Gesellschaft" aufgebaut ist, wie aus ihrer Konstitution ersichtlich ist, ist die Liebe, d. h. die innerliche Verbrüderung der ganzen Menschheit ohne Rücksicht auf äusserliche Scheidewände. Die Wissenschaft, d. h. das Studium der vergleichenden Theologie, der okkulten Wissenschaften u. s. w., kommt erst in zweiter Linie und man kann ein sehr guter Theosoph sein, ohne z. B. den Unterschied zwischen dem Tetragsammaton und der Tetractys gelernt zu haben. Was der angehende Theosoph

am nötigsten braucht, ist die Übung der selbstlosen Liebe, denn nur durch die Kraft dieser göttlichen Liebe kann er dasjenige Selbst erkennen, welches göttlicher Natur und deshalb selbstlos ist.

Der Wahlspruch der „theosophischen Gesellschaft" ist: „Es giebt keine höhere Religion, als die Wahrheit." Damit ist gesagt, dass die Wahrheit höher steht, als die „öffentliche Meinung". Wer der öffentlichen Meinung die Wahrheit zum Opfer bringt, der begeht geistigen Selbstmord. Wo der Selbsterhaltungstrieb einer Gesellschaft, Kirche oder Sekte anfängt, da hört das Reich der Gottesweisheit auf. Wer an das „Selbst" gebunden ist, der ist nicht frei.

Dr. F. D. in W. — Das Menschenherz enthält viele Rätsel und man kann andere erst dann richtig beurteilen, wenn man sich selbst genau kennen gelernt hat. Wer einmal den Schleier gelüftet hat, in welchem die Geheimnisse der Menschennatur eingehüllt sind, dem wird manches auch ohne äusserliche Erklärung klar, was den in Tamas verhüllten Menschen trotz aller „Erklärungen" unverständlich bleibt.

Die zu Tage tretenden Gegensätze im Charakter der von Ihnen erwähnten Personen erklären sich dadurch, dass dieselben sich in eine geistige Sphäre eindrängten, für welche sie noch nicht reif waren und dadurch Kräfte ins Leben riefen, welche sie nicht zu beherrschen verstanden. Gerade so wie dort, wo die Sonne auf einen Acker scheint und der Regen fällt, sich die im Erdreich enthaltenen Keime, seien sie nützlich oder nutzlos, entfalten und Kraut sowohl als Unkraut wächst, so ist es auch mit der geistigen Befruchtung und Entwicklung. Wo das geistige Licht der Erkenntnis die Seele befruchtet, da entwickeln sich die im Herzen schlummernden Eigenschaften; wen die Hand des Meisters berührt, der ist nicht mehr fähig zu heucheln, seine guten sowohl als seine schlechten Eigenschaften kommen zum Vorschein. Wohl ihm, wenn er dann die männ-

liche Kraft der Selbstbeherrschung besitzt, um das Gute zu wählen und sich über seine bösen Neigungen zu erheben; denn darin liegen gerade die Gefahren der „Chelaschaft", dass, wer den Kampfplatz betritt, auch die zum Siege nötige Charakterfestigkeit haben muss, um zu kämpfen und sich nicht von seinen eigenen Schwachheiten überwältigen zu lassen.

Deshalb ist es auch erklärlich, dass „Viele berufen, aber Wenige auserwählt" sind und dass viele der „Berufenen" der Welt das Schauspiel einer erbärmlichen Niederlage bieten. Wer sich wie eine Wetterfahne nach jedem Winde dreht, der hat noch keine eigene Überzeugung, wem konventionelle Rücksicht und die Meinung der nach dem Scheine urteilenden Welt, „Respektabilität" nach aussen u. s. w. das Höchste ist, der ist durch diese Dinge gebunden und steht noch nicht auf derjenigen Stufe, auf welcher er frei von allen irdischen Täuschungen ist. Diese Stufe ist aber für das „schöne Geschlecht" im allgemeinen viel schwerer zu erreichen als für den Mann, da in der Frau gewöhnlich das Gefühlsleben kräftiger ist als der analysierende Verstand und sie infolge ihrer gesellschaftlichen Stellung mehr als der Mann auf Äusserlichkeiten Rücksicht zu nehmen gezwungen ist.

B. K. in A. (Madras). — Dasjenige, was von einem niederen Standpunkte aus betrachtet für „gesunden Menschenverstand" gehalten wird, wird von einem höheren Standpunkte gesehen mitunter als grosse Beschränktheit erkannt. Es gab eine Zeit, in der es dem „gesunden Menschenverstande" widersprach, zu glauben, dass die Erde sich drehe. Wenn schon in Bezug auf die Beurteilung äusserlicher Dinge die Sinneswahrnehmungen trügerisch sind, um wie viel weniger sind äusserliche Wahrnehmungen zur Beurteilung geistiger Wahrheiten geeignet. Das Geistige muss geistig erkannt werden. Dazu gehört aber jenes „Licht von Osten", das nicht im Lesen von orientalischen Büchern besteht, sondern

in der Erleuchtung der Seele durch den Geist der Wahrheitserkenntnis.

J. C. E. in H. — In Beantwortung Ihres Schreibens kann ich nur wiederholen, dass die Theosophie kein Lehrsystem, keine Dogmatik, keine veränderliche objektive Anschauungsweise, sondern die eigene geistige Erkenntnis ist, die durch kein Anpredigen oder Bekehren oder Annehmen von Dogmen und Fürwahrhalten von Meinungen, sondern nur durch das eigene geistige Wachstum, das Aufblühen der Seele im Lichte der Wahrheit erlangt werden kann. Da hilft kein objektives Wissen, kein Auswendiglernen von Citaten berühmter Gelehrter, kein Pfaffengeschwätz, keine salbungsvollen Redensarten und fromme Traktätchen, sondern wie eine Pflanze im Garten nur durch die Kraft der Sonne wächst, so kann sich die Lotusblume der göttlichen Selbsterkenntnis nur durch den Einfluss des göttlichen Lichtes der Wahrheit entfalten, dessen Wirkung nicht von dem Eigenwillen des Menschen, sondern von nichts anderem, als von dem Dasein dieses Lichtes abhängig ist. Wir können uns dem Einflusse dieses Lichtes unterwerfen und ihm unser Herz eröffnen, nicht aber dasselbe erzeugen.

Dass Sie gewissen Leuten nicht begreiflich machen können, was Theosophie ist, das glaube ich gerne. Ich kann es auch nicht. Wir können niemandem eine geistige Einsicht geben, wenn er nicht in sich selbst die Kraft dazu hat. Wer einmal einsieht, was die Gotteserkenntnis ist, der hat sie auch schon und ist folglich ein Theosoph. Wir können niemanden Gott offenbaren, dies kann nur Gott selber thun. Wir können nur dazu beitragen, die Hindernisse entfernen zu helfen, welche der Selbstoffenbarung Gottes im Herzen des Menschen hinderlich sind und dies geschieht durch die Ausbreitung theosophischer Litteratur, welche wohl theosophische Lehren enthält, nicht aber die Gotteserkenntnis selber ist und es auch nicht sein kann.

B. D. in E. (England). — Ihr Vorschlag, das Amt eines Präsidenten und Vicepräsidenten der „Theosophischen Gesellschaft" abzuschaffen und aus derselben eine Art von „freier Gemeinde" mit einem alljährlich neu zu wählenden „obersten Kirchenrate" zu machen, wäre vortrefflich, wenn die T. S. auf keiner höheren Stufe stände, oder keine höheren Zwecke hätte, als viele hundert andere ähnliche Gesellschaften, die sich mit der Untersuchung von diesem und jenem befasst, wie z. B. die „Royal Asiatic Society" oder die „Society for Psychic Research", wo es sich nicht um die Selbsterkenntnis, sondern nur um Meinungen, nicht um die Wahrheit, sondern bloss um Wahrscheinlichkeiten handelt und wo die Meinung des einen ebenso sehr ins Gewicht fällt, als die eines anderen, da ja alle etwas Bestimmtes nicht wissen.

Die Theosophische Gesellschaft aber steht auf einer ganz anderen Stufe und hat einen viel höheren Zweck. Sie unterscheidet sich von allen anderen ähnlichen Gesellschaften dadurch, dass ihre geistigen Führer und Lehrer die indischen Meister jenseits des Himalayas sind. Diese Meister, welche auf einer viel höheren Stufe der Evolution stehen als die grössten Gelehrten der Welt, sind Menschen, welche die geistige Selbsterkenntnis erlangt haben und sich um keine wissenschaftlichen Meinungen und kirchliche Glaubensartikel bekümmern; die theosophische Gesellschaft aber hat es nötig, an ihrer Spitze Personen zu haben, welche mit diesen Meistern in Verbindung stehen und als deren (wenn auch unvollkommene) Vermittler dienen können. Von solchen ist uns nur ein einziger bekannt, der zugleich auch die Fähigkeit hat, das wackelige Gebäude der T. S. zusammenzuhalten und anstatt seine Resignation zu verlangen, sollten wir ihm vielmehr dankbar sein, wenn er seine Stelle behält, wenn auch diejenigen, denen es an tieferer Einsicht mangelt (und diese sind heutzutage überall in der Mehrheit), ihn nicht verstehen.

Damit ist nicht gesagt, dass man blindlings alles nachbeten und als unfehlbar annehmen müsse, was ein solcher Vermittler sagt, sondern es handelt sich darum, selber den Weg zur Wahrheit zu finden. Hiezu ist aber diese geistige Führung von ausserordentlich grossem Nutzen, wenn nicht geradezu eine Notwendigkeit und es sollten diejenigen, welche alles verwerfen wollen was über ihrem beschränkten Horizonte steht, bedenken, dass es ja gerade der Zweck der T. S. ist, sie aus dieser Beschränktheit zu befreien und ihren Horizont zu erweitern, damit ihre Seele der innerlichen Erleuchtung durch die Hilfe der Meister zugänglich wird.

M. V. in R. — Sie finden alle Ihre Fragen in Sankaracharyas „Atma Bodha" und im „Palladium der Weisheit" beantwortet. Diese Werke enthalten die Lehren der alten indischen Weisen; seine „Tattwa Bodha" liefert die wissenschaftliche Erklärung und Begründung dazu.

K. G. in J. — Es giebt zweierlei „unsichtbare Führer" und „unbekannte Obere", die wahren und die falschen. Die wahren sind bloss deshalb nicht sichtbar, weil wir noch nicht die Fähigkeit erlangt haben, sie, die Geistigen, mit geistigem Auge zu sehen; die falschen sind diejenigen, welche wohl sichtbar wären, wenn sie sich nicht absichtlich verstecken würden, um ihre Anhänger irre zu leiten und zu mystifizieren. Der unsichtbare geistige Führer eines jeden Menschen ist sein eigenes geistiges Ich. Über diesem steht noch ein höheres, das Logos. Das geistige Ich gehört einer höheren Welt an, als das irdische Ich. Wer sein eigenes geistiges Ich, seinen Meister gefunden hat, der lernt durch ihn auch die anderen mit ihm verbundenen Meister kennen. Darin und nicht in äusserlichen Ceremonien, Hokuspokus und Firlefanz, besteht das Wesen der Initiation.

E. G. in N. — Da, wie uns Gautama Buddha klarer als jeder andere lehrt, dass alle Übel in dem Wahne der Selbstheit ihren Ursprung haben, und dass die Heilung von allen Übeln und die wahre Erlösung darin besteht, sich von dem Wahne des Selbstseins frei zu machen, so kann auch die beständige innere Unruhe, über welche Sie klagen, keinen anderen Grund als diesen Selbstwahn haben, und das Mittel dagegen liegt klar auf der Hand. Wer sich beständig darnach sehnt, „es im Geistigen vorwärts zu bringen", sich stündlich darüber bekümmert, „dass es mit seiner geistigen Entwicklung nicht schnell genug vorwärts geht", immer nur auf sich selbst und auf seinen (wenn auch geistigen) Vorteil bedacht ist, der steckt ebenso sehr im Irrtume, und ist ebenso sehr in der Habsucht und im Grössenwahne besessen, als derjenige, dessen ganzes Sinnen und Trachten auf den Erwerb von weltlichen Illusionen gerichtet ist. Die Illusion des Selbsts ist aber gerade dasjenige, was der wahren Selbsterkenntnis (Gotteserkenntnis) im Wege steht. Nur wenn diese Täuschung verschwindet, kann das an keinen Raum gebundene, unbeschränkte, freie Selbst (die Wahrheit) im Menschen offenbar werden.

N. M. in H. — Jeder Mensch hat, wenn er nicht ganz seelenlos auf die Welt gekommen oder seelenlos geworden ist, seinen geistigen Führer und Lehrer bei sich selbst, und braucht deshalb nicht in der Ferne nach einem solchen zu suchen. Es handelt sich um nichts anderes, als um diesen inneren Führer zu finden und mit ihm bekannt zu werden. Dies ist der Anfang und das Ende aller Theosophie, und deshalb wurde auch der Weg hierzu bereits in den ersten drei Nummern der „Lotusblüten" („Auszüge aus dem Buche der goldenen Lehren") beschrieben.



Druck von Carl Otto in Meerane.









Das Evangelium Buddhas.*)

Die folgenden Auszüge aus den heiligen Schriften der Buddhisten haben nicht den Zweck, als „kulturhistorische Abhandlung" zu dienen, noch die Vorzüge irgend eines religiösen Systems über ein anderes zu betonen; sie sollen lediglich ein Wegweiser auf dem Pfade der Selbsterkenntnis sein, den Leser dazu bewegen, selbst über die Tiefen der darin enthaltenen Wahrheiten nachzudenken und sich zu einer höheren als der alltäglichen Gedankenregion zu erheben. Es handelt sich hier nicht um die Verehrung irgend einer historischen Persönlichkeit; denn unter „Buddha" ist die Wahrheit oder das Licht zu verstehen, durch dessen innere Erleuchtung Gautama Siddharta, sowie mancher andere ein „Buddha", d. h. ein Erleuchteter geworden ist. Der historische Gautama Buddha, gleich dem mythischen Jesus von Nazareth, ist als Person nur insofern ein Gegenstand der Hochachtung, als er in seiner Person uns ein Vorbild darstellt von dem, was wir selbst sein und werden sollen. Das Evangelium Buddhas ist die Himmelsbotschaft, welche die Wahrheit selbst den Menschen in ihren Herzen verkündet.

---

*) „The Gospel of Buddha." Aus dem Original-Pali-Texte übersetzt. Paul Carus. Chicago, 1895.



Buddham saranam gacchâmi.
Dhammam saranam gacchâmi.
Sangham saranam gacchâmi.

Ich nehme meine Zuflucht in Buddha (im Lichte der Weisheit).
Ich nehme meine Zuflucht im Gesetze (der Wahrheit).
Ich nehme meine Zuflucht in der (geistigen) Gemeinschaft der (unsterblichen) Weisen.

I.

Willkommen.

Freut euch der frohen Botschaft! Buddha, unser Herr, hat die Wurzel aller Übel gefunden. Er hat uns den Weg zur Erlösung gezeigt.

Buddha (das Licht der geistigen Erkenntnis) zerstreut die Täuschungen unseres Geistes und erlöst uns aus den Schrecken des Todes.

Buddha, unser Herr, bringt Trost allen jenen, die ermüdet und beladen sind, er ist die Wiederherstellung des Friedens für alle, die unter der Last des Lebens ermattet sind. Er giebt den Schwachen Mut, selbst wenn sie schon nahe daran sind, Selbstvertrauen und Hoffnung aufzugeben.



Ihr, die ihr an den Trübsalen des Lebens leidet; ihr, die ihr kämpfen und ausharren müsst, die ihr nach dem Leben der Wahrheit Sehnsucht im Herzen tragt, freut euch über die frohe Botschaft!

Es giebt einen Balsam für den Verwundeten und Brot für den Hungrigen. Es giebt Wasser für den Durstigen und Hoffnung für den Verzweifelnden. Licht ist da für diejenigen, welche in der Dunkelheit sind, und ein unerschöpflicher Segen für den Rechtschaffenen.

Heilt eure Wunden, ihr Verwundeten, und sättigt euch, ihr, die ihr hungrig seid. Ruhet euch aus, ihr Ermüdeten, und ihr Durstigen löscht euern Durst. Seht hinauf in das Licht, ihr, die ihr im Dunkeln sitzt, und freut euch, ihr Verlorenen.

Vertrauet in die Wahrheit (Wirklichkeit), ihr, die ihr die Wahrheit liebt; denn das Reich der Rechtschaffenheit ist auf der Erde gegründet; die Finsternis des Irrtums ist von dem Lichte der Wahrheit vertrieben. Wir können unseren Weg sehen, und unsere Schritte können fest und sicher sein.

Buddha, unser Herr, hat die Wahrheit geoffenbart*).

Die Wahrheit heilt unsere Krankheiten und erlöst uns vom Verderben, die Wahrheit giebt uns Kraft im Leben und im Tode; die Wahrheit allein kann die Übel des Irrtums besiegen.

Freut euch der frohen Botschaft.

II.

Samsâra und Nirvâna.

Blicke umher und betrachte das Leben!

Alles ist vergänglich und nichts besteht. Du siehst Geburt und Tod, Wachstum und Verwelken, Verbindung und Trennung.

Die Herrlichkeit der Welt ist wie eine Blume; sie steht am Morgen in voller Blüte und welkt in der Hitze des Tages.

---

*) Buddha ist die Wahrheit. Kein Mensch kann einem anderen die Wahrheit offenbaren, dies kann nur die Wahrheit selber thun. Ein Mensch, in dem die Wahrheit offenbar geworden ist, ist ein Buddha; er ist die Wahrheit selbst, welche in ihm selber verkörpert ist.



Wo du auch hinblickst, siehst du ein Rennen und Ringen, ein eifriges Jagen nach Lust, eine feige Flucht vor Schmerz und Tod, einen Jahrmarkt, in welchem Täuschungen feilgeboten werden, und die Flammen der brennenden Begierde lodern auf. Die Welt ist voll von wechselnden Erscheinungen und Verwandlungen. Alles ist Samsâra.

Giebt es nichts Dauerndes in der Welt? Ist in diesem allgemeinen Wirbel kein Ruheplatz, wo das geängstigte Herz Frieden finden kann? Giebt es nichts, das von ewiger Dauer ist?

Wird die Sorge nie aufhören? Können die brennenden Begierden nicht ausgelöscht werden? Wann wird das Gemüt ruhig und gefasst werden?

Buddha, unser Herr, war bekümmert wegen der Übel des Lebens. Er sah die Eitelkeit weltlicher Glückseligkeit und suchte Erlösung in dem Einen, das nicht welken oder vergehen, sondern für immer und ewig bleiben wird.

Ihr, die ihr nach dem Leben trachtet, wisset, dass die Unsterblichkeit im Vergäng-



lichen verborgen ist. Ihr, die ihr nach einer Glückseligkeit strebt, welche keine Samen der Enttäuschung und des Bedauerns enthält, folget dem Rate des grossen Meisters und führet ein Leben voll Rechtschaffenheit. Ihr, die ihr euch nach Reichtümern sehnt, kommt und empfanget unsterbliche Schätze.

Die Wahrheit ist ewig, sie kennt weder Geburt noch Tod; sie hat weder Anfang noch Ende. Rufet die Wahrheit an, o Sterbliche! Lasset die Wahrheit von eurer Seele Besitz ergreifen.

Die Wahrheit ist der unsterbliche Teil der Seele. Reichtum besteht im Besitze der Wahrheit und ein Leben in Wahrheit ist wahre Glückseligkeit.

Nehmt die Wahrheit in euerem Geiste auf, denn die Wahrheit ist das Abbild des Ewigen; sie stellt den Unwandelbaren dar, sie offenbart den Unendlichen; die Wahrheit bringt den Menschen das Geschenk der Unsterblichkeit.

Buddha ist die Wahrheit; lasse Buddha in deinem Herzen wohnen. Lösche aus in deiner Seele jede Begierde, welche Buddha entgegen-

gesetzt ist, und am Ende deiner geistigen Evolution wirst du so wie Buddha werden.

Dasjenige in deiner Seele, welches nicht in Buddha sich entfalten kann oder will, muss zu Grunde gehen; denn es ist nur eine Täuschung und nicht wirklich; es ist die Quelle deines Irrtums, die Quelle deines Elends.

Ihr könnt eure Seele unsterblich machen, indem ihr sie mit der Wahrheit erfüllt. Werdet deshalb gleich Gefässen, die geeignet sind, das Ambrosia der Worte des Meisters zu empfangen. Reinigt euch von Sünden und heiliget euer Leben. Es giebt keinen andern Weg, um zur Wahrheit zu gelangen.

Lernet zwischen dem Selbst und der Wahrheit zu unterscheiden. Das Selbst ist die Ursache der Selbstsucht und die Quelle der Sünde; die Wahrheit hängt sich an kein Selbst; sie ist allgemein und führt zur Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit.

Das Selbst, dasjenige, welches denen, die sich selbst lieben, als ihr eigenes Wesen erscheint, ist nicht das Ewige, Unendliche und Unvergängliche. Suchet nicht nach dem Selbst, sondern suchet nach der Wahrheit.

Wenn wir unsere Seelen von unserer kleinlichen Selbstheit befreien, anderen nichts Böses wünschen und so klar werden wie ein krystallheller Diamant, der das Licht der Wahrheit wiederspiegelt; welch ein herrliches Bild wird sich uns zeigen, indem wir die Dinge in uns wie in einem Spiegel erblicken, und zwar so wie sie in Wirklichkeit sind, ohne die Zuthat von brennenden Begierden, ohne die Verzerrungen, welche der Irrtum hervorbringt, und ohne die durch die sündhafte Unruhe hervorgebrachte Erregung!

Wer das Selbst sucht, der muss zwischen dem falschen Selbst und dem wahren Selbst zu unterscheiden lernen. Sein „Ich“ und sein Egoismus sind das falsche Selbst. Sie sind wesenlose Illusionen und vorübergehende Zusammensetzungen. Nur derjenige allein, welcher sein Selbst mit der Wahrheit identifiziert, wird ins Nirvâna eingehen, und wer in Nirvâna eingegangen ist, der hat die Buddhaschaft erlangt; er hat die höchste Seligkeit gewonnen; er ist Eins geworden mit dem, das ewig und unsterblich ist.

Alle zusammengefügten Dinge werden wieder aufgelöst werden; Welten werden in

Stücke gehen und unsere individuellen Erscheinungen zerstreut werden, aber die Worte des Buddha werden ewig bestehen.

Die Auslöschung des Selbsts ist die Erlösung; die Vernichtung des Selbsts ist die Bedingung der Erleuchtung; die Ausrottung des Selbsts ist Nirvâna. Glückselig ist derjenige, welcher aufhört der Lust zu leben und in der Wahrheit ruht. Wahrlich, sein Gesammeltsein und seine Seelenruhe sind die höchste Seligkeit.

Lasst uns unsere Zuflucht in Buddha suchen, denn er hat das ewig Dauernde in dem Vergänglichen gefunden. Lasst uns unsere Zuflucht suchen in demjenigen, welches unveränderlich ist im Wechsel des Daseins. Lasst uns unsere Zuflucht in der Wahrheit suchen, welche durch die Erleuchtung Buddhas offenbar ist.

III.

Die Wahrheit ist der Erlöser.

Die Dinge dieser Welt und ihre Bewohner sind dem Wechsel unterworfen; sie sind die Produkte von Dingen, die vor ihnen



existierten; alle lebenden Geschöpfe sind das, was sie durch ihr vorhergehendes Thun geworden sind; denn das Gesetz von Ursache und Wirkung ist einheitlich und hat keine Ausnahmen.

Aber in den wechselnden Dingen ist die Wahrheit verborgen. Die Wirklichkeit der Dinge besteht in deren Wahrheit. (Die Wahrheit ist das, was die Dinge wirklich macht.) Die Wahrheit ist das Dauernde in dem Vergänglichen.

Und die Wahrheit begehrt zu erscheinen (offenbar zu werden); die Wahrheit sehnt sich, bewusst zu werden; die Wahrheit strebt darnach, sich selbst zu erkennen.

Wahrheit ist in einem Steine, denn der Stein ist da, und keine Macht in der Welt, weder Gott noch Mensch, kann sein Dasein vernichten; aber der Stein hat kein Bewusstsein.

Wahrheit ist in der Pflanze und ihr Leben kann sich ausbreiten; die Pflanze wächst, blüht und bringt Frucht. Ihre Schönheit ist wunderbar; aber sie hat kein Bewusstsein.

Wahrheit ist in dem Tiere, es bewegt sich frei und nimmt seine Umgebungen wahr; es unterscheidet und lernt zu wählen. Da ist Bewusstsein vorhanden; aber noch nicht das Bewusstsein der Wahrheit. Es ist nur ein Bewusstsein des „Selbsts“.

Das Bewusstsein des Selbsts verschleiert das Auge des Geistes und verbirgt die Wahrheit. Es ist der Ursprung des Irrtums, es ist die Quelle der Täuschung, der Same der Sünde.

Aus dem Selbst wird die Selbstsucht geboren. Es giebt kein anderes Übel, als dasjenige, welches dem Selbst entspringt. Es giebt kein Unrecht, als dasjenige, welches durch die Bejahung des Selbsts geschieht.

Das Selbst ist der Anfang von allem Hassen, von Bosheit und Verleumdung, von Unverschämtheit und Schamlosigkeit, Diebstahl, Raub, Unterdrückung und Blutvergiessen. Das Selbst ist Mâra, der Versucher, der Übelthäter, der Erzeuger von Unheil.

Das Selbst verlockt durch Vergnügungen. Das Selbst verspricht ein Feeenparadies. Das Selbst ist der Schleier der Mâyâ, der Zauberer.

Aber die Vergnügungen des Selbsts sind unwesentlich, sein paradiesisches Labyrinth ist die Strasse zur Hölle, und seine welkende Schönheit entzündet die Flammen der Begierden, die man nie sättigen kann.

Wer wird uns von der Macht des Selbsts befreien? Wer wird uns aus der Trübsal erretten? Wer wird uns wieder zu einem segensreichen Leben verhelfen?

Trübsal ist in der Welt Samsâra, viel Not und Pein; aber grösser als alle Trübsal ist der Segen der Wahrheit. Die Wahrheit verschafft dem Sehnen der Seele den Frieden; sie besiegt den Irrtum, sie löscht die Flammen der Begierde und führt nach Nirvâna.

Selig ist, wer den Frieden Nirvânas gefunden. Er ist in Ruhe mitten unter den Kämpfen und Mühsalen des Lebens; er ist über alle Veränderungen erhaben; er steht über Geburt und Tod; er wird von den Übeln des Lebens nicht berührt.

Selig ist, wer eine Verkörperung der Wahrheit geworden ist; denn er hat seinen Zweck erfüllt, und ist eins mit sich selbst und

der Wahrheit. Er überwindet, wenn er auch verwundet werden kann; er ist glorreich und glücklich, wenn er auch zu leiden hat; er ist stark, wenn er auch durch die Last seines Werkes niedergedrückt wird; er ist unsterblich, obgleich er stirbt. Das Wesen seiner Seele ist die Unsterblichkeit.

Selig ist, wer den heiligen Zustand der Buddhaschaft erreicht hat; denn er ist fähig, seinen Mitmenschen Erlösung zu bringen. Die Wahrheit hat ihre Wohnung in ihm aufgeschlagen; vollkommene Weisheit erleuchtet seinen Verstand und die Rechtschaffenheit beseelt die Absicht in allen seinen Handlungen.

Die Wahrheit ist eine lebendige, fürs Gute wirkende Kraft, unzerstörbar und unbesiegbar. Lasst die Wahrheit in eurer Seele offenbar werden und verbreitet sie unter den Menschen; denn die Wahrheit allein ist der Erlöser von Sünde und Trübsal. Die Wahrheit ist Buddha und Buddha ist die Wahrheit. Gesegnet sei Buddha.

IV.

Buddhas Geburt.

In Kapilavastu herrschte ein Shâkya-König, der starken Herzens und von jedermann hochgeachtet war. Er war ein Nachkomme der Ikshvâku, welche sich Gautama nennen, und sein Name war Shuddhôdana oder „Reiner Reis".

Seine Frau Mâyâ-dêvî war so schön als wie die Wasserlilie und ihre Seele so rein wie der Lotus. Wie die Himmelskönigin so lebte sie auf der Erde, unbefleckt von Begierde und fehlerlos.

Der König, ihr Gemahl, ehrte sie in ihrer Heiligkeit, und der Geist der Wahrheit stieg auf sie herab.

Als sie erkannte, dass die Stunde nahe war, Mutter zu werden, bat sie den König, sie nach Hause zu ihren Eltern zu senden, und Shuddhôdana, der sehr für seine Frau und das Kind, das sie unter dem Herzen trug, besorgt war, willfahrte ihrer Bitte gern.

Als sie durch den Garten von Lumbinî ging, kam die Stunde; ihr Lager wurde unter

einem hohen Atlasbaum bereitet, und das Kind kam auf die Welt, strahlend und vollkommen, wie die aufgehende Sonne.

Alle Welten wurden mit Licht überflutet. Die Blinden erlangten ihre Sehkraft, indem sie sich darnach sehnten, die nahende Herrlichkeit des Herrn zu sehen; Taube und Stumme sprachen miteinander von den guten Anzeichen, welche die Geburt Buddhas verkündeten. Die Verkrüppelten wurden gerade, und die Lahmen konnten gehen. Alle Gefangenen wurden von ihren Ketten frei und alle Höllen wurden ausgelöscht.

Am Firmamente bildeten sich keine Wolken und die unreinen Ströme wurden klar; himmlische Musik ertönte in der Luft und die Engel jubelten freudevoll, nicht aus selbstsüchtiger oder teilweiser Freude, sondern des Gesetzes willen; denn die in dem Ocean des Schmerzes versunkene Schöpfung sollte jetzt Erlösung erlangen.

Die Stimmen der Tiere schwiegen, alle böswilligen Wesen erhielten ein liebendes Herz, und Friede herrschte auf Erden. Nur Mâra, der Böse, er allein trauerte und freute sich nicht.

Die Nâga-Könige, welche ernstlich wünschten, ihre Ehrfurcht für das höchst ausgezeichnete Gesetz darzuthun, so wie sie frühere Buddhas verehrt hatten, gingen hin, um den Bŏdhisattva zu treffen. Sie streuten Mandâra-Blumen vor ihm aus und freuten sich mit herzlicher Lust, ihre ehrfurchtsvolle Andacht darzubringen.

Der königliche Vater dachte über die Bedeutung dieser Zeichen nach, und war bald voller Freude und bald sehr bekümmert.

Die Königin-Mutter sah ihr Kind und die Bewegung, welche seine Geburt erzeugt hatte, und in ihrem schüchternen Frauenherzen fühlte sie die Schmerzen des Zweifels.

An ihrem Lager stand ein altes Weib und flehte zum Himmel um Segen für das Kind.

Damals lebte in dem Wäldchen Asita, ein Weiser, als Eremit. Er war ein Brahmine von würdigem Aussehen, berühmt nicht nur wegen seiner Weisheit und Gelehrsamkeit, sondern auch wegen seiner Kunst im Zeichendeuten; und der König lud ihn ein, das königliche Kind zu sehen.

Der Seher betrachtete den Prinzen und fing an zu weinen und tief zu seufzen; und als der König Asitas Thränen sah, da wurde ihm bange und er sprach: „Weshalb hat der Anblick meines Sohnes Dir Kummer und Schmerz gemacht?“

Aber Asitas Herz war freudevoll, und da er sah, dass der König verwirrt war, sprach er zu ihm und sagte:

„Der König, gleich dem Vollmonde, sollte sich sehr freuen; denn es ist ihm ein wunderbar grosser Sohn zu teil geworden.

„Nicht Brahma bete ich an, wohl aber dieses Kind, und die Götter werden aus ihren Tempeln herniedersteigen von ihren Ehrenplätzen und es anbeten.

„Verbanne alle Sorge und Zweifel. Die geistigen Zeichen, welche offenbar wurden, bedeuten, dass dieses jetzt geborene Kind der ganzen Welt Erlösung bringen wird.

„Ich dachte daran, dass ich selbst alt bin, und ich konnte deshalb meine Thränen nicht zurückhalten; denn ich sehe mein Ende nahen. Aber dieser Dein Sohn wird die Welt be-



herrschen. Er ist zum Segen von allem, das lebt, geboren.

„Seine reine Lehre wird dem Ufer gleichen, das die Schiffbrüchigen aufnimmt. Die Kraft seines Gedankens wird wie der kühle See sein, und alle Geschöpfe, die von der Dürre der Lust schmachten, können nach Lust davon trinken.

„Er wird über dem Feuer der Habsucht die Wolke seiner Gnade aufsteigen lassen, damit der Regen des Gesetzes es auslöschen kann.

„Die schweren Pforten der Verzagtheit wird er öffnen und allen Geschöpfen, die in den selbstgeknüpften Maschen der Thorheit und Unwissenheit gefangen sind, die Freiheit geben.

„Der König des Gesetzes ist erschienen, um alle aus der Gefangenschaft zu befreien, die arm, elend und hilflos sind."

Als die königlichen Eltern Asitas Worte hörten, freuten sie sich im Herzen und nannten das neugeborene Kind Siddhârtha, d. h. „Der, welcher seine Bestimmung erfüllt hat".



Und die Königin sprach zu ihrer Schwester Prajâpatî: „Eine Mutter, welche einen künftigen Buddha geboren hat, wird niemals ein anderes Kind gebären. Bald werde ich diese Welt verlassen, meinen Gemahl, den König, und mein Kind. Wenn ich dahingegangen bin, sei Du eine Mutter für ihn."

Und Prajâpatî vergoss Thränen und gab das Versprechen.

Als die Königin von den Lebenden geschieden war, da nahm Prajâpatî den Knaben zu sich und zog ihn auf. Und wie der Mond allmählich wächst, so nahm das königliche Kind täglich an Geist und an Körper zu, und Wahrhaftigkeit und Liebe wohnten in seinem Herzen.

V.

Die Bande des Lebens.

Als Siddhârtha ein Jüngling geworden war, wünschte sein Vater ihn zu verheiraten, und er sandte Boten zu allen seinen Verbündeten und befahl denselben, ihre Prinzessinnen zu bringen, damit der Prinz eine davon als sein Weib wählen könne.

Aber die Verbündeten antworteten und sprachen: „Der Prinz ist jung und zart, und er hat noch keine Wissenschaften gelernt. Er würde nicht fähig sein, unsere Tochter zu ernähren, und wenn ein Krieg ausbrechen würde, so wäre er nicht imstande, sich mit dem Feinde zu messen.

Der Prinz war kein Lärmer, sondern zurückgezogen in seinem Wesen. Er hielt sich gerne unter dem grossen Jambu-Baume im Garten seines Vaters auf. Er beobachtete das Treiben der Welt und widmete sich dem Nachdenken.

Und der Prinz sprach zu seinem Vater: „Lade Deine Verbündeten ein, damit sie mich sehen und meine Kraft prüfen können.“ Und der Vater that, was der Sohn ihm riet.

Als die Verbündeten kamen, und die Bewohner der Stadt Kapilavastu sich versammelt hatten, um die Tapferkeit und die Kenntnisse des Prinzen zu prüfen, da bewies er sich als ein Mann in allen Thaten, sowohl des Körpers als des Geistes, und unter den Jünglingen und Männern Indiens war keiner, der ihn übertreffen konnte, weder an körperlicher noch an geistiger Kraft und Kunst.

Er beantwortete alle Fragen der Weisen; aber wenn er sie befragte, so konnten ihm selbst die Weisesten unter ihnen keine Antwort geben.

Dann wählte sich Siddhârtha ein Weib. Er wählte sich Yashôdarâ, seine Muhme, die edle Tochter des Königs von Kôli, aus. Und Yashôdharâ wurde dem Prinzen vermählt.

In ihrer Ehe wurde ein Sohn geboren, den sie Râhula nannten, und der König Shuddhôdana, froh, dass seinem Sohne ein Erbe geboren ward, sprach: „Der Prinz hat einen Sohn erzeugt und wird ihn ebenso sehr lieben, als ich den Prinzen liebe. Dies wird ein starkes Band sein, welches Siddhârthas Herz an die Interessen der Welt binden wird, und das Reich der Shâkyas wird unter dem Scepter meiner Nachkommen bleiben.“

Der Prinz Siddhârtha, ohne dabei einen selbstsüchtigen Zweck zu verfolgen, aber indem er auf sein Kind und die Welt im allgemeinen Rücksicht nahm, kam seinen religiösen Verpflichtungen nach. Er badete seinen Körper in dem heiligen Ganges und reinigte sein Herz in den Wassern des Ge-

setzes. So wie die Menschen ihren Kindern Ruhe zu geben wünschen, so sehnte er sich darnach, der Welt den Frieden zu geben.

VI.

Die drei Wehe.

Der Palast, welchen der König dem Prinzen gegeben hatte, strahlte durch seinen Reichtum an allem irdischen Luxus, denn der König wünschte seinen Sohn glücklich zu sehen.

Aller betrübende Anblick, alles Elend und alle Kenntnis desselben wurden Siddhârtha vorenthalten und er wusste nicht, dass es in der Welt Leiden giebt.

Aber wie der gefesselte Elefant sich nach der Wildnis des Jungels sehnt, so war der Prinz begierig, die Welt zu sehen, und er bat seinen Vater um die Erlaubnis dazu.

Und Shuddhôdana befahl, dass man einen mit Juwelen bedeckten Wagen mit vier stattlichen Pferden bereit halten und die Strassen, durch die sein Sohn fahren würde, schmücken solle.

Da wurden die Strassen der Stadt mit Vorhängen und Bannern geschmückt, und die Zuschauer stellten sich auf beiden Seiten auf, gierig den Anblick des Erben des Thrones zu erhaschen. So fuhr Siddhârtha mit Channa, seinem Rosselenker, durch die Strassen der Stadt, hinaus aufs Land, das von kleinen Strömen bewässert und mit freundlichen Bäumen bewaldet war.

Da trafen sie am Wege einen alten Mann. Als der Prinz den gebeugten Körper desselben, sein runzliges Gesicht und kummervolles Antlitz sah, da sprach er zu seinem Rosselenker: „Was ist dieses Geschöpf? Sein Kopf ist grau, seine Augen triefen, und sein Körper ist verschrumpft. Er kann sich kaum an seinem Stocke aufrecht erhalten."

Der Rosselenker kam sehr in Verlegenheit und wagte es kaum, die Wahrheit zu sagen. Er sprach: Dies sind die Erscheinungen des Alters. Dieser Mensch war einstmals ein säugendes Kind, dann ein Jüngling voll brausenden Lebens, aber jetzt, nachdem Jahre dahingegangen sind, ist seine Schönheit fort und die Kraft seines Lebens ist verschwendet."

Diese Worte des Rosselenkers machten auf Siddhârtha einen grossen Eindruck, und er seufzte wegen dem Weh, welches das Alter mit sich bringt. „Wie kann der Mensch Lust oder Freude haben," so dachte er bei sich selbst, „wenn er weiss, wie frühe sie verdorren und schwinden!"

Und als sie weiter fuhren, sahen sie einen Kranken am Wege, der mühsam nach Atem rang; sein Körper war entstellt, von Krämpfen erschüttert und er stöhnte vor Schmerz.

Der Prinz fragte seinen Rosselenker: „Was ist das für ein Mensch?" und der Rosselenker antwortete und sprach: Dieser Mann ist krank. Die vier Elemente seines Körpers sind verwirrt und ausser Ordnung geraten. Wir alle sind solchen Zuständen ausgesetzt, die Armen sowohl als die Reichen, die Unwissenden und die Weisen, alle Geschöpfe, die Körper haben, können davon befallen werden."

Da wurde Siddhârtha noch mehr bewegt. Alle Vergnügungen erschienen ihm jetzt wertlos und ihn ekelte vor den Freuden des Lebens.

Der Rosselenker trieb die Pferde an, um schneller diesem betrübenden Anblicke zu



entrinnen, aber sie hielten plötzlich in ihrem feurigen Laufe an.

Vier Menschen kamen den Weg entlang und trugen einen Leichnam, und der Prinz, schaudernd beim Anblicke des leblosen Körpers, fragte den Rosselenker: „Was ist das, was da getragen wird? Da sind Bänder und Blumenkränze, aber die Leute, welche folgen, sind mit Kummer erfüllt."

Darauf antwortete der Rosselenker: „Dies ist ein toter Mensch. Sein Körper ist steif, sein Leben ist fort, seine Gedanken stehen still, seine Familie und die Freunde, die ihn liebten, tragen jetzt den Leichnam zu Grabe."

Da befiel den Prinzen Angst und Schrecken, und er fragte: „Ist dies der einzige tote Mensch, oder giebt es noch mehr solche in der Welt?"

Mit schwerem Herzen antwortete der Wagenlenker: „So ist es überall in der Welt. Wer zu leben anfängt, muss aufhören zu leben. Vor dem Tode giebt es kein Entrinnen."

Mit zurückgehaltenem Atem und stammelnd rief der Prinz aus: „O weltliche Men-



schen! Wie unheilvoll ist eure Täuschung! Eure Körper werden ohne Erbarmen in Staub zerfallen, dennoch lebt ihr sorglos und ohne an dieses Ende zu denken.“

Als der Rosselenker den tiefen Eindruck sah, den das Gesehene auf des Prinzen Gemüt machte, da wandte er seine Pferde und fuhr zurück nach der Stadt.

Als sie an den Palästen der Edelleute vorüberfuhren, sah Krishâ Gautamî, eine junge Prinzessin und Nichte des Königs, Siddhârtha in seiner männlichen Schönheit, und als sie den tiefen Ernst, der auf seinem Antlitze lagerte, sah, rief sie aus: „Glücklich ist der Vater, der Dich erzeugte; glücklich die Mutter, die Dich säugte; glücklich die Frau, die einen so herrlichen Herrn ihren Mann nennt.“

Der Prinz hörte dies, grüsste und sprach: „Glücklich sind diejenigen, welche die Erlösung gefunden. Ich sehne mich nach Seelenruhe und bin entschlossen, die Seligkeit Nirvânas zu suchen.“ Dann gab er ihr sein kostbares Perlenhalsband, das er trug, als Belohnung für den Unterricht, den er von ihr erhalten hatte, und kehrte nach Hause zurück.

Siddhârtha blickte mit Geringschätzung auf die Kostbarkeiten seines Palastes. Seine Frau hiess ihn willkommen und bat ihn, die Ursache seines Kummers zu sagen; und er sprach: „Ich sah überall den Eindruck der Veränderung; deshalb ist mein Herz schwer. Die Menschen werden alt, erkranken und sterben. Diese Kenntnis genügt, um mir den Geschmack am Leben zu nehmen."

Als der König, sein Vater, erfuhr, dass das Herz des Prinzen sich dem Vergnügen abgewendet hatte, da überwältigte ihn die Sorge und der Kummer drang in sein Herz wie ein Schwert.

VII.

Buddhas Entsagung.

Es war Nacht. Der Prinz fand auf seinen weichen Kissen keine Ruhe; er erhob sich und ging hinaus in den Garten. „Wehe!" rief er aus, „die Welt ist voll Finsternis und Unwissenheit! Giebt es denn keinen, der die Leiden des Daseins heilen kann?" Und er seufzte im Übermass seines Schmerzes.

Siddhârtha setzte sich unter den grossen Jambu-Baum und gab sich dem Nachdenken hin. Er dachte nach über Leben und Tod und die Übel des Zerfalles. Er sammelte seinen Geist und wurde dadurch frei von Verwirrung. Alle niedrigen Begierden verschwanden aus seinem Herzen und eine vollkommene Ruhe kam über ihn.

In diesem Zustande der Verzückung sah er mit geistigem Auge alle Trübsal und Kummer der Welt. Er sah die Leiden, welche die Lust mit sich bringt und die unvermeidliche Gewissheit des Todes, der über jedes Wesen verhängt ist; und ein tiefes Mitleid ergriff sein Herz.

Während der Prinz über das Rätsel des Übels nachdachte, sah er mit geistigem Auge unter dem Jambu-Baum eine erhabene Gestalt, voll Majestät, ruhig und würdevoll.

„Woher kommst Du, und wer bist Du?" fragte der Prinz.

Die Erscheinung antwortete ihm und sprach: „Ich bin ein Shramana*). Der Gedanke des Altwerdens, der Krankheit und

*) Asketiker.

des Todes betrübte mich, und ich verliess meine Heimat, um den Weg zur Erlösung zu finden. Alle Dinge eilen ihrem Untergange entgegen; nur die Wahrheit bleibt ewig. Alles verändert sich und es giebt nichts, das beständig ist; dennoch sind die Worte der Buddhas unwandelbar. Ich sehne mich nach jener Glückseligkeit, die nicht verdirbt, nach dem Schatze, der niemals verloren geht, nach dem Leben, das weder Anfang noch Ende hat. Deshalb habe ich alle weltlichen Gedanken verworfen. Ich habe mich in ein abgelegenes Thal zurückgezogen, um in Einsamkeit zu leben; ich erbettle Nahrung und widme mich dem einen Dinge, das nötig ist."

Siddhârtha sprach: „Kann in dieser Welt voll Unruhe der Frieden gefunden werden? Ich bin von der Leerheit des Vergnügens überzeugt und Belustigung ekelt mich an. Alles drückt mich nieder und selbst das Dasein scheint mir unerträglich zu sein."

Der Shramana antwortete: „Wo Hitze ist, da ist auch die Möglichkeit der Kälte; die Geschöpfe, welche dem Schmerz unterworfen sind, haben auch die Fähigkeit, sich zu freuen; der Ursprung des Übels weist darauf hin, dass

das Gute sich entwickeln kann; denn diese Dinge bedingen sich gegenseitig. Wo deshalb viel Leiden ist, da wird grosse Seligkeit sein, wenn Du nur Deine Augen öffnest, um sie zu finden. So wie ein Mensch, der in eine Schmutzlache gefallen ist, nach einem grossen Teiche in der Nähe voll klaren Wassers, das mit Lotusblumen bedeckt ist, suchen soll, so sollst Du nach dem grossen todlosen See von Nirvâna suchen, um die Unreinigkeit der Sünde abzuwaschen. Wird dieser See nicht gesucht, so ist es nicht die Schuld des Seees, und so auch, wenn es einen segenbringenden Weg giebt, welcher den durch die Sünde festgehaltenen Menschen zur Erlösung in Nirvâna führt, und er diesen Weg nicht geht, so ist es nicht die Schuld dieses Weges, sondern des Menschen. Und wenn ein Mensch, der an einer Krankheit darniederliegt, weiss, dass ein Arzt in der Nähe ist, der ihn heilen kann, und er nimmt seine Hilfe nicht in Anspruch, so ist es nicht des Arztes Schuld. Ebenso, wenn ein Mensch an der Krankheit des Bösethuns darniederliegt, und nicht den geistigen Führer der Erleuchtung sucht, so ist dies nicht die Schuld dieses Führers, der alle Sünde zerstört.“

Der Prinz hörte auf die edlen Worte seines Besuchers und sprach: „Du bringst mir gute Nachricht; denn jetzt erkenne ich, dass meine Bestimmung erfüllt sein wird. Mein Vater rät mir, das Leben zu geniessen und weltliche Pflichten zu übernehmen, die mir und meinem Hause Ehren bringen werden. Er sagt mir, dass ich noch zu jung bin und meine Pulse zu kräftig, um ein religiöses Leben zu führen."

Die ehrwürdige Erscheinung schüttelte das Haupt und antwortete: „Du solltest wissen, dass, um die Wahrheit zu suchen, es keine Zeit giebt, die dazu nicht gelegen ist."

Ein Freudenschauer durchbebte Siddhârthas Herz. „Jetzt ist es Zeit," sprach er, „die Wahrheit zu suchen. Jetzt ist es Zeit, alle Bande zu trennen, die mich verhindern würden, vollkommene Erleuchtung zu finden; jetzt ist es Zeit, um in die Wildnis zu wandern, ein Bettlerleben zu führen und den Weg zur Erlösung zu finden*)."

*) Es ist hier von keinem selbstsüchtigen Betteln die Rede; sondern ein Buddha ist der Wohlthäter derjenigen, die ihm opfern; d. h. er ist die personifizierte göttliche Liebe selbst, welche als siebenfacher Segen auf diejenigen niedersteigt, welche sich ihr in selbstloser Liebe nahen. (Bhagavad Gita, IX, 26.)



Der himmlische Bote hörte Siddhârthas Entschluss und lobte ihn.

„Jetzt ist es in der That Zeit, die Wahrheit zu suchen," fügte er hinzu. „Gehe, Siddhârtha, und erfülle Deine Bestimmung; denn Du bist Bôddhisattva*), der erwählte Buddha; Du bist zum Retter und Erlöser der Welt bestimmt.

„Du bist Tathagata**), der Vollkommene; denn Du wirst das Gesetz der Gerechtigkeit erfüllen, und Dharma-râja***), der König der Wahrheit, sein. Du bist Bhagavant†), der Gesegnete, denn Du bist dazu berufen, der Retter und Erlöser der Welt zu werden.

„Erfülle Du die Vollkommenheit der Wahrheit. Wenn auch ein Blitzstrahl auf Dein Haupt niederfährt, gieb nie den Verlockungen nach, welche die Menschen vom Pfade der Wahrheit abwendig machen. Wie die Sonne zu jeder Zeit ihren eigenen Lauf und nie einen anderen nimmt, so verlasse nie den

*) Einer, dessen Wesen (Sattwa) das Licht (bôdhi) ist.

**) Die personifizierte Vollkommenheit.

***) Dharma. Das Gesetz des Daseins. Die Wahrheit.

†) Der Verdienstvolle.

Pfad der Gerechtigkeit, und Du wirst ein Buddha werden.

„Harre aus in Deinem Suchen, und Du wirst finden, was Du suchst. Verfolge das, was Du Dir vorgesetzt hast, ohne zu wanken, und Du wirst die Krone erlangen. Kämpfe ernsthaft und Du wirst siegen. Die Segnungen aller Götter, aller Heiligen, und aller, die nach dem Lichte suchen, ruhen auf Dir und himmlische Weisheit leitet Deine Schritte. Du wirst Buddha werden, unser Meister und Herr, Du wirst die Welt erleuchten und die Menschheit vom Verderben retten.“

Nachdem die Erscheinung dies gesprochen, verschwand sie, und Siddhârthas Seele war mit Frieden erfüllt. Er sprach zu sich selbst:

„Ich bin zum Bewusstsein der Wahrheit erwacht und habe mich entschlossen, meine Bestimmung zu erfüllen. Ich will alle Bande lösen, die mich an die Welt binden; ich will meine Heimat verlassen, um den Weg der Erlösung zu suchen.

„Die Buddhas sind Wesen, deren Worte nicht irren können; in ihren Reden gehen sie von der Wahrheit nicht ab.

„Denn wie das Herniederfallen eines in die Luft geworfenen Steines, wie der Tod eines Sterblichen, wie der Sonnenaufgang am Morgen, wie das Gebrülle des Löwen, wenn er seine Höhle verlässt, wie die Entbindung einer schwangeren Frau, wie alle diese Dinge bestimmt und sicher sind, ebenso ist das Wort der Buddhas sicher und kann sich nicht irren.

„Wahrlich! Ich will ein Buddha werden."

Der Prinz kehrte zurück in das Schlafzimmer seiner Frau, um einen letzten Abschiedsblick auf diejenigen zu werfen, welche ihm lieber waren als alle Schätze der Erde. Er sehnte sich darnach, noch einmal seinen Knaben in seine Arme zu nehmen und ihm einen Abschiedskuss zu geben; aber das Kind lag in den Armen der Mutter, und er hätte ihn nicht aufnehmen können, ohne beide zu wecken.

Da stand Siddhârtha und betrachtete sein schönes Weib und seinen geliebten Sohn, und sein Herz trauerte. Der Schmerz der Trennung kam gewaltsam über ihn, und obgleich er fest entschlossen war, dass nichts, sei es gut oder böse, ihn in seinem Vorsatz erschüttern solle,

so flossen dennoch die Thränen reichlich von seinen Augen, und es überstieg seine Kraft, dieselben zurückzuhalten oder zu unterdrücken.

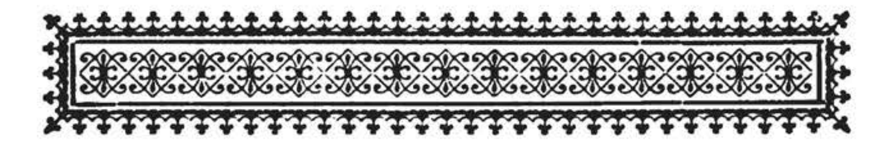
Mit männlichem Mute riss der Prinz sich los; er unterdrückte seine Gefühle, löschte aber das Gedächtnis daran nicht aus. Er bestieg sein Ross Kantaka, und da er die Thore der Burg weit offen fand, so ritt er hinaus in die stille Nacht, nur von seinem treuen Rosselenker Channa begleitet.

So entsagte der Prinz Siddhârtha den Lüsten der Welt, opferte sein Königreich auf, trennte alle Bande und ging hinaus in die Heimatlosigkeit.

Dunkelheit war auf der Erde, aber am Himmel strahlten die Sterne.

(Fortsetzung folgt.)





Tibetanische Lehren.

Frei nach Mitteilungen durch H. P. Blavatsky.

II.

„Wer auf dem Gipfel eines Berges steht, übersieht alle Menschen; in ähnlicher Weise können sich die Weisen und von Sorge Befreiten über das Paradies der Götter hinaus erheben, und wenn sie von dort aus Einsicht bekommen haben, dass der Mensch der Geburt und dem Tode und allen Arten von Sorgen unterworfen ist, dann überschreiten sie die Schwelle der Unsterblichkeit."

Aus Tched-du brjod-pai tsoms
von Bkah-hgyur.

Schon seit längerer Zeit beabsichtigte ich, Mitteilungen zu machen über die Ansichten des verehrungswürdigen Chohan-Lama — des Oberleiters der Urkunden-Sammlungen jener Bibliotheken, in welchen sich die auf die esoterischen Lehren der Ta-loi und Ta-shühlumpo Lamas Rim-boche in Tibet bezüglichen Manuskripte aufbewahrt befinden — bezüglich eini-



ger Behauptungen, welche der Verfasser von „Buddha and early Buddhism" aufgestellt hat. Ich verdanke es der brüderlichen Gefälligkeit und Freundlichkeit eines Schülers des gelehrten Chohan, dessen tiefes Wissen und Verständnis des esoterischen wie exoterischen Buddhismus in Tibet von keinem anderen erreicht wird, dass ich nunmehr im Stande bin, einzelne der Lehren mitzuteilen, welche direkten Bezug auf besagte Behauptungen haben. Es ist meine feste Überzeugung, dass die Briefe des gelehrten Chohans mit den sie begleitenden Erläuterungen zu keiner günstigeren Zeit hätten eintreffen können. Ganz abgesehen davon, dass viele und verschiedenartige Missverständnisse über unsere Lehre existieren, wurde uns schon wiederholt von sehr einsichtsvollen Spiritualisten der bitterste Vorwurf gemacht, dass wir sie hinsichtlich der Stellung, welche Hindus und Buddhisten in Wahrheit gegenüber den „Geistern der Verstorbenen" einnehmen, und bezüglich ihres Glaubens über dieselben unrichtig belehrten. Denn nach der Ansicht einiger Spiritualisten „findet sich allenthalben im buddhistischen Glauben ganz bestimmt und in Übereinstimmung mit dem modernen Spiritualismus die

Gegenwart und die beschützende Rolle dahingeschiedener Geister betont", und sie beschuldigen die Theosophen, diesen Glauben verfälscht zu haben. Ja, diese hatten z. B. sogar die Kühnheit zu behaupten, dass „dieser Glaube an die Beeinflussung durch abgeschiedene Menschengeister" im Osten mit dem Anathema maranatha belegt sei, während man doch findet, dass er in Wirklichkeit „ein im ganzen Buddhismus hervortretendes Prinzip ist".

Wie jeder Indier, gleichgültig welcher Kaste oder Bildungsstufe er angehört, „über die Beeinflussung durch die Geister der Verstorbenen" denkt, ist überall in Indien so genau bekannt, dass es wahrlich Zeitvergeudung wäre, die so oft wiederholte Geschichte wieder anzuführen. Es giebt einzelne zum modernen Spiritismus Übergetretene, wie Babu Peary chand Mittra, für welchen ein solcher Umgang infolge der ausserordentlichen Reinheit seines Lebens persönlich keine Nachteile bringen würde, selbst wenn er gegen physikalische Phänomene nicht vollkommen gleichgültig wäre und sich nur an die rein geistige und subjektive Seite solchen Verkehrs halten würde. Wenn man jedoch neuer-

dings meine Ansicht zu erfahren erwartet, so bleibe ich fest bei meiner stets geäusserten Überzeugung stehen: dass es nicht einen einzigen Indier giebt, welcher nicht schon die blosse Idee des Wiedererscheinens eines abgeschiedenen „Geistes“, den er stets als unrein betrachten würde, verabscheut, und dass mit oben bezeichneten wenigen Ausnahmen kein Indier glaubt, dass — Selbstmörder oder durch plötzliches Unglück Getötete ausgenommen — andere als böse Geister zur Erde zurückkehren können. Wir wollen daher die Indier ganz ausser dem Spiele lassen und ich will darlegen, wie die Buddhisten des Nordens über diese Frage denken, in der Hoffnung, zu gelegener Zeit auch die Ansichten der Buddhisten des Südens angeben zu können. Wenn wir aber von „Buddhisten“ sprechen, so sind damit nicht auch alle über ganz China und Japan zerstreuten, zahllosen heretischen Sekten inbegriffen, die alles Recht auf diesen Namen verloren haben. Mit diesen haben wir nichts zu schaffen. Wir befassen uns nur mit den buddhistischen Kirchen des Nordens und Südens — sozusagen den katholischen und protestantischen Buddhisten.

Das Thema der Mitteilungen meines gelehrten Correspondenten stützt sich auf einzelne von mir direkt mit der bescheidenen Bitte um Beantwortung an ihn gerichtete Fragen und auf folgende Stelle aus dem Buche „Buddha and early Buddhism“:

„Ich habe mich ziemlich weitläufig über den Supernaturalismus ausgelassen, weil er für unser Thema von grösster Wichtigkeit ist. Es ist klar, dass der Buddhismus ein sorgfältig ausgearbeitetes System ist, zur Annullierung des Einflusses böser Geister durch die Hilfe von guten Geistern, welche mit Aufbietung all ihrer Kräfte gegen jene ankämpfen, unterstützt durch den Körper oder einen Teil des Körpers ihres obersten Schutzgeistes. Die buddhistischen Tempel, die buddhistischen Gebräuche, die buddhistische Liturgie, alles scheint auf dieser einen Idee aufgebaut, dass ein toter Körper oder doch Teile eines solchen hiezu erforderlich seien. Was sind nun diese Schutzgeister? Jeder Buddhist, gleichviel ob der alten oder der modernen Schule angehörig, wird sofort zugeben, dass ein Geist, der noch nicht zur Bodhischaft oder zum geistigen Erwachen gelangt ist,

kein guter Geist sein kann. Er kann nichts Gutes wirken, ja mehr noch, er muss Böses anrichten."

„Die Antwort der Buddhisten des Nordens ist, dass die guten Geister, die Buddhas, die verstorbenen Propheten sind. Sie kommen aus gewissen „Gefilden der Erleuchteten", um mit der Erde in Verbindung zu treten"."

Mein gelehrter tibetanischer Freund schreibt:

„Gestatten Sie mir zu sagen, dass gewisse Mönche und Laien die lächerlichsten und unsinnigsten Berichte über den tibetanischen Volksglauben verbreiten. Die Mitteilungen des Kapuziners della Penna über die Brüderschaft „Byang-tsiub" sind einfach albern. Indem er aus dem Bkah-hgyur und anderen tibetanischen Gesetzbüchern einzelne Stellen buchstäblich anführt, schmückt er sie mit seinen eigenen Erklärungen aus. So spricht er von der fabelhaften „Geisterwelt, in welcher der göttergleiche Lha" wohnt, und fügt hinzu, dass die Tibetaner glauben, „dieser Ort befinde sich in der Luft über einem grossen, etwa einhundertundsechzigtausend Meilen

hohen und zweiunddreissigtausend Meilen im Umfange messenden Berge, dessen vier Seiten im Osten aus Krystall, im Westen aus rotem Rubin, im Norden aus Gold, im Süden aber aus dem kostbaren grünen Steine — lapis lazuli — bestehen. In diesem Orte der Glückseligkeit verbleiben sie — die Lha — so lange es ihnen beliebt, um dann in das Paradies anderer Welten überzusiedeln.

„Wenn mich die Erinnerung an meine Lehrzeit in der Missionär-Schule zu Lahuola nicht täuscht, so passt diese Beschreibung viel besser auf das „von Gott vom Himmel herabgesandte neue Jerusalem“ in der Vision des heiligen Johannes, auf jene zwölftausend Meilen umfassende Stadt, deren Mauern von Jaspis, die Häuser aus purem Gold, die Grundmauern der Umfassung mit jeglicher Art kostbarer Steine verziert waren und deren zwölf Thore aus zwölf Perlen bestanden, als auf die Stadt Jang-chhub, wie sie sowohl im Bkah-hgyur wie in der Idee der Tibetaner zu finden ist. Ich will vorausschicken, dass der heilige Kanon der Tibetaner, der Bkah-hgyur und der Bstan-hgyur eintausendsiebenhundertundsieben verschiedene Werke um-

fasst — wovon eintausenddreiundachtzig für das Volk bestimmt und sechshundertvierundzwanzig geheime Bände sind — deren erstere dreihundertfünfzig, die letzteren siebenundsiebzig Foliobände zählen.

„Jede Ortsbeschreibung in unserem Religionssysteme ist sinnbildlich aufzufassen; jeder Name und jedes Wort ist absichtlich verschleiert, und ehe ein Schüler weiter eingeweiht wird, muss er sich mit der Art der Deutung sowohl wie mit dem Verständnisse und der Erlernung des geheimen Ausdruckes oder der synonymen Bedeutung fast jedes einzelnen Wortes unserer Religionssprache vertraut gemacht haben. Das enchorische oder hieratische System ist ein Kinderspiel im Vergleiche mit der Entzifferung unserer heiligen Rätselsprache. Sogar in auch dem Volke zugänglichen Bänden hat jeder Satz einen doppelten Sinn, einen für das Verständnis der Uneingeweihten und einen anderen für jene, welche den Schlüssel zu den Schriften (die innerliche Erleuchtung) erhalten haben.

„Wenn schon die Bemühungen so wohlgesinnter, gelehrter und gewissenhafter Forscher, wie jene der Verfasser von „Buddhist

records of the Western World" und von „Buddha and early Buddhism" — deren poetische Hypothesen samt und sonders mit der grössten Leichtigkeit über den Haufen geworfen und widerlegt werden können — sich als wertlos erweisen, dann müssen sich wahrlich die Versuche der Vorgänger und Nachfolger eines Abbé Huc, Gabet und anderer als traurige Misserfolge erweisen, denn die ersteren hatten keinen, die letzteren aber einen sehr triftigen Grund, die unvergleichlichen und herrlichen Lehren unseres hochverehrten Meisters Shakya Thub-pa absichtlich zu entstellen.

„Im „Theosophist" vom Oktober 1881 berichtet ein Korrespondent, dass Gautama, der Buddha, der Weise, „darauf bestand, dass alle Befähigten eingeweiht werden sollten". Das ist ganz richtig; so lautete die ursprüngliche Bestimmung des erhabenen Song-Gyas, welche eine Zeitlang, und ehe er der All-Weise geworden war, thatsächlich aufrecht erhalten wurde. Aber drei oder vier Jahrhunderte nach seinem Weggang aus dem irdischen Getümmel, als Asoka, der grosse Erneuerer unserer Religion, die Welt verlassen hatte,

mussten die initiierten Arhats infolge der geheimen, aber stetig fortdauernden Opposition der Brahminen gegen unser Religions-System einer nach dem andern das Land verlassen und jenseits des Hymalayas Sicherheit suchen.

„So kam es, dass, obwohl der populäre Buddhismus sich in Tibet nicht vor dem siebenten Jahrhundert ausbreitete, die in die Geheimnisse und das esoterische System der arischen Wiedergeborenen initiierten Buddhisten ihr Vaterland Indien verliessen und bei den vorbuddhistischen Mönchen Zuflucht suchten, bei jenen Asketen, welche die gute Lehre schon vor der Zeit des Shâkya-Muni besassen. Diese Mönche bewohnten seit undenklichen Zeiten die Gegend jenseits der Hymalayakette. Sie sind die direkten Nachkommen jener arischen Weisen, welche bei der vorhistorischen Auswanderung aus „Lake Manasasarovara“ über die Schneegebirge in die heissen Ebenen der sieben Flüsse ihre brahminischen Brüder nicht begleiteten, sondern es vorzogen, in ihren unzugänglichen und unbekannten sicheren Plätzen zu verbleiben. So ist es denn kein Wunder, dass die esoterische Lehre der Arier und die Lehre unserer Arhats sich



als nahezu identisch erweisen. Wie es über unseren Häuptern nur eine Sonne giebt, so existiert auch nur eine Wahrheit; aber es hat den Anschein, als müsste diese ewige Wahrheit immer wieder von neuem verkündet werden, um sie den dunkelfarbigen wie den weissen Völkerschaften immer neuerdings ins Gedächtnis zurückzurufen. Der einzige Grund, weshalb die Wahrheit vor den Augen der profanen Menschheit ferne gehalten werden muss, ist der, dass sie von menschlichen Übertreibungen rein und unbesudelt erhalten werde — sind ja doch sogar ihre eigenen Bekenner zuweilen bestrebt, sie ihren eigenen selbstsüchtigen Zwecken anzupassen und so deren reines Gesicht zu entstellen und zu verunstalten. Seit den Tagen der frühesten universellen Mysterien, bis zur Zeit unseres berühmten Shâkya Tathâgata Buddha, welcher die Lehre kürzer zusammenfasste und zum Heile für alle interpretierte, wurde die göttliche Stimme des Selbsts — Kwan-yin genannt — stets nur in der heiligen Einsamkeit der vorbereitenden Mysterien vernommen.

„Unser in der ganzen Welt bekannter und verehrter Tsong-kha-pa macht uns am

Schlusse seiner fünften Dam-ngag darauf aufmerksam, dass jede heilige Wahrheit, welche die Unwissenden in ihrem wahren Lichte nicht zu erfassen und zu verstehen vermögen, in eine dreifache Hülle verborgen werden muss, durch welche sie gesichert wird, ebenso wie die Schildkröte ihren Kopf durch ihre Schale deckt; und dass sie nur jenen gezeigt werden darf, welche mit allem Eifer nach dem Zustande von Anuttaru Samyak Sambodhi — oder eines dankbar empfänglichen, erleuchteten Herzens streben.

„Desgleichen liegt auch den dem Volke, und seit letzterer Zeit sogar europäischen Forschern zugänglichen heiligen Schriften ein doppelter Sinn zu Grunde. Ich möchte nun die — ich fühle mich leider veranlasst zu sagen — nur zu absichtlich eingeschobenen Irrtümer in den Schriften der Jesuiten berichtigen. Es unterliegt ja gar keinem Zweifel, dass die chinesischen und tibetanischen Schriften, die sogenannten Text-Bücher von China und Japan, — von welchen verschiedene durch unsere bedeutendsten Gelehrten geschrieben wurden, unter denen sich manche zwar sehr fromm und heiligmässige, aber doch uneinge-

weihte Männer befanden, die über Dinge Auslegungen schrieben, welche sie selbst niemals richtig verstanden — eine ganze Menge von mythologischen und legendenhaften Dingen enthalten, welche mehr in das Gebiet der Volks- und Ammen-Märchen gehören, als für eine Erklärung der durch den Welterlöser verkündeten Religion der Weisheit gelten können. Aber in den eigentlichen kanonischen Büchern findet sich hiervon nichts; obwohl aber jene in den Bibliotheken der meisten Lamaserien zum Gebrauche vorhanden sind, so werden sie doch nur von jenen Frommen und Gläubigen, deren Beschränktheit ihnen nicht gestattet, die Schwelle des Realen jemals zu überschreiten, vollständig geglaubt. Zu dieser Sorte von Büchern gehört „the Buddhist Cosmos“, von dem Bonzen Jin-ch'an in Peking verfasst; „the Shing-Gas-ki“ oder „the records of the Enligthement of Tathâgata“, von Wang-Tuh im siebenten Jahrhundert geschrieben; „the Hi-shai Sutra oder das Buch der Schöpfung“, verschiedene Bücher über Himmel und Hölle und so weiter — nichts als eine Zusammenstellung von poetischen Phantasien, wie sich solche als Aberglaube aus dem Symbolismus entwickelt haben.

„Aber die Werke, deren unser scholastischer Autor, der Mönch Della Penna erwähnt — oder welche er, wie ich mich richtiger ausdrücken sollte, falsch citiert — enthalten keine Phantasien, sondern einfach Anweisungen für künftige Generationen, welche dann vielleicht auch den Schlüssel gefunden haben werden, um sie auch im rechten Sinne zu lesen. Die „Lah", von welchen Della Penna nur spricht, um die ganze Sache lächerlich zu machen, oder „diejenigen, welche sich zu dem Grade der Heiligen dieser Welt emporgearbeitet haben", sind eben einfach die Arhats, die vielfach verschiedenen Grade von Adepten, welche gemeiniglich unter dem Namen Bhanté oder Brüder bekannt sind. In dem unter dem Titel Avatamsaka Sutra bekannten Buche finden wir in dem Abschnitte über das „höchste Atma — das Selbst —, welches sich in dem Charakter der Arhats und der Pratyeka Buddhas manifestiert", die Behauptung aufgestellt, dass infolgedessen, „weil vom Anfange an alle mit Gefühl begabten Wesen die Wahrheit verwirrt, verdreht und sich dem Falschen zugewendet haben, eine Geheimwissenschaft, genannt Aaya Vijñâna,

sich herausgebildet habe". „Wer ist aber im Besitze des wahren geheimen Wissens?" „Die erhabenen Lehrer auf den schneebedeckten Bergen", lautet die Antwort im Buche des Gesetzes. Der schneebedeckte Berg ist „der 160,000 Meilen hohe Berg". Wir wollen nun sehen, was dies sagen will. Wenn wir die letzten drei Zifferstellen einfach weglassen, so haben wir 160 Meilen; eine tibetanische Meile entspricht nahezu fünf englischen Meilen; wir haben somit 780 Meilen von einem gewissen heiligen Orte aus in der Richtung eines bestimmten Weges nach Westen hin. Dies wird sogar aus Della Pennas weiterer Beschreibung jedermann vollständig klar, der nur einen Schein von der Wahrheit besitzt. „Nach ihrer Lehre," sagt der Mönch weiter, „befindet sich im Westen von dieser Welt eine ewige Welt, ein Paradies, und in diesem lebt ein Heiliger, Ho-pahme genannt, was sagen will, ein Heiliger umstrahlt vom Glorienscheine unendlichen Lichtes. Dieser Heilige ist im Besitze einer grossen Menge besonderer „Kräfte", die man all zusammen als „chang-chub" bezeichnet; und in einer Fussnote bemerkt er, dass unter diesem Worte die Geister derjenigen zu verstehen seien,

welche infolge ihrer Vollkommenheit kein Verlangen darnach tragen, Heilige zu werden, und die irdischen Körper der zur Wiederverkörperung gelangten Lamas derartig erziehen und vorbereiten, dass sie zu Helfern der Menschheit werden können.“

„Dies beweist, dass diese ganz unbegründeterweise als tot angenommenen „changchubs“ lebendige Bodhisatwas oder Bhanté sind, die im tibetanischen Volke unter verschiedenen Namen, wie z. B. Lha oder „Geister“ bekannt sind, weil man ja annimmt, dass sie ein mehr geistiges als körperliches Leben führen. Nach ihrem Tode verzichten sie bisweilen auf Nirvâna — oder die ewig glückselige Ruhe oder das Vergessen der Persönlichkeit — um zum Besten ihrer Anhänger und der Menschheit im allgemeinen in ihren vergeistigten Astral-Leibern noch fortzuleben.

„Ich hoffe, dass meine Ansichten wenigstens einzelnen Theosophen klar sein werden, wenn ich auch sicher bin, dass viele gegen diese Erklärung sich auflehnen werden. Gleichwohl bleibe ich bei meiner Behauptung stehen, dass es für ein vollkommen reines

„Ich" gar nicht möglich ist, nach seiner Befreiung von dem physischen Körper in seiner eigenen Persönlichkeit, in welcher es auf Erden wandelte, noch ferner in der irdischen Atmosphäre zu verweilen. Von dieser allgemeinen Regel sind nur drei Klassen ausgenommen:

„Der heilige Vorsatz, welcher einen Bodhisatwa, einen Sravaka oder Rahat veranlasst, denjenigen, welche hinter ihm, dem zum Leben gelangten, zurückgeblieben sind, zu dem gleichen Glücke zu verhelfen, in welchem Falle er seinen Flug nach aufwärts einstellen wird, um diese entweder durch innerliche oder äussere Belehrung zu fördern; oder zweitens diejenigen, welche zwar ein reines, harmloses und vergleichsweise sündenfreies Leben geführt haben, aber sich in eine zu den menschlichen Mâyâs in Beziehung stehende Idee derartig verbissen haben, dass sie vollständig in diesen sie gänzlich beherrschenden Gedanken befangen aus dem Leben scheiden, und drittens jene Menschen, in welchen eine intensive, heilige Liebe, wie z. B. die Liebe einer Mutter zu ihren verwaisten Kindern, einen von dieser grenzenlosen Liebe immer

genährten unbezwinglichen Wunsch erzeugt oder gebiert, mit diesen noch Lebenden in ihrem Inneren zu verkehren.

„Die Zeitdauer dieser Ausnahmszustände ist je nach den einzelnen Fällen verschieden. In dem ersten Falle ist der Bodhisatwa infolge des in dem Zustande von Anuttara Samyak Sambodhi — dem Zustande höchster Heiligkeit und Erleuchtung des Herzens — erworbenen Wissens an keine bestimmte Grenze gebunden. Da er schon im Leben sich daran gewöhnt hat, nicht nur stunden- sondern auch tagelang in seinem Astralkörper zu verweilen, so ist er nach dem Tode befähigt, sich selbst seine eigenen Umgebungsverhältnisse zu schaffen, welche alle darauf gerichtet sind, das natürliche Bestreben der übrigen Prinzipe nach Wiedervereinigung mit ihren zugehörigen Elementen hintanzuhalten, und er kann zur Erde herabsteigen, um für Jahrhunderte oder sogar Millionen von Jahren daselbst zu verbleiben. Im zweiten Falle wird die Erdgebundenheit nur so lange dauern, bis die ungeheuere Gewalt der magnetischen Anziehung an den Gegenstand des Gedankens — auf welchen der Sterbende im Augenblick

des Todes vollständig konzentriert war — sich abschwächt und allmählich ganz dahinschwindet. Im dritten Falle aber wird die Anziehung entweder durch den Tod oder durch die moralische Unwürdigkeit des geliebten Hinterbliebenen ihr Ende finden. Sie kann in keinem Falle länger als eine Lebenszeit dauern.

„Bei allen anderen Arten von Erscheinungen oder Mitteilungen wird sich der „Spirit“ stets als ein böser ‚bhûta‘ oder ‚rolang‘, im besten Falle noch als die seelenlose Hülle eines ‚Elementals‘ entpuppen. Die ‚gute Lehre‘ wurde verworfen auf Grund der unbewiesenen Anschuldigung, dass nur ‚Adepten‘ auf das Privilegium der Unsterblichkeit Anspruch machen können. Aber niemals wurde von irgend einem orientalischen Adepten oder Initiierten ein solcher Anspruch erhoben. Freilich ist es wahr, dass unser Meister lehrt, ‚dass die Unsterblichkeit von Bedingungen abhängig sei‘, und dass die Wahrscheinlichkeit, sie zu erreichen, für einen Adepten, welcher mit Erfolg ‚Alaya-Vijñana‘, die Krone der Weisheit, zu erwerben bestrebt war, zehnmal grösser ist als für einen Men-

schen, welcher die in seinem Innern schlummernden Kräfte seines eigenen Ichs gar nicht kennt und sie in ihrem Schlummer ungestört verharren lässt, bis es zu spät ist, sie in diesem Leben noch zu erwecken. Aber der Adept weiss auf Erden nicht mehr, noch verfügt er hienieden über höhere Kräfte als jeder gewöhnliche gute Mensch wissen und vermögen wird, wenn er in seinen fünften oder gar schon in den sechsten cyklischen Kreislauf eingetreten ist. Unser gegenwärtiges Menschengeschlecht befindet sich noch in der vierten der sieben grossen cyklischen Runden. Die Menschheit ist noch ein Kind, das kaum den Windeln entwachsen ist, und der erhabenste Adept unseres Zeitalters weiss weniger wie ein Kind in der siebenten Runde. Und wie die Menschheit als Gesamtheit noch ein Kind ist, so ist auch der einzelne Mensch ein solches in seinem gegenwärtigen Entwicklungszustande. Wie man vernünftigerweise nicht erwarten kann, dass ein kleines, wenn auch noch so begabtes Kind sich seines ganzen Lebens bis zur Stunde seiner Geburt Tag für Tag mit all den verschiedenartigen Eindrücken jedes einzelnen, sowie der verschiedenen Kleidchen erinnern sollte, die man

ihm täglich anzog; so war auch noch kein „Ich" ausser jenes eines Adepten, der Samma-Sambuddha erreicht hat — während welches Zustandes der Erleuchtete die ganze Reihenfolge seiner früheren Lebensläufe und all seiner Geburten auf anderen Welten überschaut — fähig, sich seine vielen und verschiedenartigen einzelnen Leben ins Gedächtnis zurückzurufen. Einmal aber muss diese Zeit doch kommen! Für jeden Menschen, der nicht so vollständig in Sinnenlust aufgegangen ist, dass er sich dadurch selbst nach einer Reihe solcher Sünden-Leben zu gänzlicher Vernichtung verdammt, wird dieser Tag anbrechen, sobald er den Zustand absoluter Freiheit von jeglicher Sünde, Begehrlichkeit erlangt hat, und dann wird es ihm keine grössere Anstrengung kosten, sich all seiner vergangenen Leben zu erinnern, wie einem Menschen unseres Zeitalters, sich die einzelnen Tage seines Lebens wieder ins Gedächtnis zurückzurufen!"

Ich möchte hier noch ein paar erklärende Worte zu einer früheren Stelle über Kwan-yin anfügen. Diese göttliche Kraft wurde später von den Kirchenvorstehern der chinesischen

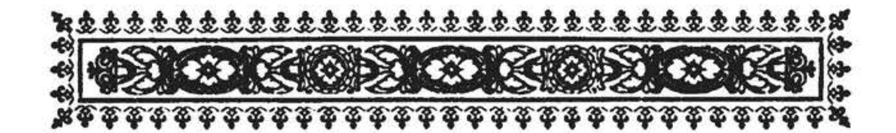
Buddhisten zu einer bestimmten doppelgeschlechtlichen Gottheit mit tausend Händen und tausend Augen anthropomorphisiert, und Kwan-shai-yin Bodhisatwa, die Gottheit der Stimme, genannt; in Wirklichkeit aber verstand man darunter die Stimme des im Menschen verborgenen, stets vorhandenen, göttlichen Bewusstseins, die Stimme seines wahren Ichs, welche nur durch ausserordentliche moralische Reinheit zur vollen Kraft erweckt und ganz verstanden werden kann. Daher kommt es, dass Kwan-yin als der Sohn von Amitabhâ-Buddha bezeichnet wird, welcher den Erlöser erzeugte, den allbarmherzigen Bodhisatwa, die „Stimme“, oder das „Wort“, welches überallhin ausgegossen wird, der „Laut“, welcher in Ewigkeit nicht verhallt. Während die Brahmanen von der Ewigkeit des „Lautes“ auf die Ewigkeit der Veden schliessen, schliessen die Buddhisten durch Synthese auf die Ewigkeit von Amitabhâ, denn er war ja der erste, welcher die Ewigkeit des aus sich selbst geborenen Kwan-yin bewies. Kwan-yin ist gleichbedeutend mit Vâchîshwara, oder der Gottes-Stimme der Brahmanen. Beide entstammen derselben Urquelle, wie der Logos der Neu-Platoniker

Griechenlands; denn die „in Erscheinung getretene Gottheit“ und deren „Stimme“ befindet sich im wahren Ich des Menschen, in seinem Gewissen, so dass das wahre Ich der unsichtbare Vater, die „Stimme des Ichs“ aber der Sohn ist, und jeder von beiden das Relativum und Korrelativum zum anderen bildet. Sowohl Vâchîshwara wie Kwan-yin spielten und spielen noch eine hervorragende Rolle bei den Initiations-Gebräuchen und den Mysterien der brahmanischen wie der buddhistischen Religionen.

Ich möchte hier noch eigens erwähnen, dass nicht ausschliesslich Adepten, und noch viel weniger lediglich Brahmanen, Buddhisten oder sonstige „Asiaten“ zu Bodhisatwas oder Rahats werden können, sondern überhaupt alle Menschen jedweder Nationalität und jeder Religion, welche ein lauteres, heiliges Leben führen, wofern sie nur während ihres Lebens eifrig bestrebt sind, für das beste der Menschheit zu wirken.

(Fortsetzung folgt.)





Helene Petrowna Blavatsky.

Schon oft war in diesen Blättern von jener rätselhaften Erscheinung, H. P. Blavatsky genannt, die Rede, einer Persönlichkeit, welche nach der Ansicht gewisser Verehrer als die Inkarnation einer Gottheit, nach anderen, die sie nur oberflächlich oder auch gar nicht kannten, als die „grösste Betrügerin dieses Jahrhunderts" zu betrachten ist. Sicher ist, dass H. P. Blavatsky die mystische Bewegung, welche sich jetzt in allen Teilen der Welt bemerkbar macht, ins Leben rief, oder, richtiger gesagt, dass diese Bewegung durch ihre Vermittlung ins Dasein gerufen wurde. Eine Lebensgeschichte von H. P. Blavatsky wäre deshalb für den Kulturhistoriker von grossem Interesse und es existieren bereits, abgesehen von einer Unzahl von Zeitungsartikeln, mehrere Biographien dieser Persönlichkeit, die



sich aber alle mehr mit ihren äusserlichen Eigenschaften als mit ihrem innerlichen Leben beschäftigen; was ungefähr ebensoviel heisst, als wenn man die Qualität eines Weines nach der Form der Flasche, in welcher er aufbewahrt ist, beurteilen wollte.

Für den Mystiker haben dergleichen Äusserlichkeiten keinen Wert, und er kümmert sich wenig um das, was bloss geschichtliches Interesse hat und der Vergangenheit angehört. Ebenso ferne steht ihm der Personenkultus und es liegt ihm nichts daran, ob diese oder jene Person von der Menge gelobt oder getadelt wird; da ja die Persönlichkeit des Menschen nur eine vorübergehende Erscheinung ist, und nur das Wahre, was diese Erscheinung belebt, von Dauer ist.

Etwas anderes ist es dagegen, die mystische Entfaltung in einer Person zu studieren, welche, ohne es selbst zu wollen oder auch nur zu wünschen, sich in dieser Richtung hervorragend ausgezeichnet hat, so dass sie mit Recht die Sphinx des neunzehnten Jahrhunderts genannt wurde. Die Betrachtung dieser Entwicklung wird demjenigen, der den Okkultismus studieren will, mehr nützen, als ganze

Folianten von Theorien über Geheimwissenschaften, geschichtliche Ereignisse u. s. w.; denn er erhält dadurch ein klares Bild von den Vorgängen, welche in dem geheimnisvollen Reiche des Geistes vor sich gehen können, wenn die hierzu nötigen Bedingungen gegeben sind. Die hier folgenden höchst interessanten und lehrreichen Mitteilungen sind von Vera Petrowna Jelihofsky, einer Schwester von H. P. Blavatsky. Ihr Zweck ist nicht, H. P. Blavatsky zu vergöttern, sondern sie so darzustellen, wie sie in Wirklichkeit war.

Meine Schwester, Helene Petrowna Blavatsky, geborene von Hahn, besser bekannt unter ihrem Schriftstellernamen Radha-Bai, unter welchem sie ihre russischen Schriften herausgab, war selbst in unserer an bedeutenden Menschen so reichen Zeit eine hervorragende Persönlichkeit. Obwohl ihre Werke dem grossen Publikum wenig bekannt sind, so gaben sie doch den Anstoss zu einer geistigen Bewegung und zur Organisation einer auf die in ihnen verkündeten Lehren — welche ihre Schüler gern für „Offenbarungen" ausgeben — gegründeten Gesellschaft — ich

meine nämlich die theosophische Gesellschaft, welche in Amerika, England und Indien so allgemeine Verbreitung und Anerkennung gefunden hat, ja in geringerem Grade sich auch in Europa Eingang verschaffte.

H. P. Blavatsky war es, welche 1875 den Plan zur Gründung dieser Gesellschaft fasste und auch ausführte. Sie lebte damals in New-York, aber weshalb sie sich gerade dort niedergelassen hatte, dafür wusste sie wohl schwerlich selbst einen Grund anzugeben, ausser dass sie sich, wie wir aus ihren Briefen ersehen werden, durch eine unbezwingliche, ihr selbst dazumal ganz unerklärliche Gewalt dorthin gezogen fühlte.

Ohne Geldmittel, ohne irgendwelche einflussreiche Bekanntschaft oder Protektion, ohne jedweden anderen Rückhalt als das Vertrauen auf ihren unbeugsamen Mut und ihre nie erlahmende Energie, brachte es diese zweifellos aussergewöhnliche Frau in weniger als vier Jahren dahin, dass sie eine Reihe von ihr vollständig ergebenen Anhängern für ihre Lehren erworben hatte, welche sich ohne Bedenken bereit erklärten, ihr Vaterland zu verlassen und mit ihr nach Indien

zu gehen; und in nicht ganz fünfzehn Jahren hatte sie Tausende von Schülern, welche sich nicht nur zu ihren Lehren bekannten, sondern auch behaupteten, sie sei „die hervorragendste Lehrerin unserer Zeit, die Sphinx des Jahrhunderts“ und die einzige Person in Europa, welche in die okkulte Wissenschaft des Ostens eingeweiht sei — ja, würde es sich mit der von ihr selbst ihnen gelehrten Philosophie vereinbaren lassen, so wären sie mit wenigen Ausnahmen wahrlich bereit gewesen, sie heilig zu sprechen.

Es wird wenige Länder geben, in welchen der Tod von H. P. Blavatsky nicht einen tiefen Eindruck hinterliess. Aus allen Weltteilen liefen Kundgebungen der verschiedensten Art ein, als die Nachricht von dem Tode dieser armen russischen Frau bekannt wurde, welche ihre grosse Berühmtheit ausschliesslich ihrer persönlichen Genialität verdankte. Eine Zeitlang wurde ihr Name in der Presse der ganzen Welt genannt. Es lässt sich freilich nicht leugnen, dass man mehr im schlimmen als im guten Sinne über sie sprach; aber sie war doch zum allgemeinen Gesprächsthema geworden, und wenn die Einen sie auch durch

Berg und Thal verfolgten und nicht laut genug über das von ihr angerichtete Unheil klagen konnten, so wurde sie anderseits wieder in etwa zwanzig theosophischen Zeitschriften als ihre „erleuchtete“ Prophetin und die Erlöserin der Menschheit gepriesen — der Menschheit, welche ohne die von ihr in ihren Werken, insbesondere aber in der secret Doctrine verkündeten Offenbarungen — nach der Behauptung dieser Journale — durch die materialistische Richtung des Zeitgeistes ins Verderben gestürzt worden wäre.

Meine Aufgabe ist es nicht, zu entscheiden, ob ihre Freunde und begeisterten Anhänger oder ihre erbitterten Gegner recht haben. Meine Absicht geht nur dahin dem Publikum einzelne von dieser Streitfrage unabhängige Familien-Erinnerungen mitzuteilen und einige Briefe von unzweifelhaftem Interesse zu veröffentlichen.

Aus der Menge des mir zur Verfügung stehenden Materials könnte ich leicht einige Bände füllen, aber ich will nur das Interessanteste auswählen, und hie und da meine persönlichen Erinnerungen mit einflechten.

Unsere Mutter, Mdm. Helene von Hahn, geborene Fadéew, starb in ihrem siebenundzwanzigsten Jahre. Aber trotz ihres so frühzeitigen Todes hatte sie sich doch bereits einen solchen litterarischen Ruf erworben, dass man sie „die russische George Sand“ nannte — ein Name, welcher ihr von unserem besten Kritiker Bélinsky beigelegt wurde. Im Alter von 17 Jahren hatte sie sich mit dem Artillerie-Hauptmann Peter von Hahn vermählt und gar bald war ihre Zeit durch die Überwachung der Erziehung ihrer drei Kinder völlig in Anspruch genommen. Helene, ihre älteste Tochter, war ein ungewöhnliches Kind, und zog schon von zartester Kindheit an die Aufmerksamkeit aller auf sich, mit welchen sie in Berührung kam. Alle Geschicklichkeit und Erfahrung ihrer Lehrer wollte nicht ausreichen, um ihr unbändiges Naturell zu besiegen; sie lehnte sich gegen jede Ordnung auf, und wollte ausser ihrem guten Willen und ihren persönlichen Liebhabereien keinen Herrn über sich anerkennen. Sie war verschlossen, originell, manchmal heftig bis zur Roheit.

Als wir nach dem Tode unserer Mutter zu den Verwandten derselben zogen, erschöpfte

Helene die Geduld all unserer Lehrer, denn sie konnte sich absolut nicht an einen regelmässigen Stundenplan binden, trotzdem aber setzte sie dieselben durch ihre ganz hervorleuchtenden Fähigkeiten, insbesondere durch die Leichtigkeit, mit welcher sie fremde Sprachen bemeisterte, sowie durch ihr musikalisches Talent in Erstaunen. Sie besass den Charakter eines energischen Knaben mit all seinen guten und schlechten Eigenschaften; sie kannte kein höheres Vergnügen als Reisen und Abenteuer, achtete keiner Gefahr und war für Warnungen wenig zugänglich.

Als die Mutter starb, war sie, trotzdem ihre älteste Tochter erst 11 Jahre alt war, gleichwohl mit nur zu wohl begründeten Sorgen für deren Zukunft erfüllt, so dass sie den Ausspruch that:

„O! Vielleicht ist es am besten für mich, dass ich sterbe; so wird es mir wenigstens erspart zu sehen, was aus Helene wird! Eines jedoch scheint mir gewiss, ihr Leben wird sich nicht wie das anderer Frauen gestalten, und sie wird viel zu leiden haben."

Dies war wirklich ein prophetisches Wort!

Mit siebzehn Jahren vermählte sich H. P. Blavatsky mit einem Manne, der dreimal so alt war wie sie selbst; aber schon nach wenigen Monaten verliess sie denselben wieder in derselben überstürzten und halsstarrigen Weise, wie sie ihn zuerst geheiratet hatte. Sie verliess ihn unter dem Vorwande, mit ihrem Vater zu leben, aber ehe sie an dem Wohnorte desselben eintraf, verschwand sie, und es gelang ihr, sich in so vollständiges Dunkel zu hüllen, dass jahrelang niemand ihren Aufenthalt erfuhr und wir sie bereits für tot hielten. Ihr Gemahl war der Vice-Gouverneur der Provinz Erivan in Transkaukasien. Er war in jeder Hinsicht ein Ehrenmann, der nur den einen Fehler beging, ein junges Mädchen zu heiraten, welches vor ihm nicht den geringsten Respekt hatte und das ihm ganz offenherzig schon zuvor gesagt hatte, der einzige Grund, weshalb sie ihm vor anderen Bewerbern um ihre Hand den Vorzug gegeben habe, sei der, dass sie sich weniger Skrupel daraus mache, ihn, wie irgend einen anderen unglücklich zu machen.

Noch vor der Hochzeit sagte sie zu ihm: „Sie begehen einen grossen Missgriff, indem

Sie mich heiraten. Sie sind sich vollkommen bewusst, dass Sie dem Alter nach recht wohl mein Grossvater sein könnten. Sie wollen jemand unglücklich machen, aber dieser jemand werde nicht ich sein. Ich für meinen Teil fürchte mich nicht vor Ihnen; aber ich mache Sie darauf aufmerksam, dass Sie durch unsere Verbindung nichts erreichen werden!"

Er konnte sich also nie beklagen, dass er getäuscht worden sei.

Den grössten Teil ihrer Jugend, ja fast ihr ganzes Leben weilte H. P. Blavatsky ausserhalb Europa. In der letzten Zeit behauptete sie, viele Jahre in Tibet, im Himalaya und im nördlichen Indien zugebracht zu haben, woselbst sie Sanskrit gelernt habe und zugleich mit dieser Litteratur in die okkulten Wissenschaften eingeweiht worden sei, in welchen die Adepten, Weisen oder Mahatmas so bewandert sind; eine Behauptung, wegen welcher sie in späterer Zeit so vielfache Angriffe zu erleiden hatte. So lauten wenigstens ihre Angaben über ihr Thun sowohl uns, ihren Verwandten, gegenüber, sowie auch gegen Mr. Sinnett, welcher unter dem Titel „Incidents in the Life of Madame

H. P. Blavatsky“ ihre Lebensbeschreibung in englischer Sprache veröffentlichte. Erst nachdem die für ihre gesetzliche Trennung von ihrem Gemahle erforderliche Frist von zehn Jahren abgelaufen war, kehrte Madame Blavatsky wieder nach Russland zurück.

Nach ihrer Heimkehr ins Vaterland liess sie sich zuerst im Gouvernement Pskoff nieder, wo ich dazumal mit unserem Vater weilte. Obwohl wir sie erst einige Wochen später erwarteten, so wusste ich sonderbarerweise doch, sowie sie die Hausglocke zog, dass sie angekommen sei und eilte ihr entgegen. Zufällig fand an demselben Abend im Hause meines Schwiegervaters, in welchem ich lebte, gerade Gesellschaft statt. Seine Tochter feierte am gleichen Abend Hochzeit, die Gäste sassen bei der Tafel und die Thürklingel ging fortwährend. Trotzdem war ich so sicher, dass sie gekommen sei, dass ich zum allgemeinen Erstaunen plötzlich von der Hochzeitstafel aufsprang, um selbst die Thüre zu öffnen, weil ich nicht wollte, dass ein Diener dies besorge.

Vor Freude überwältigt fielen wir uns gegenseitig in die Arme und vergassen im

Augenblicke ganz das Auffallende dieses Vorganges. Ich führte sie sofort in mein Zimmer und wurde noch denselben Abend überzeugt, dass meine Schwester wunderbare Kräfte erworben habe. Ob wach oder schlafend, machten sich fortgesetzt mysteriöse Bewegungen, sonderbare Laute, leise Klopftöne, die von allen Seiten her kamen — aus den Möbels, von den Fensterscheiben, von der Decke, vom Boden und aus den Wänden —, bemerkbar. Sie waren sehr deutlich vernehmbar und schienen mit Intelligenz zu handeln, indem ein- oder dreimal für „Ja", und zweimal für „Nein" klopften.

Meine Schwester forderte mich auf, im Gedanken Fragen zu stellen. Ich that dies, und wählte eine Frage über einen Vorfall, der nur mir allein bekannt war. Durch Buchstabieren erhielt ich eine so richtige und genau passende Antwort, dass ich völlig in Erstaunen gesetzt wurde. Ich hatte oftmals schon von Geisterklopfen gehört, aber ich hatte bisher nie Gelegenheit gehabt, ihr Wissen auf die Probe zu stellen.

Es dauerte gar nicht lange, so sprach man in der ganzen Stadt von den „Wundern",

welche in der Nähe von Madame Blavatsky sich ereigneten. Die nicht nur Intelligenz, sondern sogar Hellsehen verratenden Antworten dieser unsichtbaren Kräfte, welche Tag und Nacht ohne irgend welche sichtbare Mitwirkung Seite meiner Schwester rings um sie herum sich geltend machten, setzte die Anwesenden noch mehr in Staunen und Verwunderung, wie die Bewegung unbeseelter Gegenstände, welche augenscheinlich ihr Gewicht entweder verloren oder wiedergewannen, ein Phänomen, welches sie einfach durch Fixieren ihres Blickes auf den bezeichneten Gegenstand hervorrief.

Alle diese Phänomene wurden dazumal in den russischen Zeitungen ausführlich beschrieben. Für uns aber gab es keine ruhige Stunde mehr, selbst dann nicht, als wir uns für kurze Zeit auf ein mir selbst gehöriges Landgut zurückzogen. Auch hierhin wurden wir von Briefen und Besuchen verfolgt. Ganz unerträglich aber wurde der Zustand, nachdem durch Vermittlung der „Herren Geister", wie unser Vater sie lachend zu nennen pflegte, derjenige entdeckt wurde, welcher in der Nachbarschaft einen Mord verübt hatte, und

die Polizei-Offiziere zu überzeugten Gläubigen wurden und nach Wundern verlangten. Noch schlimmer wurde die Sache, als Helene eines schönen Tages anfing, „die nur für sie sichtbaren früheren Hausbewohner“ zu beschreiben, welche nach ihrer Beschreibung von den alten Leuten und Eingeborenen des Ortes als die früheren Gutsherren und deren Dienerschaft erkannt wurden, die zwar alle schon längst gestorben waren, aber doch noch in der Erinnerung der Leute fortlebten. Hierbei muss ich bemerken, dass dieses Gut nur wenige Monate lang mein Eigentum war; ich hatte es in einem mir völlig unbekannten Distrikte erworben und niemand von uns hatte jemals von den Leuten gehört, welche sie beschrieb.

Mein Vater war ein sehr scharfsinniger und wissenschaftlich sehr gebildeter Mann, sein ganzes Leben lang stets ein Skeptiker oder, wie wir in Russland sagen, ein Voltairianer gewesen. Die Macht der Umstände zwang jedoch auch ihn zur Änderung seiner bisherigen Überzeugung, und es dauerte nicht lange, so war er Tage und Nächte lang damit beschäftigt, unter dem Diktate der „Herren Geister“ die Geschichte seiner Ahnen, „der

tapferen Ritter von Hahn-Hahn von Rotterhahn", niederzuschreiben.

Schon seit ihrer Rückkehr nach Russland war H. P. Blavatsky zwar nicht im Stande, ihren mediumistischen Zustand zu erklären, aber zu jener Zeit zeigte sie noch nicht den Abscheu und Widerwillen gegen Mediumschaft wie in späteren Jahren. Nach etwa zehn oder zwölf Jahren sprach sie nur mit Abneigung von den mediumistischen Vorgängen in ihren jüngeren Tagen — damals kannte sie die bei den Phänomenen in Wirksamkeit tretenden Kräfte noch nicht, welche ganz unabhängig von ihrem Willen ihre Thätigkeit entfalteten; später, nachdem es ihr gelungen war, vollkommene Herrschaft über sie zu erlangen, hatte sie kein Verlangen mehr, daran erinnert zu werden. Aber mit achtundzwanzig Jahren besass sie noch nicht die Kraft, sie zu beherrschen.

In Bezug auf das eben Gesagte ist folgendes von Interesse:

Im Sommer 1860 verliessen wir das Gouvernement Pskoff und begaben uns nach dem Kaukasus, um unsere Grosseltern Fadéew

und Madame Witté, unsere Tante, meiner Mutter Schwester, welche Helene schon über elf Jahre lang nicht mehr gesehen hatten, zu besuchen. Auf unserem Wege durch das Gouvernement Voronége erfuhren wir in der Stadt Zadonsk, dass der Metropolit von Kieff, der hochwürdige Isidor, den wir in unseren Kinderjahren in Tiflis kennen gelernt hatten, wo er Vorstand des Exarchates St. George war, auf einer Reise nach Petersburg zufällig gerade auch in der Stadt verweile, im Augenblicke aber gerade im Kloster Gottesdienst hielt. Wir hegten grosses Verlangen, ihn zu sehen; er erinnerte sich auch unser und sandte uns Botschaft, dass er sich sehr freuen würde, uns nach der Messe zu sehen. Wir machten uns nicht ohne einige Besorgnis meinerseits auf den Weg zur Kathedrale. Unterwegs sagte ich zu meiner Schwester:

„Nimm Dich doch gefälligst in Obacht, dass Deine kleinen Teufelchen sich ruhig verhalten, solange wir uns beim Metropoliten befinden."

Sie brach in Lachen aus und sagte, dass sie selbst dies sehnlichst wünsche, aber gutstehen könne sie für nichts.

Ja! das wusste ich freilich nur zu gut. Ich war daher zwar gar nicht erstaunt, aber doch in peinlichster Verlegenheit, als ich, während der ehrwürdige alte Herr sich mit meiner Schwester über ihre Reisen zu unterhalten begann, bereits Klopflaute vernahm — eins — zwei! — eins! zwei! drei! — Es war unmöglich, dass er diese zudringlichen Wesen überhören sollte, welche entschlossen schienen, sich in die Gesellschaft einzudrängen und an der Unterhaltung sich zu beteiligen; ja, um uns zu unterbrechen, setzten sie sogar die Möbel, die Spiegel, unsere Theetassen, ja selbst den Rosenkranz aus Bernstein-Kugeln, welchen der heiligmässige alte Mann in der Hand hielt, in schwingende Bewegung.

Sofort bemerkte er unsere Verlegenheit, bewies sich aber gleich als Herr der Situation, indem er fragte, welche von uns beiden das Medium sei. Als richtige Egoistin zeigte ich sogleich auf meine Schwester. Er sprach über eine Stunde mit uns, stellte in lauter Stimme Fragen an meine Schwester, und wieder nur im Gedanken an deren unsichtbare Helfershelfer, und es schien, dass er einerseits sehr erstaunt, anderseits doch erfreut war, die Phänomene selbst gesehen zu haben.

Beim Abschiede segnete er uns und sagte, wir hätten gar keine Ursache, uns wegen der Phänomene zu ängstigen.

„Es giebt keine Kraft," sagte er, „welche nicht sowohl ihrem Wesen wie ihrer Äusserung nach vom Schöpfer ausgeht. Solange Ihr die Euch verliehenen Gaben nicht missbraucht, habt Ihr keine Nachteile zu befürchten. Es ist uns durchaus nicht verboten, die verborgenen Kräfte der Natur zu erforschen. Es wird die Zeit kommen, da sie verstanden und nutzbar gemacht werden; aber jetzt ist sie noch nicht da. Möge Gottes Segen Dich begleiten, meine Tochter!"

Er segnete Helene nochmals und machte das Zeichen des Kreuzes über sie.

Wie oft mag H. P. Blavatsky in den letzten Jahren sich dieser freundlichen Worte eines der Oberhäupter der orthodoxen griechischen Kirche erinnert haben, eines Mannes, gegen welchen sie stets von Dankbarkeit erfüllt war. —

(Fortsetzung folgt.)



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüten" im „Briefkasten" besprochen.

A. W. in C. — Wegen Herrn Solowioffs Buch über H. P. Blavatsky brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen; denn abgesehen von persönlichen Ausfällen gegen die Verfasserin von „Isis unveiled", welche ja in gar keinem Bezuge zu der Sache stehen, beweist dieses übrigens ganz interessante Buch für jeden tiefer Denkenden gerade das Gegenteil von dem, was der Verfasser beabsichtigte. Ich kann den Inhalt des Buches in kurzem nicht besser als durch eine Parabel illustrieren:

„Als zum ersten Male ein Barometer erfunden wurde, welcher im voraus ankündigte, ob Sonnenschein oder Regen eintreten werde, da missverstand ein gelehrter Dummkopf die Sache und meinte, das Instrument hätte den Zweck, Wetter zu machen, und dass man angeblich Sonnenschein oder Regen hervorbringen könne, indem man das Quecksilber entweder hinauf- oder hinabschraube. Daraufhin schrieb er, da ihm dies nicht gelang, ein gelehrtes Buch, in welchem er die Sache als einen Betrug hinstellte, und die Leute, welche ebenso kurzsichtig waren, wie er, applaudierten ihm und warfen ihre Barometer fort; die Weisen aber lachten darüber."

Der Verfasser ist einer der verschiedenen Aspiranten für Chelaschaft, welcher trotz alles ihm gebotenen Entgegenkommens die Probe nicht bestehen konnte, und jetzt seinem Ärger über das Misslingen seines Planes Luft macht. Sein Buch enthält auf jeder Seite die schlagendsten Beweise seines Mangels an wahrer Erkenntnis und seiner Unfähigkeit, dem Geistigen sich zu nahen.

G. F. in Z. — Eine ausführliche Besprechung der von Ihnen gestellten Fragen wäre für den „Briefkasten" viel zu lang. Sie finden aber eine vollständige Beantwortung derselben und noch viel mehr in der „Geheimlehre im Christentum, nach den Erklärungen von Eckhart" (Leipzig, Verlag von Wilhelm Friedrich), deren wiederholtes Lesen ich Ihnen dringend empfehle.

A. F. in N. — Die Bilder, welche wir in unserm Innern sehen, sind die Produkte unserer Gemütszustände und Gedanken, und sie haben insofern Wert, als wir dadurch in den Stand gesetzt werden, unsere eigene Natur besser zu beurteilen, als es ohne diese Bilder der Fall sein würde. In der ganzen Natur entspricht jede sichtbare Form einem gewissen Charakter, oder mit anderen Worten, ein bestimmter Charakter drückt sich in einer bestimmten, demselben entsprechenden Form aus. Die sichtbaren Tiere sind die äusserlichen Symbole korrespondierender Willensformen in dem tierischen Teile der Weltseele, und wenn wir in uns selbst Tierformen sehen, so zeigt uns dies, dass in unserer Seele (Kama-rupa) tierische Instinkte und Kräfte in Thätigkeit sind. Nun ist zu bemerken, dass ein Mensch, welcher ganz mit einer Leidenschaft, die von ihm Besitz ergriffen, sich identifiziert hat, diese Leidenschaft nicht erkennen kann, da er ja, um sich selbst zu sehen und zu beurteilen, aus sich selbst heraustreten, sich selbst objektiv betrachten müsste. Wenn Sie deshalb von einem Tiere träumen, welches eine Leidenschaft repräsentiert, der Sie zugethan sind, so sollte ich dies als einen Beweis annehmen, dass Sie sich von derselben schon teilweise losgesagt haben, da Ihnen das Bild sonst nicht hätte objektiv werden können. Es liegt in Ihrem eigenen Willen, sich ganz davon frei zu machen.



Druck von Carl Otto in Meerane.



Das Evangelium Buddhas.

(Fortsetzung.)

Siddhârtha hatte seine wallenden Locken abgeschnitten und sein königliches Gewand für ein schlechtes erdfarbenes Kleid vertauscht. Er hatte Channa, den Rosselenker, mit der edlen Stute Kantaka zum Könige Shuddhôdana gesandt, um ihm die Botschaft zu bringen, dass der Prinz die Welt verlassen hätte, und so wandelte der Bôdhisattwa auf der Landstrasse hin, mit einer Bettlerschale in seiner Hand.

Trotz alledem war die Majestät seines Geistes unter der Armseligkeit seiner Erscheinung nur schlecht verhüllt. Seine aufrechte Haltung verriet seine edle Geburt und aus seinen Augen strahlte ein Feuereifer

für die Wahrheit. Die Schönheit seiner Jugend ward verklärt durch die Heiligkeit, welche sein Haupt wie mit einem Schimmer umgab.

Jedermann, der diese seltene Erscheinung sah, blickte ihn an mit Erstaunen. Diejenigen, welche eilig dahingingen, hielten ihre Schritte an und sahen sich nach ihm um, und da war keiner, der ihn nicht mit Ehrerbietung begrüsste.

Der Prinz betrat die Stadt Râjagriha und ging von Haus zu Haus, stillschweigend wartend, bis ihm Nahrung angeboten wurde. Überall, wohin der Gesegnete kam, gab man ihm, was man hatte; die Leute beugten sich vor ihm ehrfurchtsvoll und waren von Dank erfüllt, weil er sich herbeigelassen hatte, sich ihrem Hause zu nähern.

Die Alten sowohl als die Jungen waren gerührt und sagten: „Dies ist ein edler Muni*), sein Nahen bringt Segen. Welche Freude für uns!"

Und der König Bimbisâra erfuhr von der Bewegung in der Stadt und fragte nach

*) Ein religiöser Denker. Ein Weiser.

der Ursache derselben, und nachdem er die Nachricht empfangen hatte, sandte er einen seiner Beamten, um den Fremden zu beobachten.

Als er hörte, dass der Fremde ein Shâkya und von edler Geburt zu sein scheine, und dass er sich nach dem Ufer eines Flusses im Walde begeben hätte, um dort die in der Schale gesammelte Nahrung zu geniessen, da wurde sein Herz bewegt, und er zog sein königliches Festgewand an, setzte die goldene Krone auf sein Haupt und ging hinaus mit seinen gereiften und weisen Ratgebern, um den geheimnisvollen Gast zu besuchen.

Der König sah den Muni aus dem Shâkya-Geschlechte unter einem Baume sitzen. Bimbisâra betrachtete seinen ruhigen Gesichtsausdruck und sein würdevolles Benehmen, grüsste ihn ehrerbietig und sprach:

„O Shramana, Deine Hände sind dazu gemacht, die Zügel eines Königreiches zu halten und nicht, um eine Bettelschale zu tragen. Würde ich nicht glauben, dass Du selbst von königlicher Abstammung bist, so würde ich Dich bitten, die Regierung meines

Landes und meine königliche Macht mit mir zu teilen. Das Verlangen nach Macht steht den Edlen gut an und Reichtum ist nicht zu verachten. Reich zu werden und dabei die Religion zu verlieren, ist kein guter Gewinn; wer aber alle drei, Macht, Reichtum und Religion besitzt und sie vernünftig und weise verwendet, den halte ich für einen grossen Meister."

Der grosse Shâkya-Muni erhob seine Augen und antwortete:

„Es ist bekannt, o König, dass Du freisinnig und religiös bist und Deine Worte sind klug. Von einem guten Menschen, der einen guten Gebrauch von seinem Reichtum macht, sagt man mit Recht, dass er einen grossen Schatz besitzt; aber der Geizige, der seinen Reichtum aufhäuft, hat keinen Gewinn.

„Barmherzigkeit bringt reichliche Zinsen; Barmherzigkeit ist der grösste Reichtum; denn obgleich er zerstreut wird, so bringt er doch keine Reue.

„Ich habe alle Ketten zerbrochen, weil ich die Befreiung suche. Wie könnte ich wieder in die Welt zurückkehren wollen?

Wer die religiöse Wahrheit sucht, welche von allen Schätzen der höchste ist, muss alles zurücklassen, das ihn betrifft oder seine Gedanken in Anspruch nimmt, er muss nur das eine Ziel verfolgen. Er muss seine Seele von Habsucht und Lüsten befreien und auch von dem Verlangen nach Macht.

„Nähre die Lust nur ein wenig, und sie wird wachsen wie ein Kind. Übe weltliche Gewalt aus, und Du beladest Dich mit Sorgen.

„Besser als das Königtum über der Erde, besser als das Leben im Himmel, besser als die Herrschaft über alle Welten ist die Frucht der Heiligkeit.

„Der Bôdhisattwa hat die täuschende Natur des Reichtums erkannt, und wird nicht Gift für Nahrung nehmen.

„Wird der gefangene Fisch sich noch nach der Angel sehnen, oder der gefangene Vogel sich in das Netz verlieben?

„Der Kranke, welcher das Fieber hat, sucht eine kühlende Arznei. Sollen wir ihm raten, dasjenige zu trinken, was das Fieber vermehrt? Können wir das Feuer auslöschen, indem wir Holz dazu tragen?



„Ich bitte Dich, bemitleide mich nicht. Bemitleide lieber diejenigen, denen die Sorgen des Königtums und die Beschwerden grosser Reichtümer aufgebürdet sind. Sie geniessen dieselben mit Zittern, denn beständig bedroht sie der Verlust derjenigen Güter, an denen ihre Herzen hängen, und wenn sie sterben, so können sie weder ihr Gold noch ihr Königsdiadem mit sich nehmen. Welchen Vorzug hat ein toter König vor einem toten Bettler?

„Möchte ein Kaninchen, das aus dem Rachen der Schlange gerettet wurde, wieder in denselben zurückkehren; um verschlungen zu werden?. Würde ein Mensch, der sich an einer Fackel die Hand verbrannt hat, sie noch einmal aufnehmen, nachdem er sie auf die Erde geworfen hat? Würde ein Blinder, der sehend geworden ist, seine Augen wieder zu verderben wünschen?

„Mein Herz begehrt keinen niederen Gewinn. Deshalb habe ich mein Königsdiadem hinweggethan, und ziehe es vor, frei von den Beschwerden des Lebens zu sein.

„Versuche es deshalb nicht, mich in neuen Verwandtschaften und Pflichten zu verstricken

und hindere mich nicht an der Vollendung des Werkes, das ich begann.

„Es thut mir leid, Dich zu verlassen; aber ich will zu den Weisen gehen, die mich die Wahrheit lehren können, und so den Pfad finden, um dem Übel zu entrinnen.

„Möge Dein Land Frieden und Wohlhabenheit geniessen, und Weisheit auf Dein Herrschertum sich ausgiessen, wie die Strahlen der Mittagsonne. Möge Deine königliche Macht stark und die Gerechtigkeit das Scepter in Deiner Hand sein."

Da ergriff der König ehrfurchtsvoll Shâkya-Munis Hand, beugte sich vor ihm und sprach; „Mögest Du dasjenige erlangen, was Du suchst, und wann Du es erlangt hast, so bitte ich Dich, komme zurück und nimm mich als Deinen Schüler an."

Bôdhisattwa schied von dem Könige in Freundschaft und Wohlwollen, und er nahm sich in seinem Herzen vor, ihm seinen Wunsch zu erfüllen.



IX.

Buddhas Suchen.

Unter den Brahminen waren Arâda und Udraka als Lehrer berühmt, und es gab damals niemanden, der sie an Gelehrsamkeit und philosophischem Wissen übertraf.

Bôdhisattwa ging zu ihnen und setzte sich zu ihren Füssen. Er hörte ihre Lehren vom Atmân oder dem Selbst, welches das Ego der Seele und das Thuende von allen Dingen ist. Er lernte ihre Ansichten über die Seelenwanderung und des Gesetzes des Karma; wie die Seelen von schlechten Menschen leiden müssten, indem sie in Menschen einer niedrigen Klasse, in Tieren oder in der Hölle wiedergeboren würden; während diejenigen, welche sich durch Libationen und Opfer und Selbstabtötungen gereinigt hatten, Könige, Brahminen oder Devas würden und auf immer höhere Stufen des Daseins sich erhöben. Er studierte ihre Formeln und Ceremonien, sowie die Methode, durch welche sie während ekstatischen Zuständen Befreiung des Egos vom materiellen Dasein erlangten.

Arâda sagte: „Was ist das Selbst, welches

die Thätigkeiten der fünf Wurzeln der Seele, Gefühl, Geruch, Geschmack, Sehen und Hören wahrnimmt? Was ist dasjenige, welches in den zwei Arten der Bewegung thätig ist, in den Händen und in den Füssen? Das Rätsel der Seele stellt sich vor in den Ausdrücken: „Ich sage“, „Ich weiss und nehme wahr“, „Ich komme und gehe“, oder „Ich bleibe da“. Deine Seele ist nicht Dein Körper, sie ist nicht Dein Auge, nicht Dein Ohr, nicht Deine Nase, nicht Deine Zunge, noch Dein Geist. Das Ich ist der Riecher in der Nase, der Schmecker in der Zunge, der Seher im Auge, der Hörer im Ohr und der Denker im Geiste. Das Ich bewegt Deine Hände und Füsse. Das Ich ist Deine Seele. Das Dasein der Seele zu bezweifeln ist unreligiös, und wer diese Wahrheit nicht einsieht, für den giebt es keinen Weg zur Erlösung. Tiefes Grübeln verschleiert leicht die klare Einsicht und verursacht Verwirrung und Unglaube, aber die Reinigung der Seele bringt uns auf den Weg des Entrinnens. Die wahre Befreiung wird dadurch erlangt, dass man sich von der grossen Menge zurückzieht, das Leben eines Einsiedlers führt, und nur von Almosen lebt. Wenn wir alle Begierden verleugnen

und mit Klarheit das Nichtvorhandensein der Materie erkennen, so erreichen wir einen Zustand völliger Leere. Hier finden wir die Bedingungen des nichtmateriellen Lebens. Wie das Monja-Gras, wenn es aus seiner hornigen Umhüllung frei gemacht ist, oder wie der aus der Gefangenschaft entronnene Vogel, so findet das Ego, wenn es sich von allen Beschränkungen frei gemacht hat, vollkommene Freiheit. Dies ist die wahre Erlösung, aber nur diejenigen, welche tiefen Glauben haben, werden lernen."

Bôdhisattwa fand keine Befriedigung in diesen Lehren. Er antwortete: „Die Menschen sind in Knechtschaft, weil sie noch nicht die Vorstellung des Ichs entfernt haben.

„Das Ding und dessen Eigenschaft sind in unserem Denken aber nicht in der Wirklichkeit von einander verschieden. Hitze ist in unserer Vorstellung vom Feuer verschieden; aber in Wirklichkeit kann man die Hitze vom Feuer nicht trennen. Du sagst: dass Du die Eigenschaften wegnehmen und das Ding (an sich) bestehen lassen kannst; wenn Du aber Deine Theorie bis zum Ende verfolgst, so wirst Du sehen, dass dies nicht so ist.

„Ist nicht der Mensch ein sehr zusammengesetzter Organismus? Bestehen wir nicht aus verschiedenen Skandhas*), wie unsere Weisen sie nennen? Der Mensch besteht aus der materiellen Form, aus Empfindung, Gedanken, Neigungen und schliesslich Verstand. Dasjenige, was man das Ego nennt, wenn man sagt: „Ich bin“, ist nicht ein Wesen, das hinter den Skandhas steht; es wird durch das Zusammenwirken der Skandhas erzeugt. Da ist Seele, Empfindung, Gedanke und da ist Wahrheit, und Wahrheit ist Seele, wenn sie auf dem Pfade der Gerechtigkeit wandelt. Aber da ist kein besonderes Seelen-Ich, ausserhalb oder hinter dem Gedanken des Menschen. Wer glaubt, dass das Ego ein (von seiner Natur) verschiedenes Ding ist, der hat nicht die richtige Vorstellung von der Natur der Dinge. Schon das Suchen nach Atmân ist unrecht; man geht dabei von falschen Voraussetzungen aus und wird in eine falsche Richtung geführt**).

---

*) Elemente oder Eigenschaften (Tattwas).

**) Wer nach Gott (der Wahrheit) sucht, als ob es ein objektives, äusserliches und von ihm selbst verschiedenes Ding wäre, der entfernt sich von ihm und verschliesst sich der Erkenntnis der Gottheit, die der Grund seines eigenen Wesens ist.

„Wie viel Verwirrung des Denkens kommt von unserem Interesse in (unser) Selbst und von unserer Eitelkeit, wenn wir denken: „Ich bin so gross!“ oder „Ich habe dieses erstaunliche Werk vollbracht!“ Die Vorstellung von unserem Ich steht zwischen unserer rationellen Natur und der Wahrheit; verbanne sie, und Du wirst dann die Dinge sehen, so wie sie in Wirklichkeit sind. Wer richtig denkt, wird sich aus Unwissenheit befreien und Weisheit erlangen. Die Ideen: „Ich bin“ und „Ich werde sein“, oder „Ich werde nicht sein“ finden keinen Platz in einem klaren Denker.

„Überdies, wenn Dein Ego zurückbleibt, wie kannst Du wahre Befreiung erlangen? Wenn das Ego in irgend einer der drei Welten wiedergeboren werden muss, sei es auf Erden, in der Hölle, oder selbst im Himmel, so wird uns immer wieder das unvermeidliche Schicksal des Daseins treffen und wir werden in Selbstsucht und Sünde verwickelt werden.

„Alles Zusammengesetzte ist dem Getrenntwerden unterworfen, und wir können dem Geborenwerden, Krankheit, Greisenalter und

Tod nicht entgehen. Ist dies ein gänzliches Entrinnen?"

Udraka sprach: „Siehst Du Dich nicht von den Wirkungen des Karma umgeben? Was macht die Menschen in Charakter, Stellung, Besitz und Schicksal von einander verschieden? Es ist ihr Karma, und das Karma schliesst Verdienst und Schuld in sich ein. Die Wanderung der Seele ist durch ihr Karma bedingt. Von früheren Daseinsperioden erben wir die bösen Wirkungen unserer bösen Thaten und die guten Wirkungen unserer guten Thaten. Wäre dies nicht so, wie könnte es anders sein?"

Der Tathâgata dachte tief über die Probleme der Seelenwanderung und das Karma nach und fand die darin enthaltene Wahrheit.

„Die Lehre vom Karma," sprach er, „kann nicht abgeleugnet werden; denn jede Wirkung hat ihre Ursache. Was man säet, das wird man ernten, und was wir ernten, muss in unseren früheren Leben gesäet worden sein.

„Ich sehe, dass die Wanderung der Seele dem Gesetze von Ursache und Wirkung

unterworfen ist; denn die Schicksale der Menschen sind von ihnen selber geschaffen; aber ich sehe keine Wanderung des Ichs.

„Ist nicht diese meine Individualität eine Zusammensetzung, materieller sowohl als geistiger Natur? Ist sie nicht aus Eigenschaften zusammengesetzt, die durch eine stufenweise Entwicklung ins Dasein kamen? Die fünf Wurzeln der Sinnenwahrnehmungen in diesem Organismus stammen von den Vorfahren, welche diese Funktionen ausübten. Die Ideen, welche ich denke, kamen zu mir teils von anderen, die dieselben gedacht haben, und teils entstehen sie aus Zusammensetzungen von solchen Ideen in meinem eigenen Geiste. Diejenigen, welche dieselben Sinnesorgane brauchten, und dieselben Ideen dachten, ehe ich in diese meine Individualität zusammenwuchs, sind meine früheren Existenzen; sie sind ebenso sehr meine Vorfahren, als mein Ich von gestern der Vater des Ichs ist, welches ich heute bin, und das Karma meiner vergangenen Thaten bedingt das Schicksal meines gegenwärtigen Daseins.

„Nehmen wir an, es gäbe einen Atmân

(Selbst), welcher die Thätigkeiten der Sinne ausübt, so würde daraus folgen, dass, wenn die Thüre des Sehens niedergerissen und das Auge herausgenommen wäre, der Atmân durch die dadurch vergrösserte Öffnung blicken und die Formen in seiner Umgebung noch besser sehen könnte, als vorher. Er könnte dann Töne besser hören, wenn die Ohren entfernt würden; besser riechen, wenn man die Nase abschnitte, besser schmecken, wenn die Zunge herausgerissen wäre, und besser fühlen, wenn der Körper zerstört wäre.

„Ich erkenne die Erhaltung und das Wandern der Seele; ich erkenne die Wahrheit des Karma, aber ich sehe keinen Atmân, welcher eueren Lehren gemäss der Vollbringer euerer Thaten sein soll; denn dieser Atmân, dieses „Selbst", dieses Ego in „Ich sage" und „Ich will", ist eine Täuschung. Wäre dieses (sogenannte) Selbst eine Wirklichkeit, wie könnte es da ein Entrinnen aus der Selbstheit geben? Die Schrecken der Hölle würden ohne Ende sein und es gäbe keine Erlösung. Die Leiden unseres Daseins würden dann nicht aus unserer Unwissenheit

und Sünde entspringen, sondern der wesentliche Teil unseres Wesens sein*)."

Und Bôdhisattwa ging zu den Priestern, die in den Tempeln walteten. Aber das Herz des mitleidsvollen Shâkya-Muni empörte sich, als er die unnötigen Grausamkeiten sah, welche an den Altären der Götter verübt wurden, und er sprach:

„Nur aus Unwissenheit bereiten diese Leute Festlichkeiten und veranstalten grosse Versammlungen, um Opfer zu bringen. Viel besser wäre es, der Wahrheit die Ehre zu geben, als zu versuchen, die Götter durch Blutvergiessen zu versöhnen.

*) Mit anderen Worten: „Wäre unser scheinbares Ich, anstatt eine auf falscher Vorstellung beruhende Täuschung zu sein, etwas Wirkliches, Wesentliches und folglich Ewiges, Selbstexistierendes, aus sich selbst Hervorgegangenes, so wäre es Gott, unendlich und unveränderlich. Es gäbe dann ebensoviele Götter in der Welt, als es vom Grössenwahne besessene Menschen giebt, und da diese Menschen unvollkommen und sogar viele davon ganz verkehrter Natur sind, so wären diese Götter Tölpel und Teufel in Menschengestalt. Es kann nur einen einzigen Gott (eine einzige Wahrheit) im Weltall geben, und seine Wesenheit ist eines jeden Menschen, wenn auch unbewusstes, tiefinnerstes Selbst. Die Erkenntnis dieses alleinigen Selbsts in allen Formen und Erscheinungen ist die göttliche Liebe, das wahre Selbstbewusstsein, die wahre Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis oder „Theosophie". Siehe: Bhagavad Gita. X. 20.



„Was für eine Liebe kann ein Mensch haben, der sich einbildet, dass die Zerstörung von lebenden Geschöpfen eine Sühne für Übelthaten sei? Kann man durch eine neue Übelthat böse Thaten abbüssen? Können die Sünden der Menschheit dadurch hinweggenommen werden, dass man ein schuldloses Opfer schlachtet? Dies ist eine Ausübung der Religion auf Kosten der Moral.

„Reinigt eure Herzen und tötet nicht. Dies ist die wahre Religion.

„Ceremonien bewirken nichts; Gebete sind leere Worte; Singen und Plärren kann uns nicht retten. Aber die Habsucht und Geilheit aufzugeben; frei von bösen Leidenschaften zu werden, allen Hass und alles Übelwollen zu verlassen; dies ist die wahre Opferung und der richtige Gottesdienst.

X.

Uruvilvâ, der Ort der Abtötung.

Bôdhisattwa ging, um ein besseres System zu finden, und kam zu einer Niederlassung von fünf Bhikshus (Bettelmönchen) in der Wildnis von Uruvilvâ, und als der Gesegnete

das Leben dieser fünf Menschen sah, welche ihre Sinne tugendhaft im Zügel hielten, ihre Leidenschaften unterdrückten und strenge Selbstzucht hielten, da bewunderte er ihren Eifer und gesellte sich ihnen bei.

Mit heiligem Ernst und starkem Willen gab Shâkya-Muni sich der Abtötung und weisem Nachdenken hin. So strenge auch die fünf Bhikshus mit sich selbst verfuhren, Shâkya-Muni verfuhr noch strenger, und sie verehrten ihn als ihren Meister.

Auf diese Weise fuhr Bôdhisattwa sechs Jahre lang fort, sich zu martern und die Ansprüche seiner Natur zu unterdrücken. Er erzog seinen Körper und übte seinen Geist in allen Arten des strengsten asketischen Lebens. Schliesslich ass er nur mehr täglich einen einzigen Hanfsamen. Er strebte, den Ocean der Geburt und des Todes zu kreuzen und an dem Ufer der Erlösung anzugelangen.

Bhôdisattwa war zusammengeschrumpft und mager geworden, und sein Körper war wie ein dürrer Ast; aber der Ruf seiner Heiligkeit verbreitete sich in der Umgebung und die Leute kamen von grosser Ferne, um ihn zu sehen und seinen Segen zu empfangen.

Aber der Heilige war nicht zufrieden. Er suchte nach wahrer Weisheit, fand sie aber nicht, und er kam zu der Überzeugung, dass die Abtötung die Begierde nicht auslöschen und Aufklärung durch ekstatische Meditation verleihen könne.

Unter einem Jambu-Baume sitzend, betrachtete er den Zustand seines Gemüts und die Früchte seiner Abtötung. „Mein Körper ist immer schwächer geworden," so dachte er, „und mein Fasten hat mich in meinem Suchen nach Erlösung nicht weiter gebracht. Dies ist nicht der rechte Weg. Besser wäre es, durch Nahrung und Trank meinen Körper zu kräftigen, und dadurch den Geist zu befähigen, sich zu sammeln."

Er ging, um sich im Flusse zu baden; als er aber aus dem Wasser herausgehen wollte, war er zu schwach, um sich zu erheben. Er ergriff den überhängenden Zweig eines Baumes, zog sich daran empor, und kam aus dem Flusse heraus.

Als er nach seiner Wohnung zurückkehrte, schwankte er und fiel auf dem Wege nieder, und die fünf Bhikshus glaubten, er sei tot.



In der Nähe wohnte ein Besitzer von Viehherden, dessen älteste Tochter den Namen Nandâ führte, und es geschah, dass Nandâ an dem Orte vorüber ging, wo der Gesegnete in Ohnmacht gefallen war. Sie beugte sich vor ihm nieder und bot ihm Reismilch, und er nahm das Geschenk an.

Als er gegessen hatte und seine Glieder erfrischt waren, da wurde sein Geist wieder klar und er wurde stark zur Empfängnis der höchsten Erleuchtung.

Nach dieser Begebenheit nahm Bôdhisattwa wieder Nahrung zu sich. Seine Schüler, welche die Begegnung mit Nardâ gesehen hatten und die Veränderung seiner Lebensweise bemerkten, schöpften Verdacht. Sie glaubten, dass Siddhârthas religiöser Eifer schwankend geworden wäre, und dass er, den sie vorher als ihren Meister verehrt hatten, seinem hohen Ziele abtrünnig geworden sei.

Als Bôdhisattwa sah, dass die Bhikshus sich von ihm abwandten, da bedauerte er ihren Mangel an Vertrauen, und er wurde die Einsamkeit seines Lebens gewahr.

Er unterdrückte seinen Schmerz und ging allein hinweg; aber seine Schüler sagten: „Siddhârtha verlässt uns, um einen angenehmeren Aufenthalt zu suchen.

XI.

Mâra, der Böse.

Der Heilige Eine wandte seine Schritte nach dem gelobten Bôdhi-Baume, unter dessen Schatten seine Hoffnung erfüllt werden sollte*).

Als er dahinschritt; bebte die Erde und ein strahlendes Licht verklärte die Welt.

---

*) Bôdhi ist das Licht der Weisheit. Wo anders als im Lichte der Weisheit und von dem „Baume der Weisheit" überschattet könnte der Mensch die Weisheit finden? Damit ist aber nicht gesagt, dass die ganze Erzählung nur eine Allegorie ist. Dem praktisch erfahrenen Okkultisten ist es klar, dass die ganze Welt der Erscheinungen mit allen ihren geschichtlichen Ereignissen nichts als ein äusserlicher Ausdruck, eine Verkörperung von Ideen und geistigen Gesetzen ist. Was im Innern existiert, findet im Äusserlichen seinen Ausdruck, seine Wiederspiegelung und Analogie. Demgemäss ist auch ein Buddha in seiner körperlichen Erscheinung eine geschichtliche Person, und der Bôdhi-Baum, unter welchem Siddhârtha vor 2481 Jahren zur Weisheit gelangte und ein Buddha wurde, existiert heute noch in dem allen Buddhisten heiligen Orte in Buddha Gayâ in Indien.

Als er sich niederliess, erklang der Himmel von Freude und alle lebenden Wesen wurden mit Hoffnung erfüllt.

Mâra allein, der Herr der fünf Lüste, der Bringer des Todes und Feind der Wahrheit, trauerte und freute sich nicht. Mit seinen drei Töchtern, den Versuchern und mit seinen Scharen von bösen Dämonen ging er hin zu dem Orte, wo der grosse Shrâmana sass.

Aber Shâkya-Muni kümmerte sich nicht um ihn.

Mâra stiess furchtbare Drohungen aus und rief einen Wirbelsturm hervor, so dass sich der Himmel verdunkelte und das Meer brüllte und tobte. Aber der Gesegnete unter dem Bôdhi-Baume blieb ruhig und fürchtete sich nicht. Der Erleuchtete wusste, dass ihm kein Unheil zugefügt werden konnte.

Die drei Töchter von Mâra versuchten den Bôdhisattwa, aber er gab ihnen kein Gehör, und als Mâra sah, dass er in dem Herzen des siegreichen Shrâmana das Feuer der Lust nicht entzünden konnte, da befahl er allen seinen ihm untergebenen bösen Geistern, den grossen Muni anzugreifen und ihn einzuschüchtern.

Aber der Gesegnete sah auf dieselben herab, als wie man den unschuldigen Spielen der Kinder zusieht. Aller feurige Hass der bösen Geister fruchtete nichts. Die Flammen der Hölle verwandelten sich in kühle Lüfte voll Wohlgeruch und die zuckenden Blitze wurden in Lotusblumen verwandelt.

Als Mâra dies sah, entfloh er mit seinen Heeren aus dem Bereiche des Bôdhi-Baumes. Von oben fiel ein Regen von himmlischen Blumen und die Stimmen von unsichtbaren guten Geistern wurden gehört:

„Siehe den grossen Muni! Sein Gemüt wird vom Zorne nicht bewegt; die Schar der Bösen hat ihm keine Furcht eingeflösst. Er ist rein, weise, liebend und voll von Barmherzigkeit.

„Wie die Strahlen der Sonne das Dunkel der Welt zerstreuen, so wird derjenige, welcher in seinem Suchen ausharrt, die Wahrheit finden, und die Wahrheit wird ihn erleuchten.“

XII.

Die Erleuchtung.

Nachdem Bôdhisattwa Mâra vertrieben hatte, gab er sich dem Nachdenken hin. Alle Schmerzen der Welt, die Übel, welche böse Thaten verursachen und die Leiden, welche daraus entspringen, gingen an seinem geistigen Auge vorüber, und er dachte:

„Wahrlich, wenn die lebenden Kreaturen die Folgen von allen ihren bösen Thaten sehen würden, so würden sie sich mit Ekel von diesen Thaten abwenden, aber die Selbstheit macht sie blind, und sie klammern sich an ihre schädlichen Neigungen.

„Sie sind nach Vergnügungen begierig, und diese verursachen Leiden. Wenn der Tod ihre Individualität zerbricht*), so finden sie keinen Frieden. Ihr Durst nach Dasein bleibt, und ihre Selbstheit erscheint in neuen Geburten.

„So fahren sie fort, sich in dem Knäuel zu bewegen und können aus der Hölle, die

*) Über die Schicksale der verschiedenen Bestandteile, aus denen der Mensch zusammengesetzt ist, nach dem Tode, sowie über die Gesetze der Reinkarnation siehe „Lotusblüten“, vol. I u. II.



sie selbst machen, kein Entrinnen finden. Und wie leer sind alle ihre Vergnügungen, wie nichtig ihr Bestreben! Hohl wie der Platanenbaum und gleich Seifenblasen ohne Inhalt.

„Diese Welt ist voll Sünde und Sorge, weil sie voll Irrtum ist. Die Menschen verirren sich, weil sie meinen, dass Täuschung besser als Wahrheit sei. Lieber als der Wahrheit folgen sie dem Irrtum, welcher im Anfange lieblich anzusehen ist, aber Qual, Trübsal und Elend verursacht."

Und Bôdhisattwa fing an, Dharma (das Gesetz) zu erklären. Dharma ist die Wahrheit. Dharma ist das heilige Gesetz (des Geistes in der Natur). Dharma ist die (wahre) Religion. Dharma allein kann uns von Irrtum, Sünde und Trübsal befreien.

Der Erleuchtete dachte über den Ursprung des Geborenwerdens und Sterbens nach und erkannte, dass die Unwissenheit die Wurzel alles Übels ist. Folgendes sind die Glieder der Kette in der Entwickelung des Lebens, welche man die zwölf Nidânas nennt:

„Im Anfange ist das Dasein blind und ohne Erkenntnis, und in diesem Meere von

Unwissenheit sind bildende und organisierende Neigungen. Aus diesen bildenden und organisierenden Neigungen (Instinkten oder Gelüsten) entsteht Wahrnehmung oder Gefühl. Die Gefühle erzeugen Organismen, welche individuelle lebende Wesen darstellen. Diese Organismen entwickeln die sechs „Felder“, nämlich die fünf Sinne und das Gemüt. Die sechs „Felder“ kommen in Berührung mit Dingen. Die Berührung erzeugt Empfindung. Die Empfindung erzeugt den Durst nach individuellem Dasein. Der Durst nach Dasein erzeugt ein Anhängen an die Dinge. Dieses Anhängen verursacht Wachstum und Fortsetzung der Selbstheit. Die Selbstheit erzeugt erneute Geburten. Die erneuten Geburten der Selbstheit sind die Ursache des Leidens, des Alters, der Krankheiten und des Todes. Diese verursachen Klagen, Angst und Verzweiflung.

„Die Ursache von allem Leiden liegt ganz am Anfange; sie ist in der Unwissenheit verborgen, aus welcher das Leben wächst. Entferne die Unwissenheit, und du wirst die verkehrten Neigungen zerstören, welche aus der Unwissenheit entstehen. Zerstöre diese Neigungen, und du machst die verkehrte Wahr-

nehmung verschwinden, welche aus ihm entspringt. Zerstöre diese falsche Wahrnehmung, und du machst den Irrtümern in individualisierten Wesen ein Ende. Zerstöre die Irrtümer in individualisierten Wesen, so sind die Täuschungen der sechs „Felder“ nicht mehr da. Zerstöre die Täuschungen, so wird die Berührung mit Dingen keine falschen Begriffe mehr erzeugen. Zerstöre die falschen Begriffe, so schaffst du den Durst nach (individuellem oder beschränktem Dasein) fort. Lösche diesen Durst aus, so wirst du frei von allem krankhaften Anhängen sein. Entferne dieses Anhängen, so zerstörst du die Selbstsucht der Selbstheit. Wenn die Selbstsucht der Selbstheit verschwunden ist, so bist du erhaben über das Geborenwerden, über Alter, Krankheit und Tod und du entrinnst allem Leiden.“

Der Erleuchtete sah die vier hohen Wahrheiten, welche den Weg umgaben, der zum Nirvâna oder der Selbstaufopferung führt:

„Die erste hohe Wahrheit ist das Dasein des Leidens. Das Geborenwerden ist traurig, das Aufwachsen voller Sorgen, Krankheit ist traurig und traurig ist der Tod. Betrübend

ist es, an dasjenige gebunden zu werden, was man nicht mag. Noch betrübender ist die Trennung von dem, was man liebt, und schmerzhaft ist die Sehnsucht nach dem, was man nicht haben kann.

„Die zweite grosse Wahrheit ist die Ursache des Leidens. Die Ursache des Leidens ist die Lust. Die umgebende Welt wirkt auf die Empfindung und erzeugt ein brennendes Verlangen, welches nach schneller Befriedigung schreit. Die Täuschung des Selbsts hat ihren Ursprung und ihre Offenbarung in dem Hängen an Dingen. Die Begierde zu leben, um sich der Selbstheit zu erfreuen, verwickelt uns in einem Netz von Leiden. Vergnügungen sind der Köder und das Ende ist Schmerz.

„Die dritte hohe Wahrheit ist das Aufhören des Leidens. Wer sich selbst überwindet, wird frei von Lust. Er verlangt nichts mehr und die Flamme der Begierde findet keine Nahrung in ihm. So wird sie ausgelöscht werden.

„Die vierte grosse Wahrheit ist der achtfache Weg, der zum Aufhören des Leidens

führt. Die Erlösung ist für denjenigen da, dessen Selbstheit vor der Wahrheit (Wirklichkeit) verschwindet, dessen Wille auf dasjenige gerichtet ist, was er thun soll, dessen ganzer Wunsch die Erfüllung seiner Pflicht ist. Wer weise ist, wird diesen Pfad betreten und dem Leiden ein Ende machen*).

„Der achtfache Weg ist:

1. Das richtige Verständnis.
2. Der richtige Entschlus.
3. Richtige (wahre) Sprache.
4. Richtiges Thun.
5. Richtige Lebensweise.
6. Richtige Bemühung.
7. Richtiges Denken.
8. Der richtige Zustand eines ruhigen Gemüts.

„Dies ist das Dharma. Dies ist die Wahrheit. Dies ist die Religion."

Und der Erleuchtete sprach den folgenden Vers:

---

*) Wenn der zur Selbsterkenntnis der Wahrheit und dadurch zum Alldasein gelangte Mensch wieder auf der Erde oder einem anderen Planeten Gestalt annimmt und geboren wird, so geschieht dies nicht zu seinem eigenen Vorteile, sondern zum Besten der Menschheit.

„Lange bin ich umhergewandert, lange!
Gebunden durch die Kette des Verlangens,
In vielen Geburten
Suchte ich lange und vergebens,
Woher die Unruhe im Menschen kommt;
Woher seine Selbstsucht und seine Qual?
Schwer zu tragen ist Samsâra,
Wenn Schmerz und Tod uns umringen.
Gefunden! Jetzt ist sie gefunden,
Die Ursache der Selbstheit.
Nicht länger mehr sollst du ein Haus für mich bauen;
Zerbrochen ist das Gerüste der Sünde,
Der Schlussbalken der Sorge ist zertrümmert,
Mein Gemüt ist in Nirvâna eingegangen,
Das Ende der Begierden ist endlich erreicht*).“

Da ist das Selbst, und da ist die Wahrheit. Wo das Selbst ist, da ist die Wahrheit nicht. Wo die Wahrheit ist, da ist kein Selbst vorhanden. Das Selbst ist der vergängliche Irrtum der Samsâra, seine individuelle Sonderheit und der Egoismus, welcher Neid und Hass gebiert. Das Selbst ist das Streben nach Lust und die Begierde nach dem Vergänglichen. Die Wahrheit ist das richtige Verständnis der Dinge, es ist das Dauernde und Unvergängliche, das Wirkliche in allem Dasein, die Seligkeit der Rechtschaffenheit**).

---

*) Vergl. Edwin Arnold: „Die Leuchte Asiens.“
**) Vergl. Bhagavad Gita, X, und Tattwa Bodha.

Das Vorhandensein des Selbsts ist eine Täuschung und es giebt kein Unrecht in der Welt, kein Laster, keine Sünde, die nicht der Bejahung der Selbstheit entspringt.

Die Erlangung der Wahrheit ist nur dann möglich, wenn das Selbst als eine Täuschung erkannt wird. Gerechtigkeit kann erst dann ausgeübt werden, wenn wir uns von der Leidenschaft des Selbstwahnes befreit haben. Vollkommener Friede kann nur dort herrschen, wo alle Eitelkeit verschwunden ist.

Selig ist derjenige, welcher das Dharma begriffen hat. Selig ist derjenige, welcher seinen Mitgeschöpfen kein Unrecht thut. Selig ist derjenige, welcher die Sünde besiegt und frei von Leidenschaft ist. Die höchste Seligkeit hat derjenige erlangt, welcher alle Selbstsucht und Eitelkeit überwunden hat. Er ist Buddha geworden, der Vollkommene, der Selige, der Heilige Eine*).

---

*) Da die Bedingung der Buddhaschaft die völlige Selbstlosigkeit ist, so kann es auch ebenso wenig verschiedene Buddhas geben, als es verschiedene „Christusse" geben kann; wohl aber kann Buddha oder Christus (das Licht) in verschiedenen Personen offenbar werden.

XIII.

Die ersten Bekehrungen.

Der Gesegnete verweilte in der Einsamkeit siebenmal sieben Tage und genoss die Seligkeit der Erlösung.

Zu jener Zeit kamen zwei reisende Kaufleute, Tapussa und Bhallika auf dem nahen Wege entlang, und als sie den grossen Shrâmana voll Majestät und Frieden sahen, nahten sie sich ihm ehrfurchtsvoll und boten ihm Reiskuchen und Honig an.

Dies war die erste Nahrung, welche der Erleuchtete zu sich nahm, seit er die Buddhaschaft erlangt hatte.

Und Buddha sprach zu ihnen und zeigte ihnen den Weg zur Erlösung. Auf die beiden Kaufleute machte die Heiligkeit des Besiegers von Mâra einen mächtigen Eindruck, sie beugten sich vor ihm und sprachen: „Wir nehmen unsere Zuflucht, Herr, in dem Gesegneten und in dem Dharma.“

Tapussa und Bhallika waren die ersten, welche Buddhas Laienschüler wurden.



XIV.

Brahmas Bitte.

Als der Gesegnete die Buddhaschaft erlangt hatte, sprach er wie folgt:

„Voll Seligkeit ist das Freisein vom Hasse. Segensvoll ist die Abwesenheit der Begierde und der Verlust alles Stolzes, der aus dem Gedanken „Ich bin“ entspringt.

„Ich habe die tiefste Wahrheit erkannt, welche erhaben ist und den Frieden giebt, aber schwer zu verstehen ist; denn die meisten Menschen bewegen sich in der Sphäre der weltlichen Interessen und finden ihr Glück in weltlichen Wünschen.

„Der Weltmensch wird die Lehre nicht verstehen; für ihn giebt es keine andere Seligkeit, als die in der Selbstheit liegt, und der Segen, der aus einem vollständigen Ergeben in die Wahrheit entspringt, ist für ihn unerfasslich.

„Er wird dasjenige Entbehrung nennen, was für den Erleuchteten die reinste Freude ist. Er sieht Vernichtung dort, wo man Unsterblichkeit findet. Er betrachtet dasjenige

als Tod, was der Selbstüberwinder als ewiges Leben erkennt.

„Die Wahrheit bleibt demjenigen verborgen, der in den Ketten des Hasses und der Begierde ist. Nirvâna bleibt dem niedrig denkenden Gemüte, das mit weltlichen Interessen wie mit Wolken umgeben ist, unbegreiflich und geheimnisvoll.

„Würde ich die Lehre verkünden und die Menschen sie nicht begreifen, so brächte es mir nur Müdigkeit und Unannehmlichkeit."

Da stieg Brahmâ Sahampati*) vom Himmel hernieder, bezeugte dem Gesegneten seine Verehrung und sprach:

„Ach! Würde der Heilige, der Tathâgata, sich entschliessen, das Dharma nicht zu verkünden, so müsste die Welt zu Grunde gehen.

„Sei gnädig jenen, die kämpfen; habe Mitleid mit den Leidenden, Erbarmen mit den Geschöpfen, die hoffnungslos in den Schlingen der Sorge verstrickt sind.

„Es giebt Wesen, die beinahe rein von dem Staube der Weltlichkeit sind. Wenn sie die

*) Die Weltseele.

Lehre nicht erhalten, so sind sie verloren; aber wenn sie dieselbe hören, werden sie glauben und erlöst werden."

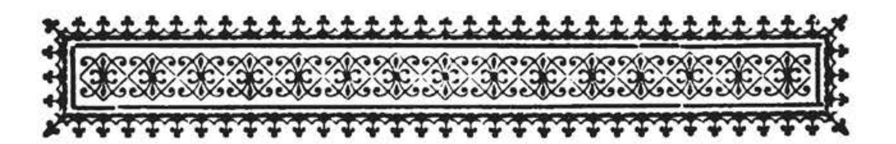
Da sah der Gesegnete voll Barmherzigkeit mit dem Auge eines Buddha auf alle fühlenden Kreaturen hernieder, und er sah unter ihnen Seelen, welche nur wenig mit dem Staube der Welt bedeckt, von gutem Willen geleitet und leicht zu unterrichten waren. Er sah einige, die sich den Gefahren der Lust und Sünde bewusst waren.

Und der Gesegnete sprach: „Weit offen sei das Thor der Unsterblichkeit allen, die Ohren zum Hören haben. Mögen sie das Dharma mit Glauben empfangen."

Da wusste Brahmâ Sahampati, dass der Gesegnete die Bitte bewilligt hatte und die Lehre verkündigen werde.

(Fortsetzung folgt.)





Tibetanische Lehren.

Frei nach Mitteilungen durch H. P. Blavatsky.

(Fortsetzung.)

III.

Die Lehren vom heiligen „Lha".

> **„Die Formen, unter welchen irgend ein Lebewesen zur Wiederverkörperung gelangen kann, sind von sechserlei Art. Die höchste Klasse bilden die Lha, „Geister, erhabenste Wesen, Götter"; sie stehen im Range zunächst den Buddhas, und bewohnen die sechs himmlischen Regionen. Zwei dieser Regionen gehören der Erde an; die vier anderen jedoch, welche für höhere Behausungen gehalten werden, liegen im Luftraume, weit über der Erde."**
>
> **„Infolge von zu frühzeitig eingetretenem Tode wird ‚Bardo' verlängert. Dies ist nämlich der Zwischenzustand zwischen dem Tode und einer neuen Wieder-Verkörperung, welche ja nicht unmittelbar aufeinanderfolgen; sondern es liegt zwischen beiden ein Zwischenraum, der bei guten Menschen kürzer ist, wie bei bösen."**
>
> **(Emil Schlagintweit. Buddhismus in Tibet.)**

Die hier folgenden Angaben sind aus tibetanischen Briefen und Manuskripten zu-



sammengestellt, oder vielmehr so wortgetreu übersetzt, als es die mit dem Idiome verknüpften Schwierigkeiten erlaubten, welche mir als Antworten auf einzelne Fragen über die irrigen, im Abendlande verbreiteten Vorstellungen vom Buddhismus des Nordens oder den Lamaïsmus zugesendet wurden. Die Mitteilungen stammen von einem Gelung des inneren Tempels, einem Anhänger der Bas-pa Dharma, der Geheimlehre..

„Nachdem unsere in Gya-P-heling in brittisch Indien lebenden Brüder die Aufmerksamkeit meines Meisters auf gewisse unrichtige und irreleitende, angeblich in Bod-Yul und in Tibet verbreitete Behauptungen in Bezug auf die gute Lehre (Geheimlehre) unseres gebenedeiten Phag-pa Sang-gyas — des allerheiligsten Buddha — gelenkt haben, so erhielt ich von dem ehrwürdigen Ngag-pa den Auftrag, denselben Antwort zu erteilen. Ich werde diesem Befehle nachkommen, insoweit es unsere Regeln gestatten, mich über ein so heiliges Thema öffentlich auszusprechen. Mehr vermag ich nicht zu thun, denn ehevor nicht der Tag angebrochen ist, an welchem unser Pban-chhen-rin-po-chhe im Lande der



P-helings (oder Fremden) wiedergeboren wird, und als der allgewaltige Chom-dën-da, der Überwältiger, erscheinen und mit seiner mächtigen Hand alle Irrtümer und die Unwissenheit der Zeitalter zerstören wird, würde es doch jedenfalls nur von geringem Erfolge sein, wenn jemand den Versuch machen wollte, diese irrigen Ansichten auszurotten."

In Tibet existiert eine allgemein bekannte Prophezeiung des Tsong-ka-pa, dahin lautend, dass die wahre Lehre nur so lange in ihrer ganzen Reinheit werde erhalten bleiben, als Tibet vor dem Eindringen der westlichen Nationen sich frei erhalte, deren rohe Anschauungen über die Grundwahrheit die Anhänger des guten Gesetzes sicher in Verwirrung bringen und verblenden würden. Wenn aber die westliche Welt in Bezug auf Philosophie besser herangereift ist, dann wird die Inkarnation von Pban-chhen-rin-pochhe — dem grossen Juwel der Weisheit — eine der Tesh Laumas stattfinden, und die Strahlen der Wahrheit werden dann die ganze Welt erleuchten. Hier haben wir den wahren Schlüssel zu der Abgeschlossenheit Tibets.

Unser Korrespondent fährt fort:

„Von den vielerlei irrtümlichen Ansichten, welche in Bezug auf unseren Meister verbreitet werden, erlaubte er mir, die folgenden zwei zu berichtigen: erstens den unter den Ro-lang-pa-Spiritualisten allgemein verbreiteten Irrtum, dass die Anhänger der guten Lehre mit Ro-lang-Geistern, oder mit Erscheinungen verstorbener Menschen Verkehr pflegen und ihnen Verehrung zollen; und zweitens, dass die Bhanté-Brüder, oder ‚Lha', wie sie im Volksmunde heissen, entweder ihres Körpers entledigte Geister oder Götter seien.

„Der erstere Irrtum findet sich in ‚Buddha and Early Buddhism', denn dieses Buch hat die unrichtige Ansicht verbreitet, dass der Spiritualismus im Buddhismus wurzele. Der zweite steht in dem Werke: ‚Kurzgefasster Auszug aus dem grossen Chaos der Tibetanischen Gesetze' von dem Kapuzinermönche Della Penna und in den Erzählungen seiner Genossen, deren einfältige Verleumdungen der Religion und der Gesetze Tibets im vorigen Jahrhunderte verfasst und vor kurzer Zeit in Mr. Markhams „Tibet" neu veröffentlicht worden sind.

„Ich will mich zuerst gegen den ersteren Irrtum wenden," schreibt unser Korrespondent. „Weder die Buddhisten des Nordens noch des Südens, weder die in Ceylon, noch die in China, Japan oder Tibet bekennen sich zu der im Abendlande herrschenden Ansicht über die Fähigkeiten und Eigenschaften der „nackten Seelen" (Erdgebundenen)." Wir verwerfen nämlich ausnahmslos und unbedingt jeden sinnlosen Verkehr mit den Ro-lang. Denn was sind doch jene Wesen, welche zurückkehren? und was für Geschöpfe sind die, welche nach Belieben entweder objektiv oder durch physische Manifestationen mit uns verkehren können? Sie sind unlautere, mit schweren Sünden behaftete Seelen, ‚a-tasa-caṣ'; Selbstmörder, und solche Menschen, welche durch einen Unfall zu früh aus dem Leben scheiden mussten, und noch so lange in der Erden-Atmosphäre zu verweilen gezwungen sind, bis die durch ihre natürliche Beschaffenheit begründete Lebenszeit vollständig abgelaufen ist.

„Kein vernünftiger Mensch, weder ein Lama noch ein Chhippa — oder Nicht-Buddhist — wird die Ausübung von Totenbeschwörung

verteidigen, welche infolge eines natürlichen Instinktes durch alle grösseren Dharmas — Religionen oder Gesetze — verboten sind; und der Verkehr mit und die Ausnützung der Kräfte der erdgebundenen Seelen ist eben nichts anderes als Totenbeschwörung.

„Nun haben die zu der zweiten und dritten Klasse gehörigen Wesen — Selbstmörder und Opfer von Unglücksfällen — ihre naturgemässe Lebenszeit nicht vollendet, und sind infolgedessen, zwar nicht notwendigerweise bösartiger Natur, aber erdgebunden. Die vorzeitig aus ihrer Wohnung vertriebene Seele befindet sich in einem unnatürlichen Zustande; der ursprüngliche Impuls, durch welchen das Wesen sich entwickelt hatte und ins irdische Leben eingetreten war, hat sich nicht ausgelebt — der notwendige Kreislauf ist nicht ganz vollendet worden, muss aber gleichwohl noch ganz durchgemacht werden.

„Diese unglücklichen Wesen, diese freiwilligen oder unfreiwilligen Opfer, sind nun zwar erdgebunden, hängen aber sozusagen in der magnetischen Attraktion der Erde. Sie fühlen sich nicht, wie die erste Klasse, durch einen unbezwinglichen Durst nach

Nahrung für ihre Lebenskraft zu den Lebendigen hingezogen. Da sie sich gewöhnlich in einem Zustande von Blindheit und Betäubung befinden, so haben sie meist nur den blinden Drang, so bald als möglich wieder in den Wirbel der Wiederverkörperung hineingezogen zu werden. Wir bezeichnen ihren Zustand als eine falsche Bar-do — d. i. der Zustand zwischen zwei Inkarnationen. Je nach dem Karma des einzelnen — welches ja durch sein Alter und seine Verdienste in der letzten Lebenszeit bedingt ist — wird diese Periode von längerer oder kürzerer Dauer sein.

„Nur eine ganz überwältigend mächtige Anziehungskraft, wie z. B. eine heilige Liebe zu einem in grosser Gefahr schwebenden Hinterbliebenen, vermag sie aus freiem Antriebe zu den noch Lebenden zurückzuziehen; aber die magnetische Kraft eines Ba-po oder Totenbeschwörers — ich gebrauche dies Wort absichtlich, denn der nekromantische Zauber ist Dzu-tul, oder, wie ihr sagt, eine magnetische Anziehung — kann sie zur Erscheinung in unserem Kreise zwingen. Eine solche Beschwörung wird aber von allen Anhängern der guten Lehre für durchaus verwerflich er-

klärt; denn eine auf diese Art beschworene Seele leidet ganz entsetzlich, trotzdem sie nicht selbst erscheint, sondern nur ihr Bildnis, welches aus ihr selbst herausgezogen oder herausgezerrt wurde. Infolge der vorzeitigen, gewaltsamen Lostrennung von ihrem Körper ist jang-khog, die tierische Seele, noch schwer beladen mit materiellen Teilen, — es hat ja keine natürliche Auflösung und Trennung der gröberen von den feineren Molekülen stattgefunden — und der Totenbeschwörer bewirkt, indem er diese Trennung künstlich erzwingt, dass sie ähnliche Leiden erduldet, als wenn uns, um mich so auszudrücken, bei lebendigem Leibe die Haut abgezogen würde.

„Ist daher die Beschwörung der Seelen der ersten Klasse — die in schweren Sünden befangenen Seelen — für die Lebenden sehr gefährlich, so ist es eine ganz unbeschreibliche Grausamkeit gegen die Verstorbenen, wenn man die Seelen der zweiten und dritten Klasse zur Erscheinung zwingt.

„Ist jemand eines natürlichen Todes gestorben, so liegen die Verhältnisse ganz anders. In diesem Falle befindet sich die Seele

fast ganz, und bei grosser Reinheit sogar völlig ausserhalb des Nekromanten zugänglichen Bereiches, und somit auch ausser dem Bereiche eines Kreises von Beschwörern oder Spiritualisten, welche sich selbst gar nicht bewusst sind, dass sie sich wirklich mit nekromantischen Sang-nyag oder magnetischen Beschwörungen befassen. Je nach dem im letzten Leben erworbenen Karma wird die Zeit der Dunkelheit — die meistenteils in einem Zustande der Erstarrung und Unempfindlichkeit verläuft — sich von wenigen Minuten zu einer Durchschnittsdauer von einigen Wochen oder auch Monaten erstrecken. Während dieser Zeit bereitet sich jang-khog — die Tierseele — in feierlicher Ruhe vor, um entweder — wenn sie ihre siebente Evolution als Mensch erreicht hat — in eine höhere Sphäre überzugehen, oder für die Wiederverkörperung in einer höheren Form, wofern sie die letzte Stunde noch nicht beendet hat.

„Auf keinen Fall ist sie zu dieser Zeit gewillt noch auch fähig, den noch Lebenden irgendwelche Gedanken mitzuteilen. Aber wenn nach Ablauf dieser Dunkelheits-Periode das neue Ich mit vollem Bewusstsein die

glückseligen Gefilde von Devachan betritt, wenn aller irdische Schmutz von ihm abgefallen ist, und sein geistiges Auge klar und ungetrübt alle Vorgänge und Verhältnisse seines verflossenen Lebens überblickt, dann vermag dasselbe — wie ja auch manchmal geschieht —, wenn es alle diejenigen erblickt, welche es auf Erden einstens geliebt und von welchen es wieder geliebt worden war, lediglich durch die Anziehungskraft der Liebe, die Geister der Lebenden zu sich emporzuziehen, um mit ihnen zu verkehren, so dass diese, wenn sie wieder in ihren normalen Zustand zurückkehren, sich einbilden, derselbe sei zu ihnen herabgestiegen.

„Es besteht demnach zwischen unseren Ansichten und jenen der abendländischen Ro-lang-pa oder Spiritualisten ein ganz wesentlicher Unterschied hinsichtlich dessen, was sie in ihren Versammlungen oder bei ihren unbewussten Totenbeschwörungen zu sehen und womit sie in Verkehr zu treten wähnen. Wir sagen, dies sind nur die physischen Überreste und seelenlosen Überbleibsel der letzten Persönlichkeit, das was abgestossen, weggeworfen und zurückgelassen wurde,

nachdem die feineren Teile ins grosse Jenseits hinübergegangen sind.

„Diese Überreste bewahren noch ein Bruchteil von Verstand und Erinnerungsvermögen, und da sie ja unzweifelhaft einst einen Teil der Wesenheit bildeten, so besitzen sie auch noch einen geringen Teil der Interessen derselben; aber sie sind nicht das wirkliche Wesen. Sie bestehen zwar aus einer verfeinerten Materie, sind aber gleichwohl stofflicher Natur, und deswegen müssen sie früher oder später in Abgründe versinken, wo sie die notwendigen Bedingungen für ihre Auflösung in Atome finden.

„Von dem toten Körper lösen sich alle übrigen Grundteile los. Schon nach wenigen Stunden ist das zweite Prinzip — die Lebenskraft — vollkommen erloschen, und sowohl von der irdischen wie von der ätherischen Hülle befreit. Der dritte Grundteil — der lebensfähige Doppelgänger — löst sich erst ganz auf, wenn die letzten Teile des Körpers vermodern. Nun bleibt nur mehr das vierte, fünfte, sechste und siebente Prinzip übrig: der Begierden-Körper, die Menschen-Seele, die Geist-Seele und der reine Geist, welcher

ein Lichtstrahl des Ewigen ist. Die letzten beiden, gleichviel ob getrennt von dem persönlichen Ich, oder ob in Vereinigung mit demselben, bilden die ewig fortdauernde Individualität und können nicht zu Grunde gehen. Der Rest — nämlich das astrale Ich und was in ihm noch von Willen vorhanden ist — geht in einen Zustand der Schwangerschaft über, noch ehe der physische Körper ganz zerfallen ist.

„Zur Ausführung irgend einer bewussten Handlung während dieses Zustandes muss der Verstorbene daher die Fähigkeiten eines Adepten besitzen, oder von einer intensiven, unsterblichen und heiligen Liebe zu einer auf Erden zurückgebliebenen Persönlichkeit durchdrungen sein; weil sonst das astrale Ich entweder ein bhûta — oder ro-lang im Tibetanischen — wird, oder auf seiner Wanderung zu höheren Sphären weiterschreitet.

„Im ersteren Falle kann der Lha oder „Menschen-Geist" ganz nach seinem Belieben auf unbestimmte Zeit unter den Lebenden verweilen, im letzteren Falle aber wird der sogenannte „Geist" sein endliches Hinübergehen nur für eine kurze Zeit verzögern und

aufschieben können; je nachdem sein Begierden-Leib infolge der Intensität der die Seele beherrschenden Liebessehnsucht und deren Unlust, sich von den Geliebten zu trennen, kürzer oder länger fortbesteht.

„Sowie dieser Wille einmal nachlässt und erlahmt, wird er sich auflösen, und das geistige Ich verliert für eine Zeitlang seine Persönlichkeit und alle Erinnerung an dieselbe, und schwingt sich in höhere Regionen empor. So lautet unsere Lehre. Niemand kann als Schutzgeist der Sterblichen auftreten, als die Auserwählten, die Vollkommenen, die Byang-tsiub oder die Bôdhisattwas allein — sie, welche das grosse Geheimnis des Lebens und des Todes durchschaut haben — denn sie allein sind fähig, ihr Verweilen auf Erden nach dem Tode beliebig zu verlängern. In die gewöhnliche Volkssprache übersetzt ist dieses Beschützen („überschatten") nichts anderes, als zum Besten der Menschheit immer und immer wieder geboren zu werden!"

Wenn die Spiritualisten nicht jeder Geister-Erscheinung, die sich unter irgend einem Namen wie „Peter oder John" einführt, die Kraft beimessen würden, lebenden Personen

als „Führer und Schutzgeist“ zu dienen, sondern die Macht, einzelne auserwählte Männer oder Frauen als Werkzeuge der Inspiration zu benutzen, lediglich auf solche Bôdhisattwas oder heilige Initiierte — gleichviel ob sie im irdischen Leben Buddhisten oder Christen, Brahmanen oder Muselmänner waren — beschränken würden, in einzelnen Ausnahmsfällen auch noch auf wirklich hervorragend heilige Charaktere, welche nach ihrem Hinscheiden noch einen bestimmten Zweck zu erfüllen, eine wirklich segenbringende Aufgabe noch zu lösen haben, dann würden sie der Wahrheit näher sein, wie auf ihrem gegenwärtigen Standpunkte.

Es ist geradezu ein Sakrilegium, und ein betrübender Anblick für jeden, der nur das geringste intuitive Gefühl für die Ehrfurcht gebietende Heiligkeit des Geheimnisses des physischen Hinscheidens hat — ganz abgesehen von den Lehren der Adepten —, wenn die Spiritualisten nach ihrer jetzigen Methode jedem „Elementarwesen“ und jedem „Elemental“, welches mit fremden Federn geschmückt zu keinem höheren und besseren Zwecke erscheint, als um zu sagen: „Wie

geht es Ihnen, Herr So und So?“, oder um Thee zu trinken und Kuchen zu essen, dieses heilige Vorrecht zusprechen.

Weiter schreibt Della Penna: „Diese chang-chüb — die Schüler des obersten der Heiligen — sind selbst noch nicht zur Heiligkeit gelangt, aber sie besitzen fünf Tugenden im höchsten Grade — Liebe, sowohl im Zeitlichen als im Geistigen; vollkommene Befolgung des Gesetzes; ausserordentliche Geduld; unübertrefflichen Eifer im Streben nach Vervollkommnung und erhabenste Verzückung.“

Ich möchte nur wissen, wie sie all’ diese Eigenschaften besitzen können, insbesondere die letztgenannte — Trance-Zustand —, wenn sie physisch bereits tot sein sollen!

„Diese chang-chüb haben ihren Lebenslauf vollendet und sind von weiteren Verwandlungen (transmigrations) befreit; sie gehen nur von dem Körper eines Lama in den eines anderen über; aber der Lama (worunter der Dalai-Lama zu verstehen ist) ist stets und immer mit der Seele des nämlichen chang-chüb begabt, selbst wenn er zum Wohle der Men-

schen und um sie im Gesetze zu unterrichten — was ja der Zweck ist, weshalb sie noch nicht Heilige werden wollen — in anderen Körpern wohnt, da diese ja sonst keine Möglichkeit hätten, lehrend aufzutreten. Aus Mitleid und Erbarmen wollen sie chang-chüb verbleiben, um die Lebenden im Gesetze zu unterweisen, um es ihnen dadurch zu ermöglichen, den mühevollen Weg ihrer Transmigrationen rasch zu vollenden. Ja noch mehr, diese chang-chüb können, wenn sie wollen, sich sowohl in diese wie auch auf andere Welten versetzen, und zu gleicher Zeit zu demselben Zwecke auch an anderen Orten weilen.

„Diese ziemlich unklare Beschreibung giebt ihrem inneren Sinne nach zwei Thatsachen zu: erstens, dass die tibetanischen Buddhisten — wir sprechen von den gebildeten Klassen — nicht an die Wiederkehr der abgeschiedenen Geister glauben, denn wenn eine Seele nicht während ihres Erdenlebens so geläutert wird, dass sie sich in den Zustand der Bôdhisattwaschaft — dem höchsten Grade der Vollkommenheit nächst Buddha — erhebt, so würden selbst Heilige im gewöhnlichen

Sinne des Wortes nicht imstande sein, nach ihrem Tode die Menschen zu belehren und zu leiten; — zweitens, dass sie zwar thatsächlich die Lehren von der Schöpfung, von Gott, von der Seele — (im christlichen und spiritualistischen Sinne) — und von einem zukünftigen Leben der Persönlichkeit des Verstorbenen verwerfen, aber gleichwohl glauben, dass der Mensch mit einer so mächtigen Willenskraft ausgerüstet sei, dass es nur von ihm abhängt, ein Bôdhisattwa zu werden und die Macht zu erwerben, seine künftigen Existenzen in die Bahnen einer physischen oder einer nur halb-materiellen Gestalt zu lenken.

„Die Anhänger des Lamaismus glauben an die Unzerstörbarkeit der Materie, als eines Elementes. Sie verwerfen die Unsterblichkeit und sogar das weitere Fortleben des persönlichen Ichs, weil ihre Lehre das Fortleben des individuellen Ichs allein in Aussicht stellt — d. i. des Gesamtergebnisses der Summe aller jener verschiedenen persönlichen Iche, welche während der langen Reihenfolge verschiedener Existenzen durch dieses eine Ich dargestellt waren. Das letz-

tere kann auch ewige Fortdauer erlangen — wobei zu bemerken, dass das Wort ewig bei ihnen nur im Sinne der Zeitdauer eines grossen Cyklus gebraucht wird —, ewig inbezug auf seine Gesamt-Individualität, was jedoch nur geschehen kann durch die Erreichung des Zustandes eines Dhyan-Chohans, eines „himmlischen Buddhas", oder, wie die christlichen Kabbalisten sich ausdrücken, eines Planeten-Geistes oder eines Elohim, welche Teile des „bewussten Ganzen" sind, gebildet durch die Verschmelzung der Intelligenzen in ihrer universellen Gesamtheit; wogegen Nirvâna das „unbewusste Ganze" ist. Derjenige, welcher ein Tong-pa-nyi wird, — welcher den Zustand absoluter Befreitheit von jeglicher Begierde und allem Streben nach persönlichem Leben und somit den höchsten Zustand eines Heiligen erreicht hat — lebt in einem Zustande des Nicht-Daseins, und kann den Sterblichen nicht mehr helfend entgegenkommen. Er ist in ‚Nipang'; denn er hat das Ende von ‚Thar-lam', des Pfades der Erlösung oder Befreiung von ferneren Wanderungen, erreicht. Er ist nicht mehr imstande, eine Tul-pa — d. i. eine freiwillige Inkarnation, sei es nur vorübergehend oder

für eine ganze Lebenszeit — in dem Körper eines lebenden Menschen auf sich zu nehmen; denn er ist ja ein ,Dang-ma' oder eine absolut geläuterte Seele. Von nun an ist er frei von jeglicher Gefahr von ,Dal-jor' oder der Wiederverkörperung als Mensch; denn er hat die sieben Formen des Daseins — den Nichteingeweihten werden nur sechs mitgeteilt —, welche der Wanderung unterworfen sind, glücklich durchschifft. Von ihm heisst es im Buche Khiu-ti: „Mit völligem Gleichmute überblickt er die nach aufwärts führenden Wanderungen durch alle Sphären als Gesamtperiode, welche alle einzelnen, kürzeren Zeiträume persönlicher Existenz umfasst."

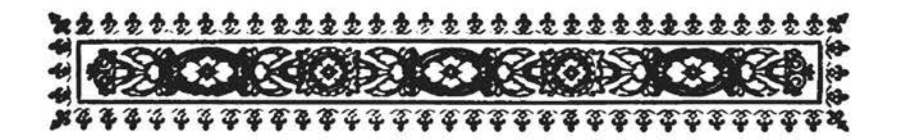
„Da es jedoch mehr Mut erfordert, sich dem Sein als dem Nicht-Sein zuzuwenden, das Leben statt des Todes zu wählen, so giebt es auch unter den Bôdhisattwas und Lhas nur wenige — ja sie sind so selten zu finden wie die Blume Udambara —, welche freiwillig darauf verzichten, das Glück vollkommener Freiheit zu erreichen, und in ihrem persönlichen Selbst — entweder in dem Menschenauge sichtbaren oder unsichtbaren Formen — zu verbleiben, um ihre schwäche-

ren Brüder zu belehren und ihnen vorwärts zu helfen.

„Einzelne von diesen verlängern ihr Erdenleben, wenn auch nicht zu ganz übernatürlichen Grenzen; andere werden Dhyan-Chohans, eine Klasse von Planeten-Geistern oder Devas, welche sozusagen die Schutzengel der Menschen, und die einzige der sieben Klassen der Geister-Hierarchie unseres Systemes sind, welche ihre Persönlichkeit beibehalten. Anstatt die Früchte ihrer Thaten einzuheimsen, opfern sich diese heiligen Lhas in der unsichtbaren Welt, wie der Sang-Gyas, unser Herr — (Buddha) — es auf dieser Erde that, und verbleiben in Devachan — in jener Welt der Seligkeit, welche der Erde noch am nächsten liegt.“

„Lucifer.“





Helene Petrowna Blavatsky.

(Fortsetzung.)

II.

Die folgenden vier Jahre lebte H. P. Blavatsky ausschliesslich im Kaukasus. Stets von einem Triebe nach Thätigkeit angestachelt, unausgesetzt thätig und voll von allerlei Plänen, liess sie sich zuerst einige Zeit in Imeretia und dann in Mingrélia, an der Küste des schwarzen Meeres nieder, woselbst sie sich in Handelsgeschäfte mit den in diesen Gegenden so überreich vorhandenen feinen Holzarten einliess. Später zog sie weiter nach Süden, nach Odessa, wo sich auch unsere Tanten nach dem Tode des Grossvaters angesiedelt hatten. Dort übernahm sie die Oberleitung einer Fabrik für künstliche Blumen, wendete sich aber bald wieder anderen Unternehmungen zu, um auch von diesen sich in



kurzer Zeit wieder zurückzuziehen, trotzdem sie thatsächlich im allgemeinen von günstigem Erfolge begleitet waren.

Sie kümmerte sich bei ihren Handlungen nie darum, ob sie auch mit ihrer Stellung in Einklang ständen; sie hielt jedes ehrliche Geschäft für gleich gut. Gleichwohl muss es als auffällig erscheinen, dass sie nicht darauf verfiel, sich einer ihrer hohen Begabung mehr entsprechenden Beschäftigung zu widmen, statt sich mit solchen Handelsgeschäften zu befassen; dass sie sich nicht z. B. auf Litteratur oder Musik verlegte, was ihren geistigen Fähigkeiten viel mehr entsprochen haben würde, zumal sie ja in ihrer Jugend nie mit Handelsgeschäften zu thun gehabt hatte.

Nach Verlauf von weiteren zwei Jahren begab sie sich wieder ins Ausland, zuerst nach Griechenland, dann nach Ägypten. Sie war ihr ganzes Leben hindurch ruhelos und auf der Wanderschaft; stets war sie, sozusagen, auf der Suche nach einem unbekannten Ziele, nach irgend einer Aufgabe, welche ausfindig zu machen und zu erfüllen ihre Pflicht war. Ihr Wanderleben und ihre Unstätigkeit fand erst ein Ende, nachdem sie die wissenschaft-

lichen, menschenfreundlichen und spirituellen Probleme der Thosophie kennen gelernt hatte. Erst da machte sie Halt, gleich wie ein Schiff, dass nach jahrelangen Wanderungen sich im sicheren Hafen geborgen fühlt, die Segel einstreicht, und zum letztenmal den Anker auswirft.

Mr. Sinnett, ihr Biograph, behauptet, dass Madame Blavatsky schon viele Jahre, ehe sie definitiv nach Amerika reiste, in geistigem Verkehre mit jenen seltsamen Wesen gestanden sei, welche sie später als ihre Meister bezeichnete, mit den Mahatmas in Ceylon und Tibet, und dass sie nur auf deren direkten Befehl von Ort zu Ort und von Land zu Land wanderte. Ob diese Behauptung richtig ist, vermag ich nicht zu sagen. Uns, ihren nächsten Anverwandten gegenüber, erwähnte sie dieser rätselhaften Wesen erst in der Zeit von 1873/74, als sie sich in New-York befand.

Thatsache aber ist es, dass ihre Abreise von Paris nach Amerika ebenso plötzlich wie unmotiviert stattfand, und sie weigerte sich viele Jahre, uns Aufschluss zu geben, was sie zu diesem Schritte veranlasst habe. Dann aber erklärte sie, dass eben diese Meister ihr

den Befehl hierzu gegeben hätten, ohne ihr dazumal irgend einen Grund dafür anzugeben. Dass sie uns hiervon nichts gesagt hatte, erklärte sie damit, dass wir sie doch nicht verstanden und ihr nicht geglaubt haben würden; und das wäre auch ganz natürlich gewesen.

Von nun an hatte sie für nichts anderes mehr Interesse, und niemals mehr liess sie von diesem Zeitpunkte an das Ziel aus dem Auge, welches nun mit einemmal klar vor ihrem Geiste stand, nämlich dafür Sorge zu tragen, dass die Lehren jener ältesten Philosophie weit über die ganze Welt verbreitet werden sollten, welche von der unendlichen Wichtigkeit der geistigen Dinge im Vergleich mit den materiellen Angelegenheiten Zeugnis ablegen, sowie für die physischen Kräfte in der Natur sowohl wie im Menschen, und für die Unsterblichkeit der Seele und des Geistes des Menschen.

In einem Briefe an mich schreibt sie:

„Die Menschheit hat den Glauben und ihre höchsten Ideale verloren. Diese sind durch den Materialismus und durch eine Pseudo-

Wissenschaft vernichtet worden. Die Kinder unseres Zeitalters besitzen keine Glaubenskraft mehr; sie verlangen nach Beweisen, und zwar nach wissenschaftlich begründeten Beweisen — sie sollen sie haben. Theosophie, die Quelle aller menschlichen Religion, wird sie ihnen geben.“

Nach kurzer Zeit waren ihre Briefe voll von Beweisen, die sich gegen den Missbrauch mit dem Spiritismus wendeten, welchen sie spirituellen Materialismus nannte und mit Unwillensbezeigungen gegen mediumistische Sitzungen, woselbst Verstorbene wieder zurückgerufen werden — „gegen die Materialisation der Dahingeschiedenen“, der Bewohner des Landes, wo ewiger Frühling herrscht — und welche nach ihrer Ansicht nichts sind als Schattengestalten, Kobolde und lügenhafte Elementargeister, die gar oft gefährlich sind, und ausserdem einen schlimmen Einfluss ausüben auf die Gesundheit der Medien, ihrer passiven Opfer.

Ein Besuch bei den Gebrüdern Eddy, den berühmten Medien von Vermont, bildete den Tropfen, der das Mass bei ihr zum Überlaufen brachte. Von dieser Zeit an war sie die

geschworene Feindin aller spiritualistischen Schaustellungen.

Auf dem Landsitze der Eddys machte sie auch die Bekanntschaft des Col. H. S. Olcott, der ihr erster Schüler, ihr ergebenster Freund, der zukünftige Präsident der theosophischen Gesellschaft wurde, des Kindes ihrer eigenen Schöpfung, auf welche fortan all ihr Denken konzentriert war. Er hatte sich dort eingefunden als strenger Beobachter spiritualistischer Phänomene, um zu forschen und Bericht zu erstatten über die vermittelst der Mediumschaft der beiden Brüder zustande kommenden Materialisationen, von welchen man damals in ganz Amerika sprach. Er schrieb auch ein Buch über die dortigen Vorgänge, eine Studie unter dem Titel: „People from the other world", — doch war dies der letzte Dienst, den er der Verbreitung des modernen Spiritualismus leistete. Er bekehrte sich zu den Anschauungen von H. P. Blavatsky, für deren Verbreitung die amerikanischen Zeitungen gerne sorgten. Da sie beide Todfeinde des Materialismus waren, so waren sie der Ansicht, dass der Spiritualismus der Menschheit insofern zwar einen grossen Dienst erwiesen



habe, als er den Irrtum des materialistischen Glaubens darlegte, dass jedoch, nachdem durch ihn die Existenz unsichtbarer und unmaterieller Kräfte in der Natur bewiesen sei, seine Rolle nun auch ausgespielt sei, und dass man zu verhindern suchen müsse, dass die Menschheit in einen anderen Irrtum verfalle, nämlich in Aberglauben und schwarze Magie.

Da wir diesen ganz plötzlich erfolgten Frontwechsel bei einer Persönlichkeit nicht begreifen konnten, welche wir als ein sehr starkes Medium kennen gelernt hatten, und die selbst noch vor kurzer Zeit Vice-Präsidentin der spiritualistischen Gesellschaft in Kairo war, so schrieb sie uns, wir möchten doch die Vergangenheit, die Zeit ihrer unglückseligen Mediumschaft vergessen, welcher sie sich, wie sie sich ausdrückte, nur aus Unkenntnis der Wahrheit überlassen hatte.

Von New-York aus schrieb sie uns: „Ich habe mich an eine gewisse Gruppe von Theosophen, einen Zweigverein der Indo-Arischen Genossenschaft, angeschlossen, welche hier gegründet wurde, und zwar nur aus dem Grunde, weil sie mit aller Kraft ankämpft

gegen die Auswüchse, den Aberglauben und die Missbräuche der falschen Propheten des toten Buchstabens — gegen die zahllosen Calchase aller exoterischen Religionen, sowie gegen den Geisterblödsinn. Wir sind Spiritualisten, wenn ihr uns so nennen wollt, aber nicht nach Art der Amerikaner, sondern nach den Regeln der alten Alexandriner."

Zur selben Zeit schickte sie uns auch Ausschnitte aus amerikanischen Zeitungen, in welchen sowohl ihre Artikel, sowie auch die Kritiken ihrer Schriften veröffentlicht waren, woraus wir ersehen konnten, dass ihre Ansichten viel Beifall fanden. Ihre vorzügliche Befähigung als Kritikerin zeigte sich vor allem in einer Reihe von Artikeln über Professor Huxleys Vorträge in Boston und New-York, welche allgemeines Aufsehen erregten. Worüber wir uns am meisten wunderten, war das tiefe Wissen, das umfassende Verständnis, welches so plötzlich in all ihren Schriften zutage trat. Woher hatte sie nur all die verschiedenartigen und geheimnisvollen Kenntnisse, von welchen bis zu diesen Tagen an ihr nie etwas zu bemerken war? Sie selbst wusste es nicht! Um diese Zeit sprach sie

auch uns gegenüber zum ersten Male von ihren Meistern, oder vielmehr von ihrem Meister, aber noch in sehr unbestimmten Ausdrücken, indem sie ihn manchmal als „die Stimme“, dann als Sahib (oder Meister), oder als „der, welcher mich inspiriert“, bezeichnet, als wenn sie dazumal selbst die Quelle dieser geistigen Beeinflussung noch nicht gekannt hätte. Dies war uns kein Behelf, um sie zu verstehen, und wir fingen bereits an, für ihre geistige Gesundheit zu fürchten.

In einem Briefe von 1874 schrieb sie an mich: „Ich beschäftige mich mit der Abfassung eines grossen Werkes über Theologie, alte Glaubensformen und die Geheimnisse okkulter Wissenschaften; aber fürchte nichts für mich; ich bin meiner Sache sicher. Ich für meine Person wäre wohl kaum imstande, über diese abstrakten Gegenstände etwas zu sagen, aber alle wichtigen Stellen werden mir diktiert —. Alles was ich schreiben werde ist nicht aus mir selbst; ich bin nichts als die Feder; der Kopf, welcher für mich denkt, ist der eines Wesens, das alles weiss . . .“

Ein andermal schrieb Helene an unsere Tante N. A. Fadéew:

„Sage mir, meine liebe Freundin, hast Du Interesse für die Geheimnisse der psychischen Philosophie? ... Das was ich Euch nun erzählen werde, ist gewiss ein interessantes Problem für Forscher in der Psychologie. Unter den Mitgliedern unserer kleinen erst vor kurzem gegründeten Gesellschaft solcher Menschen, welche das Studium orientalischer Sprachen betreiben wollen, sich für die übersinnlichen Dinge in der Natur, sowie für die im Menschen verborgenen geistigen Kräfte interessieren, befinden sich viele sehr gelehrte Männer; z. B. Professor Wilder, Archäolog und Orientalist, sowie verschiedene andere, welche mir wissenschaftliche Fragen vorlegen, und mir die Versicherung geben, dass ich sowohl in positiven wie in abstrakten Wissenschaften besser bewandert sei, wie sie selbst, und auch die alten Sprachen besser beherrsche. Es ist dies eine unerklärliche Thatsache, aber gleichwohl durchaus wahr! ... Nun, was sagst Du dazu, meine alte Lerngenossin? .. Erkläre mir doch gefälligst, wie es denn möglich ist, dass ich, die ich, wie Dir nur zu wohl bekannt ist, bis zu meinem vierzigsten Jahre in krasser Unwissenheit befangen war, nun plötzlich eine „Gelehrte" geworden bin, ein Muster der

Gelehrsamkeit selbst in den Augen wirklicher „Gelehrter“? Das ist ein unerklärbares Geheimnis. Ja, ich bin wahrlich ein psychologisches Rätsel, eine Sphinx und ein Geheimnis für mich selbst sowohl wie für künftige Generationen.

„Stelle Dir mich nur vor, meine Liebste, mich, die nie Lust hatte, etwas zu lernen, die weder in der Chemie, noch Zoologie, noch Physik die geringsten Kenntnisse hatte und auch in Geschichte und Geographie nur sehr wenig wusste; stelle Dir diese selbe Person vor, wie sie aus sich selbst heraus vor den berühmtesten Professoren und Doktoren der Wissenschaft über gelehrte Themate spricht, und nicht nur ihren Ansichten entgegentritt, sondern sie sogar überzeugt! Ich versichere Dich, und Du kannst mir aufs Wort glauben, dass ich nicht scherze, wenn ich sage, ich fürchte mich vor mir selbst. Jawohl, ich fürchte mich, weil ich die Vorgänge nicht verstehe! . . . Denke nur, dass mir alles, was ich jetzt lese, als längst bekannt erscheint. Ich sehe und erkenne die Irrtümer in Artikeln von solchen hervorragenden Gelehrten wie Tyndall, Herbert Spencer, Huxley und an-

deren. Ich spreche mit Überzeugung gegen die von gelehrten Theologen aufgestellten Behauptungen, und es stellt sich heraus, dass ich recht habe! . . . Woher kommt nur dieses Wissen? . . . Ich weiss es nicht, und ich fühle mich manchmal versucht, zu glauben, dass mein Geist, meine eigene Seele, mir nicht mehr gehören . . .“

Als das Buch Isis Unveiled in Lieferungen erschien, wurde es in den Zeitungen besprochen und kritisiert. Sie sandte uns solche Kritiken; sie waren äusserst schmeichelhaft und brachten uns zu der Überzeugung, dass sie wirklich einen litterarischen Ruf erworben hatte; aber sie enthielten gleichwohl so auffallende und sonderbare Mitteilungen, dass wir unsere Angst um Helene nicht los wurden. Die Berichte von Olcott, von Judge (dem Präsidenten des amerikanischen Teiles der Theosophischen Gesellschaft), sowie einer Anzahl von Reportern des „Herald“ und der „Times“ von New-York und anderer Zeitungen sprachen alle von ausserordentlichen Phänomenen. Von diesen werde ich später erzählen. Dieses Kapitel will ich mit der Bemerkung beschliessen, dass, obwohl Madame

Blavatsky selbst keine sehr hohe Meinung von ihrem ersten grossen Werke hatte, das sie sogar als schlecht geschrieben, unverständlich und ohne grosse Wirksamkeit bezeichnete, sie sich dessenungeachtet über die wirklich ungewöhnlichen Triumphe und Ehrenbezeigungen, die ihr infolgedessen zu teil wurden, hoch erfreut zeigte. Abgesehen von zahllosen Artikeln, welche über dieses Buch erschienen, wurde ihr auch die Ehre zu teil, für dasselbe zwei Diplome und eine Menge Briefe von wissenschaftlich hervorragenden Männern zu erhalten, wie z. B. von Layman, John Draper und Alfred Russel Wallace. Der letztere schrieb in einem Briefe an sie wie folgt: „Ich bin wahrhaftig erstaunt, meine Verehrteste, über die Tiefe Ihres Wissens. Ich fühle mich Ihnen zu Dank verpflichtet, dass Sie mir die Augen geöffnet haben für die Erkenntnis einer Welt von Dingen, von deren Vorhandensein ich vorher gar keine Ahnung hatte, denn ich kannte nicht den von Ihnen der Wissenschaft gezeigten Gesichtspunkt, welcher Probleme löst, die bisher unlösbar schienen . . .“

Diplome erhielt sie von englischen Frei-

maurer-Logen und von Benares (von der Gesellschaft Svat-Baï), welche ihr die Berechtigung zum Eintritt in die höheren Grade ihrer Brüderschaft zusprachen. Dem ersteren war ein Rosenkranz von Rubinen, dem letzteren eine äusserst wertvolle alte Abschrift der Bhagavad Gita, der indischen Bibel, beigelegt. Aber noch merkwürdiger als diese Ehrenbezeigungen ist die Thatsache, dass der Reverend-Doktor der Episcopal-Kirche der Universität in New-York dieses Buch, Isis Unveiled, für seine Vorträge benutzte. Eine ganze Reihe von Sonntagen lag es auf seinem Pulte, und als Rev. Mc. Kerty seine Predigt-Themata dem dritten Kapitel des ersten Bandes entnahm, waren seine Zuhörer erbaut von den wuchtigen Schlägen und der scharfen Verurteilung, welche auf die Anhänger des Materialismus der Schule eines August Comte und ähnlicher herabfielen.

H. P. Blavatsky blieb bis zu ihrem Tode Russin und eine gute Patriotin; die gute Meinung und die Anerkennung von Seite ihrer Landsleute bildete immer ihren Hauptstolz und reizte am meisten ihren Ehrgeiz. Ihre Werke waren in Russland durch die

Censur verboten — (obgleich sie der Mehrzahl des Volkes unzugänglich sind, da sie ja in englischer Sprache abgefasst sind, einer Sprache, die in Russland nur wenig bekannt ist) — und hatten dort nur einen kleinen Leserkreis. Es war für sie daher um so ehrenvoller, wenn diejenigen, welche sie gelesen hatten, sich ganz von freien Stücken in ähnlich anerkennender und lobender Weise ausdrückten, wie der hochwürdige Erzbischof Aïvasovsky (der Bruder unseres rühmlichst bekannten Malers) und der Sohn unseres berühmten Geschichtsforschers Serge Solovioff, der allbekannte Novellist Vsévolod Solovioff.

Aïvasovsky ersuchte mich, ihm „Isis Unveiled" und Olcotts „People from the other World" zu leihen. Nachdem er beide gelesen hatte, schrieb er mir, dass nach seiner Ansicht „es nie ein wunderbareres Ereignis gegeben habe und geben werde, als die Abfassung eines Buches wie Isis Unveiled, durch eine Frau und in der Zeit von wenigen Monaten, denn nach gewöhnlichem Massstabe würden wohl zehn Jahre kaum hinreichen für einen wissenschaftlich gebildeten Mann, um ein solches Werk zu vollenden."

M. V. Solovioff schreibt in einem Briefe vom 7. Juli 1884, nachdem er das französische Manuskript desselben Buches gelesen hatte, also: „Ich habe den zweiten Teil von Isis Unveiled gelesen, und bin nun vollkommen überzeugt, dass es ein wahres Wunderwerk ist.“

Sie stimmten also vollständig überein in ihrem Urteile! M. V. Solovioff und der Erzbischof Aïvasovsky haben beide zu wiederholten Malen gegen mich geäussert, es scheine ihnen ganz unnötig, von anderen Wunderdingen meiner Schwester zu sprechen, nach dem, was sie durch die Abfassung dieses Buches geleistet habe.

Was die sogenannten natürlichen oder psychologischen Kunststückchen (tricks), wie sie H. P. Blavatsky selbst nannte, anbelangt und von welchen sie selbst stets in abfälligem, verächtlichem Tone sprach, so wäre es sowohl für sie selbst wie für ihre Gesellschaft besser gewesen, wenn man weniger oder überhaupt gar nicht davon gesprochen hätte. Ihre Freunde haben ihr durch die Veröffentlichung von Büchern, wie z. B. The occult World von Mr. Sinnett, einen sehr schlechten Dienst erwiesen. Anstatt, wie sie meinten,

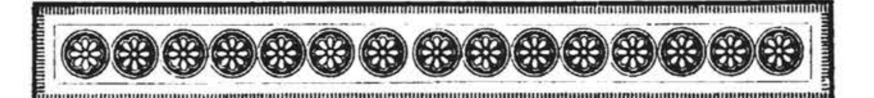
dadurch ihren Ruhm zu vergrössern, bereiteten die Erzählungen von den Wunderwerken der Gründer der Theosophischen Gesellschaft dieser eine Menge von Unannehmlichkeiten, indem sie nicht bloss die Skeptiker reizten, sondern von allen feinfühligen Menschen als Betrug bezeichnet wurden und ihnen den Vorwurf des Charlatanismus eintrugen*).

---

*) Welche Gründe, sogar auch in Deutschland, eine gewisse Klasse von Leuten dazu bewog, H. P. Blavatsky, nachdem sie dieselbe erst thörichter Weise in den Himmel erhoben hatten, dann in ebenso thörichter Weise als „gewissenlose Betrügerin“ zu verdammen, lässt sich leider aus persönlichen Rücksichten nicht erörtern. Neid und Grössenwahn sind Kräfte, welche die Seele von Schwächlingen oft unwiderstehlich bewegen, und die Zahl der Schwätzer und Narren ist Legion. H.

(Fortsetzung folgt.)





Kleinigkeiten.

Der Versuch einer gewissen Partei, die „Theosophische Gesellschaft“ in eine orthodoxe brahminische Sekte umzuwandeln, und in ihr bestimmte Glaubensartikel einzuführen, hat, wie es vorauszusehen war, mit einem kläglichen Fiasko dieser Partei geendigt; denn bei der anfangs Mai stattgehabten Konvention der theosophischen Vereine, welche in Boston (Mass.) abgehalten wurde, gaben dieselben ihrer Abneigung gegen allen Dogmatismus dadurch Ausdruck, dass die „Theosophische Gesellschaft in Amerika“ mit überwältigender Stimmenmehrheit (191 gegen 10) ihre Unabhängigkeit erklärte und W. Q. Judge zum Präsidenten für Lebenszeit ernannte. Die „Theosophische Gesellschaft in Amerika“ ist somit eine Gesellschaft zur freien Forschung,



in welcher es jedem Mitgliede frei steht, zu glauben, was er für gut findet, oder soweit seine Erkenntnisfähigkeit reicht, ohne sich an die Rockschösse irgend eines anderen zu hängen, wenn er auf eigenen Füssen stehen kann. Damit ist jenen wohlmeinenden, aber höchst kurzsichtigen Personen die ihnen gebührende Antwort gegeben, welche nahe daran waren, das Werk von H. P. Blavatsky durch ihren Unverstand zu zerstören, indem sie einen blinden Autoritätenglauben an die Stelle des eigenen Denkens setzen, und eine Art von Hierarchie in der T. S. einführen wollten. Allerdings glauben diese vom Selbstwahn geblendeten Gegner der Freiheit zu wissen, dass die Wahrheit das Höchste sei; aber diejenige Wahrheit, welche für sie das Höchste ist, ist ihre eigene; d. h. dasjenige, was sie für wahr halten, und das sie um jeden Preis anderen einimpfen wollen; von der Wahrheit selbst aber, die über alles und deshalb auch über allen Autoritätenglauben und alle persönlichen Meinungen erhaben ist, wissen sie nichts.

Die „Theosophische Gesellschaft in Amerika" ist frei, und eine Anzahl von theosophischen Vereinen in Europa haben sich ihr

angeschlossen; andere werden nachfolgen, wenn sie reif dafür geworden sind. Die Umwälzung welche in der T. S. stattfand, war ein naturgemässer Vorgang, der zur Reinigung dieser Gesellschaft in dem jetzigen Stadium ihres Wachstums nötig war; denn nachdem die T. S. zwanzig Jahre lang bestanden hat, war es nötig, dass diejenigen, welche nicht die Fähigkeit besitzen, zu erkennen, was das Wesen der Theosophie ist, zurückbleiben und dem Fortschritte der theosophischen Bewegung nicht als ein unüberwindliches Hindernis im Wege stehen.

Was die „Lotusblüten" betrifft, so bleiben dieselben wie bisher ihrem Vorsatze getreu, sich von aller Vereinsmeierei und allem Parteigetriebe fern zu halten, und nur zur allgemeinen Aufklärung und Erbauung ihren Beitrag zu leisten, und halten es deshalb gern mit jenen, die nicht bloss „keiner Partei angehören" (und dabei eine Partei für sich selbst bilden), sondern über allen Parteigeist erhaben sind, und ihre Zuflucht nicht in den Meinungen von dieser oder jener Person, sondern in der eigenen geistigen Erkenntnis, im höheren Denken und Fühlen suchen.

In der von Dr. Julius Riffert redigierten „wissenschaftlichen Beilage“ der „Leipziger Zeitung“ No. 56 befindet sich eine „Kritik“ der „Lotusblüten“, welche als ein historisches „Kuriosum“ der Nachwelt überliefert zu werden verdient.

Lotusblüten. Theosophische Monatsschrift. Herausgegeben von Franz Hartmann. Leipzig, Wilhelm Friedrich. Jahrgang 10 Mark. Einzelne Hefte 1 Mark. — Die Zeitschrift predigt einen Pantheismus phantastischer Art, der sich auf die entsprechenden Lehren des Buddhismus stützt. Dürfen wir dem Leitartikel, der an der Spitze des uns vorliegenden Januarheftes steht, vollen Glauben schenken, so hat das Unternehmen einen unerwartet grossen Erfolg gehabt, und diese Thatsache ist uns viel bemerkenswerter, als alles das wunderliche Gerede von Adepten, Nirwana, Elementargeistern u. s. w. Sie ist nicht bloss ein Zeugnis für den Rückgang, den in gewissen Bevölkerungsschichten die religiöse Erkenntnis genommen hat, sondern vor allem auch für eine geistige Entartung der betreffenden Kreise. Dass alle die Gedanken, die hier als das Neueste beigebracht werden, soweit sie überhaupt für die menschliche Geistesentwickelung Bedeutung haben, in der deutschen Philosophie und hauptsächlich im mittelalterlichen Mysticismus schon ihre Auswirkung gefunden haben, davon weiss dieses Geschlecht nicht das Mindeste, denn um Philosophie kümmert es sich nicht, ausser dass es vielleicht v. Hartmann und Nietzsche eines Blickes würdigt. Aber das Erkenntnis-Bedürfnis will schliesslich befriedigt sein und so geht man beim Buddhismus zu Gaste und nimmt mit einer Art schauerlichen Vergnügens die Sätze dieses phantastisch aufgeputzten Materialismus entgegen, der es ja versteht, im Gewande einer scheinbaren ethischen Strenge einherzugehen. Und

während man den erhabenen Wundern des Christentums als aufgeklärter Mensch des neunzehnten Jahrhunderts den Rücken wendet, lässt man sich die Märchen indischer und japanischer Adepten gutwillig aufnötigen. Da die Anhänger einer solchen Theosophie in Ermangelung der sittlichen Kraft für das Christentum ohnehin verloren gehen, so beklagen wir die Zunahme dieser Bestrebungen hauptsächlich im nationalen Interesse: sie ist die Quittung auf den sich vollziehenden Niedergang der höheren Denkfähigkeit.

B. K.

In Bezug auf Astrologie, „die himmlische Wissenschaft", sagt das in London erscheinende „Borderland" folgendes:

„Es giebt keine Wissenschaft, welche älter, grossartiger und mehr exakt ist, und in Bezug auf welche zugleich das Publikum im allgemeinen weniger weiss, und welche von ihm weniger geschätzt und verstanden wird, als die Astrologie. Ohne den geringsten Versuch zu machen, diese erhabene Wissenschaft zu begreifen, begnügt sich die gegenwärtige „gelehrte Welt" damit, diese grossartige Philosophie, deren Studium in vergangenen Jahrhunderten die grössten Denker beschäftigt hat, zu verwerfen, und ihr dummdreist jeden Wert abzusprechen. Dass Missverstand aus Irrtum entspringt, ist begreiflich; dass die Unwissenheit sich das Recht anmasst, über

Dinge von hoher Wichtigkeit, von denen sie gar nichts versteht, ein Urteil zu fällen, ist ärgerlich; dass aber viele, ohne sich je die Mühe zu nehmen, selber zu denken, diese unwissenden Schreier gläubig verehren und sich ihre Thorheit zu eigen machen, wäre lächerlich, wenn es nicht sehr zu bedauern wäre."

Die Astrologie ist die Wissenschaft von den im Weltall wirkenden seelischen Kräften, und ist nicht weniger exakt als die Astronomie, welche sich nur mit der materiellen Seite des Weltalls, d. h. mit den Bewegungen der sichtbaren Himmelskörper beschäftigt.

Aber ausser der geistigen Bedeutung der Astrologie hat dieselbe auch ihren materiellen Wert; denn Geist und Materie sind ja nicht getrennte Dinge, sondern aufs Innigste miteinander verbunden, indem der Geist durch die Materie wirkt. Das was im Geistigen die Liebe ist, äussert sich im Materiellen durch die mechanische Anziehung oder Gravitation, und wenn die materielle „Wissenschaft" die seelischen Beziehungen der Planeten unter einander kennen würde, so würden unsere „Sachverständigen" auch einem Erdbeben nicht so ratlos gegenüber stehen, deren Ursachen die Astrologen längst er-

kannt haben. So finden wir z. B. in der Märznummer des in Boston erscheinenden astrologischen Journals „Stars and People“ das Erdbeben von Laibach, welches am 22. April anfing und noch nicht zur Ruhe gekommen ist, bereits vorausgesagt, und es wird behauptet, dass dies nur der Anfang sei von einer Reihenfolge von Erschütterungen, die in nicht ferner Zeit die Erde von ihrem Innersten bis zur Peripherie in Erregung bringen werden. Geschieht dies, so geht damit nur dasjenige in Erfüllung, was H. P. Blavatsky bereits für das Ende dieses Jahrhunderts vorausgesagt hat.



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüten" im „Briefkasten" besprochen.

K. R. in W. — Es scheint eine Unmöglichkeit zu sein, einer gewissen Klasse von Leuten begreiflich zu machen, dass die Theosophie als Grundlage weder den Mysticismus noch den Spiritismus, weder die Gelehrtheit noch die Vielwisserei und ebensowenig den Autoritätenglauben, sondern die göttliche Liebe hat, ja die göttliche Liebe selber ist. „Göttlich" wird dieselbe genannt, weil sie selbstlos, unendlich und unsterblich ist, und sich ohne Unterschied auf das, was in jedem Geschöpfe göttlicher Natur ist, erstreckt. Wäre diese Liebe beschränkt, so könnte sie nicht „göttlich" sein.

Wer ein Ding erkennen will, muss dasselbe wahrnehmen; um es wahrzunehmen, muss er sich demselben nähern; um sich ihm zu nähern oder mit demselben in Berührung zu kommen, muss er davon angezogen werden. Er wird aber von der Liebe nicht angezogen, wenn er keine Liebe hat, denn auch auf dem geistigen Gebiete zieht Gleiches das Gleiche an. Wer aber diese göttliche selbstlose Liebe hat, den führt sie zu Gott und er erlangt dadurch die Gotteserkenntnis, mit anderen Worten die Theosophie. Die Liebe, genau betrachtet, ist die Erkenntnis selbst, in welcher alle Theosophie und alles wahre Christentum seine Wurzel hat.



Druck von Carl Otto in Meerane.

